This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

UC-NRLF
$B 53 778

LIBRARY
OF THE
UNIVERSITY OF CALIFORNIA.

Class

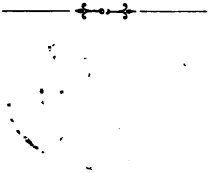
Quellen und Forschungen

zur

Geschichte der deutschen Mystik

von

Rudolf Langenberg.



Bonn 1902.
P. Hanstein's Verlag.

BV5077
G4L3

GENERAL

Vorbemerkung.

Die vorliegenden Untersuchungen behandeln Handschriften, auf die ich schon in meiner Göttinger Dissertation: „Ueber das Verhältnis Meister Eckarts zur niederdeutschen Mystik“ hingewiesen habe. Später war es mir vergönnt, auch die verlorenen lateinischen Schriften Grootes und andere für die Geschichte der niederdeutschen Mystik und für die Kulturgeschichte bemerkenswerte Handschriften in Köln und den Niederlanden aufzufinden; die Verhältnisse gestatteten mir aber nicht, sie für das vorliegende Heft zu bearbeiten. — Die Laienregel war schon zum Teil gedruckt, als ich sah, dass es die des Dietrich Engelhusen ist und dass noch zwei Handschriften in Wolfenbüttel und Hannover vorhanden sind. Bei den Besprechungen habe ich mich möglichst an den Text angelehnt, so dass auch der Laie sich an der Hand derselben leicht hineinlesen kann.

Den Herren Prof. Dr. Jostes und Prof. Dr. Roethe sowie Herrn Archivrat Prof. Dr. Philippi darf ich wohl schon hier meinen Dank für ihr Interesse und für ihre gütige Unterstützung aussprechen.

R. L.

181793

Inhalts-Verzeichnis.

	Seite
1. Gerrit de Grootes verlorener Traktat „de Simonia ad beguttas“	1— 38
2. Bemerkungen dazu	34— 51
3. Niederdeutsche Gedichte (Van dem Engel; Hymnus auf Jesus; Marienklage von Dietrich Vrye)	52— 63
4. Gedichte (Von den klugen und den thörichten Jungfrauen; Gegen das Tanzen und von dem Maibaum)	63— 71
5. Eine Laienregel des XV. Jahrhunderts	72—106
6. Fünf Regeln für Männer und Frauen	107—108
7. Ein Brief über Unkeuschheit (Traktat über weltliche Minne)	109—129
8. Bemerkungen zu der Laienregel	129—159
9. Bemerkungen zu dem Traktat über weltliche Minne	160—161
10. Dekalog-Erklärung aus der Groote-Handschrift zu Münster	162—176
11. Die niederdeutsche Mystik und Meister Eckhart	177—204

Litteratur.

Acquoy, J. G. R., Het Klooster te Windesheim en zyn Invloed I, II, III. Utrecht 1875.

Moll, W., Kerkgeschiedenis van Nederland voor de Hervorming. Tweede Deel. Utrecht 1869.

Moll, W., Johannes Brugman en het godsdienstig leven onzer vadern in de vijftiende eeuw. Amsterdam 1854.

Geschichtsquellen der Provinz Sachsen. XIX. Band: Des Augustinerpropstes Johannes Busch Chronicon Windeshemense und Liber de reformatione monasteriorum. Bearbeitet von Dr. Karl Grube. Halle 1886.

Grube, K., Gerhard Groot und seine Stiftungen. Köln 1883.

Jostes, F., Die Schriften des Gerhard Zerbolt von Zutphen „De libris Teutonicalibus": Historisches Jahrbuch der Görres-Gesellschaft. Band XI. München 1890. S. 1.

Jostes, F., Kleinere Beiträge zur Kenntnis der niederdeutschen Mystik: Germania. Band XXXI. 1886. S. 1.

Hirsche, Brüder vom gemeinsamen Leben: Herzogs Real-Encyklopädie für protest. Theologie. 2. A. II. 715 ff.

Delprat, Verhandeling over de Broederschap van G. Groote. Tweede Druck. Arnhem 1856.

Denifle, P. O. P., Meister Eckharts lateinische Schriften und die Grundanschauung seiner Lehre: Archiv für Litteratur- und Kirchengeschichte des Mittelalters, herausgegeben von Denifle und Ehrle. II. Berlin 1886.

Preger, Geschichte der deutschen Mystik. II. Leipzig 1881.

Pfeiffer, Fr., Deutsche Mystiker des XIV. Jahrhunderts. II. Band: Meister Eckhart. Leipzig 1857.

Sievers, Ungedruckte Predigten Meister Eckharts: Zeitschrift für deutsches Altertum. Band XV.

Reifferscheid, Beschreibung der Handschriften-Sammlung des Freiherrn von Arnswaldt: Jahrbuch für niederdeutsche Sprachforschung. Band IX, X, XI.

Einleitung.

In den letzten Jahrzehnten hat sich die Aufmerksamkeit der Gelehrten immer mehr und mehr auf die Kreise der niederdeutschen Mystiker des XIV. und XV. Jahrhunderts gelenkt. Ganz vergessen waren sie freilich nie; Thomas von Kempens Bücher von der Nachfolge Christi hatten stets die weiteste Verbreitung gehabt. Aber man hatte es kaum gewusst, dass der Verfasser dieses Buches inmitten einer grossen, ihre Zeit mächtig ergreifenden Bewegung gestanden hatte, und dass dieser Bewegung durch einen Mann Form und Gestalt verliehen worden war, der, als stärkster Repräsentant der Richtung seiner Zeit und als Prototyp der „praktischen Mystik", eine der interessantesten Persönlichkeiten des Mittelalters war. *Gerrit de Groote* hatte den grössten Einfluss auf das religiöse Leben seiner Zeit und seines Landes gehabt und in Wort und That umgesetzt, was die Zeitgenossen unbewusst oder halbbewusst empfanden.

Unsere Forschungen reichen noch nicht so weit, dass man sagen könnte, wo die Bestrebungen, die die Niederlande damals beherrschten, ihren Ursprung hatten. Entsprossen sie den Herzen des niederländischen Volkes oder wurden sie hinübergetragen vom Süden Deutschlands, wo die Mystik längst früher blühte? Groote war ein Schüler Ruysbroecs gewesen. Dieser hatte das sich später so reich entfaltende Geistes- und Seelenleben begründet; „ein kontemplativer Mystiker, nicht so praktisch wie Tauler, nicht so poetisch wie Suso" (Martensen), leitete er den Menschen zur Vereinigung mit Gott, von der Tugendübung und Selbstüberwindung bis zum Suchen nach der Einheit und der Flucht vor der Mannigfaltigkeit, der Abkehr von Allem, das nicht Gott ist, bis zur Höhe der Vollkommenheit, dem mittellosen Schauen Gottes und dem alle Tugenden übersteigenden, alle Eigenschaften vernichtenden

Rasten im Abgrund des göttlichen Wesens. — Aber Ruysbroec war doch noch philosophisch genug gewesen; erst Gerrit Groote und seinen Schülern gelang die Herstellung einer praktischen Mystik, die sich aus der wuchernden Speculation herausgearbeitet hatte.

Die Geschichte der Genossenschaften, die auf Groote zurückgeführt werden müssen, der Brüderschaft vom gemeinsamen Leben und der Windesheimer Congregation, ist so oft beschrieben worden, (besonders eingehend in den Werken von Delprat, Acquoy und Grube), dass wir uns mit einigen allgemeinen Bemerkungen begnügen dürfen.

Beide Stiftungen entsprachen dem Zuge der Zeit. Die herrschenden Zustände begründeten eine Abkehr vom äusseren Leben und ein Streben nach Verinnerlichung. Ein hochgradig gesteigertes religiöses Bedürfnis hatte sich des Volkes bemächtigt, überall finden wir eine Concentration des geistigen Lebens auf die religiösen Angelegenheiten. Aus dem Bedürfnis nach grösserer Frömmigkeit und strengerer Sittlichkeit war ein neuer asketischer Geist entstanden. Es war als wollte das mittelalterlich religiöse Leben nach einer Periode der Erstarrung noch einmal seine ganze gewaltige Kraft erproben. Das Verderbnis aber, das in die öffentlichen und kirchlichen Verhältnisse eingedrungen war, nötigte diejenigen, die von diesem Geiste ergriffen waren, sich den Versuchungen und dem weltlichen Treiben zu entziehen. Das klösterliche Leben erfuhr eine Ausdehnung, dass es scheinen konnte, als habe sich der Begriff von gottesdienstlichem Leben aufgelöst in den der Mönchs- und Nonnenorden, der Klosterregeln und des Lebens nach Statuten und festgesetzten Gewohnheiten. In den bestehenden Orden aber herrschten die traurigsten Zustände; in sittlicher wie in intellectueller Beziehung war es in ihnen auf das Schlimmste bestellt. So erklärt sich das erstaunlich rasche Wachsthum der beiden Genossenschaften. Als Busch sein „Chronicon Windesheimense“ schrieb, zählte er bereits 20 Brüder- und 20 Schwesterklöster und 81 Klöster, die unter Windesheim standen. Die Brüderschaft vom gemeinsamen Leben und die Windesheimer Congregation sind auf die Kultur des nordwestlichen Deutschland von grösstem Einfluss gewesen. Aus ihren Kreisen gingen die Wiederhersteller der gelehrten Studien hervor; eine Reihe der bedeutendsten Humanisten hat ihre

Schulen besucht, wie sie auch stets mit den Humanisten in engster Fühlung blieben. Ihre Geschichte zeigt eine bewundernswerthe Zahl machtvoller, wuchtiger Charaktere und ein Streben nach sittlicher Vertiefung, das von dem Verderbnis der Zeit unberührt blieb.

Was Ruysbroec begonnen, wurde aufgenommen und fortgeführt; die Devoten bewahrten die Gefühlswärme der älteren Mystik, reinigten sie aber von Uebertreibungen und machten sie so für weite Volkskreise brauchbar. Die schwärmerische Glut wurde gedämpft. An die Stelle des stürmischen Verlangens nach der Vereinigung mit Gott und der Anforderung gänzlichen Entwerdens tritt die Anleitung zur Nachfolge Christi. Verzicht auf die Welt, Abtötung des Fleisches, die Stufen des Aufklimmens zur Vereinigung der Seele als Braut mit Christus dem Bräutigam, das sind die Themata, die immer wieder von ihnen behandelt werden. Wie die Verfasser alle Kinder eines Geistes sind (personae reformatae), so tragen auch ihre Werke den gleichen Charakter. Für den Litterarhistoriker aber ist das Wichtigste die starke Verwendung der Muttersprache in dieser Litteratur und die Bereicherung, die dadurch die deutsche Rede im Ausdruck innerer Lebenszustände erfährt. Schon Ruysbroec hatte durch seine machtvoll schöne, gewandte und originelle Ausdrucksweise mit schöpferischer Kraft ein neues Element zugebracht: er hatte ihr die Befähigung zum philosophischen Ausdruck gegeben, und man betrachtet ihn als den „Vater der niederdeutschen Prosa". — Groote hat sich freilich weniger durch seine Werke als durch die Anregungen, die er gegeben hat, um seine Muttersprache verdient gemacht. Indem er die „Horae beatae virginis", das „Officium defunctorum", die sieben Busspsalmen und andere liturgische Schriften übersetzte, gab er das Beispiel für zahlreiche Uebertragungen der einzelnen Bücher der Bibel, der Kirchenväter u. s. w., die in den Kreisen der Brüder und Windesheimer angefertigt wurden. Seine Nachfolger suchten ihm gleich zu sein an wissenschaftlichem Eifer wie in dem Bestreben, die sittlichen Zustände des Volkes zu heben. Dieses Ziel suchten sie zu erreichen — so weit es ihnen möglich war — durch Predigen, vor allem aber, non verbo sed scripto praedicantes, durch die Verbreitung religiöser Schriften in der Landessprache. Eine reiche Litteratur asketisch-mystischen

Inhaltes entstand, wurde gefestigt und ausgebreitet durch die Brüderschaft und die Windesheimer Congregation. Sie verbreitete sich über die Niederlande und Niederdeutschland, in Gedanken, Empfindung und Ausdruck überall genau denselben Charakter aufweisend. Zwei Jahrhunderte hindurch sind diese Häuser die Pflegestätten der deutschen Prosa. Es sind Traktate über Fragen des Klosterlebens, Leben Jesu für das Volk, Beichtspiegel, Briefe, Biographien der durch Wissenschaft, Charakter und Frömmigkeit hervorragenden Mitglieder der Genossenschaften. Während die übrigen historischen Quellen und Chroniken dieser Zeit nur die äusseren Schicksale des Landes, der Fürsten und Prälaten erzählen, geben diese ungekünstelten, harmlosen Berichte Kenntnis vom sittlichen und wissenschaftlichen Leben der Kinder des Volkes. So sind schon diese lateinischen Quellen für den, der die charakteristische Erscheinung jener Zeit, das rege, zuweilen fieberhaft angespannte, religiöse Leben kennen lernen will, nicht ohne Interesse; die deutschen Schriften aber sind nicht nur als Denkmäler eines wenig durchforschten Dialektes von Wert, sie gewähren auch nicht selten durch Naivetät der Sprache und kindliche Einfalt des Gedankens ein aesthetisches Interesse.

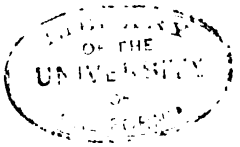
Bei der überaus regen Schreibthätigkeit der Brüder und Windesheimer, die sich nicht genug thun konnten im Kopieren und Uebersetzen guter Werke patristischer und mystischer Verfasser und bei der weiten Verbreitung ihrer Häuser befand sich bald ein grosser Teil des gesammten Schriftwesens in ihren Händen. Auch die neue Kunst des Buchdrucks eigneten sich die Brüder sogleich an und förderten sie mit Eifer. — Wenn man bei Moll (Kerkgeschiedenis II 2, 306 ff.) die Aufzählung der Bibliotheken liest, erkennt man, wie wenige Bücher aus dem reichen Schatz die Stürme der Zeit überdauert haben. Wie vielseitig aber die wissenschaftlichen Bestrebungen der Windesheimer und der Brüder waren, erhellt aus dem encyklopädischen Charakter dieser Bibliotheken.

Die Mystiker unter den Devoten lehnen sich in ihren Grundanschauungen und in der Terminologie an Ruysbroec an; in ihrem Sinne für das Praktische zeigen sie sich als Schüler Grootes. Wie aber in der oberdeutschen Mystik die Speculation der Nachfolger Eckharts nicht über die Doctrin des Meisters hinauswächst, so wird auch Ruysbroec weder an

Gedankenfülle noch an Schönheit der Sprache von den späteren Mystikern erreicht. Betrachtet man die mitteldeutsche Mystik als Ganzes, so muss man sagen, dass sie der oberdeutschen weder an poetischer Bedeutung gleichkommt, noch an philosophischer. Die Erkenntnisprobleme, die Speculation über den trinitarischen Prozess, über den Seelengrund, über die Geburt des Gottessohnes in der Seele werden schon bei Ruysbroec weit weniger berührt, als bei den oberdeutschen Mystikern; bei seinen Nachfolgern treten sie noch mehr zurück. Bei den meisten ihrer Schriften ist es, wie Hirsche ausführt, nur die devotio, die Stimmung der Innerlichkeit, das Streben nach tieferer Frömmigkeit und grösserer Sittlichkeit, verbunden mit den excessus mentales, den Verzückungen, was man als mystisch an ihnen bezeichnen kann. Die schlichte Herzlichkeit und die Zartheit der Empfindung, welche der oberdeutschen Mystik eigen sind, wird man auch in diesen Werken keineswegs vermissen; aber es fehlt der hohe Gedankenflug, das Gepräge schöpferischer Thätigkeit, der Schönheits- und Formensinn; es fehlen die künstlerischen Kräfte, die in den Schriften Eckharts, Susos und auch Ruysbroecs thätig sind, und die die starke Wirkung begründen, welche von diesen Schriften ausging und noch heute ausgeht.

Gerrit de Grootes

verlorener Traktat „de Simonia ad beguttas.‘,



Gherd de groet.

Dit is my ghevraghet, oftet symonia sy, ene stede of ene prouende te copen in enen beghinen convente. Ic hebbe gheantwort: ist, dat an de stede of an de prouende enich geistlic ding anhanget, of ist, dat de mensche, in den dat he de stede vercrighet of de prouende, oec mede verkrighet enich geistlic ding, dat daer navolghet, so ist wisse symonia. Want also scriuet dat gheistlike recht: wanner twe dinghe also te gader hanget, of sick so vervolghen, dat dat ene sunder den anderen nicht en coemt of nicht vercreghen en wert, we dan ene kopet, he heitet oec dat ander te copen. Also steit in decret I quaestio III cap. Salvator cum concordanciis vnde anderen steden in den rechte, vnde elc mensche mach dat voelen in syns selues consciencie, dat dat waer. Vnde we in aldusdanen dingen icht louet of vorwarde maket in to brengen, et sy van ener summen of van den seluen, dat he heuet, dat is al symonia, want men in al desen dingen entlike nicht gheuen en sal vm enich tytlic gheuen of brengen. Hoert, myne leuen zusteren, wat men antwort in der vraghe, dar men vraghet, oft symonie sy, ghelt te gheuen, vm dat een mensche ghenomen werde te deynen den armen int spitael, of dat he ghenomen werde in en malaetesch hues of in een aelmissen hues. Daer so antworden op Gwilhelmus in glosa Raymundi vnde Johannes in summa confessoris vnde spreken dat in dusdane ghevallen vnde in ers gheliken: ist dat een mensche in den, dat he dus entfangen wert, vercrighe enich gheistlic recht, so ist symonie, louet he of gheuet he icht; vnde ist, dat he gheen gheistlic ding vercrighet in den, dat he aldus entfangen wert, mer wert allene daer vm ghenomen, vp dat he daer deyne ywer in der kokene of in enen anderen ampte, ter tyt of al

syn leuen, so en ist gheen symonie daer wat voer te gheuen, wattan al ist anders vuel, daer voer icht te gheuen of te nemene. Dit syn der meisteren woerde van worden te worden vorscreuen, daer ander lerers mede concorderen.

Nu merket. Ist symonie in dusdanen leyenleuene vnde werliken state, wanneer daer enich geistlic ding anhanget, wo isset dan van den leuene, dat to gode al ghesat is vnde to geistliken schine vnde van der werlt? Vortmeer seit int eerste, of an v convent of an de stede in den conventen enighe andere gheistlike dinge ghebunden syn, of sick veruolghen daer na, ist merer of mynre symonie. (6b) Int eerste ist, dat de derde orde daer an hanget, dat elc, de daer in comet, moet werden van der derden orden, so ist opene symonie to gheuene off to verdreghene van ener summen of van in to brengene dat selue, dat een heft. Want de derde orde, wattan en is se ghene vulcomene religio, se is nochtan ene maneer van leuene, de wat ghelikes heuet mit religien. Vnde de hilghe kerke entfeet se vnde probeert se. Also spreket Johannes Andree in clementinis vnde sante Thomas in secunda secunde vnde ander lerers. Vnde henge desse derde orde aldus an den, dat een mensche in enich convent queme vnde dusdane symonie dede, so dunket my, dat de mensche de aldusdane symonie daen hadde, erer weren vele of weynich of altemale, solden dese stede ouergheuen vnde nemen in penitencie an een ander harder orden of een ander harder maneer van leuene. Also spreken de decretael van den religiosen luden extra de simonia in den capitel: Cum simoniacum vnde des gheliken Thomas vnde de ghemenen lerers. Vnde dese spreken vort andere dinge mit vnderscheide, wat men doen solde, off gheen harder orde en weer, ofte dat men des nicht doen en kunde sunder groten anxt der zele, oft de menschen wilt werden mochten, vnde des en is gheen noet te scriuen vp desse tyt, want gy segget, dat de derde orde daer nicht an en hanget. Mer late wi de derde orde staen an vwer conscience. Mer laet vns vort seyn der beghinen staet int ghemeyne. Vnde wattan was der beghinen staet wedersproken in clementinis, in den leste rade der kerken to Vyenne vm vnghelouen vnde vm to hoghe willen te smaken, dan er mate was, de daer vnder ghebunden waren, nochtan is na een ander pawes gekomen vnde heft se georloft mer niet gheconfirmeert, mit enen extravagante, de ic vp dese tyt

nicht nomen en kan, want ic myne boke van den rechte nicht bi my en hebbe, want men vele guder menschen vnder den beghinen vant, de reyne weren van allen vnghelouen vnde van allen vnghelouighen smaken. Nu dan, want baghinen- vnde conventenleuen is daer (7a) vmme entlike, vm van der werlt wat te scheiden te wesen, in clederen vnde in leuen vnde gode te deynen, is dat nicht geistlic ding? Want dat waervmme vnde de entlike ende der dinge, dat settet vnde gheuet den zedeliken dingen eren namen vnde ere formen. Is dan dat waervmme vnde de eynde god vnde geistlic leuen, so is de stede vnde maneer van leuen oec geistlic vor den oghen godes vnde in den gherichte der consciencien. Wattan en holt de kerke van buten de lude vor ghene religiose lude, vnde wattan en hebben se ghene priuilegie geistliker lude, vnde wattan zolen se staen vor den werltliken rechte, nochtan is de maneer van leuen afghescheiden vnde in eren insate vnde eer waervmme sal wesen in vpsate to geistliken leuen vnde gode te deynen, vnde dit syn alle geistlike eynde vnde draghen alle to gode in der consciencien vnde vor den gherichte godes, wattan en syn se dar nicht langer to verbunden, dan se willen, na den geistliken rechte van buten. Doch syn se van bynnen daer to ghedwungen, daer ynne to bliuen, dat se ter werlt niet weder gaen en soelen, also vele, als de vp den besten vnde vp den wissesten weghe to gode is, en sal niet willendes noch en mach niet vmmekeren sunder groete sunde, noch en mach des begheren sunder sunde. Want nymant, sprect christus, de syne hant an den ploech slaet vnde vmme seit, is bequeme ten rike godes. Vnde oec en mach er ghene beghine ter werlt keren mit guder conscientien vm scande der werlt vnde erer euenkersten. Dese dinghe vnde vort alle der beghinen verbunde vnde er gude ghewonte van bynnen, so lesen, vasten of andere dinge, maken, dat dese staet off manere van leuen geistlic syn vor gode vnde in der conscientien, vnde daer na meer of myn geistlic na den, dat dese dinge meer of myn volghen na den conuente. Wattan en ist gheen vast ghebunt na den wtwendighen geistliken gherichte. Daer vm en scriuet de kerke van buten niet sunderlinge weder dese symonie bisunderlinge vnde en doet van buten ouer dese symonie gheen gherichte. Want wunderlike selden richtet un de kerke ouer enighe symonie, welc (7b) dat se sy, vnde daer vmme, hope ic, moghen

se bliuen in eren state, ist dat se em absolueren laten vnde mit em dispenseren laten van dem bisscope, also veer als em dunket, dat em de staet nutte is to erer salicheit, ist dat de derde orde daer nicht an en hanget, vnde nemen penitencie vor dese symonie in der consciencie vnde in den danken. Dit hope ic, mer ic wil dat niet seggen vor wisse waer, dattes daer an ghenoch sy vor gode, noch ic en wil dat niet seggen vor den besten of vor den naesten wech. Mer se en mach nymant absolueren vp der eerde, ten rouwe em, dat seet ghedaen hebben, vnde se hebben willen, gans dat niet meer te doene, anders en ist ghene penitencie noch rouwe noch gheen vuldoen vor gode. Vnde de penitencie vnde vuldoen vor gode is noet in aller sodaner symonien, de de kerke nicht en richtet, ofte de allene in der consciencien vnde in den danken steet. Also spreket dat leste capitel van symonien in den vyften boke van decretael. Symonia de in den herten steet vnde in der consciencie of in aldusdanen dingen, wattan en heit dat nyn symonie vor der gherichte van buten, nochtan syn se dickewyl merer of ghelyc of weynich mynre vor den oghen godes. Wat is mynre vor den oghen gods, dat ic vyfhundert punt den capitel gheue sunder vorworde, doch daer vmme, op dat se my ene prouende gheuen vnde ic heb in mynen herten, dat ic em anders nicht en gheue, wist ic, dat se my de prouende nicht gheuen solden, vnde se my dan sunder vorwarde gheuen ene prouende, de se my anders nicht te gheuen en dachten, ic en had em de vyf hundert punt ghegeuen. Wanner dit steit sunder vorworde, so en richtet dit de kerke ghene symonie to wesen in den gerichte van buten, vnde men mach de prouende holden, ist dat se helpet vnde draghet den menschen to syner salicheit, vnde doen vul gode mit berounisse in der bycht in vullen willen te wesen, dat nicht meer te done. Nochtan syn de herte al vul symonie vnde is daer to een quaet schyn. Mer waer men dat selue mit vorwarde dede, so richtet dat de kerke vor symonie. Vnde want de kerke er vnderwint dat to richten na heite des geistliken rechtes, so moet ment ouergheuen in der bicht. De herten syn hyr al een, mer de woerde syn vnder· (8ª) scheiden: god de seit in de herte. Hyr by prouet oec in vnser sake: wattan en richtete de kerke niet vor geistlike symonien van buten, dat ic nochtan niet seggen en wil, wat se doen solde, quame

dat to nowwen rechte, vnde of dit na bescreuen rechte de kerke nicht richten en solde, dat mochte helpen, dat men daer ynne bliuen mochte van buten. Mer de herten syn al effen vuel vor gode, vnde dat is veel meer, dat in der waerheit is vor gode, dan daer na, dat de dinge in der rekeninge sint. Vnde wo cleyne geistlicheit dat daer anhanget, et is wisse groet quaet aldus de lude te nemen mit vorwarden of mit meyninge werltliker wynninge. Want Christus secht, alse steit gescreuen in Luca: We in enen cleynen bose is, he is oec bose in enen meerre.

Vort ist nu te weten, dat vnder hundert dusent symonien, de nu scheyn in kerken of in prouenden, een nicht gerichtet en wert. Ic en sach myne daghe ny van buten richten ouer symonien, vnde dat komet, vm dat de kerke in eren gherichte de artikele weder de symonischen selden vnde alte selden wil horen vnde entfaen, vm een merer quaet te myden, daer to lange of te scriuen weer;[1]) vnde daer vmme blyft ellic mensche in syner symonien vnde de symonie wert seer ghemeyn ouer al. Vnde wetet, dat ghene ghewoente of pleghen, al dede dat al de werlt, en mach orlouen to enigher symonien of to enigher quader meyninge van bynnen. Vort an, off gheen wtwendich recht en weer, laet vns de ewe anseyn, de in vnse herte gescreuen is mit naturen vnde mit gracien. Dat fundament alre vuelheit vnde alre symonien int herte is, dat een mensche tytlic vnde wtwendich guet verkeiset vor geistlic gued of vor ewich guet of vor dinghe, de loen inbrengen in ewicheit. We is de mensche, de recht ghelouich is, vnde de in warer hopen staet, de ewich loen eens pater nosters of ener guder begherten deruen wolde vm enich tytlic guet, ia, vm dusent dusent marc? alle rechte herten sollen spreken, dat se des nicht en daden van bynnen sunder wtwendighe lere, want dat wiset de ewighe ewe godes, vnde dat tughet vnse herte. Vnde we wolde em gheen menschen enich ewich loen mit willen (8b) vnde mit voerrade of enighe werken hinderen den anderen, daer he wiste daer de mensche

[1]) Archief III S. 148: Et considera, Dilecte, quod Ecclesia, videns crescere malitias hominum, et multiplicari tergiversationes et calumnias malorum et maxime potentium, raro condemnat aliquem de Simonia. Non vidi ego aliquem Simoniacum temporibus meis condemnatum, sed hoc non laudo.

ewich loen of crighen mochte, of wesen sake of oersake willens, daer en mensche mynre loen verdeynde of mynre eer gode dade of tot mynre eer of tot nederen lone queme? Dat tughen alle gude conscientien, dat se dat mit ghenen berade vnde willendes doen en mochten vm enich gelt, want dat weer em te setten willendes weder de mynne vnde ere godes, vnde de mynne in ghewichte weder tytlic guet.

Nu seit to, dat syn twe meghede, de ene is otmodich vnde wal ghesatet te gode vnde to guden zeden vnde is noetdruftich uwes conventes vnde en kan er seluen nicht wal in de werlt doen. Ghi en nemet der nicht daer vm allene, want se gheen hundert of viftich olde schilde en heft vnde ghi nemet een ander, de houerdigher vnde vnghezater is vnde vnnoetdruftigher, vm des geldes willen, de na menschliken vermoden ghene ghelike geistlike vrucht brengen kan noch draghen, noch de v oec niet en helpet tot geistliker vrucht, noch gy see. See ghi dan niet, wat vruchte, wat lone, wat eren, wat leve godes ghi benemet willendes na vermode vnde na mogelicheit vnses kennens, vnd dit al vm cleyne vergenclike dinge, alse ghi seit dat dat arme gude menschenkyn moet in de werlt dwelen, dat so nutte vnde so vruchtbar hadde ghewest, vnde vwe staet em so nutte weer, dat nu dicke ghehindert weert? Vnde ghi seit, den riken menschen werlic bliuen in der zele of achter bliuen. Heb ghi hier gheen oghe, so syn ghi wisse blint of vntruwe. Och wo cleyne mynne ghi gode vnde syn ere, de des nicht en achtet of versumet willens. We sal en absolueren also lange, alse he in desen groten versmane steit der eren godes! Daer en is [gheen] macht op eerden, de en absolueren mach sunder tokeren ter eren godes vnde keren van den vngancliken gude. Wat is anders wortel alre sunde dan en afkeren van der eren godes vnde een tokeren to tytliken dingen? Item sei gy oec niet, dat ghi hinderen den armen menschen van synen naesten weghe to gode mit (9a) vnrechte? Want em boert na der gherechticheit godes de ledighe stede, ist dat iv nymant bequemer en comet vnde de daer doechtsamer is. De gherechticheit godes, de men heit in latine: justicia distributiva dei, de na gherechticheit loent vnde pynt alle creaturen na eren verdensten, de sprect in allen reynen herten ya natuerlic, als Aristoteles bewiset in den vyften boke van guden zeden. Vnde daer bouen noch zoetliker vnde claer-

liker in de kerstene herten, dat men alle weerdicheit, alle geistliken dingen, de men delen sal, et sy ere, et sy ampt, dat men de gheuen sal na weerdicheit der personen, na den, dat de persone bequemer vnde hebliker vnde gode eerliker to den ampte of toter ere of to den dingen, vnde dat men ghene andere dingen anseyn en sal de daer nicht en helpen noch en draghen. Vnde dat men meest anseyn sal dat daer meer to draghet vnde helpt vnde nader mate der bequemlicheit vnde heblichheit to den dingen so sal men gheuen vnde dispenseren de dinge. Dese gherechticheit leeft eentlike in den herten van naturen vnde van gracien vnde is gheformet in den ewighen woerde godes oersprunclike, vnde daer wt entspringet se in allen gherechten rechten, beide bi naturen vnde bi gracien. Vnde daer wt comet alle gherechte gherichte. Se sal er werdelik openbaren in den lesten gerichte. Ach arme, we mach sick verhuden vor eer in den lesten daghe? Och wo zoete sal se an te seyne wesen na erer ewigher redene den ghenen, de se in eren leuene ghemynt hebben vnde de by eer ghebleuen syn in den dingen, de se to gheuene, to delene of to dispenserne ghesat hebben? Och wo weerdichlike zoete vnde schone is se nu oec te seyne enen gherechten herten, de se kent vnde mynt vnde beleeft vp der erden, vnde we mach em excuseren of bescudden van den, dat he nicht en kande? Want se in alle redelike herte van naturen ghescreuen staet, de synne vnde redene hebben, de em willendes seluen niet verdouen vnde verblinden ofte de em willendes niet van er enkeren. Vnde och wo gruwelic is se an te seyne na redene den vanghekeerden!

Nu weset des vor gode vnde vor alle gheiste wisse, dat ghi willendes weder vnde teghen eer deet vnde spyet er in er oghen, gheistelike to verstane, alse ghi aldus de stede, de tot gode vnde to gode te deynen ghesat syn, gheuen na rycheit na uwen plech(9b)zeden, dat is duuelic vnde aling contrarie der gerechticheit, dat se in v nicht schinen uoch bliuen en mach, in den dat gheen mensche so bequeme of so doghentsam [wesen] of sodane weerdicheit hebben en mach na deser gherechticheit vorscreuen, heft he gheen gelt of is he van snoder gheboerte, ghi en setten em van uwer delingen vnde van uwer stede, vnde voert gheuet ghi se na den blode, dat is na den maghen vnde na den ghelde.

Wat heuet een arm mensche misdaen, of he doechtlike dinge heuet bet dan een ander, vnde ghi en gheuet em nicht? Item ghi slutet den armen daer vm wt, daer he Christo mede gheliker is, dat is armoede. Item ghi slutet em daer vm wt, daer he saliger van is, vnde bereder is vnde bequemer gode te deynen, na der vorscreuenen rechticheit, dat is armode vnde neder ghebuert. Item gy slutet em daer vm wt, daer Christus na koes de syne, de he alre leifst hadde, syne apostele vnde discipulen, vnde daer he vns ynne gaf de rechte forme alre keisinge vnde delinge; vnde also leert vns to syne de gude sante Pauwel in der epistelen to den van Corinthen, daer he vns bewiset, wo wi keisen soelen na gherechticheit in Christo, vnde spreket aldus: Seit, broders, uwe ropinge, want niet vele sint er gheropen wise menschen na den vleische, niet vele mechtiger, niet vele edele. Mer god verkoes de dwase na der werlt, vp dat he confues makede de wisen, vnde de crancken van der werlt verkoes god vnde de niet en syn, vp dat he de sint verderuede, vp dat gheen vleschs glorieren en mochte vor den angesichte godes. Item we daer twiuelt, dat armoede ghene grote bereidinge vnde satinge si to gode te gaen, int ghemene te spreken, de en kande ny dat ewangelium Christi; vnde daer vmme, van der gherechticheit vorscreuen, boerdet bet ene stede enen armen, dan enen riken, en weren oec alle ander dinge ghelyc, de an bequemelicheit roert. Item al weren alle bequemelicheit ghelyc, want een arm mensche des bet behouet, so solde ment em daer vmme meer gheuen na der vorgescreuen gerechticheit, want behouen vnde noet anseit oec de gherechticheit, in den dat men enich ding delen sal na behoef der lude, deet entfaet. Also steit gescreuen in actibus apostolorum, dat men elken deelde na syn behoef. Item seit, myne leuen zusteren, an, wo gi vulkomen mensche wtslutet, de alle dinge vnde alle werlic guet ouerghegheuen hadden. (10a) Seit, daer vm solen se uwe stede deruen, want se vullencomen staet anghenomen hebben, daer se alre eren vnde alles gudes na der vorscreuenen gherechticheit vmme weert syn, daer vmme moten se des enberen. Recht of gi enen menschen sculdich weren van rechten gheleenden gelde een hundert punt, dat gy em dar vmme ander hundert punt nicht gheuen en wolden, de iv god em to gheuen bevoelen hadde vnde bede to gheuen, so vntgulde he vnde ontbaer

iemerlike syns rechtes vm clare duecht. Item wat is dat, dat daer een mensche vm wtghesloten wert, want he Christi raet gevolget heft vnde al syn guet heeft vercoft vnde den armen ghegheuen? Vnde ach! wat is dat, daer vmme van to wisene in uwen begripe, dat alle religien hebben als een derde strang der vulkomenheit, dat is armode mit vnderdanicheit vnde reinicheit. Item, leue menschen, of sante clare of sante lysbeth quam in armoden: na uwen ghesate weren se wtgesloten. Vnde och, also ist vor gode al wtgesloten, dat wi an vnsen vpsate vnde na vnsen zaten wtsluten willen of se quemen, dat is al in den herten vnde vor gode gedaen, ghelyc als van der vnkuscheit Christus sprect.

Nu prouet dan, wo veer al armen hilghen veer van v syn, ya vnde alle rike hilghen in den willen. Want hadden se niet, ghi en nemen der niet; namen ghi se, ghi en nemen se niet in den hilghen nemen of in den, dat se discipelen Christi weren of hillich, mer in den dat se guet gheuen mochten. Waerlike, warlike, de name sal v antworden in ewicheit, in den weder gheuen, daer god den ghirighen betalen sal. Vnde we mach v hyr af absolueren vp eerden ghi en keren aling van desen dingen? Ic neme uwers selues consciencie te tughe. Item, seit an, of v een guet gheheel vrent, de v al ere vnde erdesch vnde tytlike dingen ghegeuen hadde, oec satte vp een stucke gudes, dat gy em dat bewaren solden vnde doen bewaren den ghenen, de em dat alre eerlixt vnde vruchbarlixt bewarde, wo mochte gy dat mit enigher guder consciencien enen menschen vm syns blodes willen of vm syns guden willen beuelen to bouwen ofte bewaren, dat were hues of erue, dat ghi na uwen vermoden of na der vroder lere vnde na ghemeiner ghewoente nicht en pleghe so wal te bouvene of dat hues so wal to bewaerene noch so eerlike, (10b) als een ander beter mensche: mochte gy dat anseyn in der beuelinge, dat weer bloet off rycheit, dat meer hinderde an der verwaringhe, dan bate, off weert wal dat niet en hinderde, so en mochte ghi des nochtan niet anseyn, dan in den dat hi bate dede. Aldus ist mit uwer stede of provende, de v god beuolen heuet entlike te gheuene den ghenen, de se eerliker, duechtliker vnde vruchtbarliker besit, to gode te gane na vermoeden uwer consciencien vnde na vermoede der lere Christi.

Item, hyr ynne steit de trouwe, solde ghi gode in desen dinge trouwe wesen. Sunte Pauwel sprect to den van Corinthen van em vnde van den sinen: also, spreket he, sal men van vns vermoeden, dat wi syn deynre godes vnde scheffeners of delers der deynste godes; dat eisschet men nu, sprect he, vnder den scheffeners dat een iuwelic trouwe ghevunden werde. Vnde Christus spreket in sante Lucas ewangelio. We is, sprect he, een truwe scheffener vnde wys, den de here settet vp syn ghesinde, vp dat he em gheue mate des weites in der tyt, dat is tytlike na behoren vnde na mate der gherechticheit vorgescreuen. Salich is de knecht, den de herre vint also doende, wanner he comet, he sal en setten vp alle ding de he besittet. Wat he den quaden doen sal, dat spreket he oec daerna. Vnde voert spreket Christus vp dat selue: al den, den he vele ghegeuen heuet, daer sal he vele of eischen, vnde den se vele bevolen hebben, van den sal men vele bidden. Dat syn Christus woerde van den vntrouwen scheffener of van den bozen verwarer. Unde we mach em absolueren, he en worde gode een ghetruwe scheffener, vnde wo solde men em an belouen dat waer is, als he aldus ontruwe gode is in der boser rycheit? Also spreket Christus in sante Lucas ewangelio vp een ander stede, vnde oec sprect he: syt ghi vntruwe in enen vronden, dat is dat uwe nicht en is, alse dese ledighe stede uwes conuentes, we sal v gheuen dat uwe is, dat is weert guet van bynnen in kennisse, in smake oft in lone.

Voert myne leuen menschen. Ic sette, dat een mensche bynnen campen sy, of een scepen, de wanneer men den keisen sal, keiset na den blode syner maechscap vnde let de nuttesten wte bliuen, dat is wisse weder de gherechticheit vorgescreuen, dat moghe ghi prouen, dat em nymant absolueren en mach, em en berouwe de sunde vnde kere em daer van, dat he dat niet meer doen en wille; des ghelikes (11ª) in allen ampten vnde gherichten to keisen. Is dat aldus, alst wisse waer is, so moghen gi prouen, wo iw desse dinge berouwen moeten, de aldus rechte van gode draghen. Want gheen vnrechticheit is quader vnde hinderliker vnde bozer, dan de hinderlic is, vnde vngherechticheit in den weghe godes, want dat draghet in ewighen scaden. So mochte men spreken, dat men keisen mochte enen riken man vnde mechtich vor enen anderen to scepene; dat is waer, wanner rijcheit vnde macht is ene

medezake vnde ene bereidicheit, scepen te wesen in den steden, daer men behoeft, dat men de scepen entseit vnde entvruchtet. Ist, dat he anders doghentsam sy vnde trouwe, want men werlikes entseyns vnde entvruchtens behouet in alsodanen werliken dingen, mach men entseyn in den, dat sake is, waer bi dat he de stat de bet regeren mach vnde anders salmen niet anseyn, dat daer nicht to en helpet. Vnde desse dinge beheeft men nicht anteseyne in aldusdanen beghinen, in der personen in te nemen, ya meer contrarie dinge, armoede vnde otmoedicheit als vorgescreuen is. Vnde bouen al seit, wo gruwelike vnde vngheoerdet dattet weer, dat men scependoem kopen solde ofte stede, de men na der doecht solde gheuen, na bereidelicheit to den dingen vnde also de vele geldes nicht en hadde to entberen, als hundert schilde, dat he wtghesloten solde bliuen.

Vnde ic sette, dat men nemen mochte vp ene tyt of men seghe enen wissen mechtighen menschen duechtsam, dat de nutter vnderwilen weer vmme dat regiment van buten to voerne int convent vm dat ghemeyne gued mit machte des gheslechtes vnde mit doechden to regeren, dat mochte men vp sulke tyt anseyn, daer men des vp ene tyt behoefde, daers noet weer vm dat regiment van buten.

Mer vmmer in de ghemeynen entfangnisse salmen anseyn doecht to voeren, vnde in den regimente solde men de doecht to voeren anseyn. Want doghet mach baten sunder maghe. Vnde dicwyl in dusdanighen oetmodighen nederen state als in religien vnde in nederen clerken vnde in conventen ist nutter sunder maghe te wesen, dicwile beide den conventen vnde den menschen seluen. Vnde daer vmme salmen to voern anseyn de doecht vnde den guden geistliken willen, want macht van maghen, (11b) wanneer se koemt sunder doecht of sunder geistlic leuen, so is se wunderliken schederliker, dan of de mensche sunder macht weer, want vngherechticheit de wapen heft, is alre quadest, scriuet Aristoteles.

Vnde bouen al: wanneer des noet weer aldusdanen mechtighen menschen te nemen, so solde men den niet laten staen vm enich gelt noch nemen vm geldes willen, mer vm de bequemelicheit, de he hadde to den ghemenen gude to regeren. Vnde dit valt selden, vnde in den nemene solde alle vorwarde

van gelde na gherechticheit vnde moste beide wt den herten vnde wt den munde bliuen.

Item, wil ghi seyn, wo cleyne dat men de rycheit anseyn sal in allen ere vnde wo vnrecht dat dat is, puer de rycheit an te seene na der rycheit, so wetet, dat dese sunde in den scrifturen heit acceptio personarum, dat is een entfangen der personen, dat men de personen nemet of dat men gheuet werdicheit vm dingen, de em nicht werdich en maken ter werdicheit, of vm dinghe de ghene gherechte zake en syn, dat he bequemer vnde bereider vnde beter sy to den dingen of to der werdicheit, dat is to entfane of to gheuene de dinge nicht na weerdicheit der personen, mer na anderen dingen, na den dat vns de persone entfanclic syn. Vnde dese sunde de entfangnisse der personen is weder de delende rechtuerdicheit godes, als alle lerers spreken. Vnde die entfaen der personen is nicht bi gode, alse sunte Pauwel sprect to den van Rome vnde oec den van Ephesien, vnde is so quaet dit wtnemen der personen, wo ist dat nicht merer quaet dit te done vmme bate willen? Mer hoert sunte Jacob spreken. Mine broders, secht he, vp entfaen der personen en wilt nicht hebben den ghelouen vns heren chesu christi der glorie. Ist dat vor uwe aensichte ingheit of comet een man, de heeft een gulden vingerlyn in der hant mit blenkenden clederen, vnde ist dat ingheit of komet mede een arm mensche mit vuelen clederen, vnde ghi anseit an den riken mit den schonen clederen vnde segget: sittet hyr wal vnde segt ghi den armen: sta du daer, of sitte vp den schemel myner vote (12a), so richte ghi bi v seluen, vnd syt richter der bozen ghedachten. Hoert, myne leuesten broder, en heft god nicht verkoren den armen, de rike syn in den ghelouen, to erfghenamen des rikes, dat god ghelouet heft synen ghemynden, vnde ghi hebt den armen enteert? dit sint sante Jacobs woerde. Vnde hyr mede concordeeren de lerers sante Augustin vp dit woert, vnde sante Gregorius vnde ander lerers, dat men den riken allene vm synre rycheit willen gheen ere doen en sal noch tecken der doecht. So sal men em vele myn gheuen vm syne rycheit dingen vnde stede, de to der doecht draghen vnde ghesat syn. Vnde enteer ghi den armen na sante Jacobs woerde in den dat gi den armen neder setten ieghen den riken vp ene stede, daer he to handes van opstaen sal, vnde daer gheen doecht-

like dinghe an en hangen noch bliuende dinge, vnde sin ghi daer mede een richter in bosen ghedachten. — O wat richter is he dan in boesheiden, vnde wo enteert he dan den armen vnde de doecht, de den armen duechtsamen menschen neder settet vnde en wech werpet vnde den riken verheuet in de durende stat, daer een mensche gheheel in bliuet al syn leuen, vnde in der stat, de to der doghet vnde to gode ghesat is. Elc sei hyr in syns selues consciencie, de what geistlikes verstaens heeft. Unde och, wem entfarmede des niet, of dit nedersetten des armen hem ghedaen worde vm tytlic ghewyn! Dat de ghene daer af neme, de em aldus nederde, so weert noch vuelre. Item, so ist to weten, so desse dinge meer ghesat syn to der doecht vnde to gode te deynen vnde daer na naket dit entfaen der personen sunder eer weerdicheit der symonien. Unde entfaen der personen sunder eer weerdicheit in enighen dingen, de to gode draghen, vnde de symonie staen vp enen grunde vnde werden wt enen quade gheboern vnde entspruten na eenre maneren vor den oghen godes. Vnde daer bi ist dat oec naketde symonie, dat men werlike macht, als keiserscop of regerer te wesen, in den steden vm gelt. Vnde Ostiensis seghet in siner summen in den vyften boke, dat dat symonie sy, want he sprect, dat de macht geistlic sy, vnde ic spreke, dat nyman en sal wesen regerer (12b) of en mach wesen regerer mit guder consciencien, noch men mach em nicht keisen to regeren stede of lande mit guder conscientien, den men weet, dat geld soeket syns selues ere van buten. Want dat syn alle tyrannen.[1]) Mer men sal keisen, de den ghemeynen lande of stede nutte is to regeren, vnde de gode vor oghen heft vnde syn regiment to gode keret, anders en is he nicht recht regerer. Of copet he dat mit gelde, gheen mensche op eerden en mach den tyrannen of den regerer absolueren, he en kere syn herte to gode vnde to den ghemenen gude. Hyr by leert, wo men dan gheistelic stede gheuen sal, de wt der werlt wat ghesat

[1]) Archief III S. 142. Sed absit in villis bene rectis sic temporales Scabinatus vel Consulatus vel Magistratus quoscunque, quibus homines socialiter et politice secundum seculum reguntur, etiam apud paganos taliter pro annuo censu locari vel conduci. Et si alicubi sic fit, vae civitati illi, non solum de scandalo, sed etiam de damno intolerabili! Et vere tale non potest dici regimen sed tyrannides, alias pecunia potentia usurpata et quaestus turpissimus.

syn vnde al vm gode te deynen, als men in werltliken dingen dus doen moet.

Nu finden adams kinder menighe woerde de nicht en draghen in gherechticheit, daer se em mede bescudden of verweren willen.

Se spreken int eerste, wo dat canonike gheuen wat geldes of ene cappen int eerste, alse se canonike werden. Seit, dat en heuet gheen ghelijc, want gheen arm mensche noch gheen weerdich mensche of den canonikscap van rechte boert en wort daer vmme verworpen of wtghesloten, als ghi doet. Want dit gheuen also cleyne is weder de provende, vnde he dat lichtlike nemen mach van der provende, vnde daer vmme en is dat nemen also niet ieghen de gherechticheit godes of weder de weerdicheit der personen of weder armoede, als der baghinen ding. Want nymant van aermode wtghesloten wert, vnde ghescheide dat erghen, dat were grote, michel sunde. Oec so ist van buten in den rechte, so dat men van rechte de canonike eerst nemen sal sunder vorwarde of lofnisse enighes gheldes, vm claer niet, vnde ist dat se dan ene cappe na gheuen off een weynich geldes, willendes na guder ghewonte, dat en is nicht vnbyllic, dat men de ghewonte holt. Want hyr nymant mede buten bliuet, de arm is, vnde of se na den dat se enen entfangen hadden daer na enighen daer to dwingen mochten, dat he de ghewonte helde, daer spreken de meisters van rechte mit vnderscheide vp, dat gheen noet en is to spreken. Want men open seyn mach, dat gheen ghelyc en is, noch dat dit en is gheen entfaen der personen teghen weerdicheit noch en is weder de ere godes noch weder de gerechticheit; doch wert daer dicke ynne ghesundighet, want men ouer de mate des geistliken (13a) rechtes tret. Anderwerue willen se em bedecken mit ander lude zunden, mit den moniken vnde nunnen, de gelt nemen, ene verdraghene summen of verdraghen dat selue te nemen, dat de lude hebt, dat se dat brengen, se weten wal, dat se rike syn. Dit is inder waerheit wisse symonie, alse decretael spreket. Unde de vyfte pawes Vrbanus heft se alle ghebannet mit synen banne, dit icht gheuen of nemen in monike cloester of nonnen gelt of cleynode ofte eten, yewer mit vorwoerden of sunder vorworden, vmme der ghewonte willen, wan men se entfaet, van welken bullen wi copie af hebben. Mer dit syn

lerers, de seggen wal, ofte een cloester niet meer lude, monike of nunnen voeden kunde, dan se hadden, vnde dan een weerdich mensche queme, den se gherne nemen solden sunder gelt, mochten seene voeden van den ghemeynen sunder groten hinder, dat he dan mede brochte, want se des niet voede kunnen, daer he bi leuede also dat dat cloester sunder sware last bleue, dunket sulken lerers, dat se verdraghen moghen to voeren. Sulke spreken daer anders to vnde seggen, dattet niet wisse en sij, also te doen, vnde vnder desser varwe der armode so schuet manighe symonie vnder den moniken vnde nunnen in dueschen lande, daer de armode meer ghevarwet is vnde gheen stat en heuet, vnde daer se wal meer lude voeden moghen, of daer se de personen niet en nemen, en brochte he niet, weert oec dat se nochtan em voeden kunden. Vnde bouen al so en is oec gheen ghelyc varwe mit desen baghinen, want se ghene vulle voedinge noch cledinge en gheuen, vnde em een mensche gheen groet hinder en is to nemen of altoes den wal nemen moghen vnde holden in den, daer se de eere inholden, vnde elc em seluen holt, wtghenomen wat vordels in potagie, in vueringe, of in dranke of in weynich anders coste. Tymmeringe de solden se holden myt den ghemeynen guede of scheiten daer to elc of bidden daer to, dat weer beter dat se deden wes se doen mochten, ya alle swaerheit to liden, ya wech te lopen of broet te bidden weer beter te doen, dan se vulbart gheuen to alsulken quaden dingen, als vorgescreuen is, vnde elc in syns selues conscien-cien lesen mach, vnde dede dusdane dinge al de werlt weder de gherechticheit, dat en weer gheen bescudt weder gotlike vnde (13b) natuerlike reden, waer vmme en is gheen ander raet dat dese dinge tomale of te latene vnde berouwenisse daer af te hebben vnde een waer opsaet vnde vast dat niet meer te done. Vnde waren mit v enighe verkeerde menschen, de dat niet doen en wolden, so moghen gy, de v pynen willen, mit uwen consente altoes weder spreken, wanner men vorwarde maket, yewer van ener summen ofte van den seluen, dat se hebben, te brengen, vnde nummer meer en gheuet de prouende vmme guet, noch en seit gheen guet an, noch dat bloet. Mer gheuet se den ghenen, also veer alst in uwer macht is, de der bet behouet, vnde de der best werdich is van duechden vnde beter is to den denste godes, vnde v nutter is to

godes denste. Vnde den de prouende oec nutter is gode to deynen, vnde hoet v in den herte vnde in woerden vor al dusdane dinge, als vorgeroert syn, dat ghi daer niet teghen en doen.

Van in te laten. Men mochte wal maken van dingen daer in te laten ene ghemeyne mate, van den seluen, dat een hadde, wenich ofte vele, to der tymmeringe behoeff ofte ter cost, men dan en mochte men daer nymanne vmme nemen, of dat anseyn, dat he vele daer ynne laten solde. Item so sprecken se, dat de presters mit vorwarden louen eer altaer te beteren dre punt des iares ofte veir, of men en gheue em des altaers nicht. Dit en is gheen bescudt. Want de presters de dus louen dat altaer te beteren of vorworde daer van maken, de doen grote symonie. Also doen oec de ghene, de em dat altaer in vorworden gheuen. De presters syn daer quelike an. Want se moeten dat altaer ouergheuen vnde vort al de vrucht der kerken gheuen, de se ie gheboerden, ofte de se mochten gheboert hebben, dat is allen menschen kunt, de de waerheit spreken willen wt den gheistliken rechte. Mer ghescheden desse dinghe sunder lofnisse in den altaer vnde sunder vorworden, mer dat de ghene, deet altaer gheue, hopede, dat he dat beteren solde vnde wiste, he, dat he des niet en beterde, dat he em dan des niet en gheue, unde de prester des altaers niet en beterde, ten worde hem ghegeuen, so ist al effen vuel vnde quaet vor gode, doch he mach daer ynne bliuen, ist, dat em dat altaer (14a) euen komet to syner salicheit, vnde sal vor gode vnde vor synen bichter vuldoen vor de sunde in rechter pinen. Want he gheen ouerdracht noch vorworde noch lofnisse noch ghemaect noch ghelouet en heuet.

Myne lieue zustere, in vnsen leuen heren! ic heb v de warheit vm de warheit vnde in mynnen ghesproken. De ghemene werlt is quaet, vnde des quades is vele. De gherechticheit leghet ghemeynlike vnder de voete; elc sei vor em, elc sal syns selues boerden draghen niet de den gherichte, dat em nu ghehenget wort op der eerden, mer na der waerheit vnde der gherechticheit godes; de tyt is nu cort, de pine is groet vnde vnmetelic. De glorie godes is wunderlic in eer vnde op syne ghemynde. Alle guet comet vns mit syner ghe-

rechticheit de regneert vnde leuet mit ghewolde in den vader vnde in den zoene vnde in den hilghen geiste in den nu der ewicheit Amen.

Dit Capitel bewiset, wo quaet vnde vnrecht is, in enich convent in te setten der personen in te nemen mit zeker summe geldes vnde nicht na aller bequemicheit vnde noet-trufticheit.

Alle recht vnde menschlike ewe, dat verbunt maect, als de hillighen vnde oec ander philosophen leren, vloiet vnde moet vleiten, salt cracht der ewe hebben, wt der alre ouersten hoechsten vnde ewigher reden, de got is. Also spreket de ewighe wysheit godes in den VIII. Capitel in salomons prouer bien. Myn is, sprect he, beide de raet vnde de ghelicheit, myn is de wysheit vnde starcheit, bi my regneert de coninge, by my so settet de insater der ewe gerechte dinge, bi my so ghebeden de princen, by my so bescheiden de mechtighen de gherechtverdicheit. Is dan dat waer, dat van der ouersten ewighen rede all recht vnde lycheit komet, wo mochtan dat van gode komen of van der ewigher wysheit, dat beter weer vnghesat, dan ghesat, off dat vnghelyc weer off verre van der ghelicheit vnde van der redene? Van den ewighen gude en coemt niet, noch gifte noch gave, dan de alre beste vnde alre vullencoemste, als sante Jacob sprect int eerste capitel syner epistolen. Waer bi ist openbaer, dat in dat herte int erste anders insette, dan na alre bequemelicheit to geuen, oft so hadde gewest, dan dat van gode niet gheboren en was, noch dat em dat niet in en quam wt gode. Waer vmme en ist gheen ewe of verbunt, mer dat is wt den menschen oft wt den dnuel gheboren, de beide, waneer se wt em seluen spreken, leighen vnde sunden (14[b]) vnde missen des gudes vnde der ewe. Item mocht men mit sodaner loghene vnde missen yenich recht maken, of daer mede dat gemene gued breken, ofte solde men daer vmme breken de gotliken regulen? Dat is alte veer van allen guden herten. Item: solde men desen sundighen insetter in deser loghene der zatinghe na volghen vnde den duuel? Dat weer alte iamerlic. Dat is dat, daer vmme de wtghesloten weerden, dees anders na gherechticheit bet behouen, vnde de bequemer na alre bequemelicheit weren daer to. Item de delende gherechticheit godes en slutet ny-

man wt wt ghenen guden vm nymans willen, de nicht en wil na eren willen. Item: se is gherecht in er seluen, vnde se en sluet nyman wt, dan mit gherechticheit, vnde den ghenen de er wt sluet. Item: se en sluet nyman wt vm nymandes satinge willen, de wt eer nicht gheboren is, noch vm anders satinghe wt den vlesche gheboren vndè wt den blode. Vnde we is wt den vlesche gheboren vnde vleislic? Daer antwort sante Augustin dicke vp, sunderlinge vp sante pauwels epistelen ad galatas. De is, sprect he, wt den vleische gheboren, de em seluen suect in tytliken ghewinne of eren. Als de baghinen doen of de ghene, de em dat satte of em ghesat weer, de zoken al er proper tytlic ghewyn vnde, daer bi vallet alle state, als de hilghen spreken, vnde sunderlinge, want gheleerde lude dat dicke sterken. Item sante Gregoris vp dat ewangelium van den manne, de de werclude huerde in den wyngarden, dat is in syner XIX. omelien, spreket aldus: Broders, spreket he, beseit v seluen vnde seit, of ghi werclude godes syn; elc pense, wat he doet vnde merke, of he arbeit in den wyngarden godes. Want de in desen leuen de dinghe, de syn sint, soeket, de en quam noch nicht in den wyngarden gods. Dit syn sante Gregorius woerde; daer bi ist, dat ghi prouen moghet, dat iv seluen to soken, neder of bouen, andere bequemicheit en is ghen werc in godes wyngarden, noch de v dat insatte iv seluen aldus to soken van yemans ghesette, dat dat ghesette wt gode nicht en is, vnde dat en kan nicht dwingen noch vermynren ghemene barmhertícheit of ghemene gherechticheit of wt der ghemeente te sluten van node, den de gherechticheit nicht wt en slutet. Item dat iuwe te soeken dat is (15ª) na der werlt. Want de werlt soeket dat eer, sprect christus in sunte Johans ewangelium in den XIII. capitel. Daer bi is dit werlike wysheit vnde vleischlike, vnde de en is godes ewe nicht vnderdaen vnde de is dwaesheit vnde vnewe vor gode. Item, seit mit ener corten redene: de mensche, de dat satte of hadde heet ghedaen of gegheuen na wtnemen der personen of na rycheit vnde nicht na alre bequemelicheit, dat was vnde hadde ghewesen sunde, also te doen, eert ghesat was, do he verdroech, vnde daer bi ist na merer sunde, daer ander lude willen to trecken of to verbinden. Vnde wat is sunde na Augustinus leer? dat begherte of werc of daet weder de ewe godes, vnde dat weder de ewe godes is, als vorge-

sereuen is, en mach ghene ewe maken. Item dat dit nemen der personen vnde vngherechticheit weder de ewe des heren is sunde unde vnrecht, in den de dat so wolde ghescheyn. Want alle sunde is meest in den willen vnde noch meere, deet so verbinden wolde ander lude daer to, vnde dit verbint willen to vervolghen vnde willen anverghen, wat ist anders dan to-consentieren vnde tovolghen den quaden, vnde de wert ghelyc den verbunden als de salm spreket, beide dese maket vnde de daer in gheleuen. Want vulkomen vulbaert ten quaden is of heit dade, als men wt christus woerden dicwyl prouen mach. Vnde daer vm staen al myne redene vast vnde bliuen staende, de ic in den anderen boke sprac wt delender gherechticheit vnde wt truwheit des sceffeners vnde wt den, dat men ghene persone annemen sal sunder sake. Want men dese dinge so nicht breken en mach mit aldusdanen insetten, noch dat men daer mede den armen vnde dees na gherechte noetdruftich syn off de daer na alre bequemicheit beter to syn, nicht wtsluten en mach. Item, dat annemen der personen, dat men heit acceptio personarum, dat vnderscheit men, vnde seghet men weder annemen der sake vnde weder annemen des waervmmes al alre bequemicheit to den dinge, dat men deilen sal, dat heit men acceptionem causarum, de men altoes anseyn sal vnde vm enen sundighen willen des insettes in conuenten, in prouende en is een mensche in em seluen nywer bequemer noch unbequemer ter prouende of den conuente, off vm dat gelt, wattan al is he gheliker den quaden willen des insates, de den personen wt nam. Item aldus weder godes ewe en mach gheen mensche weder insetten, dusentwerue myn, dan de bisscop weder den pawes. Vnde wat (15b) weder de ewe godes ghesat weer mit sunden, dat is bose vnde quaet vnde dat en verbint nicht. Daer vmme versprac vnse leue herre Jhesus Christus de joeden seer, do se vragheden, waer vmme sine discipele nicht en helden der olden ghebot van den hantwasschen; do vraghede he em vnde versprac se, dat se godes ghebot ouergengen vm der menschen ghebot willen, als steit in den XV. capitel in Matheo vnde in den VII. capitel in Marco; vnde vp Matheum Jeronimus vnde na em Beda vp Marcum spreken mit enen woerde, dat Christus dat valsche begrepen der ioeden mit warer antworde verwarp, of he seggen wolde, als ghi vm ghesake der lude versumet de ghebode

godes waer vmme berispe ghi mine discipele, dat se cleyne rekenen of heiten ghebode der olden, vm dat se myne ghebode holden? Dit syn Jeronimus vnde Beden woerde. Mer Crisostomus in der omelien vp matheus int originael spreket, dat dat in der tyt was, dat de ioeden em solden van allehande holdinge vnde satinge meer entbinden na vortgange der tyt, so bunden se em so lang so merer mit merer obseruantien, vnde daer to quam er boesheit dat men ere gheboede helt, vnde dat se leden, dat men godes gheboede nicht en helt; daer vm was em schult, beide, dat se nye dinge makeden, vnde dat se wraken op de ghene, de se nicht en helden, vnde was em twiuoldighe sunde, dat se gode nicht en loueden, vnde dat se dat deden vm der lude willen, of he seggen wolde: dat verdoemt v, dat ghi alle dinge louen den olderen vnde den dingen, de gode to horen, ghene roeke en hebt. Dit syn Crisostomus woerde. Vnde daer vm sprect christus daer na, wo alle plantinge of plantacie, de van den vader nicht en syn, dat de allene insatinge der menschen syn. Alse Crisostomus secht, de solen al wt gheroedet werden, vnde alle de em volghen, vnde christus heitet se blinden vnde leiders der blinden, want se waren de scriben vnde de pharizeen geheiten, de wyssten vnde de hoghesten des volkes. Vnde christus brenget op em de hilghen scrift, de ysaias scriuet in den XXIX. capitel vnde secht aldus in Marco: wal heft Ysaias van v ypocriten gheprophēteert, als gescreuen is: Dit volc eert my mit den lippen, mer er herte is veer van my; dat is vm nicht, dat se my oefenen, de leren leringe (16a) vnde ghebode der menschen vnde achterlaten de ghebode godes vnde holden satinge der menschen. Dit syn christus worde wt Ysaias. Vnde oec spreket de here in den X. capitel des propheten Ysaias: We den, de stichten vnrechte ewe vnde de scriuende screuen hebt vnghe-rechticheit, vp dat de drucken de armen int gherichte vnde ghewelt deden de weduen in eren saken vnde den nedersten van mynen volke; dit syn godes worde in Ysaias. Vnde och wo seer syn de waer in den insetten der baghinen, als vorgescreuen is, daer de nederen vnde de armen mede neder liggen unde de riken vnde de mechtigen mede verhoget werden. Vnde sullic vnrecht is gheboren seer vnghelyc den groten we des viandes, daer vns allen god voer bescudden moet. Want salich is he, sprect de psalme, de invendelike versteit

vp den behouighen vnde vp den armen. Want in den quaden daghe sal em god verlozen. Mer wo men holden sal godes ewe to voren als rechten gelouen vnde barmherticheit, vnde daer na der menschen ewe, de gherecht syn, nicht achter te laten, als teynden gheuen van dillen vnde camyne vnde van cleynen dingen, als christus secht, worde, my te lang te spreken. Mer dat is in menschen satinge allene seker vnde gherecht vnde anders nicht, dan dat wt gode gheboren is vnde daer vloiet wt der fonteyne alre ewe vnde satinghe, dat is de ouerste redene godes. Item seit, dat menschen satinge en is anders nicht dan een determinatio, dat is een vnderschedende bewisinge des natuerlikes vnde des ewighen rechtes in vnderschedenen saken vnde der dinge. Vnde we de gherechte menschlike satinge to rechte kent vnde to vullen holt, de vint dat natuerlike rechte vnde redene vnde ewich recht vnde godes vnde rechte redene in menschen rechte een syn. Salich is de, den sin herte open is. Entfarme dy unser, heer!

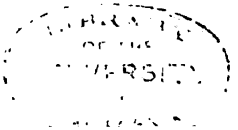
Dit Capitel bewiset dat geistlike dinge syn manigherhande mit underscheide, daer symonie ynne wesen mach, vnde wat dinge de menschen alre geistics maken vnde daer de meeste symonie ynne is.

Hyr na wil ic spreken van der symonien, wattan weert ghenoch allen guden herten in den dingen de hyr voer open verclaert syn, in den dat men alsodane insatinge of insetten noch holden en mach noch en sal, vnde noch meer daer to dat se nicht ghesat en sy van beghinen, doch dat vnghelerde menschen de symonie vnde dat daer wedergesproken is de bet verstaen, vm dit to seyne claerlike vnde to kennen (16[b]) vnderscheit der dinge, daer symonie ynne is of mer of myn, in herte of van buten in de kerke, vnde vp de vraghe to antworden, daert wederboec van Colene vraghet, waer vmme vnde in wat manere dat symonie sy, stede vnde provende to copen. So solt ghi weten int erste, alse sprect Antisiodor (?) in synen summen in den derden boke van der symonien in der eersten quaestien, dat men pleghet aldus mit vnderscheide to bewisen wat geistlic ding is. Dat geistlic ding, dat properlike geistlic ding dat is daer men ynne heft den heilghen geist, als alle duechde, of daer men in gheeft den hilghen geist, als de

sacramente, of daer men mede teikent den hilghen geist, alse gaue der prophetien vnde mirakele te doene.

Vnde men mach waerlike spreken, sprect de selue lerer, dat geistlic ding sy, daer men ynne heeft den hilghen geist. Want men heuet den hilghen geist warlike in den duechden vnde in den sacrament vnde in den werken der mirakelen vnde in der prophetien mit vnderscheidenheit. Vnde vnder desen drien is dat hoechste geistlike guet doechde vnde mynne vnde is vele geistliker, dan de andere, want se den menschen geistliker maken in em seluen vnde gode naer verenen in den geiste, dan de tekene der sacramente of de gaue mirakele te done off de prophetie, want beide, gude vnde quade, alst kenlic is, moghen de sacramente nemen vnde gheuen of oec gaue hebben, iewer te propheteerne off mirakele te done alst diewile gheseyn vnde ghescheyn is, als Christus secht vnde ghescreuen is Matthaeus VII. Vnde de sacramente vnde mirakele vnde prophetien de syn gheordineert van gode vnde van den hilghen vm de doecht te krighen vnde vm de sele naerre in der mynne vnde mit doechden gode vnde mit geistliken leuene vnde werken to verenen vnde antehangen. Vnde nicht allene gotlike doechde, als gheloue, hope vnde mynne, de den menschen in den geiste geistlic vnde verheuen maket, zyn geistliker, dan ghauen der mirakele off prophetien, mer oec redelike duechden in gode syn geistliker dan mirakele te done; dat bewiset sunte Augustyn vp Paulus epistele ad Galatas vnde sprect aldus: De here en sprac nicht: boert vp myn iock vnde leert van my, dat ic dode lichame van veir daghen doet opuervecke vnde alle viande van der lude lichame vnde zeicheit verdriue vnde andere dinge des ghelikes. Mer he sprect: boert (17a) op myn iock vnde leert, want ick byn sachtmodich vnde oetmodich van herten. De eerste dinge, dat is mirakele, dat syn teiken der geistliker dinge, mer to wesen sachtmodich vnde oetmodich van herten vnde een behoeder der gotliken mynne, dat syn seluen geistlike dinge. Dat ander dat syn tekene, de gegheuen syn den lichamliken oghen sprect Augustinus, op dat to den doechden moghen komen vermids mirakele de ghene, de den ghelouen der vnseynliken dinge van bekanden vnde ghewonliken dingen nicht crighen en kunnen, de soeken den ghelouen der dinge in nyen vnde seynliken dingen, als in mirakele. Dit syn sunte Augustinus woerde, daer

gy wt prouen moghen, wo geistlike dinge de doechde syn. Vnde so hogher doghet vnde inwendigher vnde gotliker so se geistliken is, als gheloue hope vnde mynne, de syn alre geistlixt de vns sunder ander middel gode to voeghen vnde anhangen. Item de doechte syn bouen doechden, de ene bouen den anderen, na eren grade vnde eren ambochten, vnde al syn se vm de mynne; vnde in der mynne verenighen se vns mit gode vnde mit den hilghen geiste. So sprect Gregorius in der omelien vp dat woert hoc est praeceptum meum: Als vele telghen komen wt eenre wortelen also werden gheboren vele duechden wt eenre mynnen; nicht groenes en heft de telghe gudes werkes, en blyft he nicht in der wortelen der mynnen; vnde daer in draghet alle duechde, vm verenighet te werden mit gode vnde vm gode an te hangen vnde een gheist mit em te werden, vnde dat is de naeste vnde meeste geistlicheit, de een mensche hyr hebben mach. Alle duechde is gaue vnde werc des hilghen geistes vnde maket den menschen geistlic, vnde mit elker doghet woent de hilghe geist in den geistliken menschen. Daer bi proeuet, dat alle werke vnde oefeninge der doechde syn geistlike werke vnde oefeninge, want dat gheboren is wt den geiste, dat is gheist, vnde wat gheboren is wt den vlesche, dat is vlesch, sprect Christus. Ya, werke vnde oefeninge der doechden syn geistliker na minen duncken, dan werke der mirakel, wanneer se wt merer vnde geistliker herte komen vnde wt geistliker grunde vnde naere to den gheiste draghen. Nochtan werke der mirakele to vercopen is symonie vnde daer eirste de symonie wt ghenoemt is vnde eerst bescreuen in der scrifturen, als Gezi dede, de nam van Naaman, de malaetsch was, cleder, want he van synen meister Helizeus ghesunt (17b) ghemaket was, als steit in der coninge boke vnde Symon Magus. Daer heft symonie eren namen van. In em was twierhande boesheit, in to begheren werke vnde macht der mirakele, als de lerers spreken, vnde dat hede macht wolde hebben vmme gelt, den gheist te gheuen in seynliken teken een ander, vp dat he dan vercopen mochte de mirakele vnde daer wt gelt crighen. Nu en mach men de duecht noch duechtlike werke noch doghentlike oefeninge ofte doghentlic leuen, in den dat se doghentlic bliuen of loenlic, nicht vercopen noch van rechte noch mit der daet, nochtan mochte de wille wal so wesen se to copen of



to vercopen, want vnmoghelike dinge mach eens menschen willen[1]) iewer dat he waent, dat se moghelic syn off dat he wolde, dat se moghelic waren, vnde dat he se dan copen of vercopen wolde; also vercopet de ene dwase mensche den anderen syne seile of syne waldaet of syne sunde, vnde we willen hadde syne doghet te vercopen, de en hadde in gode ghene gerechte doeghet noch loenlic werc. Mer de sacramente mach men vercopen mitter daet vnde nicht van rechte vnde de ding, de daer hangen an de sacramente. Vnde van desen sacramenten vnde sakramentalen dingen vnde van den de daer anhangen sprect meest vnde sunderlinge de hilge kerke in den rechte, wan se van symonien sprect. Want de gherechte doghentsame mensche en vercopet ghene doghet noch doghentame werke noch oefeninge noch leuen, of men se verkopen mochte, vnde oec so kan men nicht wal doghentsame werke off oefemisse vercopen in den dat se doghentsam bliuen vnde oec so syn de doghede in eren grunde verholen vnde ere werke vnde oefenisse na den, dat se doghentlic syn. De sacramente vnde wynghe vnde de praesterscop vnde de daer anhangen amboechte vnde dade vnde oefeninge vnde de prouende vnde oec de mirakele de seit men vnde kent men bet van buten, dat se waer syn, dan werke of oefenisse der doghet, dat see wt doechden gewracht syn. Want vele guder werke vnde oefenisse in eren gheslechte syn, de guet schinen, de nicht wal noch doghentlike ghewracht en werden, de van buten vnde na der schine den doghentliken werken vnde oefenissen vnde leuene to male ghelyc syn. Vnde daer bi en spreket de kerke nicht so vele van deser symonien, de hyr in staet, als van den anderen symonien. (18[a]) Nochtan ist quader symonie vnde merer vngheloue vnde vngheliker den rechten ghelouen vnde dat is meer weder mynne, yenich graet der doghede vnde doghentsamen werkes oefenisse vnde leuens willen to vercopen, dan ienighe wynghe of sacramente des huwelics of mirakel te copen. Want wo wenich dat de graet rechter mynnentliker doghet off doghentliker werke is off doghentliker leuens of oefenisse, na den, dat wt den hilghen gheiste gheboren is, so volghet daer na annemicheit godes gracie vnde glorie in loen, vnde dat is beter vnde den menschen

[1]) Zu ergänzen: moghelic maken.

beter, dan te hebben alle de wynghe of sacramente te nemene off alle mirakele te done sunder de gracie vnde annemicheit godes. Och, wat groter symonien is dan in den herten, de waent of pynt em de gracie godes te kopen off ander lude doghet oec to vergeldene mit ghelde of te kopen deelachtich te werden der nu vele syn vp der eerde. Ya, alse sprect Antisiodorus dat de gode of copen wolde mit almissen als mit gheweerde dat he syn herte verluchte, dat weer de alre boseste symonie.

Nu vm voert te gane ter derden orden vnde to beghinen state, prouende, stede vnde conuente, so soelen ghi weten, dat ene doeghet heit religio, dat is daer een mensche mede steit vnde mede neighet vnde vestet em gode te deynen vnde em te doene vnde te gheuene gherechte ere, reuerencie, denst vnde oefenisse. Also sprect Thomas in secunda secundae der LXXXI. quaestien in velen artikelen. Dese doeghet religio is seer geistlic vnde na den gotliken doechten, ghelouc, hope vnde mynne, een de geistlixste doecht. Vnde se ghebeidet vnde heeft ghewoelt ouer al den zedeliken doechden, vnde eere dade vnde werke oerbart se vnde offert ten gotliken denste vnde ere, vnde se regeert vnde ordineert vnde satet de andere doechden vnde alle ding ter glorie godes. Dese doeghet en hadden de heidene nicht recht, mer se spreken daer aff, vnde waenden vnde bagheden em de to hebben na eren vermoden, mer se en is nerghen ghewaerliker vnde rechter, dan in den kerstenmensche. Vnde dat bewiset sunte Augustinus in den boke van der stat godes vnde in den boke, dat men heit ghemeynlike, alst zunte Augustyn seluen noemt, van der waren religien. Dese doghet, de religio ghenoemt is, heuet werke vnde dade, de men inwendelike vnde wtwendelike hillicheden heit. Als Thomas sprect in der vorgescreuen quaestien in den VIII. artikel: Ere inwendighe werke vnde oefenisse syn als inwendighe devocie vnde ynnicheit, (18b) ghebet vnde bidden vnde eischen vnde aenbeden inwendelike vnde gode vnderworpenheit. Er wtwendighe werke vnde oefenissen syn anbeden van buten: knylinge vnde nedervallen vnde offeren vnde des ghelyc to louen gode van buten vnde to danken mit den munde, vnde vort sint werke deser duecht, dat se alle werke vnde alle dinge inwendich vnde wtwendich ordineert vnde satet to den denste godes. Vnde so een mensche in synen werken, oefnisse, leuene vnde stade dese dinge, meer vnde

meer, vaster vnde puerliker vnde beredeliker doet, so he meer heft de doghet der religien, vnde so he vor gode religioser vnde geistliker is, vnde so eens menschen ambocht of graet vnde staet meer draghet in vnde to desen dingen, so dat ambocht, graet vnde staet of leuen merer vnde religioser is. Vnde in deser doeghet der religien is meer vnde properliker symonie ynne vnde in eren werken vnde oefenissen, dan in anderen dogheden of dan in anderen zedeliken doghentsamen werken vnde oefenissen vnde ambochten. Nu sprect sunte Thomas in den vorgescreuenen boeke in der C vnde LXXXVI quaestien, dat, wanneer een name vele dinge toe behoert vnde in vele dinge is, so secht man den namen vp sulke tyt na der menschen heiten sunderlinge to den dingen, de dat hoechliker vnde meest hebben, dat dat woert beteikent. Also noemt men mit namen der starcheit de doeghet sunderlinge, de vasticheit is in den alre zwaersten dinghen, vnde so heit men temperancia maticheit, de is in den alre meesten lusten, nochtan is de doghet der starcheit vnde der maticheit in vele anderen dingen. Des ghelikes so meent men sunte pauwel, wanneer men spreect int ghemeyne de apostel, vnde aristotelen, wan men secht de meister van naturen; wattan syn daer vele andere apostele vnde philosophen gheweest. Aldus, sprect sunte Thomas, so heit anthonomatice religio sunderlinge vulkomen vnde hoghe doghet der religien vnde sunderlinge so heiten religiose lude van hoecheit vnde van vullencomenheit der doghet, de religio heit, in den menschen, in den dat se sick alto male ouergheuen vnde gheuen in den denst godes. Also sprect sunte Gregorius op den propheten Ezechiel: Dat syn sulke menschen de nicht en em seluen en beholden, mer syn tunghe, leuen vnde all tytlic gued, dat se van gode hebben entfangen, dat offeren se em (19[a]), vnde se werden als in der olden ewe de offerhande, de men to male verbrande, de men holocaustum noemt. Vnde dit mach men wal hebben alse vullencomelike buten ghemeynte vnde buten cloesteren vnde buten cappen, als sulke in den cloesteren. Want vulkomen mynne vnde vulcomen anhangen an gode na vnser moghelicheit hyr in der ellende dat is de alre meeste geistlicheit, vnde de mach men hebben, vnde de vint men manich werue buten begheuenen cloesteren. Nochtan hoert da vmmer to een versmaen tytliker dinge vnde tytliker lust in

den lichame vnde tytlikes willen, vnde de dese dree gheuet ouer, mit willigher armoede dat tytlike guet, mit willigher reinicheit de meeste vnde de vuelste lust des liues, mit willigher vnderdanicheit den tytliken willen eens menschen, de offert tytlic guet, lyff vnde wille den heren als een holocaustum, dat men to male verbrant, et sy buten orden of bynnen orden. Vnde so woert de doecht vulcomen, de religio heit, vnde puere vnde ere werke reyner vnde hogher, als inwendighe devocie vnde inwendich ghebet, dancken vnde louen gode, vnde voert andere wtwendighe vnde inwendighe dade vnde werke der religien werden puerer vnde geistliker na den, dat em de mensche inwendich vnde wtwendich meer vnde meer afdoet vnde meer verbrant de tytlike dinge, de verganclic syn. Also spreket de prophete: doestu van dat snode, van den costelen of van den duerbaren, so werstu alse myn munt. Vnde sunte Augustyn in den derden boke van der dreuoldicheit spreket aldus: de schoenheit, de alle redelike zelen trect, dat is god, de trecket se also vele bernender, alse reyner is, vnde so vele is se reyner, als se meer vpsteit vnde richtet eer meer to geistliken dingen, alse meer sterft den vleisliken dingen. Dit sint sunte Augustinus woerde, de een aduocaet was des gheistes, vnde nicht des vleschs, alse men nu vele meisters vint advocaet der werlt ende des vleischs, daer vns god voer bescherme. Vnde want een mensche op menighe tyt em seluen nicht ghenoech en is in deser doghet der religien to vercrigene vnde to oefenen em in eer vnde in den denste godes, so verkeiset een mensche ghesellen vnde gheselschop of gheselynnen, vm te helpen de ene den anderen in der doghet, de religio heit, vnde eren oefnissen vnde werken in den denste godes. Och, woe guet vnde wo blidelic ist den broderen to wonen in een, sprect de psalme (19^{b}), de hulpe is manichuoldich gheistlic vnde wunderlike gotlike nutte de ene den anderen to entstekene, to lerene, to berispene, to waerne, to troestene, to verblidene mit leuene, mit woerden vnde mit herten. Vnde de gheselscop is so blide to gader to biddene of vm een ding off de ene vor den anderen, vnde des ghelikes to gader to leuene vnde danckene gode, wanneer se to samene syn, of van de ene van den anderen is, vnde eens to voelen, eens to smakene vnde eens to willen in gode! Wo blidelic vnde geistlic syn alle dese dinge!

Dese geselscop, dese bruderscap of zusterscab, dese ghemeynscap, dese vrentscap, dese communicatio vnde hulpscap, dese leuene, dese state, dese ambochte, dese oefenisse, dat syn geistlike dinge daer en twiuelt gheen gherecht mensche inne. Want als Antisiodor sprect: de hilghe geist wert in der broderscap ghegeuen. Vnde Christus sprac: Waer uwer twe off dree in mynen namen vergadert, daer byn ic inmiddes v. Wo vullencomelike off wo vnvullencomelike dat men de doghet der religien in desen oefent, des de werke vnde doghet gherechte werke syn der religien vnde rechte doecht in mynnen, so syn de ghesellicheden vnde der broederlicheden gheistlic. Want van den gheiste en wert nicht gheboren, dan geist, vnde gheist vnde geist, vergadert in den geiste, en es nicht dan geist, vnde dat vermeert vnde puert alle geistlicheit. Hyr vm ist openbaer, dat dese dinge willen te copen off vercopen dat is opene symonie, ten mynsten int herte, al en weer oec dat nicht verboden in der kerken. Want dit syn na den gherichte godes, na der rechter doghet religiose geistlike ghesellscap of bruderscap vnde religiose ghemeynscap of religiose leuene of religose lude of oefenissen, se syn in state der vulkomener religioser menschen, na der orden off van buten den state vnde gheselscope vnde broderscape. De dan vullencomeliker gode anhangen vnde meer versmaen de tytlike dinge in armoede, in reynicheit vnde in vnderdanicheit, de heiten vor den gherichte godes autonomatice, dat is hoechliker, religiose lude. Vnde want men bet suet ouergheuen der tytliker dinge, alse ouergheuen gudes, liues vnde willens, dan dat tokeren van bynnen ten geiste, so ist, dat men na menschliker seyne suet meer na den wtwendighen ouergheuen, dan na den inwendigen (19ba) tokeren, in den, dat de menschen van buten merken vnde to nemene pleghen de vulkomenheit der doechde der religien of erer bruderscop off zusterscop. Nochtan ist moghelic dat een mensche, de buten gheselscap were off de proper guet vnde wyf hadde, purliker vnde vulcomeliker mit herten were ghesceyden van tytliken gude vnde tytliker lust vnde van syns selues willen, dan sulke, de in der ghemeynte weer off in der geselscap, de alle dese wtwendighen dinge ouerghegeuen hadde. Vnde de mensche, de se meer van bynnen ouergegheuen hadde, de weer vulcomenre religioser mensche na den gherichte gods; mer van buten, na den ghe-

richte der kerken vnde na erer wtwendighe schoenheit so en heit dat gheen religiose mensche, noch bruderscop noch gheselscap en heiten hoechlike religiose menschen na der kerken, dan de ghene, de dese anghenomen hebben, dat is armode weder proper guet, kuescheit vnde vnderdanicheit, vnde de kerke heit de allene religiose menschen na eren gherichte, de to deser vullencomenheit em verbinden mit ener solempniteet, dat is mit hoecheit vor den luden vnde in vnderdanicheit na ener regulen. Nochtan ist moghelic, dat een gheselscap weer, de dat vnder em bet holden vor gode, dan bi tyden de lude doen van ghesette vnde van state van buten in cloesteren, als men seit in den valle manigher religioser menschen vnde in valle der closteren; vele lude moghen vulcomen wesen, de nicht en syn van buten in der kerken in den state der vulcomenheit. Alse leert Thomas in den vorgescreuenen boke in der C vnde LXXXIIII quaestien in den IIII artikel. Als Christus sprect in den XXXI capitel in matheo van den vader, de synen twen zoenen sprac, dat se gaen solden in synen wyngarden; de ene segde, dat he daer in gaen wolde, de en genc daer nicht in, vnde de ander de sprac, dat he daer nicht in gaen en wolde, de genc daer in. Aldus en heit de kerke ghene religiose menschen, proper na der wtwendigher kerken to spreken, dan de armode, reynicheit vnde ghehorsamheit ghelouet hebben na ener geproueden regulen. Also spreket Thomas vnde de lerer gemeynlike van religiosen menschen, vnde also sprect dat geistlike recht properlike van religiosen menschen. Vnde also en is de derde orde (19bb) of ander orde, de proper guet hebben of huwelic, ghene religio, mer na een deel. In also vele, sprect he, syn se religio, alse se deilachtich syn vnde hebben wat dinge, de to behoren den state der religioser menschen. Vnde des ghelycs mach men voert segghen van baghinen state, in den dat se de pawes henget. Mer de en hebbet so vele gelics nicht na der kerken verbunde, alse de derde orde wtwendelike, want se ghene professie en doen vnde nicht gheproeuet en syn van der kerken, mer dat se de kerke henget. Wattan hebben se dicwile of moeghen hebben meer geistlicheit in em vnde vnder em na den gherichte godes in gherechter broderscap off zusterscap, dan manighe van der derden orden, vnde oec onderwilen syn se armer vnde in ers willen meer wtghegaen

vor gode, dan sulke vorvallene religiose menschen in cloestern. Want als horalogium in der ewighen wysheit sprect: daer vint men den wundere veel in vele cloesteren, daer se van buten in cappen vnde in wtwendighen dingen schinen menschen te wesen vnde draghen geistlike teikene, de van bynnen lewen vnde beren vnde beisten syn. Vnde daer bi yst vor der kerken opene symonie, inganc in cloesteren to kopen, of oec inganc in den derden orden, vnde oec ist symonie int herte, inganc te copene in enich ander gheselscap of broderscap, daer gude lude na der doecht, de religio heit, vor gode te gader leuen.

Men moet ghene nyge vulcomen religio, dat is ghene nye regulen, maken sunder orlof des pawes, mer twe dree of veir of meer te gader te leuen na enigher gheproueden regulen of een deel der na, of na der regulen aller regulen, dat is na den hilghen gebenediden ewangelie, dat en is nicht verboden, na mynen duncken. Vnde weert dat lude so leueden in broderliker geselscap na den ewangelie in der doecht, de religio heit, des de pawes nicht en wiste, of de de pawes wiste vnde hengende, of de he wiste vnde confirmerde, daer iemant in te nemen vm gelt, dat is opene symonie vor gode in der conscientie. Dese ghemeynscap ist geistlic vnde menich werue geistlic, dan sullick, de na regulen leuen solden vnde niet en leuen na der regulen, der nu vele syn. Myn (20ᵃ) gheloue is, dat de kerke richten solde vor symonie, quemet to gherichte in den staten, de se gheprouet vnde confirmert heuet, als in de inganghe der derden orden, mer wat se doen solden van buten int gherichte van ingaen in baghynscap, dat en wil ic nicht spreken, nochtan dat se in der consciencie symonie doen, dat dunket my openbaer wesen.

Vnde vm dit woert religio te verstaen, waert aff komet, mach men seyn wt Jsidori etymologiarum vnde oec wt sunte Augustyns in den derden capitel des teynden bokes der stat godes vnde in den lesten capitel van der waren religien, vnde als Thomas spreket in secunda secunde, dat religio off religiose lude heiten van religere of religare of relegere, dat is in den dat yewer een alden dach weder leset vnde ouer leset vnde kuset de dinge, de gode behaghelic syn, vnde wentelt de in synen herten, off yewer dat he weder verkeset, dat he versumet vnde verloren heuet, of yewer dat he weder of nyes off meer em verbynt. Al dese interpretacien gaen vp

alle de teikenisse int ghemeyne, want wt der interpretacien en komet gheen vnderscheit der dingen. Men sal de namen ten dingen trecken, vnde niet de dinge to den namen. Also spreket dat werlike recht. Mer dat boec van colen wil de religien scheiden vnde de dinge by den namen; nochtan comet al wt der doecht, de religio heit, als vorscreuen is vnde hebben al enen oersprung in den namen, also als alle maneren van religiosen menschen wt ener doghet oersprunclike comen, vnde daer bi is religio een nomen analogum. Et sic est finis hujus.

Von der Arbeit, die Gerrit de Groote während seiner kurzen, aber ausserordentlich intensiven öffentlichen Thätigkeit geleistet hat, ist uns nur ein geringer Bruchteil bekannt geworden.[1]) Am besten steht es noch mit den Briefen, von denen Acquoy eine Anzahl herausgegeben und commentirt hat;[2]) die Festsetzung der zeitlichen Reihenfolge hat Preger besorgt. Die beiden Predigten, die veröffentlicht worden sind, hat Groote selbst so umgearbeitet, dass sie nur noch hier und da ihre ursprüngliche Bestimmung verraten; sie sind zu langen wissenschaftlichen Abhandlungen ausgewachsen. Dazu sind sie lateinisch abgefasst und vor Geistlichen gehalten, während Groote seinen Ruf als Prediger doch vor allem seinen vor dem Volke gehaltenen und in der Landessprache abgefassten Predigten zu verdanken hat. Lateinisch und für Cleriker geschrieben sind auch die übrigen Gelegenheitsschriften über die Ehe, die Verpachtung der Pfarrstellen etc. In deutscher Sprache haben wir nur vier kleine unbedeutende Stücke von Groote.[3]) Es sind die folgenden:

1) Zedelijke toespraek, herausgegeben von J. van Vloten in Nieuw Archief van Kist en Royaards II 1854. S. 299—307. Es ist ein Collatie, ohne Disposition, für Weltleute geschrieben. Nur ein Auszug daraus ist:

---

[1]) Vgl. Hirsches Artikel: „Brüder vom gemeinsamen Leben" in Plitt u. Herzogs Realencyclopädie II. Bd. ferner Grube, Gerhard Groot. Vereinsschrift der Görres-Gesellschaft, Köln 1883. Hier finden sich gute Inhaltsangaben.

[2]) Acquoy, Gerardi Magni Epistola XIV, Amstelodami 1857. Preger, Beiträge zur Geschichte der religiösen Bewegung in den Sitzungsberichten der Bayr. Akademie der Wiss. 1896. Bd. 21.

[3]) Der erste Herausgeber einiger Schriften Grootes ist Thomas von Kempen, Vita Gerardi Magni, cap. VIII. In neuerer Zeit haben sich besonders Clarisse und Moll durch ihre Editionen verdient gemacht. Die einzelnen Nachweise siehe bei Grube im Anhang.

2) Huwelijkslessen, ebenfalls herausgegeben von J. van Vloten, Verzam. van Ned. Prosastukken S. 367—368. Eine Unterweisung über die Ehe.

3) „De viif poente, die mester Geert de Groot in den Volke t'Utrecht predicte," aufgefunden von Ferd. von Hellwald in einer Hs. vom Jahre 1393 (Kaiserl. Bibl. zu Wien); herausgegeben von Moll in: Studien en Bijdragen opt Gebiet der histor. Theologie door. W. Moll en De Hoop Scheffer I Amsterdam 1870. S. 404—411. Sie behandeln den Inhalt des lateinischen Sermo de focaristis.

4) Epistel aan eenre clusennersse, herausgegeben durch W. Moll in Stud. en Bijdragen III Amsterd. 1876 S. 430—37. Eine Ermahnung an die „clusennersse," es nicht bei der äusserlichen Abgeschlossenheit bewenden zu lassen, sondern vor allem das Herz vor der Welt abzuschliessen.

Unter diesen Umständen dürfte es nicht ohne Wert sein, die verlorene Schrift Grootes „de simonia ad Beguttas" ans Licht zu ziehen, nicht nur weil sie deutsch geschrieben ist und sich an *Frauen aus dem Volke* wendet, sondern weil sie auch sonst zu den interessanten Schriften Grootes gehört.

Die Hs., welche die betr. Schrift enthält, stammt aus dem Kloster Frenswegen bei Nordhorn. Es ist eine Papierhandschrift des XV. Jahrh. von 114 (ursprünglich nicht bezifferten) Blättern, 21×14 cm gross. Die Blätter sind einspaltig beschrieben, Einbanddeckel und Vorsatzblätter abgerissen.[1]) Die Hs. besteht aus 3 verschiedenen Teilen, von denen jeder von anderer Hand stammt.

Der Inhalt ist folgender:

Fol. 1[a]. Ic[2]) hebbe voer genommen wat te seggen van becoringen; so dunket my bequeme wesen to vndersoken eren oersprunck so vele alset mijnre cleynheit mogelic is. Wie men hebben medicinen der sueke so isset noet dat men weete de sake der seycheit. Dat vnde dan dat beghin nemen van den worden des strengen vnde vndersochten ridders vnde vor-

---

[1]) Die Hs. selbst giebt keine Auskunft über ihre Provenienz, doch ist sicher, dass sie aus Frenswegen stammt. Wahrscheinlich trug das abgerissene Vorsatzblatt die entsprechende Notiz.

[2]) Ein lebendig geschriebener Traktat über die Versuchung. Zu Grunde liegt Job III 1: Militia est vita hominis super terram.

gengers Job secht he: Ridderschop is des menschen leuen op eerden . . . .

explicit:

Fol. 5b. Is dat he besculden wert vnde hartlike disciplineert, he toemt sick, he wert vnwerdich, he wederroept vnde soket dusent entsculdige de der scalken, natuer vm er bescherminge nummer entbreken vnde brenget de int middel. Dit is de wysheit der werlt, daerlic eerdesch luet ruchtich duuelsch gode herlick in den dat he em vnde syne vicarien nicht kan vnderdaen wesen . . . (der Rest der Zeile ist fortradiert.)

Fol. 6a. *Gherd de groet.*

D It is my ghevraghet oftet symonia sy ene stede of ene prouende te copen in enen beghinen convente.

explicit

Fol. 20a. Mer dat boec van colen wil de religien scheiden vnde de dinge by den namen; nochtan komet al wt der doecht de religio heit als vorscreuen is vnde hebben al enen oersprung inden namen also als alle maneiren van religiosen menschen wt ener doghet oersprunclike comen vnde daer bi is religio een nomen analogum et sic est finis hujus.

Fol. 21a beginnt ein neuer Teil der Hs. von anderer Hand:

Dyr beghynt Sunte bernardus prologus vp dese nagescreuent sermone.[1])

Broeders ic ansie uwen arbeit nyet sonder groete mededoegen der begheerte. Ick dencke omme wat troestes dat ic w mochte doen . . . .

explicit

Fol. 22a. Nu willen wy van den psalme, den wy ghecoren hebben, wat metter hulpe godes seggen ende beduden.

---

[1]) Die Predigten Bernharts von Clairvaux auf den 90. Psalm: Qui habitat in adjutorio altissimi etc. Vergl. Migne P. P. lat. tom. 183. Spalte 185. Es sind 17 Predigten in ziemlich wörtlicher Uebersetzung. Die hohe Wertschätzung Bernharts seiten der Windesheimer ist bekannt. Vgl. Chron. Windesh. S. 95 u. 252. Man stellte die zahlreichen Homilien, die man Bernhart zuschrieb, nach den Bedürfnissen des Kirchenjahres, nach den Sonn- und Festtagen, an denen sie gebraucht werden konnten, zusammen und teilte die ganze Reihe, nach damaliger Gewohnheit, in ein Sommer- und ein Winterstück. (Kerkhist. Archief IV S. 247.)

Folgt:

Hyr beghynnen sunte bernts sermonen vp den psalm de aldus beghynt: Die woent inder hulpe des alre ouersten.

Die letzte Predigt schliesst:

Fol. 109b: O herre dan salstu dinen knecht na dinen woerden laten in vreden als myne oghen sullen seen dinen heylgheuer, dinen ihesum, minen herren, die bouen al is ghebenedyt god inder ewicheit Amen.

Hyr eynden sunte bernts sermonen de he maket heeft op den psalm: Die daer woent in de hulpe des alre ouersten etc.

Fol. 110a. *Item dit boec heeft ghescreuen Broeder ludeken in zibekeloe* [1]) *een arm broetbidder der gheesteliker aelmyssen die de cleder draghet der ghesteliker menschen, mer nicht dat leuen Gheeyndet int jaer ons herren MCCCC ende L VII op sunte symon ende judas auent tuschen neghen ende tien vren des auendes. Biddet voer den scriuer om godes wille somwylen een Ave maria.*

Fol. 111a beginnt der dritte Teil der Hs. wiederum von anderer Hand.

Van onser leuen vrouwen ontfangenisse.[2])

Ancelmus eertsbisscop van cantelberghe ende der engelscher hyerde heil ende ewighe benedixie in den heren. De eersame ontfancnisse der moder godes vnde maget marien. Alre ghemyndeste broders moeten horen v leefte my vertellende. Seker in der tyt dat behaghede der gotliker guedertierenheit . . . . .

Explicit

Fol. 113b. Hyr omme vieren wi huden blideliken alle beide oere ontfancnisse als gheestelike ende vleyschelike op dat wy myt oeren verdienten ende ghebede moghen verdienen te werden (114b) wt ghenomen van welker sorgten ende van allen sunden enden werden gheleit ton ewighen blytscapen des paradijs. Dat verlene ons onse here ihesus cristus oer sone de mytten vader ende myt den hilighen gheeste ende myt marien synre moder leuet ende regniert god ouermids onendelike werlde der werlde. Amen.

Es ist bekannt, dass Groote durch eine Urkunde vom 20. Sept. 1374 sein väterliches Haus zu Deventer den Armen

[1]) Ueber Sibculo [Zibekeloe] s.weiter unten.

[2]) Vgl. Migne, P. P. lat. tom. 159. Spalte 319.

überliess und durch eine zweite Urkunde vom 23. Juli 1379 die frühere Schenkung bestätigte und zugleich die Absicht präzisierte, die ihn zu der Schenkung bestimmt hatte. Er wollte nicht einen neuen Orden gründen oder eine neue Regel vorschreiben, sondern nur Frauen, die in der Zurückgezogenheit Gott dienen wollten, ein Heim bieten. Die Mädchen und Wittwen sollten durch kein Gelübde gebunden sein, keinem Orden angehören, sondern Laien bleiben. Sie sollten sich dunkel kleiden, wie die anderen ehrbaren Frauen der Stadt, in Keuschheit leben, einer Oberin, die sie jährlich wählten und deren Wahl durch den Bischof zu bestätigen war, gehorchen. Eine Frau, die ausserhalb des Hauses bettelte oder Geld in das Haus mitbrachte, musste sofort ausgeschlossen werden. Den nötigen Unterhalt beschaffte die Handarbeit; damit aber nicht die religiöse Uebung vernachlässigt und Geschwätz getrieben wurde, übersetzte Groote für die „Schwestern" die Tageszeiten, die 7 Busspsalmen etc., die dann gemeinschaftlich und laut gebetet wurden.

Dieses religiöse Gemeinschaftsleben im „Meister Geertshaus," die freie klösterliche Vereinigung, deren Mitglieder sich nicht an eine kirchlich bestätigte Regel banden und kein Gelübde ablegten, hatte sein Vorbild im Beghinenwesen. Wie Groote sein väterliches Haus armen Frauen zur Wohnung schenkte, so hatte 200 Jahre früher Lambert le Bègue in einem ihm gehörigen Garten zu Lüttich eine Anzahl für sich bestehender Wohnungen und eine Kirche gebaut und beides Wittwen und Jungfrauen überlassen zur Förderung eines reinen und gottergebenen Lebens. — Hier wie dort Beschaffung des Lebensunterhaltes durch Arbeit, die Möglichkeit freiwilligen Austrittes aus dem Hause und Gelöbnis der Keuschheit während des Aufenthaltes. Aber zwischen beiden Genossenschaften bestand doch ein Unterschied: die Beghinen verzichteten nicht auf ihren Besitz; sie verfügten noch über ihr Vermögen; im Meister Geertshaus dagegen herrschte Gütergemeinschaft.

Das Beghinenwesen hatte schon gleich nach seiner Entstehung weiteste Verbreitung gefunden; aber das neue, fremdartige Element, das sich in ihm geltend machte, rief die Besorgnis der Päpste wach. Clemens V. verbot in Uebereinstimmung mit der Synode zu Vienne (1311) für immer den Stand der Beghinen, erlaubte aber, dass hier und da Beghinen-

höfe bestehen blieben, „wenn die Bewohnerinnen gute Gläubige wären, die, wenn auch ohne Gelübde der Enthaltung, ein bussfertiges und frommes Leben führten.“ Begründet wurde das Verbot durch die Lebensweise der Beghinen, ihren Eigenbesitz und ihr Zusammenleben ohne approbierte Regel, dann aber auch durch die Beschuldigung der Ketzerei: in manchen Beghinenhöfen wurde „über die Dreieinigkeit disputiert und über die Artikel des Glaubens und die kirchlichen Sacramente Ideen verbreitet, die mit der Kirchenlehre im Widerstreite und für Einfältige gefährlich wären.“ Die Bulle wurde erst unter Johann XXII. publiciert; aber zugleich verbot der Papst, die vielen rechtgläubigen Beghinen unter Hinweis auf die Bulle zu erfolgen.

Am Ende des 14. Jahrhunderts war wohl kaum eine grössere Stadt Belgiens, des westlichen Deutschlands und der Niederlande ohne Beghinenhof; manche Städte hatten derer sogar zwei oder drei. Middelburg, Haarlem, Dordrecht, Utrecht, Herzogenbusch machten in den Niederlanden den Anfang; Amsterdam, Rotterdam, Kampen und viele andere Städte schlossen sich jenen an. Am Ende des XIV. Jahrhunderts nehmen die meisten Beghinen die Regeln der Tertiarierinnen vom hl. Franziscus an; nach dem Tode Gerrit de Grootes verbreiteten sich die von ihm gegründeten Schwesterhäuser und verdrängten das Interesse für das Beghinenwesen.

An diese Beghinen ist die vorliegende Schrift gerichtet. Wahrscheinlich haben die Beghinen irgend eines Hofes von Groote ein Gutachten erbeten, ob es Simonie sei, für den Eintritt in ihr Haus Geld zu fordern. „Ich bin gefragt worden,“ beginnt die Schrift, „ob es Simonie sei, eine Präbende in einem Beghinenkloster zu kaufen.“ Der Ruhm des Predigers hatte sich ja über die ganzen Niederlande verbreitet; auch seine Bemühungen um die Restauration des herabgewürdigten Kirchentums, seine schonungslose Kritik der schweren Schäden des kirchlichen Lebens konnten nicht unbekannt geblieben sein. — Wo Groote von der Verwerflichkeit der Simonie bei städtischen Aemtern spricht, exemplificiert er auf Kampen; vielleicht ist die Schrift nach Kampen gerichtet gewesen.

Doch das ist unwesentlich. Die wichtigere Frage, ob Gerrit de Groote auch der Verfasser des Traktates sei, wird zunächst durch die gleichzeitige Ueberschrift „Gherd de

Groot" beantwortet.[1]) Doch haben wir noch ein anderes Zeugnis, dass Groote ein Werk „de simonia ad begattas" geschrieben hat. Im Anfang des 16. Jahrhunderts redigierte der vlämische Dominikaner Bunderius[2]) (1481—1557) nach Aufzeichnungen eines Ordensgenossen Vleschhouwer (Carnifex) ein Verzeichnis der in den Bibliotheken Belgiens und der benachbarten Provinzen vorfindlichen Werke.[3]) Nach Bunderius besass das Kloster de septem fontibus (Zevenborren) bei Brüssel eine Hs. des Traktates. Die vorliegende Hs. stammt aus dem Kloster Frenswegen. Beide Klöster gehörten zwar zur Windesheimer Kongregation; aber dass die Brüsseler Hs. nach Frenswegen gekommen sei, ist doch wegen der Weite der Entfernung unwahrscheinlich. Weit eher ist anzunehmen, dass der Traktat in Frenswegen selbst geschrieben ist, oder in dem benachbarten Kloster Sibculo,[4]) das bei Hardenburg in Overyssel lag, also nahe bei Frenswegen. Denn dorther stammt der zweite Teil der Hs., die Predigten Bernharts von Clairvanx. — So wären zwei äussere Zeugnisse für die Autorschaft Grootes gegeben.

Doch sprechen auch innere Gründe dafür. Ganz abgesehen davon, dass Groote, wie seine Briefe beweisen, mit dem grössten Eifer jede Simonie zu verfolgen pflegte, verrät auch der Stil Groote als den Verfasser. Schon Clarisse[5]) hat darauf hingewiesen, dass Grootes Stil seltsamerweise durchgehend matt und schleppend ist, ohne Zierlichkeit und nur selten schwungvoll. Den Uebergängen fehlt die logische Folgerichtigkeit. Aehnlich in dieser deutschen Schrift. Auch hier ist die

---

[1]) Die Ueberschrift ist auch von derselben Hand geschrieben wie der Traktat.

[2]) Vergl. Wetzer u. Weltes Kirchenlexicon s. v. Bunderius.

[3]) Der Katalog selbst ist verloren; doch haben mehrere Gelehrte ihn excerpiert. Die Litterarhistoriker des XVI. u. XVII. Jahrh. (Valerius Andreas, Foppens, Paquot) haben dieses Verzeichnis benutzt.

[4]) Gegründet 1406 durch Johann Clemme aus Hessen. Von Sibculo ging die Reformation der Cisterzienser aus. Die Frensweger Mönche standen mit denen von Sibculo in engerer Beziehung, wie aus einer Frensweger Sammlung von Briefen hervorgeht, die aber sonst kein Interesse bietet.

[5]) Archief voor kerkelijke Geschiedenis II, 1830 S. 279 f.

Sprache monoton; es fehlen ihr Guss und Rythmus; auch hier findet sich eine gewisse Verschwendung der Mittel: Groote kann sich nicht genug thun in Begründungen und in Wiederholungen des bereits Gesagten. Nirgends ein Bild — es scheint dem Stil völlig an Farbe und Relief zu fehlen. Und doch, wie in seinen lateinischen Schriften finden sich auch hier Stellen, die durchglüht sind von innerem Feuer, und in denen sich unter der gleichmässigen Hülle jene Kraft regt, die Groote zu dem gewaltigen Volksredner machte.

Grootes Art ist kaum zu verkennen. Er hatte in seiner Jugend die Freuden der Welt durchkostet; aber er war auch den ernsten Studien leidenschaftlich ergeben gewesen. So zeigt er in seinen Schriften mit Vorliebe seine Gelehrsamkeit und Belesenheit, auch in dieser deutschen Schrift an die einfachen Beghinen, die gewiss vom kanonischen Recht und dessen Commentatoren herzlich wenig wussten. — Groote war kein Mystiker und kein Ergründer von Systemen, künstlerische Darstellung war ihm so fremd wie der tiefer bohrende Gedanke. Aber er war ein Mann der That, nüchtern und praktisch, ein eiserner Charakter, steif, eckig und fest, wie geschaffen zur Autorität, ein leidenschaftlicher Polemiker; strenge Gottesfurcht und ein durch Prüfungen unentwegtes Streben nach Gerechtigkeit bilden den Grundzug seines Wesens. In der Ehrlichkeit seiner Empfindungen, der Lauterkeit seines Charakters und der gewaltigen Energie seines Willens ist das Geheimnis seines Einflusses zu suchen.[1])

---

[1]) Auch Acquoy scheint empfunden zu haben, dass die überlieferten Schriften Grootes in einigem Widerspruch stehen zu den Quellen, die sämmtlich Groote als einen grossartigen Prediger schildern. Er sagt: „Eine freie Improvisation, von einem begabten Redner in Augenblicken prophetischer Beseelung vor einer breiten Schaar gesprochen, kann unmöglich auf dem Papier wiedergegeben werden. Sei es, dass der Redner selbst eine Skizze entworfen, sei es, dass einer der Zuhörer mit rascher Hand alles aufgezeichnet hat, was er beim Hören aufzeichnen konnte, immer fehlt das Leben, und gerade dies ist es, das lebenerweckend um sich greift. Dazu die Stätte selbst, die gespannte Andacht, der Zudrang der Menschen, alles wirkt mit, und von all diesem kann nichts auf das Papier übertragen werden. Und wenn man auch alle die Worte des Redners vor Augen hätte, wo ist die Stimme, die jedem den eigenen Ton und einigen

Alle diese Züge aber, vor allem das Praktische, Nüchterne, die Liebe zur Wissenschaft und zur Polemik und die autoritative Ausdrucksweise, lassen sich leicht in der vorliegenden Schrift wiederfinden.

Der Traktat zerfällt in 3 Kapittel, aber er bildet kein einheitliches Werk. Im ersten Kapittel ist die Verwerflichkeit der Simonie eingehend dargelegt; die Frage, ob auch der Einkauf in ein Beghinenhaus als Simonie zu betrachten sei, wird beantwortet; es wird versucht, das Verdienst der Gerechtigkeit und der Armut dem Verstande klar und dem Herzen teuer zu machen. Das Kapittel schliesst mit einem guten Wunsche für die Beghinen und mit dem Lobe Gottes, als ob der Traktat mit ihm zu Ende wäre. Das zweite und dritte Kapittel aber nehmen die Themata wieder auf, erweitern und ergänzen sie, verbreiten sich nochmals über Simonie, Beghinenwesen, dritten Orden und den Begriff der „religio." Auf den ersten Blick muss es scheinen, als ob dieser zweite und dritte Teil von einem anderen Verfasser hierzugefügt sei. Das ist jedoch nicht der Fall. Nicht nur sind Sprache und Ausdruck in den drei Kapitteln genau dieselben, greifen die Teile durchaus in einander, eine persönliche Bemerkung bezeugt deutlich die Identität der Verfasser. Im ersten Kapittel ist des längeren gehandelt über die justitia distributiva und die Wahl der Schöffen in einer Stadt. Im zweiten Kapittel heisst es Fol. 15ª der Hs.: „Vnde daer vm staen al *myne* redene vast vnde bliven staende, de *ic* in den anderen boke sprak wt delender gherechticheit vnde wt truwheit des sceffeners." Da sich das dritte Kapittel direkt an das zweite anschliesst, liegt kein Grund vor, für dieses die Autorschaft Grootes zu bezweifeln. Es ist nur eine veränderte Kampfstellung des Autors und zu der ist die Veranlassung ein Werk, das er das „wederboec van colen," die Gegenschrift von Köln nennt. Man muss sich die Sache so denken, dass eine Antwort erfolgte auf den ersten Teil des Traktates, in der ein anderer Standpunkt vertreten wurde. Das ist das Wahrscheinlichere; möglich ist allerdings auch,

---

den eigenartigen Nachdruck gegeben hat? Man liest eine Symphonie im Klavierauszug; man sieht ein Gemälde auf einem Steindruckblatte." Acquoy, Het Klooster te Windesheim, I 34.

dass das „wederboec van Colen“ schon früher erschienen war und man Groote auf den Widerspruch zwischen seinen Ansichten und denen des wederboecs aufmerksam gemacht hatte. Ich komme später darauf zurück.[1])

Die Abhandlung geht aus von der Frage, ob es Simonie sei, „eine Stätte oder eine Praebende in einem Beghinen-Convente zu kaufen.“ Die Antwort lautet allgemein: es ist Simonie, wenn mit der Praebende geistliche Verhältnisse verbunden sind. Ebenso verhält es sich mit der Aufnahme in ein Spital, Kranken- oder Armenhaus; erlangt der Aufgenommene ein geistliches Recht durch die Aufnahme, so ist es Simonie, etwas dafür zu nehmen oder zu geben. Gilt das für die Laienhäuser, so ist die Simonie offenbar, wenn der Eintritt erkauft wird in ein Leben, „dat to gode *al* ghesat is vnde to geistliken schine vnde van der werld,“ d. h. in einen regelrechten Orden. Was die Beghinenhäuser besonders betrifft, so ist zu sehen, ob das Leben in ihnen „geistlich“ ist; vor allem, ob mit dem Eintritt in das Beghinenhaus der Eintritt in den dritten Orden verbunden ist; alsdann würde Simonie vorliegen. Zur Erklärung dieser Ansicht citiert Groote das Kirchenrecht und dessen Commentatoren, geht aber nicht weiter darauf ein, weil die Beghinen ihm mitgeteilt haben, dass der dritte Orden mit ihrem Hause nicht verbunden sei. Es liegt Groote jedoch daran, nachzuweisen, dass auch ohne den dritten Orden der Beghinenstand geistlicher Natur sei, und darum das Vergeben der Stellen um Geld als Simonie gelten müsse. Denn der Zweck der Beghinenschaft ist, sich durch Kleidung, Lebensweise u. s. w. von der Welt zu trennen und Gott zu dienen. Dies und die frommen Uebungen in den Häusern, wie Lesen, Fasten u. A. machen diesen Stand und diese Art zu leben geistlich vor Gott und vor dem Gewissen. — Nebenbei bemerkt Groote, dass die Vereinigung in den Clementinen verboten worden sei wegen des in ihr herrschenden „Unglaubens“ „vnde vm to hoghe willen te smaken, dan er mate was,“ d. h. wohl wegen mystischer Speculationen. Doch habe ein anderer

---

[1]) Leider ist es mir trotz alles Suchens bisher nicht gelungen, den betr. Traktat in Köln aufzufinden. Es war wohl ein Gutachten der juristischen oder theologischen Facultät.

Papst sie erlaubt, wenn auch nicht bestätigt, weil sich viele gute Menschen unter den Beghinen fanden, die von der Schande des Unglaubens rein und der Häresie nicht verdächtig waren. Die Kirche hält die Beghinen nicht für religiosi, sie haben nicht die Privilegien geistlicher Menschen und stehen vor dem weltlichen Gericht. Dabei sind sie an ihr abgeschiedenes Leben nicht länger gebunden, als sie wollen; allerdings ist Groote der Ansicht, dass sie moralisch verpflichtet sind in ihrem Stande zu verbleiben, einmal weil sie auf dem besten und sichersten Wege zu Gott sind, den sie nicht verlassen und auf dem sie nicht umkehren dürfen, ohne sich schwer zu versündigen; andererseits würde ihr Wiedereintreten in die Welt grosses Aergernis geben.

Nun richtet zwar die Kirche die bei den Beghinen vorkommende Simonie nicht, und desshalb mögen auch diejenigen, die durch Simonie den Eintritt in ein Beghinenhaus erlangt haben, in ihrem Stande bleiben, wenn sie glauben, dass er ihr Seelenheil fördert, wogegen diejenigen, welche durch Simonie in den dritten Orden eingetreten sind, zur Buße einen härteren Orden annehmen sollten. Doch beide müssen Buße thun und zwar mit rechter Reue und festem Vorsatz, ohne das giebt es keine Buße und keine Genugthuung vor Gott. Das wird von Groote des öfteren eindringlich betont.

Weiter wird ausgeführt, dass die Kirche die Simonie überhaupt nicht zu richten pflege; Groote hat in seinem Leben nicht gesehen, dass die Kirche die Simonisten richtete. Sie vermeidet es, die Artikel gegen sie anzuwenden, um ein grösseres Uebel zu verhüten, „worüber sich mehr sagen liesse.“ Und darum bleibt jeder in seinem durch Simonie erkauften Amte, „und die Simonie ist sehr verbreitet überall.“ Aber Gewohnheit kann nicht etwa Böses erlaubt machen.

Im Folgenden wendet sich Groote zunächst an das Gewissen der Beghinen; er zeigt, wie die Simonie auf einer Zurücksetzung geistlicher Güter gegen weltliche beruht, er spricht von der justitia distributiva, die Natur und Gnade in alle Herzen gelegt haben; er preist die Armut; wer die Armut verachtet, kennt nicht das Evangelium Christi. Und die Beghinen weisen die Armen und niedrig Geborenen zurück, der Eigenschaft wegen, die sie Christus ähnlich macht, in der für die Orden ein Teil der Vollkommenheit besteht!

Auch weltliche Verhältnisse werden berührt. Wäre es nicht gegen die Gerechtichkeit, wenn zu Kampen ein Schöffe gewählt würde, nicht nach der Würdigkeit des Mannes, sondern nach der Vornehmheit der Familie? Und doch ist das nicht selten zu entschuldigen, wenn bei einer solchen Wahl auf Geld und vornehme Verwandte gesehen wird; denn dieser bedarf oft ein Regent, um einen Einfluss geltend machen zu können. Aber es ist nackte Simonie, weltliche Macht, wie „Kaisertum und Regentschaft" um Geld zu kaufen; solche Simonisten soll man nicht wählen, denn sie sind „Tyrannen"; man soll den wählen, der tauglich ist und Gott vor Augen hat.

Weiterhin widerlegt Groote einige Einwürfe, die gemacht werden, um die Simonie zu entschuldigen.

Zunächst sagt man, dass auch die Kanoniker, wenn sie investiert werden, eine Summe Geldes zahlen oder ein Gewand geben. Das ist aber, sagt Groote, ein anderer Fall als die Aufnahme der Beghinen um Geld; denn niemand wird wegen Nichtleistung dieser Abgabe vom Kanonikat ausgeschlossen; ausserdem ist die Summe im Verhältnis zur Präbende so gering, dass sie leicht von den Einkünften bestritten werden kann. Auch gebietet das geistliche Recht, den Kanoniker zunächst zu wählen, ohne dass ihm eine Verpflichtung auferlegt wird; will er dann, nach der Einkleidung, ein Gewand oder etwas Geld nach alter Gewohnheit geben, so ist es nicht unbillig den alten Brauch zu wahren. Allerdings wird viel gesündigt dadurch, dass das vom geistlichen Recht erlaubte Mass übertreten wird.

Zweitens wendet man ein, dass Mönche und Nonnen ebenfalls von den Aufzunehmenden Geld nehmen, sei es eine festgesetzte Summe, sei es das ganze Vermögen. Das ist jedoch Simonie, die Urban V. mit dem Banne gestraft hat. Es kann aber der Fall eintreten, dass ein Kloster nach seinen Vermögensverhältnissen nicht mehr Mitglieder ernähren kann, als es besitzt; und wenn dann ein würdiger Mensch um Einlass bittet, den man sonst gern ohne Abgaben aufnehmen würde, so ist es nach Ansicht einiger Lehrer erlaubt, dass der Eintretende ein Vermögen einbringt, von dem er leben kann, damit so das Kloster nicht allzu sehr belastet werde. Andere Lehrer sprechen freilich anders. Jedenfalls wird gerade in deutschen Ländern in dieser Beziehung viel durch Simonie gefehlt; denn hier

sind die Klöster nicht so arm, dass sie nicht neue Mitglieder ohne Vermögen aufnehmen könnten, und doch lassen sie niemand zu, wenn er nicht zahlen kann.

Jedoch auch hier liegen die Verhältnisse anders, als bei den Beghinen. Die Klöster gewähren ihren Mitgliedern vollen Lebensunterhalt, die Beghinenhäuser aber nicht; hier behält jede Beghine, was sie hat, sie muss für sich selbst sorgen, nur Suppe und einige andere Lebensmittel sowie Feuerung und Trank (Bier) werden aus dem gemeinsamen Fond bestritten. Nach Grootes Ansicht sollte auch der Häuserbau auf gemeinsame Kosten geschehen, oder jede Beghine sollte eine kleine Summe Geld dazu hergeben oder man sollte dazu fremde Wohlthätigkeit in Anspruch nehmen. Jedenfalls wäre dies besser, als Beghinen um Geld aufzunehmen; ja, es wäre den Beghinen besser, sie erduldeten alles Ungemach, liefen fort und erbettelten ihr Brot, als dass sie zur Sünde der Simonie ihre Einwilligung gäben.

Drittens wendet man ein, dass auch der Priester sich verpflichten müsse, für den „Altar", d. h., Amt, beneficium, Abgaben zu zahlen, drei oder vier Pfund im Jahre,[1]) sonst erhalte er das Amt nicht. Aber, sagt Groote, auch das ist keine Entschuldigung; denn die Priester, die eine solche Abgabe versprechen oder sich gar vertragsmässig dazu verpflichten, begehen ebenso grosse Simonie, wie diejenigen, die den Altar unter dieser Verpflichtung übergeben. „Die Priester," fährt er fort, „sind übel daran. Sie müssen den Altar übergeben, und dann alle Einkünfte, die sie daraus gewannen oder hätten gewinnen können, der Kirche überlassen; das ist allen kund, die die Wahrheit sagen wollen aus dem geistlichen Rechte." Sollte auch der Priester sich dieser Simonie schuldig gemacht haben, so darf er doch in seinem Amte bleiben, wenn er glaubt, dass es ihm zum Heile dient; doch vorausgesetzt, dass er keinen Vertrag abgeschlossen und kein Gelöbnis gemacht hat.

Ueber das zweite Kapittel ist wenig zu sagen. Es verfolgt den Gedanken, dass alles Recht und jedes menschliche Gesetz, soll es Gesetzeskraft haben und bindend sein, aus der höchsten Vernunft fliessen muss, die Gott ist. Wie kann aber

---

[1]) Als zu zahlende Summe für den Eintritt in ein Beghinenhaus nennt Groote 50—100 alte Schillinge, für eine Präbende beim Domkapittel 500 Pfund.

das Gesetz von Gott und ein Ausfluss der ewigen Weisheit sein, das besser nicht wäre, weil es der Gleichheit und Gerechtigkeit widerspricht? Das kommt nicht vom ewigen Gute, sondern ist Menschen- und Teufelswerk. Das sind jene Satzungen, die den Menschen veranlassen, sich selbst zu suchen und zeitlichen Gewinn, und dazu gehören jene Vorschriften (und Gebräuche), die die Simonie nötig machen oder dulden.

Nach dieser theoretischen Abschweifung kommt Groote im dritten Kapittel wieder auf die realen Verhältnisse zurück. Wenn auch aus dem vorher gesagten klar genug hervorgeht, dass simonistische Aufnahme auch bei den Beghinen nicht gestattet sei, so will er doch noch ein Weiteres darüber handeln, damit ungelehrte Leute die Verhältnisse näher kennen lernen, in denen Simonie vorkommt. Hier polemisiert Groote besonders gegen „dat wederboec van colen." In diesem Buche scheint — wie bemerkt — die Simonie verteidigt worden oder eine andere Ansicht vertreten zu sein; es ist dort gefragt, warum und in welcher Weise es denn Simonie sei, ein Amt oder eine Präbende zu kaufen. — Zunächst erläutert Groote den Begriff „geistliche Dinge," den er in den vorhergehenden Kapitteln bei einer Beweisführung gebraucht hat. Geistliche Dinge sind solche Dinge, in denen entweder der heilige Geist verborgen ist: die Tugenden, oder in denen er gespendet wird: die Sakramente, oder in denen sich der heilige Geist zeigt: die Gabe, Wunder zu thun und die Prophetie. Unter diesen dreien ist aber das höchste geistliche Gut Tugend und Minne, weil sie den Menschen geistlich in sich selbst machen und mit Gott näher vereinen als Sakramente und die Gabe der Wunderwirkung und der Prophetie. Gute und Böse können Sacramente spenden und empfangen und Wunder wirken. Und Sacramente und Mirakel dienen nur dazu, zur Tugend zu verhelfen. Und nicht nur die geistlichen Tugenden Glaube, Hoffnung und Liebe stehen höher als jene, sondern auch die sittlichen Tugenden, und jede Uebung der Tugend steht höher als die Gabe der Wunder, weil sie aus geistlicherem Herzen kommt und dem heiligen Geiste näher trägt. Nun kann man Tugend und tugendhafte Werke zwar nicht kaufen noch verkaufen, weder dem Rechte nach noch in der That, wenn sie tugendhaft und verdienstlich bleiben wollen; doch auch unmögliche Dinge kann der Mensch wollen, sei es dass er sie

für möglich hält, sei es, dass er wünscht, sie wären möglich und so verkauft der eine thörichte Mensch dem andern seine Seele, sein gutes Werk oder seine Sünde (!). Die Sacramente kann man, wenn auch nicht nach dem Rechte, so doch thatsächlich verkaufen. Und da diese äusserliche geistliche Dinge sind, Tugend und tugendhafte Werke aber nicht wirklich käuflich sind, andererseits auch oft ihr Wert und ihre Echtheit verborgen ist, so dass sie nur äusserlich gut und den wahren Werken der Tugend gleich scheinen, so spricht die Kirche, wenn sie in ihrem Rechte von der Simonie redet, vom Verkauf der Sacramente und der Sacramentalien und nicht vom Verkauf der Tugend. Aber dennoch ist es schlimmere Simonie und grösserer Unglaube, irgend einen Grad der Tugend oder eines tugendhaften Werkes oder einer frommen Uebung zu kaufen, als das Sacrament der Ehe, oder eine Weihung, oder ein Wunder.[1]) Denn auch an dem niedrigsten Grade rechter Tugend hängt Gottes Lohn und er ist dem Menschen besser und vortheilhafter, dann alle Weihungen und Sacramente zu empfangen oder alle Wunder zu thun ohne die Gnade Gottes. Und wie groß ist desshalb die Simonie derer, die wähnen, Gottes Gnade oder anderer Menschen Tugend und die Teilhaftigkeit durch Geld erwerben zu können. Und ihrer sind jetzt so viele auf Erden!

Der letzte Abschnitt handelt über die religio und die Religiosen. Die religio ist nach den göttlichen Tugenden Glaube,

---

[1]) Die ganze Ausführung ist für sich allein nicht recht verständlich, weil man eben nicht weiss, was das „wederboec" geschrieben hat. Vielleicht handelt es sich hier um den Glauben, dass man durch den Eintritt in einen Orden, in ein Beghinenhaus oder in eine Bruderschaft Teilhaberschaft erlangte an allen dort verrichteten Gebeten, guten Werken etc. (Vergl. über die seltsamen Auswüchse dieser im XIV. u. XV. Jahrh. besonders lebendigen Meinung Bezold, Gesch. der Reformation Berlin 1890. S. 97`. Wurde der Eintritt in das Haus etc. erkauft, so wurde damit zugleich ein Stand der Gnade erkauft.

Groote klagt auch in der vorliegenden Schrift wiederholt über die falschen Lehrer, die dem Volke verwerfliche Meinungen vortragen. Augustinus war noch ein „Advokat" des Geistes, aber „nun findet man viele Meister, die Advokaten der Welt und des Fleisches sind, vor denen uns Gott behüten möge." Es sind wohl bissige Ausfälle gegen die Kölner Gegner.

Hoffnung und Liebe eine der geistlichsten Tugenden; sie giebt den sittlichen Tugenden in allen Werken den rechten Wert und stellt sie in den Dienst Gottes. Religiose aber sind solche Menschen, die nichts für sich selbst behalten, die ihr Leben und alles zeitliche Gut, das sie von Gott empfangen haben, Gott wieder opfern.

Diese religio aber kann man eben so vollkommen besitzen ausserhalb der Klöster und ohne gemeinschaftliches Gut und ohne mönchisches Gewand, wie in den Klöstern. Denn vollkommene Liebe und vollkommener Anschluss an Gott hier in dem Elend, das ist die höchste „Geistlichkeit," und die findet man auch ausserhalb der geschlossenen Klöster. Wer aber auf zeitliches Gut, auf die böseste Lust des Leibes und auf den eigenen Willen verzichtet, der opfert Gut, Leib und Willen dem Herrn als ein Holocaustum, es sei innerhalb oder ausserhalb eines Ordens. Da aber ein Mensch allein oft nicht imstande ist, diese Tugend der religio zu erlangen und sie und den Dienst Gottes zu üben, so wählt er sich Gesellen oder Gesellinnen, damit sie sich gegenseitig unterstützen. Nach einem im wärmsten Herzenstone gehaltener Preise dieser Vereinigung fährt Groote fort: weil aber die äusserliche Verzichtleistung auf Gut, Leib und Willen mehr in die Augen fällt als die innerliche Zukehr zu Gott, so pflegen auch die Menschen jene mehr zu schätzen. Aber nicht darauf kommt es an, sondern auf die innerliche Abkehr, auf die Verzichtleistung im Herzen, und da wäre es wohl möglich, dass ein Mensch, der ausserhalb der „klösterlichen" Vereinigung lebte und der eigenes Gut und ein Weib besässe, reiner und vollkommener abgeschieden wäre vom zeitlichen Gut und zeitlicher Lust und zeitlichem Willen, als solche, die äusserlich darauf verzichtet haben. Diese innerliche Verzichtleistung macht den Menschen zum Religiosen, und um so mehr, je vollkommener die Abkehr von der Welt ist; aber er ist Religiose nur vor dem Gerichte Gottes, nicht nach dem Recht und der Verfassung der Kirche, so wenig wie ein Mitglied einer Schwester- und Bruderschaft. Der Kirche gelten nur die als Religiose, die sich zu Armut, Keuschheit und Gehorsam durch ein feierliches Gelübde verbinden und eine approbierte Regel annehmen.

Ist so der dritte Orden wie auch jeder andere Orden, dessen Mitglieder Eigentum besitzen und im Ehestande leben,

keine religio nach dem kirchlichen Recht, so steht der Stand der Beghinen dem eigentlichen Ordensleben noch ferner, weil die Mitglieder keine Gelübde ablegen, und ihre Vereinigung vom Papste nur geduldet, nicht aber approbiert worden ist. Dennoch mögen sie oft mehr Gerechtigkeit besitzen, als die Mitglieder des dritten Ordens und die sittlich verfallenen Ordensmitglieder in Klöstern, von denen das Horologium sagt, dass erstaunlich viele nur äusserlich als Menschen erscheinen, innerlich aber Löwen, Bären und Vieh sind.

Eine neue religio (d. h. eine neue Ordensregel) darf man nicht gründen ohne Erlaubnis des Papstes; aber Groote meint, dass es nicht verboten ist, wenn zwei, drei oder vier oder mehrere Menschen zusammen leben um Gott zu dienen, sei es nach einer approbierten Regel, oder nach einem Teil derselben, oder nach der Regel aller Regeln, dem heiligen, gebenedeiten Evangelium. Und den Eintritt in eine solche Gesellschaft zu erkaufen, sei es nun, dass der Papst von derselben nichts wisse, sei es, dass er sie dulde oder bestätige, ist Simonie vor Gott und dem Gewissen. Eine solche Gesellschaft ist geistlich und viel geistlicher, als die Gesellschaft derer, die nach approbierten Regeln leben sollten und doch nicht danach leben. Groote ist der Ansicht, dass die Kirche den Einkauf in den dritten Orden auch öffentlich als Simonie betrachten und richten sollte; bezüglich des Verhaltens der Kirche gegenüber der Simonie bei Beghinen enthält er sich des Urteils.

Eine etymologische Erklärung des Wortes religio beschliesst den Traktat.

Wir haben aus dem reichen Inhalt nur die leitenden Gedanken hervorgehoben. Von anderen Abhandlungen jener Zeit unterscheidet sich der Traktat vorteilhaft dadurch, dass der Verfasser die Richtigkeit seiner Sätze nicht nur aus dem geschriebenen Recht der Kirche abzuleiten sucht, Canones an Canones, Glossen an Glossen reiht, sondern selbständig denkt, in die Tiefe geht und bis zum Wesen der Sache vordringt.

Ueber das Beghinenwesen erfahren wir aus der Schrift wenig oder nichts Neues. Aber etwas anderes ist bemerkenswerth: die Anschauungen, die der Gründer der Bruderschaft vom gemeisamen Leben über Ordenswesen und freie Vereini-

gungen hatte.[1]) Und da zeigt sich die tief innerliche Auffassung Grootes. Zwar verachtet er die Ordensregeln und die bindenden Gelübde nicht; (es liegt ihm auch nicht daran, dass die Möglichkeit und Freiheit der Rückkehr in die Welt gewahrt bleibe — nach Grootes Ansicht sind die Beghinen im Gewissen verpflichtet, in ihrem Stande zu verharren,) *aber das Gelübde erscheint ihm als etwas äusserliches, unwesentliches; die innere Abkehr von den irdischen Dingen, die Verzichtleistung des Herzens* auf Geld und Gut und Fleischeslust und Eigenwillen ist die wahre religio, die rechte Gottesvereinigung. Und diese kann der Mensch auch besitzen, der in der Welt lebt, Gut und Weib hat, ebenso wohl wie Mönche und Nonnen in Klöstern. Zwar preist Groote das gemeinschaftliche Leben, aber nicht wegen der Absonderung von der Welt, sondern wegen der gegenseitigen Unterstützung in der Tugend und in den frommen Werken.

Der folgende Abdruck entspricht genau der Hs.; nur die Interpunktion und der Zusammenschluss der Sätze rühren von mir her. — Ausser diesem Werke besitzen wir noch zwei kürzere Schriften von Groote, die das Thema der Simonie behandeln oder doch berühren. Die eine Schrift enthält ein Gutachten darüber, in welcher Weise jemand ein kirchliches Beneficium erstreben darf,[2]) die andere handelt über die damalige Sitte, die Pfarrstellen zu verpachten.[3]) Wo von der Verwerflichkeit der Simonie im allgemeinen die Rede ist, gleichen sich die Argumente in den drei Schriften ein paar Mal. Ich habe es aber nicht für nötig gehalten, darauf hinzuweisen; nur wörtliche Uebereinstimmung habe ich vermerkt.

---

[1]) Wann hat Groote die Schrift verfasst? Jedenfalls später, als er das oben erwähnte Dokument abfasste, das sein Haus den armen Frauen übergab; denn das war gleich nach seiner Bekehrung. (1374). Er war bereits reisender Prediger, das beweist jene Entschuldigung, dass er eine Urkunde (Johannes XXII) nicht citieren könne, weil er seine Bücher vom geistlichen Recht nicht mit sich führe. Ausserdem geht schon aus dem Umstande, dass die Anfrage an ihn gestellt wurde, hervor, dass er bereits ein bekannter Mann sein musste.

[2]) Archief III, Beilage III, S. 13 ff.

[3]) Archief VIII, S. 119 ff.

Gedichte.

Die nachstehenden Stücke „van dem Engel“ und der Hymnus sind einer Hs. entnommen, die sich in der Bibliothek des Ratsgymnasiums zu Osnabrück befindet.[1]) Sie enthält eine Uebersetzung der verschiedenen Horen (vom hl. Kreuz, von der Dreifaltigkeit, der Jungfrau Maria), der 7 Busspsalmen u. a. Die eingestreuten Hymnen sind metrisch übersetzt; es ist auch der Versuch gemacht, die Prosa zu reimen.[2]) Die schöne Schrift der Hs. weist auf den Anfang des XV. Jahrhunderts. Leider fehlen mehrere Lagen.

Die niederdeutsche Uebersetzung des lateinischen Hymnus vom heil. Bernhard: Jesu dulcis memoria ist allerdings schon zwei mal ediert worden, einmal von Hölscher in seinen Niederdeutschen geistlichen Liedern und Sprüchen aus dem Münsterlande,[3]) und später von Müller im Jahrbuch für ndd. Sprachforschung.[4]) Beide Uebersetzungen sind jedoch ganz unvollständig, sie umfassen nicht einmal die Hälfte der Strophen des lateinischen Originals; Hölscher wie Müller geben jeder 21 Strophen (abgesehen von der Doxologie, die dem ursprünglichen Texte fehlt). Bei ihnen fehlen die Strophen 4, 6, 7, 8, 10, 11, 13, 14, 15, 18, 21, 31, 32, 33, 34, 35, 37, 39, 40, 41, 42, 43, 44, 47.

Die Hs. enthält den Hymnus noch ein zweites mal, hier in der Fassung von 21 Strophen nach den 7 Wochentagen in 7 Abteilungen, von je 3 Strophen mit der Doxologie, zerlegt.[5])

---

[1]) Gezeichnet: C. IX. Duodez.

[2]) z. B. O leye here ihesu criste, ick anbede dy hangende an deme cruce, vor alle sundere vnde vor my dregende vp dynen gotliken hove schone Eyn harde scharpe dornen crone. Unde bydde dy dat dyn cruce myn ein beschermynghe mote syn vor den slaenden engel vnde vor de helschen pyn.

[3]) Berlin 1854. S. 135.

[4]) V. Band 1879. S. 56.

[5]) Hölscher S. 138 Anm.

Van dem engell.

Leywe here, gyff my eynen engell guet,
Dar van ick jummer sy behoet,
War ick byn, vnde war ick vare,
Vor der bosen duuell schare.

De engell, guet vnde ere,
Lyff, seyle vmmer meere,
My vnde all den vrunden myn
Eyn beschermer mote syn.

Hymnus.

1. Jhesus svite betrachtinge,
de ware vroude is geuende,
mer bouen honiges soticheit
geit ihesus teghenwordicheit.

2. Nicht sviters iemant singhen kan,
nicht vrolikers men dencken kan,
nicht lusterlikers is ie gehort,
dan ihesus christus, dat ewighe wort.

3. Jhesus troestet de trurighen,
he is seer mild den biddenden,
de en soiket, den is he guet,
de en vindet chricht riken muet.

4. O ihesu, reiner herten lust,
levendich burn der selen lucht,
in di is alre wunsche wolt,
troest vnde vroude dusentuolt.

5. De tung en kans gespreken nicht,
to grunde leret nicht de schrift,
de mynnende sele kennet dat,
wat sy: ihesum rechte lef gehat.

6. Ick soke en vp minen bedde,
ick slote myn hert, als ick en hedde
mit truwen hemelik, openbaer,
ick soke ihesum sunder var.

7. Mit marien, des morgens vro,
gae ick hen to dem graue to,
ick soke ihesum ynnentlick,
myt truwen roep ick yamerlick.

8. Myne traue gete ick vp dat graf,
van suchten laet ick nummer af,
voer ihesu vote werp ick my,
an em mit truwen bynd ick my.

9. Jhesu, koninck seer mynnentlick,
o soticheit vnsprekelyck
du doest verbliden allen stryt,
edel vurste seer wunnentlyck.

10. Nu blyf myt vns, ghetruwe here,
mit dinen lecht vns allen lere,
verdryf des herten swaricheit,
veruulle vns myt vrolicheit.

11. Als du kumpst in dat herte myn,
so luchtet my der waerheit schyn,
dan sterft in my al ydelheit,
der leuen bernnet vuricheit.

12. Jhesu mynne is weldenryck,
niet soters vynt men sekerlyck,
dusentwerf is se leefliker
dan wy ghespreken vmmermeer.

13. Des is eyn tuich syn liden groet,
syn edel bloet dat he vergoet,
daer mede wy alle syn verloest,
des heb wy seker ryken troest.

14. Jhesum sullen gy bekennen leren
siner vrentschap sult gy begeren,
ihesum to soken syt bereit
myt groter leue vnd vuricheit.

15. De yn leef heuet den hebbet leef,
mit leuede leert betalen leef,
in synen roke lopet na em,
want he yn ment so menet en.

16. O ihesu meister der guetheit
wi wachten dyner vrolicheit,
du bist de burn der mildicheit,
des herten ware lusticheit.

17. Gude ihesu gif my to hant,
dat ick vole der mynnen brant,
laet my schouwen dyn angesicht,
mit vrouden in den hymmelryck.

18. Ick en kan nicht geprisen dich,
so vele als du bist louelich,
my dwincget de leue to louen dy
wanttu allein verurouwest my.

19. Soete ihesu de mynne dyn,
spiset seer wal dat herte myn
der spisen werd ick nummer moede,
want se ghift hunger den ghemode.

20. Want de di smaket den hungert mer,
de di drincket den durstet mer,
doch nicht vor al begeert he mer,
dan ihesum christum synen heer.

21. De druncken is van dynen mynnen
de weit wo du smakest van bynnen,
de van di sat geworden ys,
de mach vnberen dat tytlick ys.

22. Jhesu der engele sunnen schin,
lustlick sanck in den oren myn,
den munde bistu honichseym,
den herten bistu hemelsch wyn.

23. Dusent werf nu begere ic dy,
ihesu wanner kumpstu by my,
als ick mitti mochte vrolich syn,
so were vervullet de wille myn.

24. O ihesu diner mynnen brant,
maket my seer van leue kranc,
in dy heb ic myn lust alleyn,
du bist my hemelsch honichseym.

25. Jhesu du gudertyrenheit,
der herten bistu vrolicheit,
dyn guetheit heuet geyn gelich,
dyne mynne bindet my an dich.

26. My is seer gued dat ic dy mynne,
vnde buten dy nicht anders gesynne,
my seluen to laten is my guet,
dy to denen myt vryen moet.

27. O ihesu alre soteste here
na dy verlanget my so sere,
myn mynlick weynen eyschet dich,
myt groten ropen ynnentlich.

28. In allen steden waer ick sy,
wunsche ick ihesum al by my,
als ick en vinde bin ick vro,
dan byn ich selich in vrouden ho.

29. Daer na umhelsen, kussen reyn,
dat geit bouen allen honichseym,
dan werde ick gans mit ihesum eyn,
dat duret eyn tyt, de is seer cleyn.

30. Dat ick nu soke vynde ick dan,
dat ick begere vercryghe ic dan,
van leefde bin ic worden cranck,
myn herte bernet den soten brant.

31. Als ick ihesum also seer mynde,
des en wert genslick nummer ende,
der leefde werd ic nummer quit,
want se moet wassen alle tyt.

32. Dusse leue bernet soetelyc,
se soetet ouerwunderlyc,
se smaket myt genoechticheit
se vermoget myt salicheit.

33. Van gode quam de mynne starc,
se veil my in myns herten march,
vnde heuet ontfenget mynen seyn,
dat is lustlich der selen myn.

34. O selich brant, o mynnen vuer,
hoger bistu dan vnse natuer
ick weit dat soters nicht en is,
dan gruntlich mynnen ihesum crist.

35. Jhesu der reyner moder blome,
ewiges heyles leuede schone,
gotlick lof, ere sy dy bereit,
des hymmels troen in ewicheit.

36. Jhesus is clarer dan de sunne
soter dan balsem aller kunne,
soter dan soet du werlich bist,
myn alre leueste ihesu crist.

37. Du smakest my van herten wael,
dyn roke lauet my oueral,
herte vnde synne staen my na dy,
hed ick dy, so genogede my.

38. Du bist allein der selen lust,
in dy bevint de mynne rust,
ihesu du bist myn herlicheit,
der gantser werlde salicheit.

39. Waer du hen gheist ick volge dy,
nummant kan dy benemen my,
al nemestu my dat herte myn,
myn heil myn troest myn here fyn.

40. Leeflike here nu weder kere
dy weert to teile dyn vaders ere,
dyn viant nu verrunnen licht
des holt dy an dyns vader rich.

41. Gy engele stelt in vp den wech,
vntfanget ihesum na synen recht,
to em spreket in vrouden vroe,
wilkomen bistu koninck hoe.

42. Konynck der dogeden vnde der eren
du kanst verwynnen alle heren,
den dynen du genade ghifst,
des hemmelrike du crone bist.

43. Dyns vaders landes bistu eyn prys
barmhertieheit groet by dy is,
verdriff dat swert der drouieheit,
giff vns dat lecht der ewieheit.

44. In vrede doestu dyne gebode,
dyn vrede tret ouer alle gemode,
na vrede steit my al myn syn,
des to bruken ich girich bin.

45. Des hemels chver dat louet dich,
et dubbelt dyn lof seer ynnentlich,
ihesus verurouwet al eertrich,
he versonet myt gode mich.

46. Nu is ihesus van henne gevaren
tho hemelryc na synen vader,
my is vntfloten dat herte myn,
na ihesus in den hemmel syn.

47. Laet vns nu ihesum schoen gheleiden,
myt loue, sanghe, myt ghebeden,
dat he vns geue dat hemmelryck,
myt eme to ghebruken ewelick. Amen.

48. (Dy ewighe wysheit myt den vader
myt den hillighen geeste to gader,
in der hogher triniteit,
sy lof vnde glorie in ewieheit.)

Nicht weil ihr ein poetischer Wert zuzumessen wäre, ist die folgende Marienklage hier abgedruckt, sondern wegen ihres Verfassers, der, allerdings schon länger bekannt, doch erst in der letzten Zeit grösseres Interesse erregt hat. Es ist der Osnabrücker Augustiner Dietrich Vrye, der Verfasser der Historia concilii Constantiensis.[1]) Auf den Prediger Vrye hat Jostes zuerst aufmerksam gemacht, indem er eine auf der Bibliothek des Ratsgymnasiums zu Osnabrück befindliche Hs.

[1]) v. d. Hardt, Conc. Const. I 1. (Col. Koelhoff 1484). Vergl. Finke, Quellen u. Forschungen zur Gesch. des Constanzer Concils. Paderborn.

der Predigten Vryes besprach.[1]) Die nachstehenden Gedichte sind einer anderen Predigt-Hs. entnommen, die aus Frenswegen stammt und die vollständiger ist, als die von Jostes besprochene. Vrye hat diese Predigten in jüngeren Jahren aufgeschrieben, aber später mehrfach neue hinzugefügt. So trägt die von Jostes benutzte Hs. die Bemerkung: „Expliciunt sermones lectoris Tidderici Vryen de beata virgine in juventute sua compilati, sed alii adhuc noviter sunt compilati ab eodem.“ Die Osnabrücker Hs. enthält 32 Predigten, die Frensweger 37; die Reihenfolge der Feste, auf die sich die Predigten verteilen, ist in der Frensweger Hs. umgekehrt.[2]) In die letzte Predigt de passione Mariae (sie fehlt in der Osnabrücker Hs.) ist die Marienklage eingeschoben; einleitend heisst es: Dolebat (sc. Maria) igitur nimis in omnibus sensibus, in omnibus potentiis animae; cujus dolor, quamvis exprimi nequiquam possit, tamen ad devotionem populi augendam planctum virginis in nostro vulgari sic *formabo*.

Vergleicht man diese Marienklage z. B. mit der oberdeutschen, bei Mone abgedruckten Klage, in der — trotz der Verwilderung der Sprache — die religiöse Empfindung stellenweise einen ergreifenden Ausdruck gewinnt, so wird man den poetischen Wert der Dichtung Vryes ausserordentlich gering anschlagen. Wie in der historischen Schrift, so zeigt sich auch in den Predigten und in diesem Gedichte nur ein trockenes, schwungloses Naturell.

---

[1]) Jostes, Zur Gesch. d. ma. Predigt Westfalens, in der Zeitschrift für Geschichte u. Altertumskunde. 44. Bd. Münster 1886 S. 1.

[2]) Hs. aus Osnabrück:

3	Predigten	de	visitatione,
3	„	„	nativitate,
6	„	„	assumptione,
1	„	in	festo nivis.
7	„	de	annunciatione,
5	„	„	purificatione,
7	„	„	conceptione.

Hs. aus Frenswegen:

7	de	conceptione,
5	„	purificatione,
7	„	annunciatione,
5	„	visitatione,
1	in	festo nivis,
6	de	assumptione,
5	„	nativitate,
1	„	passione.

Den Predigten folgen in der Frensweger Hs. Miracula de beata virgine, que sumpsi de libro apium. Angebunden ist Alberti Magni liber de laudibus beatissimae virginis (von anderer Hand; geschrieben 1448); den Beschluss machen leoninische Verse zum Lobe Mariens.

Planctus marie in vulgari propter devotionem.

Maria aller doghede eyn mesterin.
Eyn bittervat vul drofnisse in eren sin
Stunt by den cruce in groten wedaghen
Se begunde aldar iemerliken claghen
Vul iamers vnde we was eer edele zele
Eres kindes bitter doot wart eer to deele
Droefnisse, pyne gheislen vnde jamer groet
Vnde eres leyfliken kindes synelike doet
Hadde se gans vnde oueral vmme beuanghen
Do se sach eren soen yemerliken hanghen
He wort aen scult smeliken bespottet aldar
Voruloket vnde geschant van der ioden schar
He ropte in iamere ere schone har
Vnde ze sloech eer lustigen bruste sunder vaer
Jamer, droefnisse claghe was in eer al to grot
Went se sach eres kindes cleghelike noet
Ze sprack wenende myt bedroueden scrie
Pin mistroest vnd iamer is my worden mye
An my is ghecomen kleghelick bitterheit
Went suel steruen wil mynes herten vrolicheit
De konync grot van my sunder sunde gheborn
Is hyr vor eynen misdedighen vtghekorn
O we vnde we myn zote leef
Du werdest ghehandelt als eyn deef
Vorsmaet van allen is got myn troest
De de werlt schoep vnde nu verloest
He is de vrucht mynes lychamen
Den de joden doden alsamen
O we vnde we wat ic iamers se
Pin vnde we is my iummer mee
Ic mach di leef noch eyn kleyne zeen
Ach leeder du wilt suel van my vleen
Du bist oueral vt ghestrecket
Vnde zeer yemerliken gherecket
Och myn leef mocht ic dy vmme vaen
Ic wolde oc mytti an den doet gaen
O we vnde o we iamer vnde pin
Hebben nu bezat de zele myn

We ghift my dat ic mytti sterue
Vnde alderwerlde trost vorwerue
Och wo en moest ic nicht steruen doet
Eer ic dy zeghe an desser noet
Ach myn zote kind nym my tot dy
Zu den iamer de daer ys an my
Symeons swert myn herte snidet
Wente it swarlike pyne lydet
Dat scharpe, bitter snidende swert
Heft myn herte yemerlike verueert
Och leef, de iamer dyner zele
Vnde liues wert my gans to dele
Do ic zote leef diner genas
Nynerhande pyne an my do was
Nu vorneme ic pyne vnd iamer grot
Nene quam mensche in so grote noot
Och och gabriel du engel gud
Zu nu mynen bedroueden mud
Merke of yenich bedrofnisse zi zo breyt
Also mynes herten bitterheit
War sint nu dyne wort ghebleuen
Do ic entfeng der werlde leuen
Du sprekest engel van godes ee
Wes ghegroet maria sunder we
O we vnde we de tyt is vmme dan
Pyne vnde yamer sint an my ghegaen
Mynes vtkornen kindes wunden
Zynt vast an myn herte ghebunden
De dorne crone de wunden roet
Cruce, gheislen, de neghele grot
Zin smelike doot der vrunde vleen
Dat schentlike spot in dat ghemeen
Mang den schendighen deuen hangen
Dat ic myn leef nicht kan aflanghen
De galle, de yemerlike scry
Do he reep god aller zunde vry
War vmme heues dur my verlaten
Vader in deser pyn vnmaten
De trene, zyn zwighen my drouet
O iunck vnd alt, wif vnde man prouet

Oft ye droefnisse zy ghewezen
Heb gy in boken ge ghelezen
Der pyne ghelick de myn kynt lyt
Vnschuldich vmme der bozen nyt
Nu zeet of yenich drofnisse zi
Ghelick den iamer de is an my
Bouen alle myn kynt my nicht to sprekt
Dat maket dat snel myn herte breckt
Myn leef myn trost ic beghere eyn wort
Ach wer dyn stemme van my ghehort
Zo wold ic in mir ghetrost syn
Du kanst my losen in deser pyn
Och vnd och myn trost myn zote her
Vmme dyne gode vnde vruntlike eer
Eyn wort myn kynt begher ic van dy
Laet nu horen dat my trostelik zi
Ach myn herte schyr nu bersten wi
Myn kynt zu an mir is yamers vil
Erbarme dy ouer de moder dyn
Went se lidet iamerlike pyn
Eyn wort to hant lat my erweruen
Oft lat my, kynt myn, myt de steruen
Du bist leef van allen vtghekorn
Dyner ghelick is nymant gheborn
Wit, blanck schon varwe vnde feeflick roet
Zyn al ghewandelt in desser noet.

Do maria de reyne maghet
Aldus van drofnisse had gheclaghet
Jhesus se yemerliken an zach
Vnd van dem cruce to er sprack
Vrouwe zu vnd merck, dyt is dyn kynt
De waren menscheit he nu bevynt
Vrouwe alze du my hyr zust hanghen
Dat hebbe ic al van dy entfanghen
De menscheit hyr steruet an den doet
Dat maket wol kunt de vrunden roet
To iohannes zynen vrunde
He ock zulke rede begunde
Johan zu dyt is de moder dyn

Du zalt erer truwe huder zyn
Also entfeng iohannes aldar
Marien vruntlick in syne war
Och welk eyn wessel dat daz doe schach
Ach et was eyn swar bedrouet dach
Scheiden van sulken leuen kinde
Een yclick dat in sich bevinde
Och wat is yemerliker scheiden
Dan de moder van den kinde leyden
Ok de zele van den kinde varn
Vnde dat graf den licham bewarn
Vor der moder droflike steruen
Maket de moder gans vorderuen.

O maria du koninginne
Aller sunder eyn trosterynne
Ik bid dy dorch dynen iamer grot
Help my vrouwe van des dodes not
Dat swert dyner iemerliken pyn
Mote beschermen de zele myn
In der grezeliken iamers stunt
Dar my arme mensche dan wert kunt
Des dodes gruwelike anvecht
Dar ic arme zunder byn vnrecht
Wan myn zele van my varen zal
Vnde ic moet vet deser werlde bal
Zo gedenke myr myn zote leef
Ghif my dan den vruntliken breef
Dar aldus ynne ghescreuen steyt
Kind in de ewighen zelicheit
Dar (dar) is der zoten vrouden schal
Dar men singhet sanctus ouer al

Mehr Interesse als die vorhergehenden Gedichte dürften die folgenden erwecken, die derselben Hs. entnommen sind, die auch die „regule der leyen“ und den Brief des Frensweger Mönches enthält.

Das erste Gedicht handelt von den klugen und thörichten Jungfrauen. Sie werden redend eingeführt, abwechselnd je eine weise und eine thörichte; jene preisen ihr Geschick und den Lohn der Tugend, diese klagen sich und ihre Thorheit an. Man könnte auf den ersten Blick versucht sein, ein dramatisches Recitativ in diesem Stücke zu finden und es in Verbindung zu bringen mit jenen aus den Evangelien hervorgegangenen Wechselreden, in denen die Keime des deutschen Dramas liegen. Aber es fehlt doch jedes dramatische und scenische Element. Dass der Schreiber einen ausführlicheren oder grösseren Text vor sich gehabt habe, liesse sich vielleicht aus dem „etc:“ schliessen, das am Schlusse des Gedichtes steht, obschon es abgeschlossen ist; doch aus einer derartigen Notiz Folgerungen zu ziehen, wäre doch sehr gewagt. Es hätte auch nahe gelegen, jeder der weisen Jungfrauen eine bestimmte Tugend zuzuschreiben und der folgenden thörichten das entgegengesetzte Laster; damit wäre der Versuch zu einer Charakteristik der Personen gemacht. Das ist aber nicht geschehen. Nur die erste der weisen Jungfrauen rühmt eine bestimmte Tugend, den Gehorsam, während die thörichte ihren Ungehorsam beklagt, und auch das ist wohl unbeabsichtigt.

Wahrscheinlicher ist wohl, dass die Verse ursprünglich auf den Spruchbändern eines Bildes gestanden haben, das Christus mit den klugen und thörichten Jungfrauen darstellte.

Van viff iuncfrouwen, de wis weren,
Vnde van vif dwasen wilt nu hir leren.
De erste wise:
Van myr yoghet hebbe ick gesat
To wesen horsam, wes men my geboet,
Vndt de werlt heb ick gehatet,
Dat heft my also vil gebatet,
Dat ick byn to dessen stunden
Tor ouersten brutlocht werdich gevunden.
De erste dwase:
Unhorsam, wat hefstu my gedan,
Dat ick yo mot hir enbuten staen,
Myt den dwasen yunferen, mynen gesellen!
Want ich hebbe geuolget mynen egenen willen
Vnde myne egene stifmodicheit,
Des mot ick drouen in ewicheit.

De ander wise:

Alle tyd dachte ick vp dat ende,
So war dat ick my hennen wende,
Ick leed gutlich, wat men my dede,
Ich dedet gerne, wes men my beede,
Vp dat ick yo to mynen vromen
Tor ewigen brutlocht mochte komen.

De ander dwase:

Ach, ick mach drofliken clagen,
Als my myn brudegam wil vragen:
Hebbe gy geen olye, so kenne ick yn nicht!
Dat is dat swarste dat my gebricht,
Ich hebbe verloren godes hulde,
Dat dot al myne swaren schulde.

De derde wise:

Otmodich, lidesam vnde gudertiren
Was ick altyd in allen manyren,
Vnde vp my soluen en stont ick nicht,
Want god was yo myn touersicht.
Dar vmme heft he my vorhenget,
Dat myn lampe is wal entfenget.

De derde dwase:

Ach egenschop vnde eenwillicheit
Vnde torn vnde wederstreuicheit,
Idelheit, traecheit vnde vele kallen
Vnde dunkelgudicheit bouen den allen,
De hebben in my solken werk gedaen,
Dat ick tor brutlacht nicht mede mach gaen.

De verde wise:

Altyd dachte ick in mynen grunde,
Dat ick my hoden wolde vor sunde,
Vnde ick en wolde geen achter sprecker syn,
Mer ick dachte altyd vp de sunde myn;
Des wil ick den ouersten gode dancken,
Want ick hebbe olye in myner lampen.

De veerde dwase:

Ach, de genochte van dissen korten leuen!
Dar vmme so hebbe ick ouergheuen,
Dat ick mynen brudegam nicht mach schouwen,
Dat sal my eweliken rouwen!
Och, hedde ick wysliken gedan,
So mochte ick mede tor brutlacht gaen.

De vifte wise:

In godes leyue vnde in vruchten,
In otmodicheit vnde in tuchten
Hebbe ick mynen brudegam gedeent,
Dar vmme so heft he my vorleent,
Dat ick tor brutlacht mach mede gaen,
Des is myn drouen nu al gedaen.

De vifte dwase:

Ach leder, de doer is gesloten,
Des hebbe ick myner dorheit genoten,
Guder leere en volgede ick nicht,
Mer ick sochte ydelheit vnde vnplicht.
Des ene hebbe ick nyn olye myt my bracht;
O wy wo onol heb ick my bedacht etc.

Die folgende „schöne Lehre gegen das Tanzen und von dem Maibaum" richtet sich wohl weniger gegen die uralte Sitte des Maibaumeinholens zu Beginn des Frühlings, als gegen den Reigentanz.[1]) Wenn wir nämlich den Predigern glauben dürfen, waren die Lieder, nach denen getanzt wurde, im höchsten Grade unzüchtig. Aus Niederdeutschland sind uns derartige Tanzlieder nicht erhalten; dass sie aber auch hier bestanden und das Aergernis der Geistlichkeit erregten, geht nicht nur aus dieser gereimten Strafpredigt, sondern auch aus dem Praeceptorium divinae legis des Osnabrücker Augustiners Gottschalk Hollen hervor,[2]) und die „cantica amatoria," gegen

[1]) Ueber den ma. Tanz und seine Verurteilung durch Geiler von Kaisersberg u. a. vergl. Schulz, Alwin, Deutsches Leben im XIV. u. XV. Jahrh. Grosse Ausgabe. Wien 1892 S. 438 ff.

[2]) Nürnberg 1497 fol. LXXII. A.

welche Dietrich Vrye[1]) predigt, werden auch wohl, zum Teil wenigstens, Tanzlieder gewesen sein.

Das Benehmen der Tanzenden mit dem Leiden des Heilands in Gegensatz zu stellen, scheint den damaligen Predigern geläufig gewesen zu sein. Ebenso wie in diesem Gedicht wird bei Johannes Herold[2]) und Gottschalk Hollen das Ausbreiten der Arme, das ausgelassene Singen und laute Schreien und das Erheben des Hauptes getadelt, da der Heiland mit auseinander gereckten Armen, mit dem Schrei des Schmerzes und mit gesenktem Haupte am Kreuze gestorben sei.

Während hier dem strengen Eiferer der Maibaum als des Teufels Hochaltar und das Aufrichten des Baumes so schmachvoll erscheint wie das Aufrichten des Kreuzes, hatte der Maibaum im Mittelalter schon längst eine andere Bedeutung gewonnen. War dieser ein Zeichen der Erlösung von der Ungnade des Winters, so war das Kreuzesholz, „der Baum des Lebens," das Symbol der höheren Erlösung von der Sünde, und mystisch-frommer Sinn, oder das Bestreben der Geistlichkeit, altheidnische oder weltliche Dinge in den Dienst der Kirche zu stellen, hatten Maibaum und Kreuzesholz in allegorische Beziehung zu einander gebracht. Daher die vielen mittelalterlichen Lieder vom „geistlichen Maien", daher noch heute in katholischen Ländern die Sitte, den Maibanm mit den Marterwerkzeugen Christi zu schmücken.

Hyr na volget eyn lere schone
Teghen dantzen vnde van den meybome.

Gy junghen manne vnde vrouwen
Vnde gy meghede, junck vnde olt,
Grot wunder ist, in guden trouwen,
Wo gy mogen wesen so stolt,
Vnde dat gy van synnen synt so kone
To done gode so groten smaet,
De vor yu to rechter none
So sweerlick starf vmme yuwe mysdat.
So wan gy gaet dantzen so blidelike,

[1]) Nach meiner Hs. in der IV. Predigt „in visitatione". Vergl. den erwähnten Aufsatz von Jostes.

[2]) Sermones discipuli (Nürnberg 1494) in der Predigt de Chorea.

Myt yuwen armen vtgestrecket,
Vnde deme konynghe van hemelrike
So vngenedelike weren vtgherecket
Syne arme ouer des cruces holt
Vnde dornagelt so vnbarmhertelike
Vnde dor gewunt so mannichuolt.
Vnde gy gaet singen so blidelike
An deme dantze myt houerdien,
Vnde cristus sanck so barmelike
An den cruce to den tyden,
Do he sanck de seuen worden
Int ende syns leuens so bitterlike,
Dat em al syn adern schorden
Vnde reip vp an dat hemelrike.
Vader, sprack he myt groten harmen,
So beuele ick hude mynen geist!
Gy dantzet myt vtgereckeden armen
Vnde doet eme to smaheit groten fest.

Noch do gy gode mer vorsmatheide,
Gelick als de feelen yoden daden,
Do se dat cruce myt vnwerdicheide
Vprichteden myt groter vngenade.
So richte gy vp yuwen meyboem,
To smaheit yuwes gecrusden heren,
Des gy entfaen solt noch quaet loen,
Wan yu lucifer sal tor helle keren.
Dan ga gy dar vmme dantzen vnde syngen,
Myt houart vnde myt ydelheit,
Also de schalken yoden genghen
An ihesum ropende myt nydicheit:
He sprack, he wolde den tempel vmme werpen
Vnde in dren dagen weder maken al,
Lat seen, sal eme helyas helpen,
Eder oft he sick seluen vorlosen sal.

Nu seet, gy armen, wo gy staet,
Wanner gy an den danse gaet.
De dans is eyn cirkel, dar al gewiss
De duuel dat rechte myddel is.
Nemet dat rechte in yuwe mercke

De dans, dat is des duuels kercke,
De meybom, wettet dat vorwar,
Dat is des duuels hochaltaer,
Dar vppe so don al gewisse
De houerdigen des duuels misse.
Schone cleder vnde gut gewant
Synt dar des duuels mysse want.
De dans is ock des duuels koer,
De vorsengher is syn succentor,
De em na synghen vnde volgen hinder,
De synt des duuels koer kinder.
De piper oft der luten clanck
De synt des duuels orgel sanck.
Vnde de de lude ton dantze tocken
De synt des duuels koer clocken.
Ock we ton dantze gheuet leer
De is des duuels prediker.
Des duuels prediker leert also:
Maket yu in der boesheit vro!
Latet ihesum vnde volget my,
Vnde weset van allen sorgen vry!
Springet, dantzet vnde weset blide,
Vorvullet yuwen lust to allen tyden,
Vnde en dencket nicht vp steruen!
Ere, gud, lust solle gy weruen.
Etet vnde drincket, weset gude gesellen,
So vare gy blidelick so tor hellen.
Hyr vmme so vley he dusdanen dans,
De in der zele wil wesen gans.

He sal don na des predikers leere,
Den god vns sent, de grote here,
De secht: o mensche, weldich vnde blyde,
Gy singhet vnde sprynghet in yuwen tyden,
Gy en latent de dot sal yu vorbiten
So volget yu karmen vnde kriten
De duuels leidet hir yuwen rey,
Vnde dot yu dantzen vmme den mey,
He leydet yu den rechten wech tor hellen,
Dar sollen yu de duuels quellen.
Gy dwase, meyne gy dus vorkrigen

Dat ewige leuen? des wilt yo swighen!
Mer seit an den wech, den cristus geit,
Gegeiselt, beblot, gecront, beswet,
Myt synen cruce vmme vnse mysdaden,
Jamerlick nickende vnde swar beladen!
Wil gy den duuel van yu yaghen,
So helpet cristo syn cruce dregen,
Want cristus is der werlt beholt,
Syn barmhertichcit is mannichuolt,
Der sunder dot he nicht wil begeren,
We sick nicht tot eme kert
Vnde sick na der werld regert
Vnde synen lusten ervullen wil
De en volget eme nicht, mer he steit stil.
We cristus volghet de mot lust vorlaten,
Syn cruce draghen, de sunde haten.

Gods barmhertichcit is altyd open,
Syne arme, syne wunden stat vpgesloten
We ene anropet, wilt dat vorstan,
Dat hemelrick wert eme vpgedan.
Hyr vmme mot he vleen dansen, springen,
Idel wort vnde ydel synghen,
So we dar wil na desser tyd
Myt gode ewich syn vorblit.

De dans is nicht vmme god gemaket,
Want vele quades so kumpt dar van:
Manch is dar vil seer gelacket,
Vnde syn lif verloren mannich man,
Houerdie, hat vnde nyt
Geschut dar van, vorwar geseit,
Dar kumpt aff storm vnde stryt
Vnde mannige sunde der vnkuscheit.

De prophete Jacob, de hillige man,
De vormalediede synen sone,
Vnde sprack: vormalediet sistu dan,
Want du wesen salst de ghene,
Dar af sal werden geseyt
Dat quadeste fenyn in deser tyd
Vnde alle de werld dor gespreyt,

Manslacht, vnkuyscheit, houart vnde nyt.
Aldus heft ock de dans den namen
Van dan dar he is eerst von komen,
Dar manige boesheit vort af quamen
Den kinderen van israhel vnde grot vnuromen,
Do se danseden to vnwillen gode
Vmme dat gulden kalf, do moyses brachte
De twe tafeln myt den teen geboden,
Dar se van heelden so luttick achte,
Dat moyses so vnduldich wort,
Da he de tafelen warp dar neder.
Se worden in boesheit so vorhardet,
Se sprungen vast vp vnde dale weder
So langhe danseden se vnde sunghen
Vnde vorduuelden in erer quaetheit,
Dat se de tafelen in stucken sprungen,
Dit holt de bibel vor de warheit.
Dit en was noch nycht ghenoech:
Se treckeden moyses by deme baerde
Vnde deden em mannich vngenoech
Vnde bespegen ene myt groter vnwerde.

Overdencket dyt, man vnde vrouwen,
Gy syn junck oft gy syn olt,
Vnde wilt dit speigel wal anschouwen,
Dat is yn beter dant rode golt.
Wilt wal merken vnde ouerdencken
Dat vormalediede dantsel werck.
Vnde latet in yuwe herte senken,
Wilt hir an leggen yuwen merk,
Want so we dar dansen gaet,
He springhet vnder syne vote de teyn gebot,
Dat liden godes he ock vorsmat,
Unde dot teghen den gecrusden god.
Latet af yuwe dansen gemeenlike,
Vnde anders doch val vrolick syn,
In etten in drincken yo erbarlike,
So mach dat gode entfencklik syn,
Vnde mach vns vor de helschen vlammen
Ewelike behoden. — Amen.

Eine Laienregel des XV. Jahrhunderts.

I. Teil: Text.

Hyr begynnet de Capittele van der leyen regulen.

De prologus der leyen regule van cristen gelouen.
Van reischen vnde ouinge der dogede.
Van vastene.
Van etene vnde van drinckene.
Van complexien der menschen.
Van viren der hilligen daghe.
Van beden vnde van den seuen tyden.
Wo men sick in der kercken hebben sal.
Van der bicht.
Van den sacramente to entfande.
Van allmissen to gheuene.
Van der dope vadere.
Van clederen.
Van der grote.
Van geselschop.
Van den spele.
Van arbeide.
Van vriene.
Van gelofnisse.
Van der echtschop.
Van der brutlocht.
Van den kinderen to vodene.
Van herenuart.
Van der steruinge eder pestilencien.

Van reyschen vnde ouinghe der doghede Capitulum I.

God wil, dat alle menschen salich werden, mer alle menschen en willet nicht salich (136[b]) werden. Want se en gelouen noch en bekennen nicht, wat se syn, vnde dat kumpt dar vt, wante se de wysheit godes nicht en bekennen. Dar vmme, wisten se vnde bekenden sick suluen, so mosten se yummer gelouen. Want wysheit maket gelouen vnde bekennen vnde maket leyue, we dan weet, de ghelouet, vnde we ghelouet, de kumpt allentelen to bekennen. Vnde want men be-

kennet, dat gud is, dat mot men yummer leefhebben. Vnde want neyn dinck gegeuen en is buten gode, dar vmme mercke: eyn yuwelick, wo vele dat he gode kennet, so vele heft he ene leif. Vnde want god dat aller beste is, so en sal men nicht leefhebben, dat tegen ene is, wante dat is al quat. We to desser leyue vnde to desser bekantnisse wil komen, den is not wysheit, nicht allene in scrift, mer ock in den geiste. Wan en hedde Salmon nicht geleert gewesen in deme geiste, war solde he de wysheit in der scrift gevunden hebben, de he gescreuen heft, vnde en wolde de geist godes den menschen nicht leren, wo solde he dan vorstan Salmons scrifte vnde ander hilige scrifte in velen steden. Hyr vmme geistlike menschen, de bekanntnisse hebben vnde wysheit, de hebben gode leif. Mer want dar luttick menschen syn, de aldus gode bekennen vnde leefhebben van den gheuen, de in deme latine geleert syn, so hebbe ick to dude dit cleyne bock gescreuen, war ynne slichte lude lerninge, raet vnde wysheit vinden mogen (137a) wo se sollen gelouen, bekennen vnde leifhebben. Dit bock sal leren, wo men sal leuen in echtschop, of wo men echtschop begaen sal, vnde wo men darna staen sal. Neen man en schame sick solker punte, de ick in dit bock scriue, wante de natur gift se, vnde somige vnwetene menschen don se vnde holden se. Nicht vele er wil ick alleieren, vp dat dit bock so vele de korter werde, wente wat ick in dit bock scriue, dat weet ic wal bescreuen in der hilgen scrift of in den boke van der naturen. Ick bidde, dat neyn man oder neen persone dit ene vorsma, wante ick hope dat neyman dit lesen ene sal, he en solle dar yummer yo wat ynne vinden, dat eme genoget. Vnde vint men hir ock ichteswat ynne, dat eme nicht en genoget, dat lide men vmme godes willen, wante ick meyne dar dat beste mede.

Van der leyen regele dat yrste Cappittel. Van der hilligen dreuoldicheit.

Sunder rechten gelouen en mach men gode nicht behagen. Hyr vmme saltu vullen komen gelouen hebben sunder vndersoken dat dar eyn god is, schepper hemelrikes vnde ertrikes vnde alles dinges, almechtich, ewich, sunder anbegyn, vnmetelich vnde vnbegripelich in syner mogentheit, in allen steden yegenwordich; he is een in den wesen, drey in den

namen, alse de vader vnde de sone vnde de hillige geist. Nym ene gelicknisse in der sunnen. In (137b) der sunnen is de licham, dat lecht vnde de hette. By den lichame vorstant den vader, de sunder vnderlat eweliken wynt vnde tellet den sone. Recht alse de licham der sunnen eweliken sunder vnderlaet wynt ofte tellet dat lecht. Vnde vt den vader vnde vt den sone geit de hillige geist, recht alse de hette der sunnen geit vt den lichame vnde lechte der sunnen. Vnde also als dusse drey dinge alle weghe heel syn vnde nummermeer van eyn gescheiden vnde ock nummermeer mynner, also is de vader vnde de sone vnde de hillige geist alle wege een vnde nummermeer gescheiden de ene van den anderen vnde nummermer groter eder mynner. Desse dreuoldicheit scheppet alle weghe nye creature alse redelike zelen sunder arbeit of pyne, recht alse dat water vlut vt ener fonteynen, vnde desse redeliche zelen vleiten in de lichame, de menschenformen hebben vnde werden myt deme lichame in allen leeden voreyniget, recht alse de hette myt den watere, mer in den houede wercket se aller meest. De zele is claer vnde eynvoldich off sympel, recht alse eyn tafele wal geplanert, dar nicht in gescreuen is, mer wal berichtet in te scrinen gud of quat. Unde want de zele wt der dreyvoldicheit in eren kreften gebeldet is nar den genen, dar se vt komet — van der mogentheit des vaders heft se gedechtnisse, van der wysheit (138a) des sones heft se redelicheit, vnde van der gudertirenheit des hilligen geistes heft se vrigen willen — vnde want de zele van gode komet, so is se vnseenlich, vnbegripelich vnde bekummert neyne stede alse god en dot rechte alse dat lecht ofte de dustersternisse eder de hette eder de kulde, de in der lucht is. In dusser dreuoldicheit en is neyn persone merer of mynner, mer effen ewich, effen mechtich, effen willich. Dusse gudertyrne dreuoldicheit, want se den menschen so edel gemaket hadde, vnde de mensche vormyddest raede des duuels vnde synes solues vryen willen afgescheiden was van synes scheppers bekantnisse, so heft se eres werkes barmhertich gewesen vnde heft den eengebornen sone des vaders hir neder gesant in ene reyne maget vnde heft van eren lutteren blode enes mannes lichame geschapen vnde heft dat angetogen myt medewerkinge des vaders vnde des hillighen geestes. Nym eyn gelick an den psalterienspele: also als to den spele horen drey dinge, de

kunst, de hant vnde de seiden, vnde de seiden geuen dat luet allene, also werket de vader vnde de hillige geist myt den sone in syner menscheit, mer de sone nam de menscheit allene an in syner personen. De seiden geuen dat sote gelued, vnde de sone is aldus in de reyne maget marien gekomen, gotliken vnde menschliken, sunder yenigerhande breckninge eder beulecknige erer reynicheit, (138b) rechte also de schyn der sunnen dor dat glas geit sunder tobreckinge des glases. Desse sone godes vnde desse sone des menschen is aldus geboren vnde besneden vnde in synen dertigesten yare gedopet vnde leet hunger vnde dorst, hette vnde kulde, gelick enen anderen menschen, vp dat he de menschen mochte leren vnde gesunt maken vnde bekeren to bekenninge eres scheppers vnde to syner leyue. Vnde want de mensche so besmyttet was in alle synen leuene vnde mysdedich in alle synen kreften, so moste godes sone gepyniget werden in allen synen leden vnde gescant vnde vorsproken in allen synen kreften, vp dat des menschen mysdaet dar mede betalt worde. Vnde want de menschen den ewigen det vordeynt hadden vormyddest vnhorsame, so in dusse sone gehorsam geworden synen vadere vnde heft geleden den smelikesten doet vp dat des menschen doet betalet worde vnde vp dat de vader den menschen weder neme to enen leuene. Vnde want de mensche alle dage noch vallet in de schult des dodes, so heft de sone godes gesat alle dage sick geistliken to offerende synen vader vp dat altar vmme vorgeuinge der menschen sunde. Vnde syn zele myt der gotheit is in de helle geuaren vnde heft se tobrocken. Vnde den mester des dodes heft se vorwunnen vnde gebunden vnde myt sich heft se van dar gebracht alle gelouige zelen, de dar gesloten weren, vnde heft se geuort (139a) in dat paradys vnde heft de dore des ewigen leuendes vp geslotten vnde syn zele myt der gotheit is voreyniget myt den lichame vnde he is wedder vp gestaen van den dode, vorclaret, vnde sal ewichliken leuen vnde heft sick suluen vpgenomen vnde is to hemele geuaren vnde regneret nu, war god vnde mensche myt den vadere vnde myt den hilligen geiste een. Vnde dussen sone is gegeuen alle macht in hemel vnde in erden to ordelende vnde to richtende alle dinck, vnde he myt den vadere heft gesant den hilligen geist synen gelouigen vrunden to troste. Vnde dar na sal he hir weder neder komen to ordelende vnde

to richtende alle menschen vnde enen yuweliken na synen vordenste. In dussen punten en saltu nicht twiuelen, noch du en salst dar neyne rede to soken, noch du en machst dar nicht tegen reden of argueren, war vmme dat god Lucifer vallen leet, eder war vmme dat god vorhengede, dat Adam dat bot brack vnde vel so in den dot, vnde war vmme he noch vorhenget, dat menschen vallen in sware sunde, wante du mochtest lichteliken hir ynne dwelen. Wo mochtestu begripen den willen godes eder synen hemeliken raet, den de hogeste engel nicht begripen en kan. God en ropet dy nicht to rade to synen werken, want dusend yar vor gode en synt men enen dach. Du en machst nicht bekennen, wo dat mynneste gras vt der erden sprutet, eder wo eyn har vt dynen liue wasset (139b), noch du en machst dy seluen nicht eyn stro breet lenger maken of korter, anders dan dy de nature maket ofte gift. Du en machst ock nicht bekennen, wo de nature wercket, wo kundestu dan begripen eder bekennen den rat godes vnde syne werke? Sunte Pauwel en mochte nicht bekennen nochtan dat he was gerucket eder getogen in den derden hemel, noch Moyses en mochte nicht bekennen, de nochtan myt gode sprack alse eyn vrunt myt den anderen. Mer geloue du eenuoldelike dat men dy vt der hilligen scrift leret, de god suluen gehilget heft vnde in de werlt gesant; wat de hillige kerke holt eder leeret, dat holt ock gelike mede, want god heft de presters syne boden gemaket vnde heft synen willen in eren munt gesant vnde he secht to en: we yu vorsmaet, de vorsmaet my; vnde en merke nicht sere in der prestere leuen in dat gemeyne, wante se syn menschen in der naturen vnde engele in der macht. Hyr vmme so mogen se ock vallen in sunde vnde weder vpstan in dogeden.

Wo du dy ouen salst in enen dogentliken leuen. Cap. III.

Wultu godes kint wesen, so mostu dogentlike werke doen, wante David secht: we leuen wil vnde seen gude dage, de sal vorbeiden syner tunghen van quade vnde synen lippen, dat se neyne boesheit en spreken. Neyge dy van quade vnde do gud, wante de ogen des heren synt vppe de rechtuerdigen, vnde syne oeren horen er gebet. De erste doghet is, dattu den ghenen leefhebbest, louest, deynest vnde dankest, de dy gescapen heuet to synen (140a) loue vnde dy gegeuen heuet

zele vnde lyff, synne, vorstantnisse, vnderscheit gudes vnde quades vnde herschopie ouer alle syne anderen werke, gud, vrunt vnd mage. Unde ist, dat dy schade eder schande eder verdreit vnde liden tokumpt, so saltu merken dat et dyner sunde schult is vnde dancken eme des de meer, wante wen god leif heft den let he hyr vnder wilen liden vnde bedrofnisse hebben, want in den liden so anropet men vaken gode vnde bekennet ene, den men vaken vorlust in der wallust vnde vroude. Hebbe leif alle dogede vnde de ghene, de de doget werket vnde dot, hatet alle vndogede vnde hatet se in allen menschen. Neymande en vorordele; beuele gode dat ordel vnde de wrake, want god suet allene dat herte vnde de meyninge. Do dynen euenen menschen in allen dingen alse du woldest, dat he dy dede. Is he groter dan du, so ere ene vnde entfruchte ene, is he mynner dan du, so en vorvnrechte syner nicht noch ene vordruckes nicht, want wy hebben altohope enen vader, mer kanstu, so saltu ene beschermen vnde helpen eme syn vnrechte keren vnde dar vmme vnderwilen liden syne leliken vnde hastigen worde vnde verdreit; wante so heuestu ene werliken leeff, dorstu vmme synen willen liden. Is he dyn gelick, so bewise eme alwege ere vnde sette ene alweghe vor dy vnde otmodige dy in allen steden, isset, dattu dat myt vrede doen machst, want god gift den otmodigen genade vnde de houerdigen wedersteit he. (140b) Suestu dynen euenen kersten menschen mysdoen, so bestraffe ene tusschen dy vnde ene allene, vnde nicht vnder den luden; hort he dy, so heuestu ene gewunnen, vnde en hort he dy nicht, eder antwort he dy ouel, so laet ene gan vnde sette dy to vrede. Suestu ene dweelen in vnwetenheit, so lere ene vnde raet eme dat dy gott vnde gude menschen gelert hebn. Vnde wat du eme sechst, dat segge eme myt soten worden; hort he dy gerne, so schelt ene vnderwilen. Wat du nicht en weest, en vnderwinde dy nicht to lerene; entbrecket dy wysheit, so en schame dy nicht to vragene den ghenen, de dy berichten mach, want de seike steruet waken, de syner seickheit of krancheit sick schamet to openbarne den arsten. Alle prestere ere, nicht allene vmme eres states willen, mer vele mer darvmme, dat se handelen vnde in sick entfaen. Wes gehorsam der hilligen kercken, den heren, den schulten vnde den gerichte, in redeliken saken en swere nicht, et en sy, dattu van den gerichte dar to gedwungen

werdest, tuchnisse to donde, vnde so segge de warheit, noch myn noch mer, dan dattu in der warheit bekennest; en lat neymande vmme dynen willen eyn valsch tuech doen noch en hore neyne valsche ede dar du dat vmme gaen machst. Ere vader vnde moder na alle dyner macht. Ere dynes beddes genoten vader vnde moder alse dyne eghene olders. Ene sla neymande, mer castige dyne kinder alse se mysdoen. En lache nicht alto vele vnde sunderlinge en schackere nicht, wante vormidst vele lachens (141a) so mercket men den doren. Alle vntuchtige wort vorbeide ich. Et syn enerhande olde trotte eder olde wyff, de alle wege vntuchtliken spreken vnde sunderlinge vor jungen luden, dar mede laten se vorstan, dat se vntuchtig gewesen hebbet, vnde want se dat myt den wercken nicht meer vullenbrengen en kunnen, so ist dat en in de tungen geuallen, vp dat se de jungen lude also kettelen mogen vnde se also to erer vntucht vnde vnreinicheit theen mogen; desse de vorbanne ich. Alle lude vordere myt rade, myt reschopen, vnde sunderlinge dyne nabere. Eyn geloue nicht lichtliken nyen meren noch clagen, wante men lucht vele. En hebbe nicht vele wort noch wesscherie, want in der tungen is der zelen leuent vnde dot, want in velen spreckene en mach men der loghene nicht vleen. En do neyne vntruwe in yenigen dingen. Hebbe leef dynen beddegenoten gelick dy soluen, want he vnde du syn eyn lyf. Lere vnde schicke dyne kindere to dogeden, vnde castige se of slae se vmme ere vndoget vnde sunderlinghe vmme vntuchtige wort, want wat se mysdon beneden eren yaren in dyner witschop, der sunde bistu deelaftich. Do alle wercke der barmherticheit na dyner macht, want se sollen van allen menschen gheeschet werden to deme jungesten dage. Do alle doget, de du bekennest vnde vormachst to done vnde vlu alle vndogede in dy suluen vnde in anderen menschen, so sal god van dy seggen: dat is myn beheghelike volk, vnde allet, dat gy bidden dat sal (141b) yu scheyn.

Wo men vasten sal. Capitulum IV.

Redelike vasten maket de zelen hillich, den licham gesunt vnde scharpe synne, wante vele crancheit comet van velen ettende vnde noch mer van velen ouervlodigen drinckene vnde aller meest grote sunde van enbeiden, want vormyddest velen etene so deden de van Zodoma so grote vnreyne sunde,

dat god dar vmme de stad vnde alle dat land vorbrande myt sweuele vnde myt vure. In drunkenschop so besleep Loth syne twe dochter vnde makede se beide myt kinde. Vele lude steruen lange er eren rechten tyden vormyds vele ettens vnde drinckens, vnde to deme dickesten male so komen alle sunde van vele ettene vnde drinckene, alse vnreyne worde, vnreyne dancken, vnreyne droeme, vnkussche werke, torn, vechten, ydele worde, homot, manslacht, vnde tegen alle dusse vndoghede so is de redelike vasten de beste arcedie. Ick rade allen menschen, de bouen sesteyn iar olt syn, den vridach to vastenen, dat en sy, dat se dat van crancheit eder van swaren arbeide nicht doen en mogen eder vrouwen, de korteliken enes kindes genesen syn. Dit het swar arbeit: alse smeden, tymmeren, weuen, wullen slaen, grauen decken, meyen myt der seysen eder myt enen segede, eder to der see varen eder der gelick. Mer dese syn nochtant schuldich to holdene de gebodenen vastenen na erer macht, vnde in der vastenen to den mynnesten synt se schuldich twe dage to vastene in der wecken. Renteners, dat syn de van (142a) eren renthen leuet, Coplude, schroders, pelsers, schomekers, goltsmede vnde scriuers, alse se neynen arbeit en doen swaerlick, so synt se schuldich alle dage to vastene to vestliker spise, so veer alse se de spise vorkrigen kunnen. Mer knechte beneden seesteyn yaren de sollen to den mynnesten twe daghe in der wecken vasten. Alse men vastet so ene sal men des auendes nicht sat drincken, want men mach myt guden drincken den licham wellich ghenoch maken. Ock en solle gy yu in der vasten nicht vliten to leckerie, want we an der vasten kostliker is van leckerie, wat dot de anders, dan he syne lust verwandelt? Recht vasten is so: wat eyn mensche dan spart, dat he dar mede de armen lude spisen sal. Men sal oek vasten van ouerulodigen worden, van wertliken seggen van allen spele, van langen slapen vnde sunderlinge van heten cruden. Men sal dan vlitliker werken allet, dat nutte is, sunderlinge in godes denste, alse in bedene, in hemeliken tranen, vaken of dicke to suchtende, in vrede to makene, in wakene, in harde to liggende vnde vele almissen to geuene vnde in aller otmodicheit, wante in dusser tyt so bekort de viand den menschen aller meest, vp dat se dusse hillige nutte tyt vnnutliken to brengen. Dusse tyt in gode so anneme vnde entfencklick, wante

Moyses, Helias, Johannes Baptista vnde Cristus de vasteden dusse tyt vnde ock vele anderer hilligen. To water to vastene en radet men neymande an to nemende, et en sy myt (142b) rade synes bichtuaders.

Wo men sick hebben sal in etene vnde in drinckene; dat derde Capittel.

Cristus secht: dat yuwe herte nicht besweret en werde van der spise, hir vmme en sal men nicht mer etten vnde drincken, dan dar men den licham mede matliken holde. De gene, de swaer arbeit doen, des is genoch des dages drie to etene, alse dat bi deme arbeide bort. Renteners vnde coeplude vnde slichte ammetlude den is genoch dagelix twe maltyd. Mer ammetlude, de des morgens vro vp stan to eren wercke, de mogen to der seuenden vre wat anbiten. To der dagelik maltyd is genoch drey gerichte. Dat erste potspise, dar na vlesch buten de vasten, dar na botteren vnde kese. Des vasteldages potspise eder potasie, dar na vissche, gebraden eder gesoden, dar na appele eder notte. Dat auentmal sal men vro nemen, allewege myn, dan des morgens. Van paschen wente to sunte mychaels dage sal men dat auentmal to der sesten vre nemen vnde dan dar na eyn luttick spacieren gaen. Alle conplexien sollen nicht like vele etten, mer druge conplexien sollen vele drincken vnde luttick etten, vnde de nate vnde de vuchte conplexien de sal mer etten vnde myn drincken. Hete conplexien sollen kolden dranck drincken, vnde kolde conplexien sollen heten dranck drincken. Et syn veer conplexien: der erste het melancolica; desse heft (143a) meest van der erden vnde is swart in deme angesichte vnde dorre, drouich vnde gerne allene vnde kolt; dusse conplexie sal luttick etten vnde dat gesoden sy vnde drinken vuchtigen, heten dranck, alse hoppenbeer, eder vetten wyn vnde des geliken. De ander conplexie het colera, vnde de heft meest van den vure; dusse is in den angesichte gheel vnde dorre, beenachtich, starck, het vnde gerne in der geselschop. Dusse conplexie sal wat mer etten, dan de melancolicus, want he mach bet vorteren vnde drincken kolden, vuchtigen dranck, alse gud berschenkebeer vnde des gelikes. Des somers in heten wedere is eme gesunt, dat he en nochteren drincke kolt vater myt alhornes blomen. De derde conplexie

het flecmatica vnde heft meest van den watere. Dusse is wit in den angesichte vnde is traech vnde sleperich vnde is vnuorstendich, vorgettel vnde secht vele vnde en is nicht vele in geselschop. Dusse sal luttick drincken vnde heten dranck vnde dorren wyn vnde des gelick eyn luttick mer etten. De verde conplexie het sangwinea vnde heft meest van der lucht. Dusse is witroet in deme angesichte, heet vnde vuchtich, vrolich, leefhebbelich, syngende vnde mylde, vnde dusse is gerne in der geselschop. Dusse mach etten vnde drincken na syner lust, want he is best gesund. Ick rade den melancolke, dat he sick mer geue to guder geselschop, dan eme des gelustet, wante dat vormynret syne droefheit. Ich rade den colerike, dat he sick van der (143b) vnnutten selschop holde alse he best moghe, want dat vormynret syne douendicheit. Dusse conplexien mach men best vnderscheiden alse se wal half druncken synt, wante de melancolie wil dan gerne stigen vnde vngelucke vort brengen eder spreken van doden eder vnderwilen stelen. De colera wil vechten eder schelden ofte syne starcheit bewisen eder lude ropen eder andere lude moyen. De flecma wil slapen. De sangwinea wil singen, dansen, reyen of vnkuescheit doen. De colera is drierhande: de erste is naturlick bleck, geel in dem angesichte; de ander dat is swart colera vnde is bruen in dem angesichte vnde is gemenget myt melancolien; de derde de is de rode colera vnde is vaken roet in deme angesichte vnde is gemenget myt sangwineen De flecma is drierhande: de erste is naturlick vnde de is witbleck in dem angesichte; de ander het asmige flecma, de is eyn luttick duster-wit in deme angesichte vnde de is gemenget myt melancolien; de derde het zote flecma, dusse heft eyn luttick rodes in dem angesichte vnde is gemenget myt sangwineen. Alle vuldrincken dat vorbudet alle recht, beide geistlick, wertlick vnde naturlick, wante dat is allen conplexien entegen vnde vngesunt vnde meest den flecmatiken vnde mynnest den coleriken. Van drunckenscop komet vorkert syn, duster oghen, lanck ouel, swymel, crancheit, hucpleuresis, empyma, watersucht vnde tisis. In (145a) allen tyden is gesunt, dat men nicht en ete, er de maeghe ledich is vnde lust heuet to ettene, vnde seer vngesunt, wanneer men etet als de maghe vul is vnde neyne lust en heuet to etene etc.

Wo men de hilligen dage viren sal. Capitulum V.

Alse geboden is, de hilligen dage sal men viren van allen denste to wercken, mer aller mest van sunde, men sal ock gode eren vnde syne hilligen. Du salst dyn hus bynnen vorziren, dyne besten cledere anteyn vnde vlitlike to der kercken gan vnde to godes denste, vnde meer beede sprecken vnde vlitliker almissen geuen. God but suluen to erene den sundach, dar vmme en saltu dan nicht lenger slapen, mer du salst vro opstaen des hilligen dages vnde vlitliken gode deynen. Du ene salst dy ock nicht vuldrincken eder vulvretten ofte ydel spel spelen eder ydele sproke sprecken eder ydele sange syngen, want et is dan mer sunde. Men sal dan mer to der kerken gan vnde horen mettene syngen vnde mysse, vnde horen prediken vnde horen de vesper vnde de complete. Du salst dan ock horen der hilligen leuen eder lesen dat suluen, vnde sunderlinge sal men dan leren, beden vnde bichten vnde laten sick berichten in vnderscheide gudes vnde quades. De vppe hillige dage reyen eder ander ydelheit bedriuen ofte tziren sich vnde gaen loyeren by der straten dar vmme dat se geseen werden, don vele mer sunde dan off se plogeden eder meyden ofte smededen (145b), want van dusdanen wercken mochten yummer yo yenige bate komen. Mer van reyen eder van ander ydelheit kumpt torn, had, nyt, vechten, vnkuescheit, stelen vnde anders vele quades. Alle copenschop vnde recht holden vnde sunderlinge ede sweren is verboden vppe de hilligen dage, dan allene des not is to kopene, alse brot, beer, vlesch, vissche vnde des gelikes.

Van bedene vnde van den seuen tyden des daghes. Capitulum VII.

Eyn gelouich cristen mensche, de to synen yaren komen is, de en sal nicht wesen sunder dagelix bedinge; mer men sal nicht mer beede annemen eder louen, dan men wal vullenbrengen mach; des is cleyne genoch, de dagelix holt seuen pater noster vnde seuen ave marien. Renteners sallen dagelix tyde holden, wante eyn prester is vorbunden syne tyde to holdene dar vmme dat he van syner renthe leuet. Renteners, de latyn vorstaen, de mogen sick seluen tyde ordineren, alse vnser leyuen vrouwen tyde ofte tyde van den hilligen

geiste eder van den hilligen cruce ofte van der ewighen wysheit. Mer de ungeleerden duncket my dusse nagesereuen tyde mogelick wesen to holdene. To metten tyt vifteyn pater noster vnde vifteyn aue marien vnde dar na dit nagescreuen:

Here, wil opene myne lippen, vnde myn munt sal vorkundigen dyn lof! God, dencke in myne hulpe, here, my to helpen snelle dy! (146a). Glorie sy den vader vnde den sone vnde den hilligen geiste, alst was in deme begynne vnde alle tyt vnde eweliken sunder ende! Amen. Christus is vor vns geworden vnderdanich to den dode alse to den dode des cruces. Des vaders wysheit, de gotlike warheit, Christus mensche wort geuangen to der metten tyt vnde van synen yungeren, de ene bekanden, achter gelaten vnde wort den yoden, den he vorkoft was, geleuert vnde vorraden, de eme pyne deden. Here ihesu criste, wy anbeden dy vnde benedien dy, wanttu vormyddest dynen hilligen cruce de werlt heuest vorloset. Here, vorhore myn gebet vnde myn ropen come to dy. Collecta: Here ihesu criste, des leuendigen godes sone, sette dyne pyne, dyn cruce vnde dynen dot tusschen dyne gerichte vnde myne zele, vppe dusse tyt vnde in der tyt, wan myn zele van mynen lichame scheiden sal, vnde gif my, leyue here, genade vnde barmhertichеit den leuendigen vnde de ewigen raste den gelouigen, de gestoruen syn, vrede vnde eendrachtichеit der hilligen kercken vnde vns armen sundigen menschen ewich leuen vnde blischop. De du leuest vnde regnerest, god ewelike sunde ende. Amen.

To prime tyt sal men lesen vif pater noster vnde vif aue marien vnde eyn credo in deum al vt vnde dar na dit: God, denke in myne hulpe, here, my to helpen, snelle dy! Glorie sy dem vader vnde dem sone vnde den hilligen geiste, alst was (146b) in den begynne. Christus is vor vns geworden vnderdanich to deme dode alse to deme dode des cruces. To prime tyd wort ihesus gelet to Pilatuse vnde myt valschen tugen wart seer ouer em geclaget. Syn hals wart eme seer geslagen, syne hande gebunden, syn angesichte bespegen, alse de propheten to voren hadden gesproken. Here ihesu criste wy anbeden dy. . . . . Les vort al vt myt der collecten als in der metten steit.

Tercie. To tercie tyd sal men lesen vif pater noster vnde vif aue marien vnde dar na dit: God, denke in myne

hulpe etc. als in der prime steit. To tercie tyd reipen de yoden: crucene, crucene! He wart bespottet van en vnde eme wart angetogen eyn purpur cleet, vppe syn houet war gedruckt eyn dornen crone, vppe synen rugge droch he syn cruce to der stede syner pyne. Here ihesu criste, we anbeden dy — Les vort al vt myt der collecten, als in der mettene steit.

To sexte tyd. To sexte tyd sal men lesen vif pater noster vnde vif ave marien vnde dar na dit: God dencke in myne hulpe etc. als in der prime. To sexte tyd is ihesus an dat cruce genegelt, dar henck he gerecket myt den mordeners. Em dorstete van groter pyne; myt ettike vnde myt gallen wart he gelauet; em vorsprack de mordener to der luchteren hand. Here ihesu criste, wy anbeden dy etc. Les vort al vt myt der collecten, als in der mettene steit.

To none tyd. (147a) To none tyd sal men lesen vif pater noster vnde vif aue marien unde dar na dit: God, dencke in myne hulpe etc. To none tyd reip ihesus: hely, hely, war vmme he so achter gelaten were; syne zele beuol he synen vader; de ridder myt enen spere dorstack des heren syden; do beuede de erde vnde de sunne vordunckerde. Here ihesu christe, wy anbeden etc. Les vort vt myt der collecten, als vorgescreuen steit.

To vesper. To vesper tyd sal men lesen teyn pater noster vnde teyn aue marien vnde dar na dit: God dencke in myne hulpe etc., als in der prime steit. To vesper tyd wart ihesus ghenegelt van deme cruce; de craft syner gotliken zelen wart verborgen; aldusdanen dot heft geleden de arcedie des leuens; och, dar lach neder der glorien crone. Here ihesu criste, wy anbeden dy etc. Les vort vt als in der metten steit.

To complete. To complete tyt sal men lesen veer pater noster vnde veer aue marien vnde eyns Credo in deum al vt vnde dan dit: Bekere vns god, vnse heilgeuer, vnde kere dynen torn van vns! God dencke in myne hulpe etc., als in der prime steit. To complete tyd wart de edele licham cristi in dat graf gelecht, eyn hopene des tokomenden leuens; he wart gesaluet myt edelen crude, aldus so worden vorvullet de scrifte. Dusse dot sy alle wege in mynen dancken vnde in mynen achte. Here ihesu criste, wy anbeden etc. Les vort vt als vorgescreuen etc. (147b).

Ick rade den ghenen, de dat latyn nicht en vorstaen, dat se dat pater noster vnde aue maria vnde den creden vnde al er andere bede to dude leren, so vorstaen se, wat se beeden. Dit is dat pater noster:

Vader vnse, de du bist in den hemelen, gehilget werde dyn name, tokome vns dyn ryke, dyn wille de werde in der erden als in den hemele. Vnse dagelix brot gief vns hude, vnde vorgif vns vnse schulde, alse wy vergeuen unsen schuldeners, vnde en leide vns nicht in bekoringe, mer lose vns van quade! Amen.

Gegrot systu, maria, vul genade, de here is myt dy, du bist benediet bouen allen vrouwen, vnde benediet is de vrucht dynes liues ihesus cristus! Amen.

De credo to dudesche.

Ich geloue in god vader, almechtich sceppers hemels vnde erden. Vnde in ihesum cristum, synen enigen sone vnsen heren. De entfangen is van deme hilligen geiste vnde geboren van marien, der iuncfrouwen, gepyniget vnder Poncio Pilato, gecruciget, gestoruen vnde begrauen. He steech neder to der helle, in den derden dage stont he weder vp van den dode. He steech vp to den hemelen, he sittet to der rechteren hant godes, des almechtigen vaders. Dar na is he komende to richtene de leuendigen vnde de doden. Ich geloue in den hilligen geist, in de gemeynen hilgen kerken, gemenschop (148ᵃ) der hilligen, vorgeuinge der sunde vnde dat ewige leuen. Amen.

Dyn gebet en saltu nicht lude ropen eder sprecken, mer stilliken, vp dattu ander lude nicht en hinders. Ock en saltu nicht ylende lesen vnde dat ene wort vppe dat ander werpen, wan du spreckest myt gode. Dar vmme spreck also dyn ghebet, dattu et horest vnde vorstaast in dynen herten. Wante also vele alse du et horest vnde vorstaest, also vele hort et ock god vnde vorsteit et, noch myn noch mer. Hyr vmme en nym nicht mer bede an, dan du wal myt vrede vullenbrengen machst, vnde dar to gif alle dyne synne. Vnde komet dy ock ander dancken in, so wedersta se na alle dyner macht. Gift dy ock god ene ynnege gedechtnisse, alse vmme dyne eysliken sunde eder van synen lidene eder vor dyne vrunde sunderlike to bidden eder vmme de vroude des ewigen leuens,

so luck dyn herte eder do dyn herte dar entegen vp vnde swich al stille, vnde komen dy dan trane, en vorbeide noch vorcrage der nicht, mer holt dy hemeliken vnde blif dar by alse du lengest machst. Wente so is god by dy vnde horet dyn gebet vnde vorluchtet dyne vorstantnisse vnde vorclaret de, vnde also du mer dusdanige trane kanst van gode vorkrigen, yo he dy mer genade gift, wente god ene komet nicht to (148b) dy sunder genade. Dusdanige innige gedechtnisse vnde trane meyne ich to wesene ene wedergebort in den watere vnde in den geiste.

Wo men sick in der kercken hebn sal. Capitulum VI.

Redelicheit leret, dat men in den huse vrolich wesen sal, vppe der straten houesch, in den stride menlich vnde in der kercken otmodich. Hyr vmme, alse du in de kercken komest, so gyff dy in dynen dancken schuldich gode, dattu syst syn vnnutte, sundich mensche, vnde su erst in dyn boeck, dat is de martir dynes heren ihesu cristi, vnde dencke, dat dyn here heft vele geleden vmme dynen willen; dan, so val vp dyne kney vnde segge: Here, ick bekenne, dat ick sere gesundiget hebbe; genade my, leyue here vnde gif my dyne genade, der ich nicht vordeynet en hebbe, mer du, herre, de du den morder de dore des paradises vp dedest, recke my dyne hand, wente ick sere geuallen byn. O gude ihesu, vorbarme dy myner! So ganck dan to den wigwater vnde besprenge dy vnde segge: O here, besprenge my mit bitterheit, so sal ick reyne werden; wultu my dwaen, so sal ick witter werden dan de sne. So salstu vort gan in dynen stoel eder dar du myt vrede mogest wesen, vnde spreck dar dyn gebet, vnde schicke dy also, dattu nicht en seyst eder eyn horest; du en salst ock nicht vnnuttes seen eder neymande in syn angesichte seen eder wildeliken vmme kiken. Du en salst ock nynen sunderliken lued maken noch myt suchten noch myt worden, noch du en salst myt dynen handen neyn sunderlick gelat maken, dan allene alse (149a) du dat hillige sacrament suest, dattu se dan ynnichliken to samene voldest. Du en salst ock nicht trappen och cloppen vor dyne borst, noch blasen eder suchten, mer holt dy alse du stillixt kanst. Als de prester den Confiteor lest, vnde als he de Collecten lest so salstu vp dyne kney vallen, ist, dattu dat myt vrede don machst, eder to mynnesten myt den houede nygen. Also dicke

alse du horest nomen ihesum eder maria, so salstu otmodelike dyne kney vnde dyn houet nyghen. Want Paulus secht: In den namen ihesus sollen alle kney bugen, beide hemelsch vnde erdesch vnde hellesch, vnde also dicke alse du dat doest, so vordeynestu twyntich dage aflates. Alse de prester synget: gloria in excelsis deo, so stant vp, vnde alse men de epistolen lest, so sitte neder. Mer alse men dat ewangelium lesen wil, so stant ynnichliken vp vnde scrif eyn cruce vor dyn houet, vor dynen mund vnde vor dyne borst, vnde alse dat ewangelium vte is, so scrif eyn cruce vor dyne borst vnde spreck aldus: Dit hillige ewangelium vnses leyuen heren ihesu cristi sy my eyn beschermínge tegen alle myne viande vnde eyn starcheit in allen bekoringen! Amen. Singet men den Credo, so blif staende, vnde alse men dat Offertorium singet, so ga sitten eder brenck dyn offer otmodeliken, mer lat alle weghe dynen betteren vorgaen. Als men prediket, so bedecke dyn angesichte, vnde en su neymande an, mer sitte myt vrede; went dat sermoen (149b) gedan is vnde als de prester secht: orate, so segge aldus: Alle engele vnde alle hilligen godes bidden vor dy, dat dyn offer vnde dyn bet entfencklick sy vor vnsen heren ihesum cristum, de myt den vader vnde myt den hilligen geiste leuet vnde regneret ewelicken sunder ende. Amen. Vnde blif dan vortmer staende eder val vp dyne kney, vnde als men dat sacramente vp bort, so segge aldus: Wes gegrot, ware licham, geboren van der iuncfrouwen Marien! Du heuest werliken geleden vnde dy geoffert an deme cruce vmme des menschen willen. Dyn side wart dorgegrauen, dar vt vlot water vnde blot; lat my dy smaken vor der stunde mynes dodes! O du mylde, o du gutlike, o sote ihesu, vorbarme dy myner! Amen. Vnde als men den kellick vp boret, so segge aldus: De licham vnde dat blot vnses heren ihesu cristi behode myne zele vnde mynen licham went in dat ewige leuen! Amen. Ick vormane dy, dattu den prester in dat angesichte nicht en kikest, als he myt den sacramente ouer den kellick seegent, wente du mochtest ene lichtliken vorueren. Ock en saltu nicht lopen van der enen banck to der anderen eder vppe de banck stigen; des is genoch, dat men dat hillige sacramente des dages eyns vpboren suet, went cristus wart mer eyns an dat cruce genegelt vnde gehangen. Mer isset, dattu dat dicker geseen kanst myt

vreden, dattu steist sunder lopen, dat is gud. En kanstu des ock nicht geseen, so val vp dyne kney, alse du klingen horst, vnde su et an in dynen herten, des is (150a) genoch. Als men den kus des vredes geuet, so segge: Here, gif vrede in vnsen dagen vnde laet myner zele geistliken smaken dat de prester lyfliken handelt! To der benedigynge val vp dyne kney. Ick vormane allen luden, dat se neyne hunde noch vogele noch cleyne kinder to der kercken brengen, de nicht swigen noch stille sitten en willen, wante men hindert dar de lude mede an eren beede. Neymant en sal runen noch slapen eder spreken vnder godes denste. Ock en sal men nicht liggen vppe den altaren, mer heft men not to sprekene eder bodeschop to donde in godes denste, dat sal men stilliken doen vnde myt korten worden. Alle spel in der kercken ofte vppe den kerchoue vorbudet de pawest. De ghene, de des nachtes by wiuen gewest hebn, eder de polucien in eren slape gehat hebben, de en sollen des dages dar na to nyner mysse deynen, des ene dede grot noet, vnde sunderlinge so en sullen se nicht roren dat gehilget is, alse dat altaer eder de ornamenta.

Van der doepe. Capitulum VIII.

Na der dope so licht des menschen meeste salicheit in der bicht. In der dope werden erfsunde afgewasschen, mer went de mensche nouwe eyn vre lanck mach wesen sunder sunde, so is de bicht tegen alle sunde gevunden, war mede men to allen tyden vnde in allen steden mach afwasschen. Bicht sal wesen war, kort, myt schemeden, myt bedrofnisse der sunde, willich, heel (150b) vnde sunder alto groten anxt. De warheit sal men in der bicht seggen so veer alse men se weet, noch myn, noch meer, vnde men en sal neynen menschen nomen by synen namen; mer des menschen stat sal men seggen aldus: myn vader, myn moder, myn suster, myn broder, myn wif, myn man. Eyn ledich man, de eyn wif hedde vnde misdede myt enen anderen wiue, de ledich were ofte im echtschop, eder eyn wyf, de enen man hedde vnde mysdede myt enen anderen manne, de ledich were ofte in echtschop, eder ofte sunde gescheen were myt ener begynen eder nunnen eder monike of pape, anders en sal men de personen nicht nomen, dar men de sunde mede gedan heuet. De bicht sal wesen myt korten, slichten worden; anders mochtu of dyn

bichtuader dat vorgetten. Myt schemede saltu bichten, nicht allene vor den prestere, mer vele mer vor gode vnde vor dy suluen, want schemede is eyn grot deel der penitentie. Groten rouwe saltu hebben in der bicht, also grot, dat trene vt den ogen sollen vleiten, wante nicht mer genade machstu hebben eder entfaen van gode, dan dattu rouwen hebbest. Willichliken salstu bichten sunder dwanck dan alle dyner conscienciencien. Alse vaken alse du dy kennest werliken in dotsunden, so saltu bichten vnde to den mynnesten drie des yares, vnde bistu buten dotliken sunden, so is dy genoch dattu bichtest (151ª) vnde den gelouen spreckest des sundages na den prestere. Bicht sal heel wesen; al dattu weest, dat vngebichtet is, dat saltu enen prestere bichten vnde nicht enen prestere eyn deel vnde enen anderen dat ander deel, vnde wroget dy dyne consciencien vmme sunde, de du er gebichtet heuest, so saltu noch bet bichten vnde vorclarent also dicke, dattu des to vreden syst. Vnde twiuelstu in yenigen dingen oft et sunde sy eder nicht, des en schame dy nicht to vragene vriliken. Went et syn vele dinge, dat grote sunde syn, de de prester nicht vragen en mot in der bicht vnde et syn ock dinge, dat neyn sunde en syn vnde nochtant sunde schynen to wesene. Vraghet dy de prester icht, dat antworte eme vriliken sunder bedecket. Sunder grote angest saltu bichten, dat is, du en salst nicht vntfruchten de sunde to seggene, de du gedan heuest, wo vaken, war vnde myt wen, war vmme, wanneer. Wente heddestu alto groten angest, so solde de duuel dyner so mechtig werden, dattu nicht en kundest dyne sunde al vtbichten. Mer wille se leyuer vor enen prester claerlike seggen, dan dat se to deme jungesten dage gheopenbart sollen werden vor gode, vor al synen engelen, vor allen menschen vnde vor allen duuelen, dy to schande vnde du dar dan mede vordomet soldest bliuen. Eyns des iars bistu (151ᵇ) to den aller mynnesten schuldich to bichtene dynẽ kercheren. Mer machstu kore hebben enen bichter to keysene, so kues enen bichter, de best is van leuene vnde van lere, de mach dy best raden vnde dy dyne sunde vnwert maken vnde mach dy trecken to der doghet. Settet dy dyn bichter penitencien, de dy to cleyne duncket wesen, du bist nochtant dar mede vorwart, doestu se wal. Settet he dy vele penitencien eder vnredelike, de du myt vrede nicht vullenbrengen en kanst

eder en machst, so bidde em, dat he dy des vorlate eder vordrege eder vorwandele, vnde en wil he des nicht doen, so ganck to enen anderen prester vnde do dar dyne bicht van nyes vnde holt, dat he dy set, so veer alse he redeliker is. Er du to der bichte geest, so saltu dy wal vor bedencken alle de tyt seder du lest bichtedest; du bist ock schuldich to wetene de teyn gebode godes vnde de seuen houetsunde, went in dussen so machstu bekennen vnde bichten alle dyne sunde.

Dat erste gebot is: du salst gelouen in enen god. In dussen gebode machstu dencken, oft du gicht getwiuelt hebbest in den gelouen, of du nicht eisliken gesproken hebbest by gode eder syn werck mispriset eder ofte du wanner angest hebbest gehat vor vnhure lude eder unhure stede vnde eder heddest des gelouet, oftu yenige wichelie, bote ofte touerie gedan hebbest, oftu droch eder kochelie gedan heuest myt des duuels macht, oftu yenige (152ª) wanhopen heuest gehat eder dy seluen beseten gerekent.

Dat ander gebot is: du en salt nicht ydele sweren. Hyr ynne saltu dencken, oftu ye vor gerichte gesworen hebbest by gode, by synen hilligen, by den cruce, by den lidene vnses leuen heren ihesu cristi eder eysliker, ofte by dyner zele, by den duuele eder anders war by. Dencke ock, ofte du gicht geuloket hebbest eder vormalediet eder dem duuele beuolen, ofte quaet gewunschet.

Dat derde gebot is: hillige of vire de hilligen dage. Hyr ynne saltu dencken, wo du gheviret heuest vnde geuastet ofte du alle de bote geholden heuest, de men bot in der kercken van viren vnde van vastene, oftu dyne boden of denstuolk gicht gedwungen heuest to arbeiden des hilligen dages, alset neen grot noet ene was. Oft du vp hillighe daghe gereyet eder gedanset, gedobbelt eder andere ydele spele gespelet hebbest eder vntuchtige, vnkuesche, ydele sanghe gesungen eder ydele fabulen gesproken eder kopenschop gheouet eder gerichte gedaen of gesocht. Ock saltu dencken vmme de vasten, wo du de gheholden heuest, ofte du dan yenige leckerie mer gehanteert hebbest dan vppe ene ander tyd eder mer gedruncken eder mer geslapen.

Dat veerde gebot is: ere vader vnde moder. Hyr vmme saltu dencken, oftu en gicht vngehorsam gewesen hebbest myt worden eder myt vnwerdigen vpseen, oftu en gicht

(152b) gestollen hebbest eder vntkert, oftu en nicht gehulpen heuest na dynen vormogen. Oftu gicht vmme eren dot gewunschet hebbest vnde sunderliken, oftu se myt handen eder myt voten icht geroret hebbest in dynen tornighen mode. Sint se doet, oftu ere schult vnde testament icht betalet hebbest, alse se bewiseden. Ock oftu dynen geistliken vader, dat is dyn bichtuader eder dyn kercher, van em yenighe schande gesproken heuest. Ofte du de moder, de hilligen kerken, vortgesat vnde geert heuest na dynen vormogen.

Da vifte gebot is: sla neymanden doet. Hyr ynne saltu dy bedencken, oftu yemanden geslagen heuest, gewundet eder lame lede gemaket eder dyne kinder mishandelt, oftu yemanden synen viant gewiset, vorraden eder gemeldet heuest eder wapen gelent mede to vechtene eder yemant gekoft, gemedet eder gedwungen to manslachte eder yemande to den dode eder buten landes gekoft of yenighe wiue gekrencket eder wesen vorkoft eder wiue vnfruchtbar gemaket heuest. Oftu dy seluen icht gewundet heuest in dynen tornigen mode eder oftu dy seluen vornedert heuest to vele myt wiuen to wesene.

Dat seste gebot is: ene stel nicht. Hyr ynne saltu dencken, oftu gicht vnrecht gud heuest dat dy geeruet mach wesen eder dattu seluer heuest gewunnen myt rouen, myt stelen, myt wokeren, myt dobelen, myt vnrechten rechte, myt druncken, myt vorraden, (153a) myt vinden, myt wynnen, myt vnkueschelt, myt valscher mate, myt lichter wechte, myt quaden gude vor gud to vorkopende, myt wokere, myt truferie, myt vnbehenden, quaden gelde.

Dat seuede gebot is: do nyn ouerspel. Hyr ynne saltu dencken, oftu myt yemandes bedde genoten menschop heuest gehat eder dar na gegaen eder yemande to ouerspele getogen eder geholden; oftu dynen bedde genoten geweygert hebbest alse et dan tyt was, dat du eme schuldich werest, war by dat he in ouerspel vel eder in quader sunde. Oftu truwe gewest, der du nicht en heildest eder gicht myt nichten eder myt swageren eder neuen eder myt nunnen gewest hebbest. Oftu dynen beddegenoten geslagen hebbest eder vmme synen doet gewunschet.

Dat achtede gebot is: en doe neen valsch getuchnisse. Hyr ynne saltu dencken, oftu in ernste of in spotte yenich falsch tuech gedaen heuest eder gesocht, dar eyn ander mede

quam in schaden, in vordreit eder in den dot, dattu dedest vmme gelt, vmme vrunde, vmme partige, vmme herren hulde, vmme herren anxt, vmme dwanck eder vmme dynen wedersaker to vornederende. Oftu yemande geraden heuest dattu to voren wystest, dat he darmede komen solde in last.

Dat negede gebot is: begere neymandes beddegenot. Hyr ynne saltu dencken, oftu yenich vngenoch hebbest gehat in dynen beddegenoten dar vmme dat he old vnde krank, zeeck eder vnkuesch was.

Dat teynde gebot is, en beger nicht, dat dyn nicht en is. Hyr ynne saltu dencken, oftu gicht begert hebbest dat dyn nicht en is eder gewunschet, dat enes anderen was alse syn gelt, syn gud, syn hus, syn lant, syne kledere, syne edelheit, syne wisheit, syne starcheit eder ichteswat, dat eme got gegeuen heuet, vnde em vntholden.

(151b) En gemeine bicht.

Ich wil hir scriuen ene gemeyne bicht, dar du ene wise vtnemen machst, wo du bichten salst, mer al dat ick scriue, dat en saltu nicht bichten, mer alle de punte, dar du dy ynne schuldich bekennest. Alse du vor den prester comest, so val neder vp dyne kney vnde segge benedicite, (155a) vnde alse de prester secht dominus, so ganck by eme sitten vnde segge aldus:

Ick kome to bichte gode van hemelrike, syner leyuen moder marien, alle godes hilligen vnde yu prester in godes stede vnde geue my schuldich, dat ick eyn sundich mensche byn. To deme ersten geue ick my schuldich in den teyn geboden godes, dat ick se nicht geholden en hebbe alse ick schuldich was, dat ick mynen god nicht leef en hebbe gehat, nicht gheert, nicht gelouet, nicht gedeynet, nicht gedancket en hebbe van alle myner zele, van alle mynen herten vnde van alle mynen kreften, bouen alle creatuer alse ick schuldich was vnde in eme to allen tyden neyne hopene so vaste nicht gesat en hebbe, mer vnderwilen mer in creaturen. Ick gheue my schuldich, dat ick gesworen in torningen mode vnde van gewonte by gode, by synen cruce eder by synen lidene, by synen hilligen eder by myner zele, by myner trouwe. Ock dat ick in tornigen mode vormalediet hebbe vnde den duuele beuolen. Ick geue my schuldich, dat ick de gebodene hilligen dage nicht geviret en hebbe, sunder-

liken dat ick dan mer ydelheit gedreuen hebbe alse in reyen, in dansen, in kopenschop eder schult in to manen eder recht vorsoken eder in drinkende eder in langen slapen vnde godes denst versumen. Ock en hebbe ick de vasten nicht geholden in aller meticheit, alse ick mocht hebben gedaen. Ick geue my schuldich, dat ick vader vnde moder nicht gheert en hebbe noch gedeynet noch horsam gewesen (155b) vnde hulpen, alse ick mochte hebben gedaen. Och so en hebbe ick ere schult, ere testament nicht betalet na eren dode, alse se my bewiseden vnde ene nicht na gedaen en hebbe, alse ick mochte hebben gedaen. Ick geue my schuldich, dat ick manslacht gedan hebbe myt wunschen, myt vlocken, myt vorraden, myt vechten eder myt der daet. Ick geue my schuldich, dat ick en deif gewesen hebbe myt quader mate, myt loser rekenschop, myt quaden gude vor gud to verkopende; ick hebbe gevunden eder genommen, dat myn nicht ene was. Ich geue my schuldich, dat ick ouerspel gedaen hebbe myt willen, myt dancken, myt na gaende eder myt der daet eder ander lude dar to geholden eder gestopet. Ich geue my schuldich, dat ick valsch tuchnisse gedaen hebbe in schympen eder in loghene vmme geld, vmme beede, vmme nyt eder vmme leyue. Ich geue my schuldich, dat (ick) enes anderen bedde genot begert hebbe vnde dar na gegaen vnde mynes bedde genoten vordreit hebbe gehat eder dar vmme hebbe gedacht, wo ick des quit mochte werden. Ich geue my schuldich dat ick begert hebbe, dat myn nicht en was vnde dat gewunschet hebbe vnde gegan, wo ick dat vorkrigen mochte, alse enes anderen gelt, syn hues, syn lant, syne kindere eder anders wat. Vort so geue ick my schuldich in den seuen houet sunden, dat ick daer nicht wederstan en hebbe vnde vt my gedreuen na mynen vermogen. Ton ersten dat ich homodich ghewesen hebbe (156a) in mynen herten van myner wysheit, van myner schonheit, van mynen magen, van mynen gude, van myner hillicheit, vnde mynen licham myt cledinge, myt modigen gane stotende, to ritende, to stande in homodigen seynde, in groter costelicheit van etene vnde van drinckene, mynen betteren to benidende, mynen geistliken to vorsmande, mynen nedersten to vordruckende vnde to bespottende. Ich geue my schuldich in giricheit, dat ich my so sere bekummert hebbe myt mynen gude, wo ich dat beholden vnde vormeren mochte vnde dar vmme versumet manighe gude wercke, de ich mochte gedan

hebben. Ich geue my schuldich in traecheit dat ick vaken vorsumet hebbe den denst godes myt slapende, myt clappende, myt spele, myt visenase, myt kopenschop. Och en hebbe ick myne bede also ynnichliken nicht gelesen vnde holden, alse ick wal mochte hebben gedaen. Eder horde ick van gade sprecken eder prediken, dar en kerde ich mynen syn nicht to, wo ick dat wal verstaen vnde beholden mochte, alse my gud hedde gewesen. Ick geue my schuldich in vnkuescheit dat ick vele hantert hebbe myt vnbequemer ghenoechten, vntitliken, vntemeliken vnde tegen mynes beddes genoten willen. Ock so geue ick my schuldich in vnkueschen worden, in sange, in nachtpolutien, in tasten, in volen my suluen eder ander menschen. Ich geue my schuldich in torne, dat ick my dicke getornet hebbe sunder reede (156b) vnde dan geulocket vnde den duuele beuollen vnde gaen troppen vnde so myne husgenoten in vnraste holden vnde de ock so vortornet. Ich geue my schuldich dat ick nydich byn vppe de ghene, de mynen willen nicht doen en willen eder de my quaet gedaen hebben eder hastige wort gegeuen. Ock so hebbe ick mynes bures eder mynes viandes waluare benydet. Ich geue my schuldich in gulsicheit, dat ick mer gegetten vnde gedruncken hebbe dan myner nature nottroft was vnde to vntiden vnde vorboden spise vnde meer leckerie gehanteert, dan mynen state to behorde. Vort so ghene ich my schuldich in mynen vif synnen, dat ick der nicht alle weghe gebruket en hebbe to myner zele salicheit mer dicke geseen vp schone vrouwen eder vppe schone cledere eder vppe vnkuescheit. Ock en hebbe ick dat sacrament vnde godes martilie nicht angeseen myt so groter ynnicheit vnde reyner begeringe, alse et my nutte was. Ich geue my schuldich in horene, dat ick dicke gehort hebbe to fabulen, to wertliken sprocken, mer, dan to prediken eder to den denste godes, vnde alse ick horde, dat men my bescholt vmme myne myssedaet, dat ick dar ynne gemoyet was. Ock so hebbe ick mysdaen in rukene, dat ich myt groter genochte geroken hebbe spise eder dranck, de my genogede vnde heue my bedrouet, alse ick roeck, (157a) dat my nicht en genogede. Ock so hebbe ick alte leckeren smack gesocht in spise, in drancke, in kruden, de my genochten. Ock so hebbe ick myne vleschliken lust dicke geuolet eder getastet myt genochten vnde ander lude dicke angetastet myt vnkuescher ge-

hochten. Vort so geue ick my schuldich in den seuen sacramenten, dat ick de nicht geert vnde gewerdiget en hebbe. Vort geue ick my schuldich in mynen degelikes sunden vnde in allen sunden, daer my gode schuldich ynne bekennet eder dar my de duuel ynne wrogen mach, vppe de gnade gods vnde bidde, herre god, genade! sunte maria, bidde vor my! Alle godes hilligen biddet vor my, vnde gy, prester, biddet vor my, dat my god so lange spore in dussen krancken, vorgenckliken leuen, dat ick myne sunde betere vnde van gode genade vorkrige; vnde alse dy de prester absolueret so val vp dyne kney vnde segge: Amen.

Van den sacramente to entfane. Capitulum IX.

(158a) Godes licham vakene to entfane myt reyner conscientien dat maket den menschen starck tegen de bekoringe vnde vordriuet den duuel van ene vnde vormynret syne mysdaet vnde oeket vp eme de genade godes. Hyr vmme so saltu dy vaken schicken, dat hillige sacrament to entfane. Ick rade dy, dattu des yars drie dy dar to satest; we des yars ton mynnesten nicht eyns en bichtet noch to deme sacramente en geit, de is in des pawes banne, et en were dat et eme not verbode eder syn prester wederreide. Vor pynxten saltu sunder vlesch wesen van vnsen heren hemelnarts dage, vnde vasten twe daghe in der wecken. Alle de Auente sal men sunder vlesch wesen vnde vasten in der wecke drey daghe. Er du to dem sacramente geist so saltu clarliken gebichtet wesen van alle den dingen, dar dy dyne conscientie van wroget. Des auendes to voren so saltu dine hande vnde houet vnde vote dwaen eder al dynen licham vnde des morgens reyne cledere an teyn. Du salst yummer to deme mynnesten drey dage vor vnde drey dage na kuesch wesen. Sunte Augustinus secht seuen dage vor vnde seuen dage na. Heuestu des nachtes polucie gehat so en saltu des dages darna to deme sacramente nicht gaen. De vrouwen, alse se ere tyde starckliken hebben, so en sollen se ock to deme sacramente nicht gaen, mer offte na, (158b) wente se en synt dan nicht to kercken to gaende bequeme vnde dit scriue ick, we dar werdeliken wil to deme sacramente gaen, de sal reyne wesen in deme lichame vnde in der zele; ock sal men nochteren wesen. Mer were et in anxte des dodes, so en darf men nicht

sere mercken an dusse vorgescreuen puncte, dan allene dat men clarliken gebichtet hebbe. Alse du to deme hilligen sacramente wult gan, so saltu bicht vnde gelouen den prestere na spreken vnde alse du to deme altare geist, so legge dyne wapene van dy, heuestu yenige anne, vnde tu vt hoesen vnde kogelen, vnde de vrouwen sallen ere kogelen van den houede doen vnde so stant al stille vor deme altar vnde val vp dyne kney, vnde alse du dat hillige sacrament entfeest, so dencke aldus: Here ich en byn des nicht werdich, dattu komest vnder myn dack, mer vmme dyne vnsprekliken leyue so kum to my vnde vordrif al dat vte my, dat my van dy mach scheiden! Vnde dan kere dy van den prester vnde val vp dyne kney vnde sprek eder dencke: O herre ihesu christe! vmme der grundelosen barmhertichеit vnde leyue, de du to my drogest, dattu my verlosen woldest van der helle, dar ich to geboren was vormyddest myner olderen mysdaet, gyf my, nu vnde vort an, enen willen to steruende myner naturen genochte, vnde wysheit vnde macht, weder to stande des viandes inblasynge vnde der (159a) werlde ydelheit to vorsmaende! Vnde dar na drey dage leue matlike in spise vnde in drancke, wente ouervlodicheit tuet den menschen sere to sunden.

Wo men almissen geuen sal. Capitulum X.

Also dat water lesschet dat vuer, also lesschet de almissen des menschen sunde. Hyr vmme so gif almissen vnde alle dinge synt dy reyne. Du en salt nicht allene eyn stucke brodes geuen, mer ock vische, botteren, vlesch, keyse, mellick, brot, beer, berninge, linen vnde wullen. Underscheit saltu hebben in dynen almissen, wente armen geistliken luden, de na ener regulen leuen vnde orden holden, den saltu geuen gelt intgemeyne eder to gaste bidden. Den brotbidders gif eyn stucke brodes, vnde armen hussiten luden saltu geuen al dat men to hus gerade behouet, vnde war du weest dat mer armode is, dar salstu meest geuen. Nochtant salstu mer gunsten to den ghenen hebben, dar du meynest dat men gode meest vntfruchtet. Ribalden vnde ander wilde lude en salstu nicht vorsmaen dyne almissen to geuen; wente gheue men en nicht, se sollen lichte stellen eder ander boesheit doen. Vnde wente Abraham vnde Eustochius vnde ander hilligen gode ser behegelick worden, dar vmme dat se allen wandelluden vnde

pelgrimen herbergeden. Herberge gerne pelgrimen, vnde vornemestu, dat se gode mynnen vnde vmme synen willen willichliken in ellende wanderen, (159b) dussen saltu ere vote dwaen, wente se synt cristus discipulen.

Van der dopevadere. Capitulum XI.

Veerhande vader lest men in der tyt. De erste vader dat is god vnde de gheuet den menschen de zele. De ander is de vleschlike vader vnde dar van heuet de mensche dat lyf. De derde vader is de dopevader, vnde de is borge vor den gelouen. De veerde is de kercher, vnde de gift den menschen lere vnde geistlike sacramente. Al dusse veer vaders sal men eren, sunder mer gode vnde den vleschliken vader to voren. To enen kinde vt der dope to heuene hort eyn dopevader, mer wat er bouen drey synt, dat is ouerulodich. Manne eder vrouwen, de des nachtes menschop hebben gehat eder polucien, de en sollen darna des dages neyne kindere vt der dope heuen, et en were grot not, wante men alle sacramente sal entfaen vnde eren se myt reynicheit. De kindere, de du vt der dope heuen heuest, den bistu schuldich to lerende vnde to holdene to aller doghet vnde bestraffen se vmme ere vndoghet. Vnde se syn dy schuldich to horende gelick eren vleschliken vader eder moder, wante wat van en geboren is, dat is des dodes, mer want se weder geboren syn to den ewigen leuende, dat is van dy.

Van cledinghen. Capitulum XII.

De cledere van buten bewiset des menschen staet vnde eyn deel syner wysheit. Hyr vmme (160a) clede dy alse dyn staet bewiset vnde nicht hoger, wante anders solde men et dyner wysheit to scriuen, vnde nicht syder, wante anders solde men et dyner karcheit vnde wansedicheit to scriuen. Neymande hort buntwerck eder grawerck, gold eder suluer an clederen to dregene, dan ridders vnde eren vrouwen eder eren geliken, alse juncheren vnde juncfrouwen. Rike renteners vrouwen mogen ock buntwerck dregen eder sulueren reymen, mer nicht so openbaer. Denstlude, de buntwerck eder bunte listen an eren rocken dregen, de doen dat van doerheit, eder se beiden sick suluen to kope. Oelde lude sollen duster varwe dregen vnde de wal to mate lanck vnde

wyt; mer junghe lude de moghen dregen wat varwe dat se willen vnde ere cledere eyn luttick korter. Et syn eyn deel lude, de ere cledere so kort laten maken, dat men se achter in den stert seen mach, dar mede bewiset se vnreynicheit eres herten, vnde et is eyn duuelsch dinck, wente de duuel is naket. Neynen luden en temet stripen eder vndersneden eder langes geknopet eder in der siden geregen to dregen mer meynen wiuen vnde dorynnen. Gemeynen luden is ghenoch dat se drey rocke hebben, enen werkeldages, enen des hilligen dages vnde enen des hochtides. Olde cleder sal men geuen (160b) armen luden, vnde en make nicht to vele deckenen, vp dat dy de mutten to deme jungesten dage nicht en dancken, wantu em gegeuen heuest wal to ettene.

Wo men groten sal. Capitulum XIII.

Gherne saltu groten vnde enen yuweliken na synen state; pawese, keiser, cardinale, koningen saltu to vote vallen; Suffraganen eder wiggelbischopen, Abbaten, Banrossen saltu to nygen, Papen vnde ridders saltu dyne kogelen, dynen hoet aff doen; Schulten vnde schepenen vnde anderen ersamen luden saltu sunderlinge groten vnde de hant an de kogelen setten. De kinder sollen tegen eren vader vnde moder ere kogelen afteyn. Allen schelcken vorbeide ick hornsche wort vnde alle boterie, wichelie, vormettinge vnde vnreyne worde vnde sprocke, kegelen vorbeide ick vnde al ander spel, wente men vortrecket vnde vorleidet de kinder vnde simpel lude. In der kercken eder vppe den kerchhoue en saltu neymande groten, et en were, dat men sunderlinge boedeschop hedde eder raet, vnde dat sal nochtant wesen myt korten worden.

Van der geselschap. Capitulum XIV.

Myt den hilligen werstu hillich, vnde myt den vorkeerden werstu vorkeert. Hyr vmme en saltu nicht wanderen noch gheselschop myt den ghenen hebben, de dar groue, openbar groue sunde doen, alse rouers, vechters, ouerspelers, wokeners, valsche richters (161a) wente dat water druppet so langhe vp den steen, dat et dar al eyn hol in maket. Also mochtestu myt den quaden, dattu ock soldest dencken, du soldest ock gud wynnen wente se ene rekenen neymande enen man to wesene, dan de myt den kalue kan vmme gaen. Eyn yuwelick

sal geselschop soken myt synen geliken. Iunck myt yungen, old myt olden, knechte myt knechten, megede myt megeden vnde eyn yuwelick ammet myt den synen. Gerne saltu dyne brodere horen, vnde wes du nicht en weest, des en schame dy nicht to vragene, vnde vraget men dy dattu weest, dat saltu gerne seggen vnde leefliken, wente de doet grote sunde, de syne wysheit behut, alse de dar schat begrauet. Hode dy vor heren geselschop, alse du meest machst, wente by en vorlesen vele lude er lyf vnde er gued, wente er raet is in allen stucken vorkeert. Vnde hoet dy vor der denstlude geselschop, wante se hanteren vele grofheit. Neynen gesellen en openbaer dyn herte vnde dynen willen, du ene wettest vorwar, dat he dy truwe bliuen wille.

Van spelene. Capitulum XVI.

Matich spel is dem lichame gesunt vnde vordrift wilde dancken. Jungen luden is spel best bequeme vnde olden luden studeren. Ter linckspel vorbeide ick, wente terlinck is des duuels openbaer zaet, vnde wat men myt dobelen wynnet dat is vnrecht gud. Alse sunte Augustinus secht, wente (161b) et is vngeorlouet ammet. Alle reyen eder dansen vorbeide ich. Alle hemelich spel alse twe eder drey to samende, dat syn knechte eder megede eder beide vnde sunderlike in wrangene eder in tastende, wante dar ynne scheyn grote sunde. Alle spelle vppe den kerchhoue eder in der kercken verbeide ich myt allen rechte.

Wo men arbeiden sal. Capitulum XVII.

Matich arbeit doet wal spise vorteren vnde vordriuet quade dancken vnde maket rume kost, wente et is gescreuen: we nicht en arbeidet, de en sal nicht eten. Ammetlude sollen vro vpstaen to eren ammete vnde dat stedeliken hanteren vnde se en sollen nicht sick vnwynden yeniges ammetes also lange dat se dat hanteren willen, wente vele bekummeringe maket vele sorge eder versumenisse.

Huslude sollen ock ammet doen vnde sunderlike in der aduente vnde in der oesteren en sollen se nicht des werkeldages ledich gaen, wente we lange slapet, de moet to vntiden wercken, vnde we des sommers ledich geit, de moet des winters armode liden. Renteners en sollen nicht ledich syn, wente

ledicheit is der zelen viant, se sollen armen luden helpen in eren arbeide vnde sunderliken weduwen eder seiken eder krancken, of se noet hebben. Dussen sollen se helpen, alse in tymmeren, eder in clederen eder in radene vnde to eren rechte helpen vnde beschermen, vnde en mogen noch en konnen se dit nicht gedoen, so sollen se tunen (162a) planten, crude houwen, scriuen, lesen, studeren eder dichten vnde vngelerde lude leren, wente ledicheit is eyn sake to allen sunden vnde en vromet nergen to. Mer arbeit wint vur vt den steene.

Wo men vrien sal. Capitulum XVIII.

Eyn yuwelick dinck begert dat syn gelick is, vnde dar vmme sollen yunge lude eyn reyne leue dreghen vppe de ghene, de en meest gelick synt in deme oldere, in den guden, in der edelheit vnde in der complexien. Neyn iunck man ene sal vrien eyn old wyf, vnde neyn olt wyf sal enen jungen man vrien, wante se en dyen selden wal. Men sal ock vrien, dat se euen allike ryke syn, wente vriede men dat vele riker were, men solde ene bespotten, vriede men den armen, men solde ene der doerheit to scriuen. Nochtan de reyne leyue en suet nicht allene dat gud an, mer ock de gelicheit vnde der naturen edelheit. Hyr vmme en sal men nicht sere hinderen twen jungen menschen, de sick vndertusschen vrien in rechter leyue, nochtant en synt se nicht like ryke. Hebbe leif gode, vnde vrie dynen bekanden vnde dynen edelen, wante den bekennest du best van seden vnde in syner wanderinge, vnde de en mach dy nicht vorwiten, noch du eme; vnde we edelheit vul wisheit synt, de vorheuet sick gerne war he mach. We dy meest gelick is in der complexien, den saltu vrien, wente syne sede vnde de dyne dregen bet ouer eyn. Vriers vnde vrierschen sollen vrolich (162b) wesen vnde wal gemodet, reenliken gecledet, eyn yuwelick na synen state vnde yummer houesch in eren worden, wente vnhouesche sange eder sproke maken se vor allen guden luden vnwert, vnde neymande en staen se wal dan ribalden eder lichtuerdigen wiuen, vnde se sollen sick wte der aderen laten to deme mynnesten des yares drie- eder veerworue, vnde des auendes sollen se etten vnde drincken, wente dat vormynret in eren vnreynen dancken vnde engestlike drome vnde ock in anderen luden. Vnde gerne sollen se spreken van reyner leyue, wente we wal

kusche, reyne leyue dregen kan, de kan ock wal bequemeliken dregen de leue, de wert van allen luden leif ghehat; vnde en hebbe nicht ser leif suluer vnde gold noch er, wente se vorblinden mannigen menschen in der leyue vnde brengen se ock in vnkuescheit.

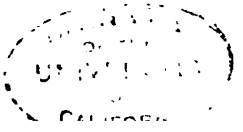
Van gelofnissen. Capitulum XIX.

Alle gelofnisse velt in schult; nochtant louede yemant, manslacht to donde eder ouerspel eder ander openbar quact, dat en makede neyn schult; he heuet to voren vorsaket. In der dope vorsaket he den duuel vnde alle syne werke vnde alle quaet openbaer. De wercke synt des duuels, wente men mach tegen de ersten gelofnisse nyn ander gelofnisse doen.

Hyr vmme so maket quade gelofnisse neyne scult. En loue nicht lichtliken, noch gode, noch synen hilligen, noch vasten, noch bedeuart, noch bede to (163a) holdene, noch yenigen menschen, noch truwe, noch geld, du en hebbest dy wal to voren beraden vnde geprouet, wer du dat wal holden mogest vnde kunnest, vnde wattu louest, dat vullenbrenge vullenkomelike, vnde en vullenbrengestu des nicht, so werstu meynedich, alse du gelofnisse achter lest vnde nicht en holdest, vnde dat en blift vngewrocken nicht, beide an der zele vnde an dem lichame.

Van echtschop. Capitulum XX.

En willet dat gehilgede den hunden nicht geuen! Menschen, die in der echtschop sint, vnde vechten vndertusschen vnde en leuen nicht redeliken noch vredeliken to samende, de mach men geliken den hunden, vnde de tobrecken vnde besmytten dat hillige sacrament der echtschop, dat dat erste was vnde dat leste wesen sal vnde dat allernottroftigeste, dat dat menschelike geslechte hebn sal vnde by staende blift, wente god heft et suluen gesat in der edelsten stede der werld, alse in den paradise. Echtschop en is nicht allene gesat vmme des vlesches genochte to vullenbrengene, mer ock vmme de sunde to schuwene vnde de menscheit stande to holden vnde de ene den anderen vrede to holdene vnde to done. De megede syn vro genoch to der echtschop, alse se twintich yar olt syn, vnde olt genoch van dertich yaren. Echtschop is eyn van den seuen sacramenten, dar vmme sal men et hillichliken vnde vredeliken holden. Ghene menschop sal (163b) men



hebben also et des dages to voren batuasten was noch alse de vrouwe ere tyd heft, noch alse se leuendige vrucht dregen, noch vppe grote hillige dage vnde nachte, noch bynnen eren ses wecken, noch alse se bouen ere vruchtbarheit is gekomen. Dusse punte en scriue ick nicht alse gebodene, mer also rade ich, wente in dussen vorgescreuenen punten so en mach men gheyne menschop hebben sunder sunde, wente neyne vrucht in dusser wys entfangen en sal nicht sunder sundelikes gebreck wesen, alse vtsettich, schorfachtich, blint, seek, deefachtich eder der gelick. Hyr vmme sal men saticheit holden in der menschop, also als men in den anderen sacramenten saticheit in der ordinancien holt vnde nicht vntemelich, vnwontlich, wente et is al tegen lop der natuer vnde god let des nicht vngewrocken. Als de ene van den anderen begert tytliken, satliken vnde tuchtliken vnde nicht bouen mate, so en is et syn beddegenote nicht schuldich to weygerne, wente se synt vndertusschen egen; wedersecht ock de ene den anderen vnde he dar van yn ouerspel eder in quade sunde velle, der sunde wer he al dan schuldich. Unde alle dusse punte sollen scheen in den vruchten godes.

Van der brutlacht. Capitulum XXI.

Rechte brutlacht synt to den menschen to vntholdene not. Hyr vmme quam cristus to der brutlacht vnde erede se myt syner miracule, wante he vorwandelde dat water in den wyn, vnde de engel hilligede ock de brutlacht Tobias,(164a) wente he lerde eme, dat he kusch vnde reyne solde bliuen de ersten drey nacht, vnde dat se beide solden beden vnde in ynnicheit wesen vnde dar vmme dat brutlachtes hus vnde de brudegam vnde al syn gesynde bleuen vortan beschermet van alle des duuels macht.

Sunte Augustinus leret, dat men reynicheit holden sal to der brutlacht. Hyr vmme is dar gicht ynne vorsumet myt begeringe, myt dromen eder myt wercken, dat sollen se beide bichten vor der brutlacht, wente echtschop is eyn sacramente, vnde we dat sacrament entfeet in houetsunden, de dot dar to eyn houetsunde. Als gy dan to der kercken komet vnde betruwet synt, so solle gy truweliken mysse horen vnde et were eyn salich raet, dat gy dan dat sacramente entfenghen, alse sunt Gregorius leret in decretis. In der kercken eder by der

doer eder vor der doer vorbeide ich alle visevase, alle stoten, horten vnde ander ydel wort, wente men begert dan eyn hillich sacramente. Alse gy dan to hus komen, so hodet yu vor gulsicheit etens vnde drinckens vnde ock der ydelen senge vnde spreken, vnde komen dan yenighe ribalden eder wilde lude, de idele wort eder sproke seggen, den mach men schenken vnde geuen en wat vnde laten se gaen. Ich rade dat men der brutlacht nicht kostel en make, wente ouerulodicheit sal man alwege vleyn, wente dar ynne schulen grote sunde, alse homot, gulsicheit, vnkuescheit vnde neyne dogede.

Van den kinderen to vodene. Capitulum XXII.

De ware vadere (164[b]) vnde modere willen wesen, de sollen ere kindere wysliken vnde matliken vpvoden, nicht allene in spise, mer ock in allen anderen guden dogeden. Se sollen se schelden vmme ydele worde vnde vmme vntemlike worde vnde wercke, vnde en willen se em nicht horsam wesen, so sollen se se myt der roden dwinghen, want yo leyuer kind yo scharper rys. Salmon secht: we de roden sport, de hatet syn kint; Gregorius secht, dat et was eyn man, de lerde synen sone eisliken spreken, vnde do dat kint so eysliken sprack, de quemen de duuele vnde nement den vadere van den schote vnde tobrecken den kinde den hals. Alse dyne kindere by dy sint, so saltu se leren vnde straffen vnde selden smecken vnde vnderwilen slaen vnde holden se also, dat se dy horsam syn vnde nummermeer tegen dy en schelden, vnde alse se van dy sint, so saltu vor se bidden, also dede Job, Tobias vnde ander gude lude vnde nummer en vloke en wente des vaders vermalediginge heft den kinderen vaken entmotet. Kindere beneden verteyn yaren sollen alle lichte spise etten vnde dranck drincken, alse mellick, botteren, kese, brig, papeyger vnde schenkebeer vnde alle sware spise schuwen, alse heet gerstenbrot, boenen, olt speck, olt rindvlesch, loeck, sipel, wyn eder starck beer, wente dusse dinge synt alle starck to vorterende vnde maket harde, vnvorstentlike sinne. Ick vormane yu by (165[a]) gehorsamheit, dat gy nyne knechte en laten slapen by den megeden, de bouen teyn jar olt syn, vnde laten knechte vnde megede nummer to hope slapen eder spelen in hemeliken steden, wente de natuer is schallick.

Van heren veeden. Capitulum XXIII.

Gheuet den keiser, dat syn is, vnde geuet gode, dat syn is. Her umme saltu dyn gud vnde lyf eventuren vmme dynen heren, alse he des redeliken begert, vnde eme alle den tyns geuen, den du eme schuldich bist, vnde entheltstu eme gicht, dat wer mer sunde, dan oftu et stelest, wente dyn here euenturt syn lyff, syn gut, alse et to done is vmme dynen willen. Bistu wal by eme gehort, so vndersoke, wer he redelike sake hebbe to den orleghe, eder nicht, vnde en hedde he nyne redelike sake dar to eder dar yenich twiuel anne, so holt ene dar aff, wente allet dat dar ynne schege, dat queme allene vppe ene. Vnde al duncket dy, dat he recht heuet, nochtan so holt ene van den orlege, wente de sake mach myslich wesen, mer wil he yummer, so bereide dy er du to deme stride geist, so bescrif dyn schult vnde vnschult vnde dynen lesten willen vnde bichte dy clarliken, wente eyn man is velede koner, de ene vrige conscientie heft. Alse du to deme stride geist, so hebbe enen bescheiden, modigen syn, vnde en wes nicht twiuelachtich, vluchtich noch voruert, wente he en is neyn man, de synen viant nicht ene dor (165b) anseyn eder horen eder enen slach entfan; vnde alse dyn here dan den stryd gewunnen heuet, so holt dy in vrede vnde sette dyne hande an neyn dinck, et ene were, dat et dyn here dy sunderliken enbode, wente we dan grabbet eder gripet, dat is roeff vnde et is al den guden eyslick vnde vnrecht gud. Sunderliken en berne yo nicht, wente dat is de meeste sunde. Keysers recht vorbudet, dat men neyne knechte beneden seysteen yaren, noch geistlike lude, noch vrouwen in den orlege slaen sal, et en were dat se mede streden, noch gyne werlose manne, noch de ere to begande, vnde et is vnredelick vnde grote sunde.

Van steruen vnde der pestilencien. Capitulum XXV.

De sunne tut van naturen alle vuchticheit to sick. Aldus so velt et ock, dat se to sich tut vorgiftige vuchticheit, alse van doden draken, slangen eder pedden vnde alse der vuchticheit veele is, so wert de meste lucht dar af vorgiftiget vnde vorgaddert sick vnde hanget also in der lucht enbouen gelick ener sternen myt sterten, vnderwilen ene maent eder lenger eder korter, vnde alse de sterne vergeit, so stroyet se

sick in der lucht vnde velt dan also vppe de erden, in watere of vppe bome, vnde dar na komet dan manslacht, hunger, steruen eder dusse alle drey. Hyr vmme so su dy vor, alse du dusdanige tekene vernomen heuest.

De erste raet tegen de pestilencien is, dat alle conplexien vte der aderen laten sullen, ton mynnesten veerworue des iars de bouen scsteyn (166a) iar olt syn. Mer de sangwineus vnde de flecmaticus sollen wal achtewerue laten eder dicker vnde sunderlige iunge lude. Men sal dan nicht vele spelen eder arbeiden buten husen, sunderliken alse de lucht dicke is wente et is quat, dat men adem sere inhalet; baden eder derleye spel vorbut men dan, allene de des gewont syn, de sollent nochtan selden doen. Ick rade allen menschen, dan vrie herte to hebbende, wente angest vnde sorge brenget dan manigen menschen in den dot, vnde to dusdaniger vrigheit des herten is nutte vnde not ene vrie conscientie. Men sal gensliken vnde clare bichtinge gedan hebben vnde bescriuen schult vnde vnschult vnde den lesten willen. De spise sal dan versch wesen, dat brot dan nicht bouen veer dage olt, vlesch sal wesen schapen, junck rinderen, seegen eder herten eyns iars olt vnde versch, vnde dat gelubbet is, dat is dan best. Alle wege vorbut men vedervee, de in deme watere vleiten vnde olt solten vlesch, et en were wal geuerschet; molken vorbut men, sunder versche botteren vnde verschen kese vnde des nochtant luttick. Mer in den hundedagen alse et het weder is, so mach men vnderwilen supen suer dicke mellick. Alle auet vorbeide ick dan, dan allene gude ripe kersen, perseke, appele van garnat, notte, vygen, rasyn vnde de nochtant schone gewasschen eder gebraden. De dranck (166b) sal wesen wyn vnde gemenget myt schonen watere eder ander versch dranck. Potspise sal wesen petersilie, keruele, scharleye, bernard, hofkoeme, luttick koles vnde selden erwiten. Dusser potspise sal men nochtant luttick nemen. Mer brig van haueren eder van gersten gorte gemaket in claren verschen watere is gesunt. De visch sal wesen zeevisch, alse smoke, barse, salmen, stoer, vnde alle vische sunder schubben vorbut men. All spise prise ick bet gebraden, dan gesoden vnde spise, de men sut, sal men maken myt safferane, canele, grien vnde sunderlike mit ettike. In dusser tyt is quaet dorst to lidene vnde noch quader drunken to wesene

vnde quat is et lange maltid to done, mer men sal maetliken etten vnde drincken vnde nummermer den buck so vul, vnde ock nicht etten, eer de spise is vortert, vnde men lust heuet to ettene.

Flecmaticus eder ander complexien, de vorvullet synt myt quader vuchticheit, de sollen purgacien nemen na eres mesters rade. Des arcediens wech in dusser tyt is: des morgens braden ene gude korsten brodes vppe den collen vnde brecken se dan in guden ettike vnde etten dann nochteren dat brot vnde dar na vaste eyn half vre eder lenger. Eder pulucrisere bolum eder terram sigillatam eyn half loet vnde dat nochteren myt wijne, eder do dar eyn hantvul alsen eder ruden in dynen dranck vnde lat et dar (167ª) ynne liggen twelf vren to voren, vnde drinck et nochteren. De lude, de jummer buten den huse moten wesen, de sollen vnderwilen, als de lucht dicke is, etten loeck eder sypel, er se vt gaen. Dusse dinge sint alte gud nochteren gegetten, wente se vorteren eder vordriuen vorgifnisse, alse de pillen ghemaket van myrren, alloe, safferan, caneel, sucker, comyn, sucker rosate, holwortelen, salueye, notte gebraden, balsamien vnde ettik to allen tiden, mer vndertiden sucker dar mede.

Seet, hir hebbe ick gescreuen den gemeynen luden ene korte nutte regelen, dat se dar na mogen leuen vnde dar mede sunder twiuel dat ewige leuent vorkrigen. Men sal wetten, dat alle de punten, de ick gescreuen hebbe, dat se nicht alle geboden en synt van der hilligen kercken, mer raet to merer salicheit vnde sekerheit; alse nicht tor mysse deynen eder kinder to der dope holden, alse man des nachtes besmyttet is myt wiuen eder myt dromen eder des gelikes. Vnde de vrouwen, de ere tyde hebben, dan nicht to der kercken to komene. Mer wente et is vnseker to wettene, of dusse vorgescreuen punte komen van ouervlodicheijt eder van quaden willen eder van crancheit, dar vmme is et mer sekerheit, dusse dinge nicht to done, wente quemen se van ouervlodicheit eder van enen quaden vorsatigen willen, so en synt se nicht sunder sunde, wente se synt vnderwilen dotsunde, (167ᵇ) vnde hir vmme dat men de hilligen sacramente mer ere bewise vnde de menschen sick sere vortmodigen, so is et better, dat men dusse punte holde dan nicht etc.

Hyr endet een bock geheiten der leyen regulen.

Van vif punten, de de manne in sick sollen hebben, vnde vif punten, de de wif in sick sollen hebben, de in der echtschop synt.

Sunte Pauwel scriuet in syner epistolen to den luden van Epheseos in den teynden Capittel vif punte, de den manne tobehort, vnde de se schuldich synt to holdene.

Dat erste punt is, dat de manne ere vrouwen sollen regeren vnde leren vnde anwisen vnde holden se to guden seden vnde dogeden vnde de vrouwen eren mannen vnderdanich wesen, alse eyn scholer synen mester, vnde se sollen gerne vnde willichliken don, dat en ere manne heiten don.

Dat ander punt is, dat de manne eren vrouwen leifhebben na der leyue godes vnde reden mit bescheidenheit, vnde se sollen dar by wesen in den wercke der nature, alse en behorlick is, vnde nicht in vntiden, alse vorgesecht is in den capittele van der echtschop.

Dat derde punt is, dat se eren vrouwen dat brot sollen verwynnen vnde vorseen van etene vnde van drinckene na erer macht in redelicheit vnde in bescheidenheit.

Dat veerde punt is, dat se eren vrouwen sollen vorseen van (168a) clederen, de en betemen vnde eren state to behoren, dat is nicht na duncken eres vleschliken vorheuenen mode, mer na rade rechter bekander menschen, vnde se en sollen ock eren vrouwen neyne cledere laten bucken, de eren state nicht to en behoren, de to kostelick syn, vnde dar se ynne besproken mogen weren, vnde wanneer dat de manne eren vrouwen don in ettende vnde in drinckende vnde in clederen gelick en suluen, so sollen ere vrouwen to vrede wesen vnde in allen dingen oren manne deynen vnde gunsten vnde leyue bewisen.

Dat vifte is, dat se eren vrouwen neyne wretheit noch hartheit in worde eder in gelate sollen bewisen, vnde des gelikes sollen ock de vrouwen eren mannen don, wante

wretheit vnde vorkertheit maket vnvrede tusschen man vnde vrouwen, vnde neyn dinck is quader tusschen man vnde vrouwen, dar de ene myt den anderen is vorbunden, dan vnvrede, wente war vrede is, dar is gud, vnde war vnvrede is, dar is der duuel, vnde de vrouwen sollen sick ock nicht setten tegen eren manne, mer myt swigene vnde myt gutlicken worden sollen se se vorwynnen vnde in vrede holden vnde sollen alle weghe dencken, dat god de manne bouen de wiue heft gesat, vnde dat se schuldich syn, den manne vnderdanich to wesene. Aldus so hebbe gy hort de punte vnde de regule, de de menne ouer sich sollen hebben, de in der echtscop sitten vnde betruwede wif hebben, de kinder godes willen (168[b]) wesen vnde komen to den ewigen leuende. Amen.

Nu sollen gy horen de punte vnde de regulen, de de vrouwen in sich sollen hebben, vnde der vrouwen regule steit in Tobias boke gescreuen vnde holt in sich vif punte, de de vrouwen in sich sollen hebben.

Dat erste punt is, dat se eres mannes vader vnde moder sollen eren, wente se vormyddest eren manne er dochter vnde er kinder syn geworden vnde alle de ghene, de mage vnde vrunde eren manne synt, sollen se eren vnde leif hebben vnde gunsten bewisen in anderen guden dingen vor anderen luden.

Dat ander punte is, dat se eren getruweden manne bouen allen mannen leef sal hebben vnde dat se sick dar vor hoden, dat se myt nynen anderen manne vruntschop sollen hebben hemeliken noch vmme gaen, vnde van rechter leyue so sal se sick duncken laten, dat neen man schoner, stediger noch wiser en sy, dan ere getruwede man.

Dat derde punt is, dat se ere kindere sollen anwisen vnde leren gode to deynende, vnde holden se to guden seden. Ock mede sollen se ere gesinde, alse knechte vnde ere megede, to wercke setten, vnde sollen se vorseen van etene vnde van drinckene vnde van (169[a]) den, de se to erer nottroft behouen.

Dat veerde punt is, dat se nicht ledich en sollen wesen, noch van den enen to den anderen lopen clappen vnde vreten, mer se sollen ere hande setten to solken wercke, alse eren state betemet vnde to behort na goder menschen rade vnde sollen dar to seen, dat se de dinge hebben, de to husgerade hort, went de menne sick dar nicht vele mede bekummeren.

Dat vifte punt is, dat se gode bouen alle dinck sollen entfruchten vnde deynen vnde leefhebben. Unde dat se also gutliken vnde stedeliken sollen leuen, dat men se in neynen dingen moge begripen, noch arch vppe se dencken eder sprecken.

Dit syn dan de guden punte, de eyn gud vrouwe an sick hebben sal, de enen betruweden man heuet, de gode will behagen vnde komen to den auentmale der vroude vnde blischop des ewigen leuens. Man vnde vrouwe, de sick vndertusschen betruwet hebben, de mogen wal komen to den ewigen leuende, is et sake, dat se eren orden vnde regule wal holden, alse vorgescreuen is. Mer de ghene, de vnartliken vnde vnbescheideliken leuen, de en willen noch en mogen dar nicht to komen. Alse de vnkussche mensche mende to donde, de dusse wort sprack: Ick hebbe eyn wif getruwet, dar vmme en mach ick nicht to deme auentmale komen. Et sic est finis.

Ein Brief über die Unkeuschheit.

(95a) Eyn nutte tractaet tegen wertlike mynne.

Jhesum cristum, den godes sone, vnde den gecrucigeden stedelike in den herten to dreghen, vnde marien, syner leyuen moder voetstappen na yuwer macht na to volgen, dar to mededeslachticheit mynes gebedes vnde vort cortelike al dat eyn sunder vormach vor ene vrontlike grote! Myn allerleyueste suster Gertrude, gy sollen weten, dat ick yu hir nu sende eyn boek, dat ick yu ghescreuen hebbe, alse gy my beden, do ick by yu vnde by myner suster sat. Al en ysset nyet suuerlick, alse ick wal wolde, doch so ysset myn beste, so nemet myn guden willen vor de wercke, want ick dat myt groten arbeide gescreuen hebbe vnde vt manigerleye boeken vorgaddert, na den dat ick hope, dat et yu wal deynen solde. Vnde ick begeer vlitlike van yu, dat gy dar alle dage yo gichtes wat ynne lesen willen na der wise, alse dat ghedeelt is, Sundach, maendach vnde so voert an elkes daghes luttick, alse gy wal seen sollen, dat is van den lidene vnses leyuen heren, dat geheiten syn de hundert Artikele. Ock steit dar mede eyn gebet van twen apostelen, van yuwen engele, wo

gy de eeren sollen, wat gy lesen sollen, als gy vpstaet vnde wan gy to bedde gaet, wan gy vp den kerchof gaen vnde alse gy in de kercken gaet, wat gy sunderlike sollen lesen vor yuwen vader oft yuwe anderen doden vrenden. Vnde ock yo vor mynen zeligen vader, want he naist gode eyn oersprongelike sake vnde een begyn is vnses wesens, dat wy menschen syn vnde wy syn dar schuldig vor to byddene. Vort so syn dar ock gebede ynne van den hilligen cruce vnde van vnser leyuen vrouwen, de solle gy oeck (95b) gerne eeren. Ock so staen dar seer schone gebede van den hilligen sacramente, alse men dat opboert, alse men dat entfangen wil, alse men dat entfangen heuet, wat men dan lesen sal, vnde sick dar ynnichlike to bereiden myt guden gebeden. Alse gy dar wal vinden sollen, alse gy dat tosammen ouerseyt vnde leset. Vort so volget dar eyn maneer vnde eyn gud nutte wise, wo eyn mensche syn leuen vnde syne sunde ouer sal dencken vnde sick dar mede to beterne, vnde van den dode, van den ordele vnde van der helle vnde van den hemelrike vnde van der waldaet godes vnde van al synen gauen to dencken vnde dar em vor to dancken. Dat solle gy ock vaken ouerseyn oft ouerdencken myt allen vlite. Ock so hebbe ick yu dar mede gescreuen ene suuerlyke mysse in duetsche myt alle erer tobehoringe, de man plecht to singhene vor vorgyfnisse der sunde. De solle gy ock gerne vaken ynnichliken lesen vor yuwe sunde, dar gy ene mede vortornet hebn, dat he yu barmhertich sy vnde yu vorgeuen wille. In dat ende des bockes dar steet eyn schone gebet van der passie vnde dat liden vnses heren Jhesu Cristi, dat solle gy ock somtyd lesen, vmme dat aflat to vordeynende, dat dar by steit, want dat is war aflat, alse vndervonden is.

Mer vp dat gy weten, wat aflat sy, so hort to: oft eyn mensche vmme syne sunde solde na den geistliken rechte vuldoen, so bort em vor ene dotlike sunde to botene seuen jaer, to vastene to water vnde to brode, wullen vnde baruoet to ghane vnde alse men secht bedeuart to ghane al de seuen jaer lanck. Wante wy nu so kranck syn vnde so manige dotlike sunde don vnde vnse leuen hir kort is vp eerden, so heft vns (96a) god gegeuen vele ander arcedie, dar wy vnse sunde mede mogen afleggen. Dat is waer bicht vnde leetwesen vnde rouwe vnde trane vor vnse sunde vnde mysse

horen vnde prediken horen vnde aflat to vordeynen myt hilligen steden to vandene vnde guden gebeden ynnichlike to lesene, almyssen na vnsen vermogen to gheuene vnde ander gude wercke to doene, wes dar dan to luttick is vor de sunde, dat mote wy ghelden vnde betalen na dessen leuene in den vegevur. Dat wy dat aflat vordeynen moten vnde deelaftich mogen weren, dar so hort to, dat wy buten dotliken sunden syn vnde in enen guden willen vnse leuen to beteren, vnde dat wy staen in enen guden vpsate, vnse sunde to lâtene na al vnser macht. Alse ick yu machscheen noch wal bet vnde vullenkomelike sal roren in dussen bokeken, komet dat so to passe.

Vort wetet, myn leyue Drude suster, alse gy my beden, do ick by yu sat vnde by yuwer moder, dat ick yu wat scriuen wolde, dat yu deynde vnde nutte were in den state, dar gy do leder ynne weren, vnde noch, als ick groten anxt hebbe, dat gy dar ynne syn:

hyr vmme so scriue ick yu nu eyn luttick vormaninge vnde waringe vt der hilligen scrift, de my nu best vnde meest in den syn komen kan, vnde bidde yu seer deger, vrentlicke vnde leeflike, dat gy yuwe leuen dar na willen schicken vnde keren na al yuwer macht, alse gy best konnen. Vnde al isset wat lanck, dat ick hyr nu scriue, so en latet yu yummers des nicht vordreiten ouer to lesene, des my nicht vordrotten en is vmme yuwe salicheit to samen dichten vnde to scriuene. Vnde ludet det ock in (96b) somigen steden scharplike of harde, en latet yu nicht vorueren vnde en weset niet verslagen. Want grote wonden behouet eyn scharpe medecinen vnde eyn gud treckeplaster, sal de wonde hel werden. Oft en begerde ick yuwe salicheit nyet gelyck myn eghene beste, god weet, dat ick en dede desen arbeit gheyne wys, sunder ick swege al stille. Mer ick hope des besten. Hyr vmme so en hebbe ick my ock dar nyet in gesport, yu dit to scriuene, dat gy nu seit, vnde mynes slapes is dar sunder twiuel seer vele in gegaen, vm ander vnlede des arbeydes, dat wy des sommers hebben. De tyt, de my des dages nicht en mochte bozen, de hebbe ick vmme yuwen willen gherne my seluen ontogen des auendes na complete vor myn slapen vnde des nachtes na der mettene, war ick dat gicht konde bybrengen to der eer godes.

Dar vmme so bidde ick yu vmme godes willen vnde vmme de groten liefte, de ick tot yu hebbe in den besten gelick mynen egenen suster, dat gy yu desse scrift, de hyr na volget, willen laten to den herten gaen vnde dor dencken dar vp stedelike sunder vnderlat beyde dach vnde nacht, vnde wat gy doet, wante seker dat gelt yu eghene zele vnde yuwe ewighe salicheit licht dar an. Vnde ick begeer ernstlike van yu, dat gy dit cleyne boeck, dar desse vormaninghe vnde leer ynne stat, willen truweliken by syden huden, so vake alse gy dar ynne lesen hebben, weder in yuwe schreyn ofte kisten ofte war, dat gy konnen, dattes al man nicht en sey, dar wy vns beyde of mochten schamen. (97a) Wante gy my in desser tyd nu nicht vake en mogen seen in der gegenwordicheit in den lichame, so sollen gy ene stede tovlucht hebben to desser scrift, dar gy al mynen willen ynne mogen seen, so vake alse gy willet vnde yu des lustet, vnde dat solle gy vmmers, o myn alreleyueste, yo doen vnde dit ouer lesen to den alremynnesten to elker maent, eyns vp enen hilligen dach, na den alse gy des alre best moget wachten. Vnde so leset dat puntlike van worde to worde ouer, went dat gy dat wal vorstaen. Dit dot, des bidde ick yu vmme yuwe eghene beste, also lange went to der tyd, dat yu dinck beter werde. Ick hope to den allmechtigen gode, gy sollen dar bate af voelen, late gy yu de worde to den herten gaen. Dunkedet yu gud, so moge gy yuwer moder dit eens ouerlesen laten, oftet er nicht ene vordreite ofte vorsmelike, wantet wat kintlike ludet in somigen steden. Dat is doch de puer blote waerheit, dat ick yu dencke to scriuene vp desse tyd. Sunder en weset to neymande anders so vrig oft so kone, den gy dit seen laten vnde lesen, des bidde ick yu deger vnde vrentlike vmme yuwe eghene schemete.

Vnde vp dat ick yu nicht lenger en vortrecke myt vele worden vnde vmmereden: Myn leyue suster Gerdrut, hyr so begynnet, dat ick yu wil. Alse gy wal weten, lesten, do ick by yu sat vor vnde na vnde by yuwer moder to Monster vnde yu een luttick bereep, doch niet vele, vnde wo ick yu do vort leerde vnde vormaende na mynen (97b) besten synne kortelike in den yamerliken leuene vnde state, dar ick yu ynne vant vp de tyd, do neme gy myn berispen vnde myn vormanen, alse my duchte, ser gutlike vnde antworden my

in allen dingen wyslike, dattes my wal genogede vnde hadde do gerne vaker vnde lenger by yu gewesen, hadden sick somige lude dar nicht an gestoten, alse ick angest hadde, oft my duncken leet. Up de selue tyd do louede gy my grote dinge, wo gy der dinge enen ende wolden maken, den enen wech of den anderen. Also van den manne, dar gy mede bekummert weren vnde gy loueden my, gy en wolden em na der tyd gheyner wys mer volgen, gy en wisten beter bescheyt vnde war vmme, vnde gy en wisten beter bescheyt, dan gy vp de tyd deden, vnde dat wolde gy dor driuen, alse gy allererst konden vnde mochten. Sunder twiuel: do gy dat, so do gy yuwer zele enen guden denst vnde my vnde al yuwen guden vrenden. Denkelike ist, dat gy yu na desser tyd vort an redelike holden. Unse leue here is seer barmhertich vnde genedich, de sunde to vorgheuene, des se de mensche laten willen vnde puerlike willen bichten vnde em beteren na rade eres presters. Dit solle gy gerne doen vmme manigerleye sake, de dar ynne staen, ouer to weghene. To den ersten male vmme lelicheit willen, de in der sunde is. Alse Seneka, de heidensche mester, secht: Wiste ick, dat my god de sunde wolde vorgeuen vnde den menschen myne sunde vnbekant weren, nochtans vmme de snoetheit vnde vnreinicheit der sunde so schamede ick my to sundigene. Hort, leue suster Drude, wat aldus eyn (98a) heydene voruert vor de sunde vnde voronwerdigede he also seer, wat solle wy dan seggen vnde doen, wy, de kerstene syn vnde vorwachten dat ryke des hemels na desser tyd. Solde wy vns dan nicht luttick geweldes doen, vp dat wy vt den vulen, stinkenden sunden komen mochten? Wante sunte Johannes secht in den hilligen ewangelium: We dar sundiget, de is eyn knecht der sunde, vnde de knecht en mach nicht bliuen in den hus oft in den erue eweliken, sunder allene de kinder godes bliuen dar in den huse godes to ewigen tyden. To den anderen male so solle gy stedelike andencken sunder vnderlaet vp der kortheit der tyd, de yu hir boren mach in den sunden vnde vmme de ewige vnentlike pyne der helle, de dar na volgen sal, is dat sake, dat gy yu nicht wysliker en hebben, alse ick doch van yu hope. Want sunte Augustinus de secht: Dat en is nicht dan eyn ogenblick, dat dar genoechte maket in den sunden, mer dat is ewich

sunder eynde, dat dar pynigen sal. Ock secht der lerer Boecius, dat de wallust vnde genoechte des vlesches gelick syn den byen; in dat erste so setten se vnde storten dat sote honich in den korf, mer ton lesten, wen dat se betreden komet by den honige, den steken se wonderlike seer, vnde dan so vleygen se hastlike van dar vnde laten de scharpe anghel steken in den menschen. Gelikerwys so isset ock in der vleischliken genochte, want ersten, so geit se in al lachende vnde sotelike, alse de wise man secht, mer in den lesten, so is se dan bitter gelick aloen ofte wermoet. Ock secht de wise man Salmon: De lippen (98b) ofte dat kussen des vnsatigen wilden menschen syn sote in dat eerste alse honichseem, mer de vterste biten gelick slangen. Wante de ewighe verdomenisse volget dar in dat leste na vnde de lust geit seer geringe en wech, sunder de pyne vor de genochte, de is ewelike duerachtich. Ja, mochte eyn mensche hundert yaer wesen in al synen willen vnde aller wallust synes vlesches, wat is doch dat to rekene by der ewigen tyd, de na desen korten leuene volget! seker nyet. Och, wo vele ligget er nu in der helle vnde bernen dar ewelike sunder ende vmme so korte tyd, de se hir hebbet in genochte vnde in vnordinerliker mynne geleuet. Mochten se nu eyn yaer krigen ofte enen dach, den gy van der genade godes noch wal hebben, se solden vnsprekelike penitencien doen vor er sunde. Mer dat is nu myt em to late, et is nacht myt em, se wanderen in der dusternissen, vnde dat is em nu vnmogelick, de sentencie is gesloten vnde ewelike besegelt van den ouersten richter vnde is vast sunder allen trost vnde enyge hopene. Dit betuget sunte Pauwel, de hillige apostel, dar he scrift to den van Corinthien vnde secht: Broders, en willet yu nicht laten vorleiden Ghyne ouerspeller ofte ghyne lude, de in genochte eres vlesches leuen vnde in vnplicht oft in afgodie, desse ene mogen nicht besitten dat ryke godes. Ock secht de prophete Ysayas: Dat cleet, dat dar vntreynet is vnde bevlecket vnde gemenget myt blode, dat sal komen in den brant vnde sal wesen eyn spise des ewigen vures. Wat is dat cleet, dat mytten blode gemenget is? Seker anders nicht, dan dat cleet der onoselheit vnde der dope, dat bevlecket is mytten (99a) blodigen wercken, dat is myt dotliken sunden, vnde dat en mach in geyner wys komen in dat ryke des hemels; dat blot

der dotliken sunde mot heel af gewasschen syn myt warer bicht vnde berouwe vnde vuldoen, na dat wy vormogen hir in der tyd na al vnser macht. Vnde mot dar na also langhe in dat vegevur wesen na der doet, dattet geschurt vnde ghepurt werde, went dattet weder kome totter puerheit, dart ynne was to der tyd, do dat van stunden an erst gedopet was, er en mach dat nicht beschouwen dat schone angesichte godes, synes scheppers. Och her god! wat hort da al to schurens vnde vilens, er wy so schone weder werden in der zele, wy, de alle dage sunder vpholden in sunde vnse tyd ouerbrengen. Dit is vmmer also, alse de apostel sunte Iohannes bescriuet in Apocalipsi, dat is dat boek der hemeliken openbaringe, dar he secht, dat der nicht besmyttedes in dat ryke der hemele komen en mach. Is dat ock sake, dat de mensche hyr in der tyd totten eynde synes leuens in den genoechten synes vlesches leuet vnde also dan steruet sunder vullenkomen behouwe syner sunde, de moet dar dan de ewigen pyne weder vor lyden sunder eynde. Vnde in der seluen mate, alse de genoechte der sunde groet weren in synen leuene, dar na sollen de pyne ock groet wesen in der pyne, want dat ene holt brent vele heter, dan dat ander. Aldus secht sunte Iohan in denseluen boke der hemeliken openbaringe: So vele alse sick de mensche vorheft heft, vnde in wallust vnde in genoechte synes vlesches heft gewesen, so vele gift em god dan weder van pynen der hellen, van hulen vnde van schreyen etc.

(99b) Seyt, myn leue Drude suster, seyt nouwe to, wilt dit doch stede ouerdencken vnde nummer ene latet dese dinge vt yuwen herten komen. Dat weer vmmers grot yamer, dat gy dar so ynne weren vorhardet, dat god vorbeiden mote, dat yu dese dinge nicht to herten en gengen vnde de bose geyst desse macht hir solde hebben ouer yu in der tyd vnde hir neest ouer yu liff vnde ouer yu zeile ewelike, dar yu god vor behode, wert sake, dat gy yu nicht geringe in deser tyd en beterden van den leliken sunden. Al isset leder aldus geuallen, dat yuwe cleet der vnschult in yu seer besmyttet is vnde de alre costelste vnde edelste peerle der reynicheit vnde der yonferschop bevlecket is vnde yu benomen is, de vnmogelick is weder to krighene, want dat gedaen is, dat moet ewelike gedaen bliuen, al lege dar de heele werld

an. So mote gy nu dan doen, alse de lude, de schipbrockich syn geworden in der see, wanner se er gud verloren hebn vnde al er haue vorsunken is in den water, so vleyn se, alse se best konnen, dat se dat lyf beholden, vnde vleyn dar na, dat se doch to den aller mynnesten to lande komen vnde leuendich bliuen, vnde komen driuen vp tafelen of plancken to lande. Dus so mote wy mede doen, alse wy dat schyp der ersten vnoselheit vnde vnse dopecleet hebben to brocken in der see deser yegenwordiger tyd myt doetliken sunden, vnde dan van den rechten ordele godes solden vort vorsinken in dat afgrunde der helle, so mote wy hastelike lopen to der tafelen vnde totter plancken der waren bicht vnde rouwen vnde vuldoen, dat te tafel is na den schipbroke vnser zele, dar solle wy dan wal weder mede komen totten lande (100ª) der genade vnde in dat rike godes, al isset allike wal, dat vnser haue vele is achterbleuen vnde vorsunken vmme vnser sunde willen vnde vmme vnser versumenisse willen der tyd.

Vele lude syn starkeliken weder vp gestaen na den sunden dan of se nu vallen en hadden, alse David vnde Maria Magdalena vnde vele anderer menschen. Dar vmme en lat vns den trost nicht ouergeuen vnde latet vns nicht myshopen van der gudertyrnen barmherticheit godes. Want Augustinus, de hillige bisschop, secht aldus: Weer dat sake, dattet mogelick weer, dat eyn mensche also vele gesundiget hedde, alse Cayn, alse Pilatus vnde Judas? Ja, secht he, also vele alse de ganse heele werld mochte sundigen vnde god van hemelrike det hedde gesworen, dat he em gheyne genade wolde doen — velle desse mensche gode to vote myt warer bycht vnde myt leetwesen syner sunde vnde wolde dar van vp holden vnde vuldoen na al syner macht — seit, myn allerleyueste, dit secht sunte Augustinus — al worde god meynedich, he en konde des nicht gelaten, he entfarmede sick ouer desen groten sunder vnde neme ene weder to genaden. Vortmer, so were dat sunder twiuel groet yamer vnde schemede vnde nicht ene cleyne schande, dat gy solden liggen in den vulen, vnreynen genoechten yuwes vlesches vnde in al yuwer lust, — dat god vorbeyden mote vnde yu dar vor behoden, — alse myn broder Iohannes vnde ick, yuwe vedderen vnde vele anderer guder lude vpstaen by myddernacht vnde staen to der eer godes vake in den koer veer vre vnde in groten

hochtiden viue ofte by na sestehalue, (100b) in hette oft in koelde, vnde vntteyn vnse vlesche syne genoechte in slape, in etene vnde drincken vnde in sprekene vnde in velen anderen dingen, de eme wal genochlick vnde lustich weren, vnde steruen dar in dag vnde nacht vmme vnse sunde af to leggen vnde vm dat hemelrick to vorkrighene. Al en moghen gy dit nicht doen vnde en syn gy dit nicht schuldich to volgen, so hodet yu doch vor de schande vnde vor desse lelike, grote sunde. Gy moten nummers mede to hemelrike komen, wo gy dat anders maken; we yu anders, vnde we yu ewelike, dat gy ye geboren syn, ist, dat gy dar nicht mede en komen, dar wy alle to geschapen syn!

Seet dar ock vmme godes willen ernstlike to, des bidde ick yu deger, dat gy dat ock nemen vor dat beste, oft yu myn leyue suster Greyte oft vnse nichte Heleke, somtyd in den besten vormanden vnde wareden yu vor dat ergeste vnde vor de vndaet; waert yu vmmers, dat gy em nicht dristlike of stoltlike antworden, ofte se yu lutticke vndertiden segeden, wante se yuwe beste gerne mede seghen, vnde se syn yu dar hemelike genoech to vnde se syn dat schuldich to done vnde gy behouet alles vormanens wal, want gy syn leder, alse my duncket, een yonck bister vnde seer wilt mensche, vrig sunder allen dwanck, alse eyn junck vnbereden volle sunder halteren ofte toem, vnde lopet, war he wil. Alse ick yu ock lesten segede, se hebben van yu in deser wisen grote schemede vnde herteseer, alse ick ock dagelix stedelike vor yu hebbe in mynen herten, dat god wal weet, vele mer dan oftet my in myner egenen personen angenghe. Vnde se moghen (101a) vaken wal van yu horen seggen dinghe, de yu misstaen, de yu ander lude nicht seggen en willen ofte en doeren. Want wat de ene mensche doen doer, dar wil de ander ock van seggen. Dit is eyn gemeyne sproke myt vns: we my dat secht, dat my missteit, dat is myn vrend, al weerd my leed wante in den oelden, alse wy wal weten, dar is dat vndervaren, de hebben vele vndervonden. Dit solle gy noch seluen, of gode wil, kortlike wal mercken vnde vndervinden. Want aldus secht de hillige pawes Leo in enen sermone: Dit is de gewonte desser sunde, dat sey nicht lichtlike en kan gemerket werden vnde ynwendelike angeseyn van den ghenen, de dar ynne stecket vnde de myt desser sunde bekummert is, sunder

rechte vort, alse sick de mensche dar van bekert vnde begynt sick dar aff to slichtene vnde de sunde to schuwene vnde to vleyne, so dan suet he erst, in wat stinkender, vnreyner lelicheit he heft geleghen. So schamet he sick dan to lesten vnde mach dan to sick suluen spreken myt groten rouwen: O ick arme mensche! Alse sunte Pauwel secht: Wat vruchten vnde nutticheit hadde ick hir vormals ynne den sunden, da ick my nu so rechte seer van schame, wante dat ende der sunde is de ewighe doet! Hyr vmme so laet vns doen alse sunte Pauwel vns ret, dar he scrift in der seluen epistelen to den Romers vnde secht aldus: Gelikerwys alse gy hebbet yuwe ledde vtgelent vnde vtgerecket to deynene der vnuledicheit vnde der beuleckinge van der sunde to der sunde, so solle gy nu yuwe lede bewisen vt vtrecken to deynen der rechtuerdicheit in ene hillichmakinge, went is et, dat gy leuet (101b) na den vlesche, dat is, na den vleschliken genoechten, gy sollen steruen ewelike. Sunder is dat sake, dat gy de wercke des vlesches in yu dodet vermyds den geiste vnde afkert yu van den sunden, so moghe gy ewelike leuen. Wante alle de ghene, de sick laten sturen vnde schicken na den geiste vnde na den willen godes, dat syn kinder godes. Dit syn de worde des apostels Pauwels, de moge gy dus vorstaen: In der seluen maneer, alse wy vnse licham gebrucket hebn in den sunden, so solle wy dat nu weder bruken in den denste godes vnde in penitentien; hebbe wy gerne to danse gaen vnde to reyen vnde to vngeliker geselscop, nu solle wy weder gaen to prediken vnde to kerken. Hebbe wy lange slapen vnde in lust vnses vlesches gewesen, nu vort an solle wy vro vpstaen to den denste godes vnde leuen reynelike. Hebbe wy gerne wertlike, wilde sange gehort, nu vortmer solle wy vns dar van keren vnde horen ynnichlike den denst godes. Hebbe wy vake geuallen van den geboden godes in vngeorlouede dinghe vnde in dotsunde, nu mer solle wy vns nouwe waren vnde enttrecken vns ock gheorlouede dynge, war wy mogen, in eten, in drincken, in slapen oft spreken oft in wat maneer wy dat wal doen mogen. So do wy warlike vul vor vnse sunde vnde werdighe vruchte der penitencien. Vnde wat wy hyr so pynigen myt rouen vnde leetwesen vnser sunde, dat en wil god na desen leuen nicht mer pynighen. In deser wise solle wy vns ock

treken alle dynge, de vns hir vormals to den sunden hebben ghetogen.

(102a) Myn leyue suster Drude! Bouen alle dinghe wilt yo wesen schemel vnde behodet in den sunden, dat van yu nicht en werde gesecht dat wort des propheten: Dy is geworden eyn vorhouet des gemeynen wyues, vnde du en kondest dy nicht geschamen. Ock so secht de wyse man: Se vorbliden sick, alse se quellike doen vnde syn seer wal to vrede in den quadesten dinghen. Also ock de wyse man Salmon secht: In der tyt, alse de mensche, de sick van gode kert, komet in de deypte der sunde, so vorsmat se allen trost vnde berispen. Des ick van yu geyner wys en hope, al scriue ick aldus. Vort an, leyue Gertrude, vp dat gy yu also vele de bet mogen waren vnde horen in desen saken, als ick yu ock eyn deel lesten seghede, do ick by yu was, so mote gy alle oersake deser sunde schuwen, wil gy dar van bliuen vnbesmyttet. We eyn lopende water wil stuwen, dattet syn lopen late, de moet nouwe to seen, war de ersten aderen vt der wellen komen, vnde stoppen de oersprongeliken fonteynen, anders so isset to vorgheuens, dat he den waterganck stoppet, hebben de ersten wellen eren vrien ganck vnde vtulote. Aldus so motet ock wesen in dessen dingen. Alle oersake solle gy schuwen, alle yuwe vtwendige synne nouwe waren als yuwe oghen, alse gy best konnen, wante de prophete secht: De dot is dar in gegan dor yuwe venster, dat is dor yuwe gesichte, wante dat en is vns nicht georlouet an to seyne, dat wy nicht en moten begeren, alse sunte Gregorius secht. Hyr mede, myt desser vnbehotheit der oghen, so vol der hilligbe konynck Dauid in ouerspel vm des willen dat (102b) he vnbehotlike eyn schone wif ansach bouen van syner kameren, de sick wosch vnde cirede en eren huse, dar ock vort dotslach na volgede eres egenen mannes, de Urias hettede. Dat van gode so swarlike in konynck Dauid gepyniget wart, dat dar veer syner sone vor worden dot geslagen. Alse erst de sone, den he erst hadde van den wiue, de starf van stunden an. Absalon, Dauits sone, stoch synen broder dot dar vmme, dat he syne suster Thamar vercrachtede. Ioab, Dauits ritmester, sloch Absalon, Dauits sone, dot, vm dat he sick tegen Dauid synen vader sette, vnde wolde em dat koninckrike nemen. Alse dar gescreuen steit in der bibelen in den anderen

boke der koninghe. Koninck Salmon, de wise man, Dauits sone, na vorlope der tyd, sloch ock synen eghenen broder Adonias doet. Dit schach al vor dit ouerspil, dat syn vader koninck Dauit hadde gedaen. Also steit gescreuen in den derden boeke der koninge. Dar vmme so sprack vnse here god to Dauit aldus: Wanttu dit gedaen hefst, dat is dat ouerspil, vnde dar to so is dotslach na komen. Hyr vmme so en sal myn swert van dynen huse nicht gan in der ewicheit, dat is, ick sal dat in dynen kinderen wrecken.

— — — — — — — — — — — — — — — — — — — —

(103b) Recht wal steit hir af gescreuen in den solter vp ene stede aldus: Dat vur is vp den menschen geuallen, vnde se en seghen de sunnen nicht. Dit mach wal wesen dat vur der vnkuscheit, alse dat in dat herte komet, so en kan men de sunne der rechticheit, dat is gode vnde syne ordele, nicht vullenkomelike an mercken der wile, dat men dar lust ynne heft. Dar vm so volget dar na in den salter aldus: Wente totter tyd, to dattet cleyne weeke crut wosse vnde worde scharp dorn — dat is dus to vorstane, dat de cleyne korte genochte der sunde vpwosse, dat dar de ewige scharpe pyne na volghede, so sollen se dan dat voelen, dat se nu nicht ene konnen vorstaen, so isset to late. Dar vmme so volget dar wal na in den salter: He sal se vorslinden in synen ewigen torne alle wege doch leuendich — dat is, se en mogen nummer steruen in der pynen. Dit is doch alle to vorstaen van den ghenen, de nicht en wilt opholden van den sunden in der tyd, dat se sundigen moghen. Des ick van yu nicht (104a) en hope, al ludedet also. Hyr vmme so scriue ick yu desse dinghe vp, alse gy den anxt vnde perikel hort, dar ander lude geuallen syn, dat gy yu dar vor hoden, want gy en synt nicht wyser, dan de grote wyse koninck Salmon was, dar men van lest in der bibelen in den derden boke der koninghe, wo he to solker vleschliker blintheit quam, dat he seuen hundert konningynne hadde to wiuen vnde drey hundert dar enbouen to concubinen, dat weren bysleperschen, dar he ock mede vel in afgodien, vnde vortornde gode wonderlike seer, dat god ock in em dat leste wrack vnde nam vnde synen sone teen deel van den koninckrike, dat Dauit, syn vader, besetten hadde. Desse dinghe vnde desse figuer scriue ick yu daer vmme, vp dat gy yu dar vor mogen waren vnde

de bet to seen na der tyd. Vort an so solle gy yu waren, dat gy nicht gerne en horen spreken van dingen, de dar totter vnsuuerheit dreghen, dat ock grote sunde syn vnde resschop totten wercken. Ock solle gy yu waren van anderen dingen, de de seluen sunde beswaren vnde grote oersake dar to syn, des ick yu nicht en doer scriuen, vp dat ick yu nyne sake en gheue dinge to weten, de ick hope, de yu noch vnkundich syn. Ock so solle gy yu hoden, war gy konnen, vor vngelike selschop, dar gy myt vneer solden wesen of myt schanden, war gy moget. So solle gy vleen van der strate vnde sunderligen hodet yu vor berochtigede stede to ghane, dat is vppe den domhoff, vppe dat (104b) marcket ofte war gy anders wetten, dat gy myt eeren nicht en mogen wesen. Mer velt yuwe wech dar hen, so gaet slicht vor yu hen sunder vel vmmekapen vnde sunder staen, vnde en wilt nicht seen, dat gy nicht en motet begeren, vnde en latet yu ock nicht vele beseen in der wise, want de duuel wynt also vele dar mede, alse wy vnse eghene zele vorleysen ofte alse wy eyn sake syn dar to, dat men vnser begert to quaden dingen vnde een ander in vns sundiget in begerten quades willen vnde een ander syn zele vorleyset. Hyr vmme, war yuwe wech hen velt to kerken of to prediken, so gaet eerbarlike vnde wyslike vnde statlike vor yu hen, alse enen guden redeliken wiue to behort, vnde en gat nicht clip clappen hir vnde da vmmekapene. Alse de wise man secht van den wilden gecken wiuen, de eren kocker open hebben by den weghe tot allen schutte, de dar syn des bosen geistes nette, dar he vele lude mede vanget. Dar de prophete Ysayas vp secht: Wante de dochter van Ysrahel hebbet gewandelt in lichtuerdigen gangen al trip trappen vnde vorweentlike myt vpgerichteden houede vnde myt korten treden, dar vmme sal god de here er houede kaele laten werden vnde bloeten al er syringe des hars. Dat is, he sal al er guden wercke bloet vnde ydel wesen laten sunder vordenst vnde ledich vnde kaele sunder loen. Alse gy dat bybrengen moget, so gaet vake to prediken vnde ersamlike ouer de strate vnde myt guder geselschop (105a) vnde en soket geyne vtwege by siden, dat gy nicht en vordwelen vnder weghen. Lichte geue god, dat gy wat gudes horden in der predicate, dat yu ewelike mochte to staden komen, konde gy dar na doen, alse gy

solden. Vnde pynet yu vmmers myt allen vlite weder in to komene hastlike, alse gy aller erst konnen vnde moghen.

In desen saken so nemet eyn exempel vnde volget na der moder godes, der reynen maget Marien, dar Lukas van secht in den ewangelium, dat se genck in dat gebergete myt groeter haest, vmme to vandene er nichten Elizabet, Iohans Baptisten moder, vnde se blef dar by Elizabeth by na drey maent lanck vnde deynede er in eren kindelbedde. Hir vp secht Ambrosius, de bisschop, aldus, det Maria hastich was oft gerade vpper strate vnde in den wege vnde lange touede in den hus, dar se Elizabeth vandede, vnde was ock by er drey maent lanck, dat en dede se dar nicht vmme, dat se genoechte hadde of koyfede in vromeden husen, alse somige vroukens, de totter naburhus gaen mytten spinrocken vnde nergen noder en syn, dan in eren eghenen huse. Sunder hir vmme blef Maria, de moder godes, so lange in vromeden huse, vp dat de otmodige, schemele maghet alse vele de myn vnde so vele selsener worde entbuten in steghen vnde in straten geseen van den menschen. Want nicht en is nutter vnde loveliker in yonghen luden, vnde sunderlige in megeden, dan otmodige schemelheit. Aldus en dede nicht Dina, de maget, de iacobs des olden patriarchen (105[b]) dochter was, als wy lesen in den ersten boke der bibelen, in den boke der scheppinge aller dinge. Desse maget Dina genck vt eres vader hus van nygplichticheit, vnde wolde seen, wo de vrouwen in den lande gesyrt weren, vnde wante se schone vnde moye was van angesichte, so wort se gemerket vnde geseen van den ouersten der staed vnde wort vorkrachtiget vnde vorweldiget van em vnde vorloes dar er junferschop. Hadde se wal in den hues gebleuen by eeren olders, so en hadde er des nyen not gedaen. Al was er vader eyn groet patriarche vnde een prophete, vnde er twelf broders weren patriarchen, dar alle de yoden af quemen, vnde dar god seluen van geboren wort. Dit en batede er altomale nicht, do se seluen nicht to en sach. Dat er broders ock scharplike wreken vnde vordelgeden de stat vnde slogen alle de manne dot unde de wiue nemen se vangen vnde vluen do van dar. Aldus, leue Drude, vermode ick ock, is yu gescheen by aventuer. Hedde gy wal in den hus gebleuen vnde yu van buten so vele nicht seen laten vnde myn van vrigheit vnde egenen willen gehat vnde yu

so vrentlick vnde gesellich nicht gemaket myt vngeliken personen, so en weer gy nicht geuallen in dit ongeual vnde weren nicht bedrogen. Hyr nicht meer af, wante ick hope, dattet yu yo leet sy vnde gy wilt yu beteren, alse gy my loueden. Vort an, myn leyue suster Drude, nu scriue ick yu eyn schemelick dinck; mer nemedet vor dat beste, want ick et dar vmme do vnde vt groter vrigheit, de ick to yu hebbe, alse to myner suster. Al dat ick hyr scriue, dat solle gy don na all yuwen vermogen vnde na dat gy best konnen vmme yuwer egenen salicheit (106ª) willen, de dar sunder twiuel altomale an licht. Mer sunderlinge, so solle gy yu hoden vmme godes willen in groten hochtiden, vp hillige nachte, vp vasteldage, in der advent, in der vastene, alse men alle sunde sal beteren ende boeten, dat gy dan nicht mer sunde to en nemen vnde bewaren yu dan van den manne vnde van allen dingen, de dar to mogen dregen in vleschliken dingen of wercken, dat ock gude lude plegen to done, al stan se in der hilligen echtschop. Hodet yu dar vor vmmers in der tyd, alse de naturlike krancheit dat vorbot vnde allen vrouwen personen kundich is, went dar komet vele vngeualles af vnde dat is ock grot sunde, alse de scrift dar af secht, vnde en vorgettet yummer godes nicht altomale, so mach noch all yu dinck gud werden. Alse gy ock wal don sollen of god wil, vort an so wart, des bidde ick yu, dat gy sunder saken nicht vele in steghen oft in straten dwelen, dat gy in neyne becoringe en vallen oft anderen luden oersake gheuen to sundighene in yu, wante dar steet gescreuen in den boeke van sunte Iheronimus dode, dat de bose geist geyn beter strick en heft, dar he so lichtlike vnde so wal de zele der menschen mede vanghet vnde to sunden trecken mach, alse myt schonen vrouwen ofte megeden. Wante wy alle in sunden vnde in begeerlicheit des vlesches syn vntfangen, vnde de wortele der sunde in vnsen vleesche bynnen vns is. Aldus solle gy gerne don vnde yu waren vor vele vmmelopens van buten, vp dat dat vorwyt vnde bespottinge des wisen mans koninck Salmons vp yu vnde van yu nicht en kome, dar he secht in den boke der wysheit op ener stede, dar (106ᵇ) he spreket van enen vnrustigen, wilden, vnsatigen wyue aldus: Ic hebbe gevunden eyn wif, dat bitterer is dan de doet, se is eyn pand des yegers, er herte is als eyn zeghen vnde eyn

nette der vissche. We gode behagen wil, de vley van eer, mer de sunder wert van er geuangen. Vort secht ock Salmon in den boke der bisproke: Wo de wilde, vntemmede mensche vmme de holle vnde vmme de winkele der strate geyt, to vangene de edele zele, nu enbinnen, nu enbuten, wilt vnde clappesch, nu hir, nur da, vnuerduldich in der ruste vnde en kan nicht sitten vp eren sterte vnde werpet dat strick des bosen geistes vt, nu bynnen, nu buten alse eyn wilt vinke vnde een tam antuogel, de vmmers dat houet vt den korne wil steken, vnde waren de strate, dat se seen mogen, we dar henne ga. Vele mer secht Salmon dar van, dan ick en doer yu nicht mer hyr af scriuen, vp dat gy nyne vngunst en krigen vp my ofte leiten yu duncken, dat ick yu hir mede mende, dat gy also weren. Neen, ick sunder twiuel, god wetet, dat ick in geyner wis aldus van yu en voele. Dat en hindert nicht, dat men dat quade weet, des ment schuwe to done. Int leste dan so sluet Salmon dat capittel hir mede: Myn leue sone, hor my, vnde en lat dyne zele nicht getogen werden in eere weghe, dattu nicht bedrogen en werdest in eren topaden, want vele is er geuallen vnde gewundet van eren anschyn, vnde de allersekersten syn ouermyddest er in den doet gekomen, want er hus is eyn porte des valles vnde eyn wech to der helle vnde ghaet in dat afgrunde des dodes. Myn alre leyueste, dit syn altomale des wisen mannes Salmons worde. Al luden se scharp, so entreckt (107ª) yu des nicht mer an, dan gy yu schuldich weten. Dat ander latet by yu hen gaen. So en syn gy een harde erger nicht, want dat quat en mach men nicht schuwen, men ene wetet eerst. Alse wy enen opene putte seit, so en valle wy dar nicht lichtlike in, ten sy, dat wy yummers baden willen vnde verdrencken vnde willen eyn sake wesen dar to.

Alse vns bescrift de hillige lerer sunte Iheronimus, so is de ouerste kunst vnde de beste wysheit, steede to dencken vp vnsen doet. Dar vmme wil ick yu dar wat af roren vt der hilgen scrift, dar solle gy vp dencken steder pas, dach vnde nacht, dattet hir eyn kort tyt myt vns is. Alse sunte Gregorius secht: Nichten is vns sekerer, dan de doet, vnde geyn dinck vnsekerer, dan de vre des dodes. — — — — —

— — — — — — — — — — — — — — — — — — — —

(109a) Alse ock sunte Pauwel secht in der ersten epistelen to den van tessalonica: Broders, gy sollet vlitlick wetten, dat de dach des heren sal komen alse eyn deiff in der nacht. Alse sick de menschen dunken laten, dat se vrede vnde sekerheit hebben, dan so sal em ouerkomen de haestighe doet vnuorseynlike alse de pyne vnde wemoet vnde smerte des wiues, de dar de vrucht heft in den buke, vnde en mach dar nicht vor by hen, se en mote an de sware pyne des barens, wante se dat bynnen den liue heft, dat se quellen vnde plagen sal na vorlope der tyd vmme de genoechte, de se erst in dat beghin dar inne hadde, do se dat entfenck. Alse wy ock vake hebbet gehort, dat se van groter pijne vnde bangicheit dar van vnde by doet bliuen. Alset geschach enen jungen, schonen, riken wiue by sunte mertens kerspele to pinxten, do ick by yu was to monster, de na drien dagen, de se swarlike in arbeide genck, to lesten starff by den eersten kinde, alse men segede. Alsus mochtet yu ock noch wal gaen, wert, dattet god wolde hebben. Wal eme dan, de vp alle tyd bereit were to steruen, vnde den dat (109b) yamer ouer geit, dat se doch to den mynnesten in der echtschop sitten vnde nicht in ouerspele, so is dar na hopene to der genade. Want god de hillige echtschap seluen heft gemaket vnde gehilget in den paradise, vnde dat ouerspel heft he hochlike vorboden in den teen geboden by der pyne der ewiger verdomenisse.

— — — — — — — — — — — — — — — — — — —

O myn leyue Gertrude, nemet dat vor dat beste. Desse scrift is vele lenger geworden, dan ick in dem begynne gemeent hadde, late de syn nicht vordreiten, want dat syn al meest de worde der hilligen scrift, dar geen seggen tegen en is, oft ander scrift, de men myt reeden vndervinden mach. Ick hope ock, dat dar nicht vele ynne en sy, dat bouen yuwe macht sy, des gy allene van guden willen syn. Wante dar steit gescreuen: De wal wil, dem en is nyn dinck swaer. Allene so schuwet desse grote sunde der vnsuuerheit vnde de oersaken, de yu dar to moghen brenghen. Vnde geuet dat nicht allene verloren, recht oftet vnmogelick were, dat gy in deser werld yu mochten waren vor de sunde. Dencket vmme godes willen, wo deden de tederen, knelliken iuncfrouwen sunte Barbara, sunte Lucia, Katherina, Agneta, Margarete, Gerdrut, sunte (123a) Cecilia vnde Agatha vnde vele anderer

iuncfrouwen, de desse werld al mytter vrouliker kunne verwunnen hebben. Dit weren menschen alse wy syn, vnde also velle de knelliker, alse se al van edelen stamme weren. Also dar secht de sote lerer Gregorius hyr af van den yonferkens in der homelieu, dat is in der bedudinge vp dat evangelium van den megeden: Seet, leyuen broders, wo desse yoncfrouwen vor den gewapenden konyngen vnde richters vmme godes willen heft gestaen vnueruert dor water vnde vuer vnde yseren vnde dor wilde beeste is gegan vnuorsaget vnde heft stantaftich gewesen in eren lidene, se was starker dan de stocker vnde dan de bodel was, men mochte se doden, mer men mochte se nicht vorwynnen, dat se van Cristo gescheiden worden vnde van den gelouen treden, vnde dat se van erer yonferschop vollen. Vort secht de selue pawes Gregorius: wat solle wy hir doch to segghen, dat de knelliken megede ouermyddest den swerde vnde den bitteren dode to den hemelrike lopen! Wy armen menschen! De tornicheit vorsturt vns, de giricheit verwynt vns, de houerdie werpet vns dar neder, de vule lelike vnkuescheit beulecket vns vnde vorblindet vns altomale. Ghyne wys en mochten desse iuncfrouwen vmme godes willen in den lichame hebben gestoruen, hadden se eerst alle genoechte vnde wallust dieser werld in den geeste nicht vorsmaet vnde vorwonnen; er gemoede vnde er zele was vpgerichtet in hocheit der dogede, dar se alle eerdsche dinge mede vnder de vote treden. Moge wy gode nicht volgen ouermyddest den swerde vnde den bitteren pynen, dat is vns yummer grot schemede, dat wy em nicht in den vrede vnde in ruste volgen en konnen. (123b) Seit, neymant van vns en gebot god nu in desser tyd: steruet vor my, latet yu doden vor den gelouen, oft neymant en secht vns nu to: vulbardet my oft gunnet my der lust yuwes vlesches, ofte ick wil yu doden. Mer allene spreket god to vns aldus: De vngeorlouede vnde vngesatige wertlike vnde vleschlike begerte doet van yu, so moghe gy to my komen. Hyr vmme, we de vnreynen begerte vnses vlesches nicht en willen vnderdanich maken der zele vnde vnsen geeste in der tyd des vredes, alse vns neymant geweelde en doet, wanneer solle wy dat heele vlesch vnde vnse leuen ouergeuen vmme godes willen vnde laten vns doden mytten swerde? Rechte ofte he seggen wolde: nummermeer vnde geyne wys en dede wy dat. Dit

syn de worde sunte Gregorius, bikant na voruotes in der omilien van den yonferen. Vort, myn aller leyueste — so latet vns doch nu to seen, dat wy hyr geringe wt desen slike komen, dat wy nicht ton lesten tusschen twen stolen sitten in der asschen vnde werden bister in dat leste vnde en wetten dan nicht, wat wy begynnen willen. Myn leue Drude, seet yo to, dat gy dar nicht ynne vorharden vnde bewortelen, vp dat dit vorwyt des propheten loheles nicht van yu secht en werde: De beeste stincket vnde syn vorbacken in eren drecke. Dat is aldus vele gesecht: de vleschlike, sundige menschen hebbet al er leuen vt in der stinkender, leliker sunde gelegen. Hyr vmme, oft in yu uoch wat is van desen slike der vleschliken sunde, wasschet dat hastlike af myt bicht vnde myt rouwe, eert vorharde, dat is er gy in ene gewonte komen der sunde. Wy weten dat wal, als eyn mensche to banne is, yo de (124a) ban swarer is vnde wo vele de langer dar ynne wesen heft, so vele wil dan de segeler hebben vor de absolucien. Aldus ysset in der sunde, yo se swarer vnde leliker is vnde vaker schut vnde wo vele dat wy dar lengher ynne liggen, so vele dan de mer solle wy dar pyne vor liden na dessen leuene. Dar vmme so latet vns to seen, dat wy vns betteren geringe, der wile dat wy de tyt hebben, vnde en latet vns yummers vns seluen hir nicht ynne sporen, dat de vermalediginge des propheten Jeremias nicht vp vns en kome, dar he secht: Vermalediet sy de mensche van gode, de synen swerde verbot, dattet nicht ene snide in dat bloet, dat is, de syne dotlike, blodige sunde nicht van sick en snyt in deser tyd. Do wy dit nicht, so lat vns horen, wat vnse here geboet in Levitico, in den derden boke moyses. Dar sprack he: Dat vat, dat vnreyne is, dat solle gy laten wasschen in den water der reynemakinge vnde schurent van bynnen oft gy soldet dor dat vur laten lopen, so salt geschurt werden vnde so moge gy dat bruken totten oerbar. Dit is geistlike dat vat vnser zele; alse dat blodich is vormyddest dotlike sunden, so solle wy dat wasschen in den water der bicht vnde der rouwen so lange, dattet schone werde, vnde wy sollent schuren myt harder penitencie hir in der tyd. Oft dat mot dor dat vur gaen so lange dattet puer vnde reyne sy. Alse ock de prophete Malachias secht in der epistolen van lechtmesse: So sal de richter sitten vnde blasen vnde

maken dat suluer schone. Dat synt vnse zele in den vegevuer. Isset dan, dattet wal vuer mach liden, (124b) alse gud golt, so wertet blanck vnde claer, mer is dar vele lodes to, dat syn swar dotlike sunde, so smeltedet vnde velt in de asschen der ewigen vordomenisse sunder eynde vnde en mach nummer schone werden.

(126a) Unde nu vort, myn aller leyueste, nu wil wy dit altomale sluten. Dit is de summe vnde dat slot van al desser scrift, dat gy yu sollen na desser tyd mer wyslike waren vor de leliken sunde vnde schicken yu leuen nu vortmer to enen guden leuen. Want et is vns nicht altomale gegeuen, dat wy beghinen mogen werden ofte in closter gaen, want vnse leue here secht in den evangelio: Nymant en mach to my komen, ten sy, dat myn hemelsche vader ene trecket. Dit hedde ick van yu gehopet, nu is et my leder mysualleu vnde anders gekomen. Nu mot ment wedder lappen alse men beste kan. Sunte Pauwel, de hillige apostel, de secht in der epistel totten corinthien, dattet better is, dat men enen man neme, dan altoseer vntsteken to wesen vnde bernen in vleschliker begeerte. Dat is aldus to vorstane: dat is eerliker, vngelike beter vnde gotliker, dat eyn mensche in de echte gae, de sick nicht vntholden en kan, dan dat men stedelike solde liggen in anxtliker vleschliker bekoringe vnde in quader lust vnde in vnkueschen willen. Doch sollen se hebben bangicheit vnde druck des vlesches, de aldus syn, secht sunte pauwel. Hebbet den anxt godes vor ogen in al yuwen wercken vnde vruchtet dat voruerlike ordel godes ton yungesten dage, so en moghe gy nicht sundighen, want we sunder den angest godes is, de en mach nicht gerechtuerdiget werden. Alse de wise man secht. Gy solt weten, dat ick in dussen boke vuste vele gescreuen hebbe van vrouwen, de wilde vnde vngethemet syn, vnde in sundigen leuene stat eer maneer vnde er vnsaticheit, dat ick al hebbe gescreuen vt den boken der wysheit vnde sint des wisen mannes wort (126b), Salmonis vnde des anderen wisen mans, de Ihesus Sidrach het, so dat geyn spreken vp er leer ene is, vnde doch so steit dar vele mer van guden, rekeliken, degeliken wiuen in den boke der wysheit, want ick hope, dat der guden vngelick mer sy, dan de sick vnrekelike hebben. Vnde van den guden vrouwen

steit aldus: Vnde vele mer genade bouen genaden eyn hillich wyf, de schemel is! Dar en is geyn werdinge vnde gelicknisse tot ener guden vrouwen, de sick gudertirlike vntholt tot eren echten manne. Vort steit dar: Een gud wif is ener cronen wert. Vort vp eyn ander stede in den seluen boke: Alse eyn stark, ewich fundament vp enen harden stene, so is de vrouwe, de de gebode godes in eren herten heft. Een guldene sule vp sulueren voten, so is eyn wyf, dat stede is in eren guden werken. Vort steit dar ock: Alse de sunne is eyn syringhe alles chemels, so is eyn gud rekelich wyf in eren hues eyn schone clenode vnde syringe des huses. Vort vp ener anderen stede: Selich is de man, de eyn gud wyf heft; dat getal syner jar sal twefoldigh werden. Ock Salmon in den boke der bisproke secht: Een wyf, dat gode vruchtet, de sal men louen, de is werdich alles prises. Vele mer steit dar af gescreuen, mer de tyd ene lit des nicht.

Zur Regule der leyen.

Die Handschrift, welche den grössten Teil der vorhergehenden Stücke enthält, eine ausserordentlich reichhaltige Sammelhandschrift des XV. Jahrhunderts, ist 21 × 15 gross, 231 Blätter (Papier) stark, die Seiten sind einspaltig beschrieben, durch die ganze Handschrift von einer Hand. Der Deckel ist abgerissen, die Handschrift überhaupt durch die Einflüsse der Witterung stark beschädigt. Die Handschrift stammt aus *Frenswegen* [1]; das letzte Blatt trägt die Bezeichnung (von

[1]) Frenswegen, nicht weit entfernt von Nordhorn in freundlicher Lage gelegen, war das erste Kloster auf deutschem Boden, das sich der Windesheimer Kongregation anschloss. Es war im Jahre 1394 von Everard van der Eze, Pastor in Almelo, gegründet worden, welcher ein ebenso erfahrener Arzt wie ausgezeichneter Seelsorger war. Von Geert Groote bekehrt und mit Florens Radewijns und Joh. Brinckerinck eng befreundet, unterstützte er die Unternehmungen der Windesheimer mit allen Kräften. Noch vor dem Jahre 1402 erfolgte die Aufnahme in die Kongregation, und von Frenswegen aus ging dann die reformatorische Strömung nach den Rheingegenden, nach Westfalen und Sachsen über. Doch erst als Hendrik Loder aus Windesheim im Jahre 1419 das Priorat von Frenswegen übernahm, blühte es recht auf. Zu dieser Zeit hatte

späterer Hand) Frendswel. Fol 223a liest man: Et sic est finis hujus tractatus de Temptationibus. Deo gratias. Editus autem est anno domini 1473.

Auf dem Vorsetzblatte findet sich das Inhaltsverzeichnis (ich gebe die Blätterzahlen):

In dessen boke is beschreuen:

Eyn kort traktaet des liden vnses heren	fol. 2a—63b
Eyn lere, wo men soken sal dat ewige leuen	64 —70a

---

es an 100 Conventualen. Ein Nicolaus von Cusa versäumte nicht das blühende Kloster zu besuchen. Es durfte sich später des Besitzes einer grossen Bibliothek rühmen, die erst in unserm Jahrhundert nach *Steinfurt* überführt worden ist. Frenswegen hat aber namentlich dadurch segensreich gewirkt, dass es sich an der Reformation der Klöster *Ezingen* in Ostfriesland, *Bodingen* im Herzogtum Berg, *Richenberg* und *Wittenburg* in der Diözese Hildesheim beteiligte. (Vergl. Moll-Zuppke, Die vorreformatorische Kirchengeschichte der Niederlande, Leipzig 1895, II. Teil, Seite 286. Acquoy J. G. R., Het Klooster te Windesheim en zyn Invloed. Utrecht 1875 III s. v. Frenswegen. Jostes, Hendrik Loder in: ‚Aus Westfalens Vergangenheit', Beiträge zur pol., Kultur- und Kunstgesch. Westfalens, von G. v. Below, Dettmar u. s. w. Münster 1898, Seite 17.) Die Chronik des Klosters schrieb Johannes von Horstmar zur ersten Centenarfeier des Hauses. Sie reicht bis zum Jahre 1494 und ist von den Werken des Joh. Busch unabhängig. Im Jahre 1805 ist Frenswegen das einzige noch bestehende Kloster der Windesheimer Kongregation; 1809 wird es aufgehoben. Die prachtvolle Bibliothek befand sich von da ab in einem Zustande unglaublicher Verwahrlosung, bis sie — arg geplündert und nur noch ein Rest des alten Reichtums — 1875 der Kaiserl. Universitäts-Bibliothek zu Strassburg zum Geschenk übergeben wurde. Allein unter den verschollenen Handschriften dieser Bibliothek fand ich ausser liturgischen Schriften und den Werken bekannter Kirchenväter und Kirchenlehrer (Augustinus, Bernhard von Clairvaux, Hugo und Richard v. St. Victor, Bonaventura, Albertus Magnus, Thomas von Aquino u. s. w.) noch historische Schriften (liber de illustribus viris, Jordanus von Osnabrück, Rimberts Leben des hl. Ansgar von Bremen), Legenden (hl. Franziskus und seine Gesellen, hl. drei Könige), homiletische Hilfsmittel (Theodoricus de monasterio, Robert Holkot, Dietrich Vrye), astronomische Werke, Kalender und Kalendarisches, Schriften über Hexenwesen und Aberglauben u. a.; dazu Traktate, deutsche wie lateinische, aus den Kreisen der Windesheimer selbst (Gerrit de Groote, Thomas von Kempen, die meisten natürlich von nicht genannten Verfassern).

Eyn lere unde gebede van den dode	fol. 87b— 90b
Sunte bernardes bicht vnde gebede van der bicht	90b— 94b
Eyn traktaet tegen de vleschliken mynne vnde van bichtene	95a—126b
Van verduldicheit vnde van anderen dogeden	127a—133a
De gemeyne punte der cristenen Ee	133b—135a
De gemeyne regule der leyen	136a—167a
Wat punte de manne vnde wat de vrowen an sick hebn sollen	167b—169a
Eyn alte nütte bock van der bekoryngen, in XIII Capittele gedeelt	169b—199a
Schone auctoritates vp dat vorgescreuen bock in latine sprekende	199b—223a

Wie man sieht, ist das Inhaltsverzeichnis nicht vollständig. Zwischen fol. 70a und 87a findet sich noch eine Schrift gegen die Unkeuschheit, die einzige des Buches, deren Verfasser genannt ist:

Hyr na mach men bescreuen seyn
Dat men de vnkuescheit sal vleyn.
Sermo domini H. de Keppl. Nota bene.

Ein H. Keppl ist nicht bekannt, wohl aber ein Willem Keppel. Er war zugleich mit Busch eingekleidet, hatte zu Frenswegen die Gelübde abgelegt, war dort später Prior und setzte als bedeutender Klosterreformator mit Busch das Werk Hendrik Loders fort.

Ferner enthält die Handschrift noch von fol. 223a—226b die oben (Seite 64 ff.) abgedruckten Gedichte vom Tanzen um den Maibaum und von den klugen und thörichten Jungfrauen.

Fol. 226b eine längere Allegorie:

Hyr na volghet nu bescreuen
Van ener werden iuncfrouwen leuen,
De van godes mynne seyck was,
Des se ton lesten ser wal genas.

Es ist eine niederdeutsche Uebersetzung der in lateinischer Prosa geschriebenen älteren Allegorie ‚Filia Sion'; auf diese gehen die jüngeren poetischen Fassungen der Tochter von Sion des Bruder Lamprecht und die dem Mönch von Heilsbronn zugeschriebene ‚Tochter Sion oder die minnende Seele' zurück. (Preger, Geschichte der deutschen Mystik 1 283.)

Ausserdem enthält die Handschrift noch eine Reihe kleiner Gebete und Sentenzen, auf die hier einzugehen zu weit führen würde. Auf dem hinteren Deckblatte steht der Spruch:

Wan et is al vmme gerunnen,
So en ist nicht dan de kost gewunnen;
We wynt de kost der ewicheit,
De bestadet wal syn arbeyt.

Die abgedruckte ‚Regule der leyen' ist das Werk des als Geschichtschreiber bekannten Theodorich Engelhus. Ueber das Leben dieses Mannes sind wir bekanntlich wenig unterrichtet.[1]) Er war gebürtig aus Einbeck, später vielleicht Kanonikus in Hildesheim; im Kloster Wittenburg soll er gestorben sein. Ist das letztere Thatsache, so erklärt es auch leicht, wie seine Laienregel nach Frenswegen kam: Wittenburg wurde, wie bemerkt, von Frenswegen aus reformiert.

Die überaus fleissige Thätigkeit Engelhusens als Geschichtschreiber berührt uns hier nicht weiter. Eine eingehende Würdigung hat sie auch noch nicht erfahren. Ausser seinen historischen Schriften verfasste er mehrere Vocabularien, einige lateinisch und niederdeutsch, ferner die ‚Regule der leyen' und vielleicht auch eine Ars moriendi. Die Laienregel ist erhalten im Cod. Aug. 30. 8. 8°. (15. Jahrhundert) in Wolfenbüttel, ferner in Hannover (Staatsarchiv) im Cod. Hann. 84ª fol. 170—196².[2]) Die letztere Handschrift enthält auch die deutsche Chronik. Eine lateinische Uebersetzung der Laienregel findet sich Wolfenbüttel, Helmst. 422.[3]) Die Ars moriendi steht in der Handschrift in Hannover.

Die Frage nach der religiösen Unterweisung des Volkes im späteren Mittelalter ist in den letzten Jahrzehnten oft behandelt worden. Zuletzt hat Bahlmann in einem dankenswerten bibliographischen Werke[4]) Namen, Verfasser, Gestalt

[1]) Vergl. Lorenz, Deutschlands Geschichtsquellen im Mittelalter seit der Mitte des 13. Jahrhunderts. Berlin 1886. II. Seite 151 f. Dort findet sich auch die Litteratur verzeichnet.

[2]) Vergl. Neues Archiv VIII, Seite 204, besonders aber Borchling, Niederdeutsche Handschriften, in den Nachrichten der Göttinger Akademie der Wissenschaften 1898, 2., Seite 230.

[3]) Heinemann 457.

[4]) Bahlmann, Dr. P., Deutschlands katholische Katechismen bis zum XVI. Jahrhundert. Münster 1894.

und Inhalt der katholischen Katechismen verzeichnet, welche sich bis zum Ausgang des XVI. Jahrhunderts für Deutschland noch nachweisen lassen. Absolute Vollständigkeit kann von einem solchen Werke natürlich nicht beansprucht werden, manche Katechismen werden zu Grunde gegangen sein, andere liegen vielleicht noch im Staube der Bibliotheken vergraben.

Neben den bei Bahlmann angeführten Katechismen dürfte die Laienregel Engelhusens ein besonderes Interesse erwecken. Bei der grösseren Zahl der bisher bekannt gewordenen Katechismen spitzt sich der ganze katechetische Unterricht auf die Beichte zu. Aus dem Beichtunterricht war der Katechismus entstanden, und da in der Beichte auf die Kenntnis der Hauptstücke der christlichen Lehre gedrungen wurde, kam man dazu, diese der Beichte beizufügen. Einige dieser Werke verfolgten nebenbei den Zweck, als Gebetbücher zu dienen, und so wurden neben dem Pater noster und Ave Maria noch weitere Werke aufgenommen. — Neben diesen einfachen Beichtunterweisungen, die noch durch das ganze XV. und XVI. Jahrhundert fortlaufen, gaben andere Werke schon einen mehr systematischen Unterricht über den Glaubensinhalt. Ausser dem Dekalog, dem Symbolum, dem Pater noster und Ave Maria werden Messe und Tageszeiten gegeben; Dreifaltigkeitsdogma, heilige Schrift, Festzeiten, geistliche Orden, Gnade und Gnadenleben werden zum Gegenstand weiterer Belehrungen gemacht. Die grösste Mannigfaltigkeit erreicht dabei neben der ‚Hymelstrass' des Lanzkranna und dem ‚Speygel des cristen gheloven' des Ludolf von Göttingen (?) Dietrich Koeldes ‚Spegel des cristene Menschen', der auch vom Verhalten schwangerer Frauen, von der Erziehung der Kinder spricht. Doch tritt bei diesem Buche durch die zahlreichen eingestreuten Gebete und durch den Tenor der Sprache der Zweck der Erbauung mehr zutage, als der der Unterweisung.

Von allen diesen Katechismen des XV. Jahrhunderts ist die Laienregel nicht unwesentlich verschieden. Zwar nimmt auch hier der Unterricht über die Beichte einen besonders breiten Raum ein, aber er bildet doch nicht den beherrschenden Mittelpunkt. Die übrigen religiösen Unterweisungen sind unabhängig davon in selbständigen Kapiteln niedergelegt. Und mehr als das: nicht nur das religiöse Leben bildet die Grundlage der Schrift, sondern auch das ganze gesellschaftliche

Leben; so erhalten wir neben Abschnitten über Glauben, Tugend und Sakramente auch solche über Essen und Trinken, Kleider und Freundschaft, Spielen und Grüssen, Liebe und Ehe. Und wenn auch die religiösen Motive alles durchdringen: die Vorschriften und Ratschläge, die hier gegeben werden, sind keineswegs sämtlich religiöser Natur, gehen nicht alle auf das Uebernatürliche, sondern sind zum Teil Ergebnisse der Erfahrung und des praktischen Verstandes und Anregungen zu einer vernunftgemässen Lebensführung.

In diesem Eingehen auf die Einzelheiten des gesellschaftlichen Lebens liegt wohl ein weiterer Wert der Laienregel, und dieser Wert dürfte um so höher anzuschlagen sein, je geringfügiger die Quellen sind, die uns über das Leben, das der niederdeutsche Bauer und Handwerker in der zweiten Hälfte des Mittelalters führte, aufklären. Während schon in den älteren Perioden das Leben der obersten Schichten der Gesellschaft aus fast jeder neuen Publikation bekannter wird, Quellen-, Sprach- und Geschichtsdenkmale Aufschlüsse — wenn auch oft nur über Kleinigkeiten — geben, ist unser Wissen vom deutschen Volke in den einzelnen Landesteilen, von seiner religiösen Gesinnung wie von seinem täglichen Leben, ausserordentlich dürftig, und die Frage, was der deutsche Bauer und Kleinbürger am Ende des Mittelalters getrieben, wie er sich befunden habe, gehört zu den schwierigsten. Immerhin flossen die Quellen für Oberdeutschland noch reichlicher als für Niederdeutschland; dort sind bäuerliche Verhältnisse mit Vorliebe in kleineren Erzählungen und im Epos dargestellt, man denke nur an den Ring des H. von Wittenweiler. Für Alemannien liefern Geiler, Brandt und Murner unschätzbares Material. Für Westfalen dagegen kommen — abgesehen von Werner Rolevink — vorläufig nur die Predigten in Betracht; aber Gottschalk Hollen[1]) hat eine eingehende Untersuchung noch nicht erfahren, Dietrich Vrye[2]) gewährt nur ganz geringe Ausbeute. Der ‚Kerstenspegel' von Dietrich Koelde bietet gar nichts für diese Zwecke, so wertvoll das Buch für das Verständnis des religiösen Sinnes seiner Zeit ist. Die Werke der Moralisten

[1]) Ueber ihn Jostes in ‚Zeitschrift für Geschichte und Altertumskunde Westfalens' Bd. 47 (Volksaberglaube im XV. Jahrh.).

[2]) Ebenda Bd. 44 (Jostes, Z. Gesch. d. ma. Predigt in Westf.)

des XV. Jahrhunderts sind aber so abstrakt, dass man die Bemerkungen, die sich auf reale Verhältnisse beziehen, aus den trockenen Deduktionen herauslesen muss wie Gold aus dem Rheinsande, und dann ist man nie sicher über die Provenienz der konkreten Beispiele; sehr oft sind diese anderen Werken entnommen und nicht dem umgebenden Leben abgelauscht.[1])

Sicher ist, dass die Angaben, die süddeutsche Quellen über Sitte und Gewohnheit machen, nicht ohne Weiteres auf

---

[1]) Als Beispiele dafür möchte ich nur zwei bisher unbekannte Handschriften anführen. Die erste, Folio, 179 zweispaltig beschriebene Blätter (Pergament und Papier) umfassend, enthält die Werke des Theodoricus de Monasterio. Dieser, wahrscheinlich ein Spross der Erbmännerfamilie Kerkering, war Dominikanermönch und zuerst Professor an der Universität Prag, darauf (1389) erster Rektor an der neu errichteten Hochschule zu Köln. (Er ist früher oft, so von Hartzheim I S. 303, mit Dietrich Koelde verwechselt.) Theodoricus ist auch bekannt durch seine Thätigkeit auf dem Konstanzer Konzil. Die Handschrift enthält von ihm folgende Werke:

De septem peccatis mortalibus.
De decem praeceptis.
De divinationibus, ibi de fato, de fortunio et infortunio.
De illusionibus humanorum sensuum; ibi de incubo et succubo.
De morte et portis ejus.
De emptione et venditione reddituum.
De commercio cum usurariis et de iudaeorum inter christianos habitatione.
De lege membrorum.
De horis canonicis.
De debita elemosyne.
De suffragiis mortuorum.

Die Titel lauten zwar vielversprechend, aber sie bezeichnen nur scholastische abstrakte Abhandlungen; die wenigen Beispiele und Beziehungen sind dem Altertum entnommen. (Ueber Theodoricus de Monasterio vergl. Nordhoff in Picks Monatsschrift, I. Band, 1875, in dem Artikel ‚Dietrich Koelde' Seite 717.)

Die andere Handschrift gehört ebenfalls dem XV. Jahrhundert an; sie enthält: Liber de omni statu et vita temporali et liber de statu spirituali, ecclesiastica et regulari; Ackerbau, Handwerk und Künste werden besprochen, aber bei näherem Blick giebt der Verfasser nur Citate aus Kirchenvätern und Klassikern.

Norddeutschland übertragen werden dürfen. Nur die Dürftigkeit der Quellen hat uns bisher verhindert, die Scheidung in den Verhältnissen zwischen Ober- und Niederdeutschland näher zu bestimmen. Dass eine solche aber im XV. Jahrhundert bestand, wissen wir durch Sigmund von Herberstein, der 1516 auf einer Reise nach Dänemark die Grenze von Norddeutschland überschritt und ‚ain große veränderung der Speis vnnd des Landwesens' fand; und durch Sebastian Franck, der in seinem Weltbuche von Deutschland sagt: ‚und hat schier eyn jede Provintz yr eygen sitten nach dem Sprüchwort: lentlich, sittlich'.

Es wird geboten sein, zunächst die Verhältnisse, die sich in den verschiedenen Landstrichen ausgebildet haben, näher zu erforschen. Es ist ja bereits versucht worden, das Leben des deutschen Volkes im XIV. und XV. Jahrhundert als ein Ganzes zu schildern, aber doch mit der ausgesprochenen Absicht, dass diese Schilderung zu eingehenderen Studien anregen und Veranlassung bieten soll, die Materialien für einzelne Städte und für kleinere oder grössere Landstriche zu sammeln und zu veröffentlichen. Eine kurze Inhaltsangabe der Laienregel dürfte darthun, dass auch diese ein Kulturbild enthält.

Vorher jedoch noch einige Worte über eine andere Handschrift. Auf der Paulinischen Bibliothek zu Münster liegt ein deutsches Manuskript, klein 8° (Handschrift 779), das ausser einer Uebersetzung der Tageszeiten auch eine deutsche Messe (de beata Maria virgine) und einen Beichtspiegel enthält.

Die letzte Seite trägt die Bemerkung: ‚Finita est haec per manus Joh. Heys anno domini 1410 in sabbato ante festum symeonis et judae.' Der Verfasser des Beichtspiegels oder der Uebersetzer der Tageszeiten und der Messe wird nicht genannt; doch ist die Uebertragung der Tageszeiten von keinem anderen als Gerrit Groote, denn eine andere Handschrift derselben Bibliothek enthält dieselbe Uebersetzung mit dem Schlusse: ‚Hier gaet uit de vigilie ouergheset uit den Latine in Duusche van meister Gheride den Grooten' etc. — In der ersterwähnten Handschrift stehen nach den Tageszeiten folgende Verse:

fol. 215b: Wat baet vele gescreuen ofte ghesacht:
Die daet is al die macht,
Kenne dy seluen, dat is myn raet,
Want hier nicht beters in en staet,
Du biste stubbe ende slym
Ende doet saltu spise der wormen syn
Ende daer toe versmanisse der werlt al
Dits allent, dat di volghen sal
Ende dyne werken, syn se guet of quaet,
Hier an marke, das is myn raet,
Wante christus in twe woeden heuet ghesat dat ordel syn:
Gaet ghi quade, comet vriende myn!

Daran schliesst sich fol. 217a die deutsche Messe:

‚Wes gegroet, hillige moder, ioncwinnende maghetlyn! Du wonnest der konning, die hemel vnde eerde regiert vnde satet in ewicheit der ewicheiden. . . . .'

Den Beschluss der Handschrift macht der Beichtspiegel fol. 228a:

‚Hier beghinnen de tien ghebode, die moyses ontfeng van gode opden berch van syna mit haren verclaringhen ende bedudinghen na den woerden der hiligher lerers (128b) Augustinus, Thomas von Aquinen Ende Raymundus, Innocentius Ende Hosciensis ende anders lerers der hiligher scrift ende des gheesteliken rechtes, wattan en worden hoer namen hier altoes niet ghescreuen om der cortheit wil.' . . . .

Da auch dieser Beichtspiegel, wie die von Geffken [1]) herausgegebenen, manches kulturhistorisch Interessante enthält, ist er vollständig abgedruckt.

Die Laienregel beginnt mit einer Einleitung von der Erhebung (aus der Sünde) und von der Uebung der Tugend. Gott will, dass alle Menschen selig werden, aber die Menschen wollen nicht, weil sie die Weisheit Gottes und sich selbst nicht erkennen. Wer Gott erkennt, der liebt ihn auch und nicht, was ihm entgegengesetzt ist, das Böse. Dazu gehört aber Kenntnis und Weisheit, vor allem Weisheit des Herzens,

---

[1]) Geffken, Der Bilderkatechismus des XV. Jahrhunderts und die katechetischen Hauptstücke dieser Zeit bis auf Luther. Leipzig 1855.

ohne die alle Wissenschaft nichtig ist. Nun aber giebt es nur wenige Menschen mehr unter denen, die im Latein gelehrt sind, die Gott wahrhaft bekennen und lieben, und deshalb hat der Verfasser das Buch gemacht für einfache Leute, dass diese aus ihm Lehre und Weisheit schöpfen mögen, wie sie glauben, bekennen und lieben sollen.[1]) In dem Buche soll man lernen, wie man das Leben in der Ehe führen soll, und darum schäme sich niemand, gewisse Dinge erörtert zu sehen, denn ‚die Natur gibt sie' und unwissende Leute bedürfen der Belehrung, wie sie es mit diesen Dingen halten sollen. Und wie der Verfasser des Spiegels des Sünders[2]) sich dagegen verwahrt, dass er das Buch aus eigenem Haupt und Hirn gemacht und scholastische Werke aufzählt, aus denen er es zusammengestellt habe, so giebt auch der Verfasser der Laienregel seine Quellen an; es sind aber nur zwei: Die heilige Schrift und das Buch von der Natur. Also entweder Konrad von Megenbergs Buch der Natur oder wahrscheinlicher Thomas von Chantimprés Liber de natura rerum, das jenem Muster und Vorbild war. Bescheiden schliesst der Verfasser die Einleitung: ‚Ich bitte, dass niemand' und keine Person dies verschmähe, denn ich hoffe, dass jeder, der es liest, immerhin etwas darin finden wird, das ihm taugt, und findet man etwas darin, das einem nicht passt, so erleide man es um Gottes willen, denn ich meine das beste damit.'

Das erste Kapitel handelt vom Glauben. Während bei den anderen Katechismen diese Erläuterungen des Symbolums höchst einfache Glaubenssätze aussprechen und sich mit der fides simplicita begnügen, versucht die Laienregel eine mystische Ausdeutung oder Erklärung. Für das Dogma der Dreifaltigkeit wählte er das Gleichnis von der Sonne, dem Lichte und der Wärme. Diese Dreifaltigkeit schafft stets neue Kreaturen, nämlich vernünftige Seelen, die ihr entströmen, wie das Wasser einer Fontäne, die in die menschlichen Körper fliessen und mit ihnen vereinigt werden, wie die Wärme mit dem Wasser. Die Seele ist eine tabula rasa, aber sie ist so bereitet, dass sie mit Gutem wie Bösem erfüllt werden kann. Von der Kraft

[1]) Vergleiche die Hymelstrass (Geffken [b] 107) und Gerson, Opusculum, in dessen Uebersetzung durch Geiler von Kaiserberg (Geffken [b] 36).

[2]) Geffken [b] 49.

des Vaters hat sie ‚das Gedächtnis', von der Weisheit des Sohnes den Verstand, von der Barmherzigkeit des heiligen Geistes hat sie den freien Willen. — Als der Mensch sich durch seinen freien Willen von Gott getrennt hatte, da hat sich die Dreifaltigkeit ihres Werkes erbarmt und hat den eingeborenen Sohn des Vaters herniedergesandt in eine reine Magd und der ‚hat von ihrem reinen Blute einen Mannesleib geschaffen und den angezogen unter Mitwirkung des Vaters und des heiligen Geistes'. Ein Gleichnis ist das Psalterspiel; wie zu dem Spiele dreierlei gehört: die Saiten, die Hand und die Kunst, und die Saiten doch den Laut allein geben, so wirkt der Vater und der heilige Geist mit dem Sohne in der Menschheit des Sohnes; aber der Sohn nahm allein in seiner Person die Menschheit an. Wie der Schein der Sonne durch das Glas geht, ohne das Glas zu zerbrechen, so ist der Sohn in die reine Magd Maria gekommen, ohne ihre Reinheit zu zerstören oder zu beflecken. Und weil der Mensch so grosse Schuld auf sich geladen hatte, hat der Sohn den schmählichsten Tod auf sich genommen, damit des Menschen Tod bezahlt und der Mensch zu ewigem Leben wieder aufgenommen werde. Weil der Mensch aber noch alle Tage in tötliche Schuld fällt, so opfert sich der Sohn noch alle Tage seinem Vater auf dem Altar um Vergebung der menschlichen Sünde. So wird weiter der ganze Glaubensinhalt dargelegt; den Beschluss aber bildet das strenge Verbot des Grübelns oder Zweifelns oder Unglaubens; man soll nicht wissen wollen, weshalb Gott den Lucifer fallen liess, oder zuliess, dass Adam das Gebot brach etc.; Gott ruft uns nicht zu Rate bei seinen Werken; der Mensch kann nicht einmal begreifen, wie das Gras aus der Erde und das Haar auf dem Kopfe wächst, wie sollte er Gottes Ratschlüsse begreifen können. Glaube einfach, was man dir aus der heiligen Schrift lehrt, die Gott selber geheiligt und in die Welt gesandt hat; und folge der Kirche mit ihrer Lehre [1]), denn die Priester sind Boten des Herrn und er hat seinen Willen in ihren Mund gelegt. Und lege nicht so sehr Gewicht auf das gewöhnliche Leben der Priester; denn von der Natur sind sie Menschen, aber an Macht sind sie Engel, und so können auch sie in Sünde fallen und wieder auferstehen in Tugend.

[1]) Hymelstrass. Geffken b 109.

Das zweite Kapitel ‚Vom tugendhaften Leben' giebt in freier Folge Lebensregeln und Vorschriften über das Verhalten gegen Gott, gegen den Nächsten und gegen sich selbst.[1])

Wer zu den Jahren der Vernunft gekommen ist, soll beten, aber er soll nicht mehr Gebete übernehmen oder geloben, als er ordentlich vollbringen kann. Sieben Pater noster und sieben Ave sind nur eine kleine Andacht, die jeder leisten kann, meint der Verfasser, und es ist in der That eine ausserordentlich geringe Forderung für jene Zeit, die einen so unverhältnismässigen Wert auf das Massenhafte legte und in der die zehnfache Anzahl der Pater noster als tägliche Gebetsleistung gefordert zu werden pflegte.[2]) Rentner sollen die Tageszeiten beten, denn auch die Priester lesen sie deshalb, weil sie von ihren Renten leben. Wer Latein versteht, mag sich selbst die Tageszeiten wählen, seien es die von Unserer Lieben Frau oder vom heiligen Geist oder andere; für die der lateinischen Sprache Unkundigen hat der Verfasser die Horen vom heiligen Kreuze übersetzt. Wer nicht Latein versteht, soll auch Pater noster und Ave deutsch beten, damit er versteht, was er bittet, und so wird Vater unser, Gegrüsset etc. und der Glaube beigefügt. Man soll sein Gebet nicht laut rufen oder sprechen, sondern leise und zurückgezogen, damit man nicht stört. Man soll die Gebete auch nicht eilig sprechen, sondern so, dass man es selbst hört und versteht, denn nur soweit hört und versteht es auch Gott; deshalb soll man mit allen Sinnen und von ganzem Herzen andächtig sein. Und den guten Gedanken, die Gott schickt, soll man das Herz entgegenkehren und sich ihnen schweigend hingeben, und wenn dabei die Thränen kommen, soll man ihnen nicht wehren, denn dann ist Gott bei uns; je mehr Thränen, desto mehr Gnade; und diese innige Betrachtung und die Thränen sind die wahre Wiedergeburt in dem Wasser und in dem Geiste.

---

[1]) Sachlich lassen sich daran zunächst die Abschnitte über das Gebet, die Sakramente, das Feiern der heiligen Tage anschliessen, während die Kapitel über Fasten und Almosengeben und über das äusserliche Verhalten in der Kirche den ersten ausschliesslich religiösen Teil abschliessen mögen.

[2]) von Bezold, Geschichte der deutschen Reformation, Berlin 1890, Seite 97 f.

Das achte Kapitel [1]) ist überschrieben: Von der Taufe. Sei es nun, dass ein Kapitel über die Taufe ausgefallen ist, sei es, dass die Ueberschrift falsch ist, der Abschnitt handelt von der Busse. Die Beichte soll sein 1. wahr, 2. kurz, 3. eine Beschämung, 4. mit Reue, 5. freiwillig, 6. vollständig, 7. ohne zu grosse Angst. Einmal im Jahre soll jeder Mensch beichten, doch ist es Pflicht, zu beichten, sobald man sich in Todsünden weiss, und dreimal im Jahre sollte jeder gute Christ sich von seinen Sünden lossprechen lassen. Ist man ohne schwere Sünde und im Stande der Gnade, so genügt es, des Sonntags in der Messe dem Priester das Confiteor nachzusprechen. Kann man sich den Beichtvater wählen, so soll man den wählen, dessen Lebenswandel der beste und dessen Lehre und Rat gut ist. Es wird übrigens des Oeftern betont, dass man sich einen tüchtigen und verständigen Beichtvater aussuchen soll. Legt der Beichtvater zu viel Busse auf, so soll das Beichtkind ihn bitten, dass er ihm davon nachlässt oder ihm eine andere Busse dafür auflegt; will der Priester das nicht, so gehe er zu einem andern, beichte noch einmal und erfülle dann die Bussverpflichtungen, sofern sie vernünftiger sind.

Der nun folgende *Beichtspiegel* ist nicht so eingehend wie sie in den anderen Katechismen zu sein pflegen.

Erstes Gebot. Es verbietet Unglauben und Zweifel. In den meisten Beichtbüchern nehmen die Fragen nach dem Aberglauben den breitesten Raum ein und es enthüllt sich uns ein erstaunlicher Reichtum von altheidnischen, mehr oder minder christlich gefärbten Spielarten. In der Laienregel sind nur ganz allgemein Zauberei und Hexerei genannt, ferner Gespenster- und Teufelsfurcht.

Zweites Gebot. Wie bei Nikolaus von Lyra sind die Sünden gegen das zweite Gebot eingeteilt in: 1. Schwören; 2. Uebertretung der Gelübde; 3. Blasphemie. — Das Gebot bietet kein weiteres Interesse.

Drittes Gebot. Die Laienregel behandelt die Sonntagsfeier in einem besonderen Kapitel (V), dessen Besprechung hierher gezogen werden mag.

[1]) Die Reihenfolge der Kapitel ist in der vorliegenden Handschrift nicht ganz genau.

Am Sonntag soll der Christ feiern von allen Werken und nur Gott ehren. Er soll sein Haus inwendig schmücken, gute Kleider anziehen, fleissig zur Kirche gehen und mehr Almosen geben. Aber er soll nicht länger schlafen als gewöhnlich, oder den Tag mit Spiel, Vollsaufen hinbringen; er soll nicht Anekdoten erzählen oder eitle Lieder singen, sondern es ist Pflicht, der Messe und Predigt, der Mette, der Komplet und der Vesper beizuwohnen. Aber statt zu beten, zu lernen und sich berichten zu lassen über Gut und Böse, geht das junge Volk zum Reigentanz oder flaniert auf der Strasse, um sich sehen zu lassen. Da wäre es noch besser, zu pflügen, zu mähen oder zu schmieden. Die Folgen der Ausgelassenheit sind dann nicht nur Unkeuschheit, sondern auch Zorn, Hass, Neid und Diebstahl; denn wie Rust (Geffken [a] 68) sagt, reizen der Schmuck und die köstlichen Kleider zur Eifersucht.

Handeltreiben ist verboten; es darf nur das verkauft werden, was zum notwendigsten Lebensbedarf gehört: Brot, Fleisch, Fische u. dergl. Es ist auch verboten, Gericht zu halten oder zum Gerichte zu gehen, zu schwören oder um eine Schuld zu mahnen. Nur wenn grosse Not eintritt, darf man arbeiten. Näheres sagt die Laienregel darüber nicht; eingehender ist der Beichtspiegel.

Körperliche Verrichtungen und Handwerk sind in vier Fällen erlaubt:

1. wenn die Arbeit nur geringfügig ist, wie, wenn jemand in seinem Weinberg [1]) oder auf seinem Acker eine Unordnung bemerkte und diese abstellte, etwa einen umgefallenen Zaunstecken aufrichtete;
2. wenn die Arbeit nötig ist, z. B. während der Ernte (in den bowe) oder beim Heringsfang [2]) u. a. m.;
3. wenn die Arbeit ein gutes Werk ist, wie die Dienstleistung auf den Aeckern der Witwen und Waisen;

---

[1]) Lanzkrana bei Geffken [a] 118: Auch sündt einer nicht toetlich, so er was kleines arbeit am veiertag, als ob einer sicht jn seinem weingarten zwen oder drey staeken seind umbgeuallen; vnd er hebt die auff etc.

[2]) Nikolaus v. Lyra bei Geffken [a] 64: so man hering fahet, das wil alles sin zyt haben. — Ferner Schott bei Geffken [b] 181.

4. wenn die Arbeit im Dienste der Allgemeinheit geschieht, z. B. Brücken anlegen, Wege ausbauen, und man sie an Werktagen nicht verrichten kann.

Den Kaufleuten wird verboten, aus Geldgier Sonntags Märkte zu besuchen [1]), doch sind Ausnahmen gestattet, wenn sie im übrigen ihre religiösen Pflichten erfüllen.

Andere Beichtspiegel sind strenger und auch eingehender. So gestattet Lanzkranna nur das Korrigieren in Büchern, nicht aber das Schreiben, er verbietet das Aderlassen (Geffken [b] 118), nach dem ‚Spiegel der doghede' darf des Sonntags niemand eine Taverne offen halten (Geffken [a] 143); Kränze zu binden wird von verschiedenen verboten, sowohl den Wirten, dass sie die Gäste Sonntags nicht dadurch locken sollen, als den jungen Burschen und Mädchen, weil es zu verführerisch ist.

Viertes Gebot. Man soll die Eltern nicht beleidigen durch unehrerbietiges Ansehen, Stossen mit den Händen oder Füssen. Hast du ihnen etwas gestohlen, ihr Testament vollstreckt, ihre Schulden bezahlt, wenn sie es dir aufgetragen? — Dann wird, wie auch in anderen Spiegeln, das Gebot auf Geistlichkeit und Kirche übertragen; hast du diese geachtet und geehrt, auch äusserlich? — Doch darf man nach dem Münsterschen Beichtspiegel Geistlichen, die offen einen schlechten Lebenswandel führen, wohl ihre Sünde vorhalten und sie demütig ermahnen.

Fünftes Gebot. Die Laienregel verbietet Totschlag jeder Art, schon den Wunsch zu töten, den Fluch, den Verrat, die Verwundung, auch das Leihen von Waffen zu dem Zweck, jemanden zu töten, ebenso jemand zu dingen oder sich dingen zu lassen zu Verwundung, Verletzung und Totschlag.

Auch hier ist die Handschrift der Paulina bedeutend eingehender.

Sechstes Gebot. Vieles, was das sechste Gebot angeht, behandelt die Laienregel in anderen Kapiteln. Die Fragen sind im allgemeinen dieselben, wie in den übrigen Beichtspiegeln, unkeusche That, Gedanke und Wort sind verboten, besonders unkeusche Reden und Lieder. Hast du dem Gemahl die Pflicht geweigert und ist er dadurch in Sünde gefallen?

[1]) Auch Rust tadelt die Spazierfahrten am Sonntag und das Fahren auf die Jahrmärkte. Geffken [a] 67.

Hast du ihm den Tod gewünscht, weil er alt, krank, schwach oder unkeusch war?

Der Beichtspiegel behandelt dieses Gebot auffallend kurz und vermeidet im Gegensatz zu den meisten Beichtbüchern ein Eingehen auf die einzelnen Sünden.

Rust spricht besonders von den Sünden der Unkeuschheit, die Weiber begehen, welche wallfahrten, um Gelegenheit zur Sünde zu finden. Die gefallenen Jungfrauen sollen ihr Perlenband und den Kranz ablegen, diese bedeuten den Lohn der Jungfrauschaft, sonst lügen sie wie der Kranz, der den Wein bedeutet, vor dem Weinkeller lügt, wenn kein Wein dort ist. Der Traktat über die zehn Gebote verbietet es, durch Geschenke um Liebe zu werben, und nennt als solche ‚hemelike gauen buedele, reemen, borsdoeken unde andere cleynode' (Geffken [a] Seite 79 und [b] 172).

Das siebente Gebot. Im siebenten Gebot bringen die Beichtspiegel manche interessante Einzelheit über die Verhältnisse des Gemeinwesens in Stadt und Land. Die Laienregel nennt nur den Diebstahl, Wucher, den Gewinn ungerechten Gutes durch falsches Recht, falsches Mass und Gewicht und anderen Betrug; ausführlicher giebt der Beichtspiegel sieben Arten von Sünden gegen dieses Gebot an:

1. den Cureiten um Opfer und Zehnten betrügen;
2. diebisch dem Herrn Dinge nehmen (von Dienstboten);
3. geliehenes Gut behalten;
4. in unrechter Weise das Gut des Herrn verzehren (von Dienstboten);
5. Almosen geben von fremdem Gute gegen den Willen des Besitzers;
6. das Gut des Ehegemahls nehmen, um davon Almosen zu geben;
7. gerechten Zoll und Weggeld verweigern.

Das achte Gebot. Hast du im Ernste oder im Spotte ein falsches Zeugnis gegeben, sei es aus Habgier, sei es, um zu schaden, oder aus Gehorsam oder Furcht vor deinem Herrn? Hast du falschen Rat erteilt?

Das neunte Gebot. Bist du deines Gemahls überdrüssig geworden und hast du überlegt, wie du dich ihrer entledigen könntest?

Das zehnte Gebot. Hast du eines Anderen Geld und Gut begehrt oder seinen Adel, oder seine Stärke etc.

Die drei letzten Gebote bieten weder in der Laienregel noch im Beichtspiegel näheres Interesse.

Dem Sakrament der Busse folgt das Sakrament des Altars. Gottes Leib oft empfangen macht den Menschen stark gegen die Versuchung. Bevor man zum Sakramente geht, soll man gültig gebeichtet haben; am Vorabend soll man baden, wenigstens Haupt und Füsse, und morgens reine Kleider anziehen. Drei Tage vor und drei Tage nach dem Empfang soll man keusch (d. h. ohne eheliches Werk) bleiben; Augustinus schreibt sogar sieben Tage vor. Männer, die die pollucio gehabt haben in der vorhergehenden Nacht, oder Frauen, die stark menstruieren, sollen nicht zu dem Sakramente gehen zu dieser Zeit. In der Gefahr des Todes darf man sich aber darüber hinwegsetzen. Der Verfasser lässt diese Vorschriften für alle religiösen Verrichtungen gelten; sogar um Taufpate sein zu können, muss man sich diesen Bestimmungen unterwerfen.

Wenn man zum Altare geht, um den Leib des Herrn zu empfangen, soll man die Waffen ablegen, die man trägt, und sich der Schuhe (hosen) entledigen, und die Frauen sollen ihre Mützen absetzen. Die drei Tage nach dem Empfang soll man mässig leben.

Diese Kapitel über Sakramente und Beten sind mit innigen Gebeten durchflochten. Die anderen Kapitel beginnen mit einer, zuweilen der Bibel entlehnten, Sentenz. Die Vernunft lehrt, dass man zu Hause fröhlich, auf der Strasse gesittet, im Streite männlich und in der Kirche demütig sein soll, heisst es in der Einleitung zu dem Abschnitt über das Verhalten in der Kirche. Deshalb soll man, wenn man die Kirche betritt, zunächst sich demütig erinnern an die eigene Kleinheit, Schwäche und Sündhaftigkeit, und bedenken, was der Herr für den Menschen gethan hat. Dann soll man knieend ein Gebet sprechen, sich mit Weihwasser besprengen und in die Bank gehen. Man soll sich nicht umsehen, nicht plaudern und nicht schlafen, kein Geräusch machen durch Seufzen, noch durch lautes Beten oder Zusammenschlagen der Hände,

durch Hin- und Herlaufen oder Schlagen vor die Brust, wenn man das Sakrament sieht, und auch nicht auf die Bank steigen. Dem Priester soll man nicht ins Gesicht sehen, damit er nicht in Verwirrung gerät. Daran schliesst sich die Ermahnung, nicht Vögel, Hunde oder kleine Kinder, die noch nicht still sitzen wollen, mit zur Kirche zu bringen, und nicht auf den Stufen des Altares zu liegen. Dass das Spiel auf dem Kirchhofe und in der Kirche verboten ist, wird öfters bemerkt; wer in der vorhergehenden Nacht geschlechtlich befleckt wurde, darf nicht Messe dienen oder die Ornamente berühren.

Ausser dem Beten sind noch *Fasten* und Almosengeben gute Werke. Fasten, wenn es vernünftig betrieben wird, macht die Seele heilig und den Leib gesund; unmässiges Essen und Trinken macht viele Menschen krank und bereitet ihnen ein frühes Grab; von Unmässigkeit kommt auch Unkeuschheit, Streit und Zorn, und gegen diese Laster ist Fasten die beste Arznei. — Alle, die über 16 Jahre alt sind, sollen am Freitag fasten, ausser denen, die Krankheit und schwere Arbeit daran hindern, und ausser den Frauen, die kürzlich eines Kindes genesen sind. Zu den schweren Arbeiten werden Schmieden, Zimmern, Weben, Bereiten der Wolle, Graben, Decken (der Häuser), Mähen mit der Sense oder mit der Sichel gerechnet. Aber auch wer solch schwere Arbeit zu verrichten hat, soll doch in den vorgeschriebenen Fastenzeiten zwei Tage in der Woche fasten. So auch Burschen unter 16 Jahren; dagegen sind Rentner, Kaufleute und solche, die ein leichteres Gewerbe haben, wie Schneider, Kürschner, Schuhmacher, Goldschmiede und Schreiber, gehalten, alle Tage zu dieser Zeit zu fasten. Wer zur See fährt, ist vom Fasten entbunden. — Es ist aber nicht erlaubt, sich für den Ausfall der Nahrung durch reichlicheres Trinken und Leckerei zu entschädigen, sondern man soll, was man durch das Fasten erspart, den Armen geben, und die Fastenzeit benutzen auch zu anderer Abtötung und anderen guten Werken.

Abstinenzzeiten sind (nach dem Kapitel von den Sakramenten) die Zeit von Christi Himmelfahrt bis Pfingsten; zwei Tage in der Woche soll man dann fasten. Auch während der Adventszeit ist der Fleischgenuss verboten; alsdann muss an drei Tagen in der Woche gefastet werden.

Es entspricht der Auffassung des Mittelalters von der Wichtigkeit des *Almosens*, dass es in einem besonderen Kapitel behandelt wird. Wie das Wasser das Feuer löscht, sagt das Bibelwort, so löscht Almosengeben des Menschen Sünde. Nicht nur ein Stück Brot soll man geben, sondern auch Fische, Butter, Fleisch und Käse, Milch, Bier und Feuerung, Leinen und Wolle. Aber gieb nicht unterschiedlos, sondern je grösser die Armut ist, desto reichlicher. Den Mitgliedern der Bettelorden gieb gemeiniglich Geld und lade sie zu Gaste. Den vagierenden Bettlern (brotbidders) gieb ein Stück Brot und den zu Hause sitzenden Armen (hussitenarmen) gieb alles, dessen sie im Hause gerade bedürfen. Aber man soll auch bedenken, sich durch das Almosen Gott angenehm zu machen; darum gieb vor allem denen, die um Gottes willen in die Fremde gezogen sind, beherberge sie gern und wasche ihnen die Füsse. Ja, man soll auch den umherziehenden Raufbolden und dem Gesindel geben, um sie so vom Diebstahl und von anderen Sünden abzuhalten. — Auffallend erscheint es, dass der Verfasser der Regel über diese fahrenden Leute und die Bettler überhaupt so milde urteilt; nach allem, was in dieser Laienregel über sie gesagt wird, müssen sie auch in Niederdeutschland eine ebenso arge Plage gewesen sein, wie in Oberdeutschland. Hier schütten die Prediger und Satiriker ihren ganzen Groll über die Quästionierer etc. aus und warnen davor, diesen Leuten Almosen zu geben. Und auch das ‚Laien-Doctrinal' sagt, dass die Lehrer

‚vns vorbiden,
To geuene den bosen luden,
Spelluden vnde geralden,
Unde reysegen wiuen vnde ribalden'.

So haben wir bereits das geistliche Gebiet verlassen; wir treten ein in das alltägliche Leben des Bürgers und Bauern. Es ist ein arbeitsreiches Leben, aber es ist gut so, ‚denn Arbeit trägt zur Verdauung bei und vertreibt böse Gedanken'. Das Wort: ‚Wer nicht arbeitet, soll auch nicht essen' fasst die Laienregel nicht in der moralischen Geltung auf, sondern in dem Sinne, dass, wer nicht arbeitet, auch keinen Appetit hat. Handwerker sollen früh ihr Tagewerk beginnen und es mit Ausdauer erfüllen; aber sie sollen sich einer neuen Arbeit nicht eher unterziehen, als die alte vollendet

ist; wer sich um Vieles (zugleich) bemüht, hat viele Sorgen oder bleibt viel Arbeit schuldig. Bauern sollen auch Handarbeit thun, und besonders im Advent und in der österlichen Zeit sollen sie nicht an den Werktagen ledig gehen; denn wer lange schläft, muss zu falscher Zeit wirken, und wer im Sommer müssig geht, muss im Winter Armut leiden. Leute, die bestimmte Einkünfte beziehen, sollen auch arbeiten, besonders, indem sie Armen, Kranken, Witwen und Waisen helfen bei der Ernte, indem sie sorgen, dass diese Kleidung erhalten, und indem sie ihnen mit ihrer Hülfe zur Seite stehen und sie beschützen. Bietet sich dazu keine Gelegenheit, so sollen sie sich sonst beschäftigen, Zäune machen, pflanzen, Holz schlagen, schreiben, lesen, studieren oder ‚dichten', d. h. wohl, sich mit schriftlichen Arbeiten befassen, und ungelehrte Leute unterrichten. ‚Arbeit wint vur (Feuer) ut den Stene.' Ein schönes Wort!

Wer arbeitet, darf sich auch in der Gesellschaft erholen. Aber gebrauche Vorsicht in der Wahl deines Verkehrs; mit den Heiligen wirst du heilig und mit den Bösen böse. Darum sollst du keinen Verkehr unterhalten mit solchen, die grosse, offenkundig grosse Sünder sind, wie Raufbolde, unkeusche Menschen, Wucherer, falsche Richter; denn das Sprüchwort sagt: ‚dat water druppet so langhe up den steen, dat et dar eyn hol in maket'. Ein solcher Verkehr möchte auch dich dazu verleiten, nach ungerechtem Gute zu streben, denn diese Menschen betrachten nur den als einen (ihren) Mann, der den Tanz um das goldene Kalb mitmacht.[1]) Jeder suche Gesellschaft mit seinesgleichen, jung mit jung, alt mit alt, Knechte mit Knechten, jeder bleibe bei seinem Alter und Stande. Höre gern auf die Ratschläge des Nächsten; weisst du etwas nicht, so frage, und wirst du gefragt, so stelle deine Kenntnisse dem Nächsten zu Diensten und vergrabe nicht, wie der Knecht im Evangelium, deinen Schatz. Dann wird der Bürger und Bauer vor den Herren gewarnt, er soll sich vor ihnen hüten, so viel er kann, denn in ihrer Gesellschaft verlieren viele Leben und Habe und ihr Rat ist unter allen Umständen falsch. Aber auch nicht mit den Knechten soll er verkehren, ihre

[1]) Ich verstehe den Ausdruck nicht: ‚se ene rekenen neymande enen man to wesene, dan de myt den kalue kan vmme gaen.'

Rohheit soll ihn zurückhalten. Und er soll nur dem sein Herz offenbaren und seine Gedanken ausschütten, von dem er sicher weiss, dass er ihm treu bleiben wird bis ans Ende.

Eine solche Vorsicht im Verkehr soll aber nicht zu einem abstossenden Benehmen verleiten, ‚der Geist Gottes lehret alle Höflichkeit'. Darum soll man gern grüssen, jeden nach seinem Stande: Papst, Kaiser, Kardinal und König durch Fussfall; Weihbischöfe, Aebte, Barone durch Verneigung; Priester und Ritter durch Lüften der Kappe oder des Hutes; Schulzen, Schöffen und andere ehrbare Leute grüsst man, indem man die Hand an die Mütze führt; Kinder sollen vor den Eltern die Mütze ziehen. Alles, was die Höflichkeit verletzt, ist untersagt, besonders höhnische Worte und unkeusche Rede. Auf dem Kirchhofe und in der Kirche darf man niemand begrüssen, es sei denn besonderer, notwendiger Botschaft wegen.

Zur Gesellschaft und Geselligkeit gehört auch das Spiel. Einige Beichtbücher, wie ‚dat licht der sele' (Geffken [b] 135), verbieten das Spiel durchaus, es ist eine Erfindung und Eingebung des Teufels. Vor allem ist das Würfelspiel verpönt; wer ein Auge wirft, hat den Himmel verspielt, wer zwei Augen, Leib und Seele, bei drei Augen verliert man die heilige Dreifaltigkeit etc. — Die Laienregel ist nicht so streng; ‚mässiges Spiel ist dem Körper zuträglich und vertreibt böse Gedanken'. Junge Leute sollen deshalb spielen, älteren Leuten ziemt es besser, zu ‚studieren'. Kegelspiel ist verboten, ebenso das Spiel mit der linken Hand, letzteres ist offenbarer Vertrag mit dem Teufel. Als gebräuchliche Spiele führen die *niederdeutschen* Beichtbücher etc. an: kaetze (Fangball), bogelslaen (ebenfalls ein Ballspiel, bei dem der Ball durch einen Bügel oder Ring geschlagen wurde), keegelen, dobelen (Würfelspiel), karnuffelen (ein weit verbreitetes Kartenspiel), worptafelen (Triktrak) [vergl. den Traktat von den zehn Geboten, Geffken [b] 169]. Was durch das Spiel gewonnen wird, ist ungerechtes Gut; nach Marcus von Lindau mag man dagegen behalten, was man im Schachspiel gewonnen hat, ‚wan da is me kunst in, dan gelucke'. Kartenspiel wird in der Laienregel überhaupt nicht erwähnt. Aber jeden Tanz und Reigen verbietet der Verfasser; auch Spiele an heimlichen, verborgenen Orten, und Spiele, bei denen gebalgt wird, oder die Spieler sich

berühren müssen. — Auch vor dem Wirtshausbesuch wird nicht in der Weise gewarnt, wie in anderen derartigen Werken.

Im Zusammenhange mit dem gesellschaftlichen Leben stehen auch Kleidung und Nahrung. Der Grundsatz bezüglich der Kleidung soll sein: Kleide dich nach deinem Stande, weder darunter, noch darüber. Nur Rittern und ihren Frauen, Junkern und Edeldamen gebührt es, Zobel oder anderes Pelzwerk oder Gold und Silber an den Kleidern zu tragen. Die Frauen der reichen Rentner mögen auch Pelzwerk und silberne Gürtel tragen, aber weniger auffallend. Dienstleute, die in Pelzwerk oder verbrämten Kleidern gehen, thun das aus Thorheit, oder sie bieten sich feil. Aelteren Leuten ziemt es, dunkle Farben zu wählen und die Kleider entsprechend lang und weit machen zu lassen; aber junge Leute mögen die Farben tragen, die ihnen gefallen, und auch die Kleider kürzer, doch nicht so kurz, dass sie — der Ausdruck im niederdeutschen Texte ist sehr drastisch — Anstoss erregen. Gestreifte, bunte oder lang geknöpfte oder mit Band oder Perlen besetzte Kleider tragen nur thörichte oder gemeine Weiber. Gewöhnlichen Leuten sollen drei Röcke genügen, einer für den Werktag, einer für den Sonntag und einer für die hohen Feste. Alte Kleider soll man den Armen geben.[1])

Auch Nikolaus Rust straft die Eitelkeit der Frauen, dede alse de afgodinne dyana gheciret, laten ander lude vor sick boghen de kne unde begheren dat — dede in wamboze (Wämser) bomwullen stecken, dat se von grother borst synt, dede sick verwet edder vromede hare to vlighet. (Geffken [b] 163). Andere Spiegel eifern besonders gegen seidene Kleider, so das ‚niwe Doctrinael of Spiegel der Sonden' des Jan de Wurt: ‚Früher hatte man zur Kleidung nur Tierfelle, Wolle, Hanf und Flachs, seitdem

95[a] Vantmen van wormen dat mes
Dats zide, de noch edelst es,
Vnd nu eist worden algemene
Gold, siluer, costele stene.

---

[1]) Dass die Osnabrückerinnen des XV. Jahrhunderts bereits die Toilettenkünste der Damen unserer Zeit kannten, beweist eine hübsche Stelle aus Dietrich Vryes Predigten, die Jostes schon einmal herangezogen hat. (Westf. Zeitschrift, 44. Band, S. 8.)

Rimen of gordele, mit siluer beslaghen, syn vnbetemelick den menschen to binden mede.

Alle gemene menschen draghen
Ere gordele mit siluer beslaghen,
Welk is ouermate sware,
Um dat de buuk en vuul sack is,
Vuulhede in hebbende und mes
Bouen allen andern leden
Und men doet em meest werdicheden.
(Blommaert, Oudvlaemsche Gedichten.
Gent 1851. III. 75.)

Der Abschnitt über das ‚Essen und Trinken' enthält zugleich ein Stück mittelalterlicher Naturlehre und Medizin, ebenso das letzte Kapitel: Vom Sterben und von der Pest. Hier hat der Verfasser als Quelle ‚dat boec van der natueren' benutzt. Aus ihm hat er die aus Aristoteles und Galen zusammengemengte Gesundheitslehre entnommen, die sich ausser bei Thomas von Chantimpré und Konrad von Megenberg auch noch in der Mainauer Naturlehre, in Everhards von Wampen ‚Spiegel der Natur' und anderen Gedichten und Abhandlungen des Mittelalters findet. —

Was zunächst die tägliche Nahrung anbetrifft, so rät die Laienregel, dass derjenige, der schwere Arbeit verrichtet, täglich dreimal speist. Rentnern, Kaufleuten und schlichten Handwerkern genügt es, wenn sie zweimal täglich essen. Handwerker aber, die morgens früh aufstehen zur Arbeit, mögen um 7 Uhr etwas geniessen. Für die tägliche Mahlzeit genügen drei Gerichte: Gemüsesuppe, Fleisch, Butter und Käse, an Fasttagen: Gemüse oder Suppe, Fisch, gesotten oder gebraten, danach Aepfel oder Nüsse. Das Abendessen soll kleiner sein; auch soll man es früh nehmen, so von Ostern bis Michaelis um 6 Uhr, und nachher soll man spazieren gehen.

Dann giebt die Laienregel diätetische Vorschriften für die vier Temperamente. Im Mittelalter galt die alte Lehre der Hippokratiker, dass der Leib des Menschen, wie alle übrigen lebenden Wesen, aus den vier Grundstoffen: Erde, Wasser, Luft und Feuer und ihren in verschiedenartigen Verhältnissen zusammengetretenen Mischungen bestehe, dass die lebendigen Vorgänge durch die jenen Elementarstoffen entsprechenden Grundflüssigkeiten: Blut, Schleim, gelbe und schwarze Galle,

vermittelt werden. Den vier Elementen aber entsprechen das heisse, kalte, feuchte und trockene Temperament. So werden auch hier in der Laienregel die vier Temperamente mit den Elementen in Verbindung gebracht:

1. das melancholische Temperament; es hat viel von der Erde und ist schwarz im Gesicht und dürr, traurig und gern allein. Es ist trocken und kühl. Trockene Temperamente sollen wenig essen und viel trinken; kühle Temperamente sollen heisse Getränke trinken, denn es ist ungesund, wenn gleiches mit gleichem, förderlich dagegen, wenn verschiedenartiges zusammentrifft. Heisse Getränke aber sind: Hopfenbier und ‚fetter' Wein;

2. das cholerische Temperament; es ist heiss und trocken und hat am meisten vom Feuer; es ist gelb im Gesicht, heiss, dürr, beenachtig (starkknochig?) und gern in der Gesellschaft. Cholerische Temperamente sollen etwas mehr essen als melancholische, und kalte Getränke geniessen, so ‚berschenkbeer' (ein besonders leicht eingebrautes Bier?). In heissen Tagen sollen sie nüchtern kaltes Wasser mit Holunderblüten trinken;

3. das phlegmatische Temperament; es hat am meisten vom Wasser, ist kalt und feucht, weiss im Gesicht, träg, schläfrig, unbeständig, nicht gern in Gesellschaft, soll wenig und heissen Trank trinken, wie herben Wein;

4. das sanguinische Temperament; es hat am meisten von der Luft, ist rot im Gesicht, heiss und feucht, fröhlich, liebeslustig, singend, gesellig und mild, es darf essen und trinken, was ihm gefällt.

Wie jedes Temperament an der äusseren Gestalt und an dem ganzen Gebahren des Menschen erkennbar ist, so neigt es also auch bestimmten Leiden und Fehlern zu: der Melancholiker will irgend ein Unglück anrichten oder von den Toten sprechen oder stehlen (!); der Choleriker sucht Streit, schreit und belästigt andere; der Phlegmatiker will schlafen, der Sanguiniker singen, tanzen und unkeusche Dinge thun. Infolge der verschiedenen Vermischungen der Elemente teilen sich die einzelnen Temperamente noch in verschiedene Klassen.

Vieles Trinken ist allen Temperamenten verboten, besonders aber dem phlegmatischen und dem cholerischen, denn

es hat zur Folge lange Uebelkeit, Schwindel, Trägheit, hûk (Anschwellung des Zäpfchens im Halse: ‚Uvula het vppe dudesch de huck vnde wert vnderwilen tho langk vnde valt vppe de tunghen, so kan de mynsche nicht wol spreken') [1]), Pleuritis (Brustfellentzündung), Empyem (Eitergeschwür), Wassersucht und Phthisis (Auszehrung).

Der Abschnitt über die Pest erklärt uns zunächst, wie Pest und Komet zusammenhängen. Die Sonne zieht alle Feuchtigkeit an sich, so auch die vergiftete Feuchtigkeit aus toten Drachen, Schlangen, Kröten, und diese angesammelte Feuchtigkeit vergiftet dann einen grossen Teil der Luft; sie verdichtet sich und hängt in der Luft oben und gleicht dann einem Sterne mit einem Schweife. Wenn sie dort einen oder zwei Monate gehangen hat, dann vergeht der Stern, die Feuchtigkeit fällt auf die Erde, in das Wasser, auf die Bäume, und so entsteht dann Krieg, Hunger, Sterben oder alle drei zugleich. Darum soll man sich vorsehen, wenn solche Zeichen geschehen.

Der erste Rat gegen die Pest ist, dass sich alle Temperamente zur Ader lassen, die über 16 Jahre alt sind, viermal des Jahres, doch Sanguiniker und Phlegmatiker sollen sich achtmal zur Ader lassen.

Der zweite: nicht viel spielen oder arbeiten, da es schädlich ist, zu solchen gefährlichen Zeiten die Luft einzuatmen; baden ist verboten; wer es aber gewohnt ist, soll es nur selten wagen.

Der dritte: Jeder Mensch habe ein gutes Gewissen und sei frei von Angst und Sorge; darum soll er vollständige Beichte abgelegt, seine Verhältnisse geordnet und seinen letzten Willen kundgethan haben.

Die weiteren Ratschläge und Vorschriften beziehen sich auf Speise und Trank.

Vor allem soll die Speise frisch sein, das Brot nicht älter als vier Tage; nur Schaffleisch darf altes Fleisch sein. Am besten ist frisches Fleisch von einjährigen Rindern, Ziegenböcken oder Hirschen, und zwar von verschnittenen Tieren. Wassergeflügel, altes gesalzenes Fleisch (es sei denn, dass es gut ausgewässert ist), aus Milch bereitete Speisen

---

[1]) Bok der Arsted bei Schiller und Lübben s. v. hûk.

sind verboten, frischer Käse und frische Butter nur in kleinen Quantitäten erlaubt. In den Hundstagen jedoch ist sauere dicke Milch oft gut. Von den Obstsorten sind nur gestattet: Frische Kirschen, Pfirsiche, Granatäpfel, Nüsse, Feigen, aber alle gut gewaschen oder gebraten. Der Trank soll Wein sein, mit frischem Wasser gemischt; ein anderes Getränk ist auch erlaubt, nur muss es frisch sein.

Ein wenig Gemüse darf man essen, so Petersilie, kerbel (cerifolium), scharleye (wilder Salbei), bernart (?), hofkome (Gartenkümmel), etwas Kohl und nur selten Erbsen. Gesunder ist Brei von Hafermehl oder Gerstengrütze, in klarem Wasser angerührt.

Der Fisch soll Seefisch sein, deshalb sind Grashechte, Barsche, Salme, Störe und ‚alle Fische ohne Schuppen' verboten.

Alle Speise ist besser gebraten als gesotten, und was man siedet, soll man würzen mit Saffran, Kaneel, grien (?) und besonders mit Essig. Durst ist der Gesundheit noch gefährlicher als Trunkenheit. Man soll nicht lange Mahlzeiten halten, sondern mässig sein und nicht eher wieder essen, als man die Speise verdaut hat und wieder Hunger empfindet. Temperamente, die mit schlechter Feuchtigkeit erfüllt sind, sollen Reinigungsmittel nehmen nach dem Rate des Arztes.

Zum Schluss giebt der Verfasser noch einige besondere Rezepte: des morgens eine Kruste Brotes auf einem Kohlenbecken braten, sie dann in Essig tauchen, nüchtern verzehren und dann noch eine halbe Stunde nüchtern bleiben. Oder: man nehme $^1/_2$ Lot Siegelerde (terra Lemnia) nüchtern mit Wein. Oder: gieb eine Handvoll alsen (Wermuth?) oder Raute in deinen Trank, lass sie zwölf Stunden darin liegen und trinke es nüchtern. Leute, die stets draussen sein müssen, sollen zuweilen, wenn die Luft schwer und dick ist, Lauch oder Zwiebeln essen, ehe sie ausgehen; sie vertreiben die Gifte, wie auch Pillen, bereitet aus: Myrrhen, Aloe, Saffran, Kaneel, Zucker, Kümmel, Hohlwurz, Salbei, gebratenen Nüssen, Balsam und Essig; zuweilen mit einem kleinen Zusatz von Zucker. —

Sehr interessant sind die Abschnitte der Laienregel, die über Liebe, Hochzeit und Ehe handeln.

Was gleich ist, zieht sich an, und so sollen junge Leute, Jüngling und Jungfrau, die einander gleichen an Alter, Geburt und Temperament, sich gegenseitig in reiner Weise lieben. Kein junger Mann soll aber ein altes Weib freien, noch umgekehrt, denn ‚das thut nicht wohl'. Was sich freit, soll sich gleich sein an Vermögen, sonst erregen sie üble Nachrede; aber massgebend sind doch die Eigenschaften des Herzens und die Gleichheit der Charaktere. Deshalb soll man junge Leute, die sich lieben, nicht hindern, auch wenn sie nicht gleich reich sind. Freie diejenige, die du kennst und die aus deinem Stande ist, denn bei der hast du Gewissheit über die Sitten und den Lebenswandel. Man soll auch darauf sehen, dass die Temperamente gleich sind, dann passen die Sitten besser zu einander.

Was sich liebt, soll fröhlich sein und guter Laune, reinlich gekleidet, aber nach seinem Stande. Die Worte der Liebenden sollen stets gesittet sein, unanständige Worte machen unwert vor Gott und den Menschen, sie kleiden nur Raufbolde und leichtfertige Weiber. Drei- oder viermal im Jahre soll das Paar sich zur Ader lassen und des Abends sollen sie essen und trinken; das vertreibt unreine Gedanken und ängstliche Träume. (?) Die jungen Leute sollen gern von ihrer Liebe sprechen, denn wer reine und keusche Liebe trägt, der wird geliebt von allen Menschen. Man soll aber nicht bei der Wahl auf Silber und Gold sehen, die schlagen manchen mit Blindheit.

Der Liebe folgt die Hochzeit. Es schickt sich wohl, rechte Hochzeit zu halten; Christus kam selbst zur Hochzeit und ehrte sie durch ein Wunder. Bis zum Trautage sollen die Brautleute rein bleiben, nicht nur in den Werken, sondern auch in den Begierden. Wenn sie dann am Hochzeitstage zur Kirche gekommen und vermählt sind, so sollen sie Messe hören, und es wäre sehr schön, wenn sie das Sakrament empfingen. In der Kirche und vor der Kirchthür sind aller Scherz und alle überflüssigen, anstössigen und belästigenden Worte untersagt. Zu Hause sollen die Feiernden sich hüten vor Unmässigkeit im Essen und Trinken und vor nichtigen Gesängen und Reden, und kommt dann fahrendes Volk, die Sprüche aufsagen, so soll man ihnen etwas geben und sie

gehen lassen. Dabei soll man die Hochzeit nicht zu kostbar machen; Ueberfluss ist vom Bösen.

In der Ehe sollen die Gatten vernünftig und friedlich leben und nicht wie die Hunde in Unvernunft und Zank und Streit, sonst beschmutzen sie das heilige Sakrament, das das erste gewesen ist und das letzte sein soll und das allernotwendigste ist, das das menschliche Geschlecht besitzt; es verbürgt den Bestand der Menschheit. Gott selbst hat dieses Sakrament eingesetzt an der edelsten Stätte der Welt, im Paradiese. Und es ist eingesetzt, nicht nur um dem Fleische Genüge zu verschaffen, sondern auch um die Sünde zu fliehen und die Menschheit zu erhalten.

Für Mädchen ist es früh genug zum Heiraten, wenn sie 20 Jahre alt sind, mit dem 30. werden sie zu alt. Die eheliche Gemeinschaft soll man nicht halten am Tage vor Botfasten, zur Zeit der Menstruation, so lange die Frau lebendige Frucht trägt, noch an hohen heiligen Tagen und in heiligen Nächten, noch wenn die Frau geboren hat. Das ist kein Gesetz, sondern nur ein Rat; aber Unmässigkeit ist gegen die Natur und Gott lässt sie nicht ungerächt. Die Kinder, die zu solcher Zeit empfangen werden, haben später allerlei Gebrechen; sie sind aussätzig, blind, siech, diebisch u. dergl. Im mässigen und vernünftigen Verkehr ist der eine Gatte dem anderen zu eigen.

Wenn die Eltern dann mit Kindern gesegnet werden, so sollen sie diese nicht nur mit Speise und Trank auffüttern, sondern auch zu allem Guten und zur Tugend erziehen. Wenn die Kinder nicht gehorsam sind, soll man sie mit der Rute zwingen, denn das Sprüchwort sagt: ‚yo leyuer kind, yo scharper rys'. So lange die Kinder beim Vater sind, soll er sie lehren und strafen, und man soll sie nur selten küssen. Sind aber die Kinder fortgegangen vom Vater, so soll dieser ihnen niemals fluchen, denn der Fluch des Vaters hat die Kinder oft entmutigt.

Kinder unter 14 Jahren sollen nur leichte Speise essen und leichte Getränke trinken: Milch, Butter, Käse, Brei, ‚papeyger' (Rühreier?), leichtes Bier; schwere Speisen, wie Gerstenbrot, Bohnen, alten Speck, altes Rindfleisch, Lattich, Zwiebeln, Wein und starkes Bier aber vermeiden. Das Gesinde, das über 10 Jahre alt ist, soll geschlechtlich getrennt schlafen, auch sollen die Knechte nicht bei Mädchen schlafen, die über

10 Jahre alt sind. Jedes Spiel zwischen Knechten und Mägden in heimlichen Stätten ist verboten, denn die Natur ist tückisch.

Im letzten Abschnitt wird noch kurz das Verhältnis der Bauern zur Herrschaft erwähnt. Er soll sein Gut und sein Leben wagen für den Herrn, wenn dieser es rechtlich verlangt; er soll den Zins zahlen, den er schuldig ist, und ein Vorenthalten des Zinses wäre Diebstahl. Denn der Herr wagt auch Leben und Gut um seiner Leute willen, wenn es die Not fordert. Lebt der Adelige in Streit und Fehde, so soll der Bauer, vorausgesetzt, dass der Herr ihm das Ohr leiht, untersuchen, ob der Herr auch eine gerechte Sache vertritt; und wenn das nicht der Fall ist, soll er ihn vom Kampfe zurückhalten. Geht es in den Streit, so soll der Bauer vorher seine Angelegenheiten ordnen und beichten; denn der ist viel tapferer, der ein gutes Gewissen hat. Er soll dann Mut haben und nicht feige, flüchtig oder verwirrt werden; wer seinen Feind nicht ansehen kann und keinen Schlag erhalten mag, ist kein Mann. Wenn der Herr den Streit gewonnen hat, so begieb auch du dich des Kampfes; vor allem plündere, raube und brandschatze nicht. Des Kaisers Recht verbietet, Knechte unter 16 Jahren, Geistliche und Frauen im Kriege zu schlagen, es sei denn, dass sie mitkämpften, und es ist grosse Sünde, sie anzugreifen.

So hat der Verfasser, wie er im Schlusswort sagt, eine kurze nützliche Lehre geschrieben für die gemeinen Leute, damit sie nach derselben leben mögen und so ohne Zweifel das ewige Leben erlangen. Er betont nochmals, dass nicht alles, was er geschrieben hat, von der Kirche geboten ist, so besonders die Enthaltung von heiligen Dingen nach dem ehelichen Werk u. s. w., sondern nur sein Rat, da der gewöhnliche Mann schwer die Grenze ziehen könne zwischen Erlaubtem und Unerlaubtem.

Wirft man einen Blick zurück auf das Bild, das die Laienregel von den Verhältnissen der einfachen Leute zeichnet, die Dietrich Engelhusen vor Augen hatte, so wird man sagen müssen, dass das Bild erfreulich ist. Ob nun jede Vorschrift in der That befolgt worden ist oder nicht, das ganze Leben erscheint doch von gesunder Religiosität getragen. Streng keusch scheint die damalige bäuerliche und kleinbürgerliche Gesellschaft freilich nicht gewesen zu sein; der beständige

Kampf, den die Laienregel gegen unkeusche Lieder, Spiele u. s. w. führt, lässt darauf schliessen, dass ein derber Lebensgenuss manchmal die Grenzen der Sitte und der Schicklichkeit übertrat. Das Volk besass eine gewisse Bildung; jedenfalls konnte es lesen und wenigstens die Vorgeschritteneren konnten auch schreiben. Die Ratschläge, die die Laienregel über Essen, Trinken und Kleidung giebt, setzen, wenn auch nicht gerade gesteigertes Wohlleben, so doch reichliche Befriedigung der allgemeinen Lebensbedürfnisse voraus.

Und der Verfasser und sein Werk? Von einem allgemeinen Urteil über Engelhusen und sein Werk kann hier nicht die Rede sein. Aber so viel darf man wohl sagen: aus dem Buche strömt die Herzenswärme und das Gemüt eines wahren Menschenfreundes uns entgegen; es ist ein kluges Buch, voll Lebensweisheit und dabei praktisch abgefasst, ein einfaches Buch ohne verstiegene Mystik, ohne Schwärmerei, geschrieben in der Sprache des Volkes, ein echtes Volksbuch.

* * *

Zum Schluss noch eine Frage nach dem Verfasser des Beichtspiegels in der Paulinischen Bibliothek.

Es ist schon bemerkt worden, dass der Beichtspiegel in einer Handschrift enthalten ist, die auch die Tageszeiten in der Uebersetzung Gerrit de Grootes und zugleich eine deutsche Messe enthält. Darf man Groote in Beziehung zu dem Spiegel setzen? Die Liste der Werke Grootes, die durch Valerius, Paquot u. a. auf uns gekommen ist, nennt weder eine Uebersetzung der Messe noch einen Beichtspiegel. Nun ist aber diese Liste keineswegs zuverlässig. So nennt sie ein Werk ‚de Quattuor novissimis', das wahrscheinlich von Gerard van Vliederhoven stammt. (Vergl. Clarisse im Archief voor kerkel. Gesch. III, 44.) Ferner werden die Schriften Grootes bezeichnet: ‚De regimine sororum' und ‚Ne quidam pergat ad terram infidelium'. Beide sind aber sehr wahrscheinlich von Frederic van Heilo geschrieben. (Vergl. Banet-Maury, Gérard de Groote, Paris 1878, S. 92.) Ein anderes Werk, das im Jahre 1638 in Antwerpen auf den Namen Gerrit de Groote gedruckt wurde: ‚Den Grondsteen der volmaeckteit' ist von Acquoy als Groote nicht angehörig in den Handelingen der

Maatschappij der Nederlandsche Letterkunde te Leiden, 1888, Seite 68 zurückgewiesen worden; es ist übrigens auch nicht in diesem Katalog erwähnt. In der Zeitschrift für Kirchengeschichte XI, Heft IV, 1890, hat L. Schulze endlich nachgewiesen, dass das Werk ‚De institutione novitiorum' identisch ist mit der von Ram veröffentlichten ‚Epistola seu dicta quaedam mag. G. magni de novo monacho'. — Würden innere Kriterien massgebend sein, so stände allerdings nichts im Wege, wenn man den Beichtspiegel Groote zuschreiben wollte. Zu diesen inneren Kriterien gehört einmal der praktische Sinn, mit dem das Buch abgefasst ist und der sich in dem fast kleinlichen Eingehen auf die bürgerlichen Verhältnisse zeigt; ferner die grosse Ehrfurcht, die der Mann, der selbst nicht wagte, die Weihen zu empfangen, vor dem Priesterstande hegt (beim vierten Gebot). Dann die dem Reformator eigentümliche Gewohnheit, auch in den Schriften für ungelehrte Leute gelehrte Citate anzubringen, vor allem aus dem Kirchenrecht. So werden im Beichtspiegel citiert: Guilhelmus (fol. 241[a]), Innozens (252[a]), Johannes in summa confessorum (267[a]), Thomas von Aquin (265[a]), Augustinus (253[b], 255[a]), Hieronymus, epistola ad Heliodorum (250[a]), St. Bernhard (250[b]), genauer: Aldus spreket oec sunte Bernaert in den boec, dat men heit ‚de praecepto dispensationis' (266[b]), dat recht (259[b] und öfter). Besonders beim sechsten Gebote merkt man, dass der Verfasser hier gern auf Fragen des kanonischen Rechtes eingehen möchte (bezüglich der Ehescheidung), sich aber doch Beschränkung auferlegt. Eigentümlich berührt ferner noch ein Ausdruck ‚hem scheiden van der werlt', den Groote in seiner Schrift über die Simonie öfters anwendet, sowie das Wort: ‚ende gaen in een hilighe orden of mit anderen gueden luden, daer hi gode in oetmodicheit, in armode ende in anderen doghenden dienen mach', d. h. in ein Beghinenhaus oder in eine freie Vereinigung eintreten. Ich weiss nicht, ob man hier eine Aehnlichkeit mit den Gedanken, die der III. Teil der Schrift ‚de simonia' enthält, finden darf. Jedenfalls wird es geraten sein, die Frage nach dem Verfasser vorläufig offen zu lassen.

Zum Unterricht eines Mönches an seine Nichte in Münster über weltliche Minne.

Der ‚Traktat gegen weltliche Minne' ist die Zuschrift eines Mönches an ein junges Mädchen in Münster und handelt über die Unkeuschheit. — Der Schreiber hat bei seinem letzten Aufenthalt in Münster dieses Mädchen, seine Nichte, von einem Münsteraner verführt und schwanger gefunden; er hat ihm da das Schmähliche seiner Lage vorgeführt und es zu einem besseren Leben ermahnt. Das Mädchen hat ihn freundlich angehört, einen reumütigen Sinn gezeigt und ihn gebeten, ihm geistliche Lektüre zu senden. Deshalb schickt der Mönch ihm ein Buch, das die hundert Artikel vom Leiden Christi, Morgen- und Abendgebete, Gebete für die Verstorbenen, besonders für den verstorbenen Vater, Gebete vom heiligen Kreuz und zu Ehren der Jungfrau Maria (wohl die Tageszeiten), einen Unterricht über die Busse und das Sakrament des Altars, endlich die deutsche Messe und die Passion enthält.

Das Buch selbst scheint nur zum Teil in dem Traktat enthalten zu sein. Der persönliche Teil reicht von fol. 95ª bis fol. 112ª und von 122ᵇ bis 128ᵇ. Dazwischen liegt eine Abhandlung über die Beichte und das Sakrament des Altars. Der Brief selbst geht darauf aus, dem Mädchen die Gefährlichkeit der sündhaften Gelegenheit und die Schändlichkeit des Lasters zu zeigen. Der Mönch will sich nicht eingehend über die verschiedenen Arten der Versuchung auslassen, er will von den ‚dingen, de de seluen sunde beswaren vnde grote oersake dar to syn' nicht schreiben, ‚vp dat ick yu nyne sake en gheue, dinge to weten, de ick hope, de yu noch vnkundich syn'. Er warnt vor allem vor Männergesellschaften und vor dem Flanieren auf der Strasse: ‚so solle gy vleen van der strate vnde sunderlinge hodet yu vor berochtigede stede to ghane, dat is vppe den domhoff, vppe dat market ofte war gy anders wetten, dat gy myt eeren nicht en mogen wesen'. Es ist interessant, dass schon damals die münsterschen Mädchen sich auf dem Domhof und dem Prinzipalmarkt bewundern liessen. Wenn die Nichte zur Predigt geht, so soll sie rasch gehen ‚vnde ersamlike ouer de strate vnde mit guder gesellschop vnde en geyne vtwege soken by siden'; sie soll sich ein Beispiel nehmen an der Jungfrau Maria, die

drei Monate bei der Elisabeth blieb; die war auch rasch gewandert, und dass sie sich bei Elisabeth aufhielt, ‚dat en dede se nicht vmme dat se genochte hadde of koyfede in vrommeden husen, alse somige vroukens, de totter naburhus gaen mytten spinnrocken, vnde nergen noder en syn, dan in eren egenen huse'. Dass das Mädchen gefallen ist, kommt daher, dass die Mutter ihr zu viel Freiheit gelassen hat: ‚hedde gy wal in den hus gebleuen vnde yu van buten so vele nicht seen laten vnde myn van vrigheit vnde egenen willen gehat vnde yo so vrentlick vnde gesellich nicht gemaket mit vngeliken personen, so en weer gy nicht geuallen in dit vngeual vnde weren nicht bedrogen.' Jetzt muss sie aber beichten und sich bessern, sonst könnte es ihr geschehen, ‚alset geschach enen jungen, schonen, riken wiue by sunte mertens kerspele to pinxten, do ick by yer was to monster, de na dren dagen, de se swarlike en arbeide genck, ton lesten starff by den ersten kinde, alse men seghede.'

Doch wir wollen hier die interessanten Stellen nicht ausschreiben; eine Analyse würde den Eindruck zerstören, den die charakteristische Schrift macht. Ihr Reiz ruht in der naiven Sprache; sie flösst Interesse ein wegen der Lebendigkeit und Wärme, die sie als ein Erzeugnis unmittelbarer Lebenserfahrung besitzt.

Ueber den Verfasser könnten folgende Stellen Auskunft geben:

fol. 100b: Seet dar ock . . . ernstlike to, . . . dat gy ock dat nemen vor dat beste, oft yu, myn leye suster greyte, ofte unse nichte, suster heleke, somtids in den besten vormanden. . . .

fol. 100a: Alse myn broder Johannes vnde ick, yuwe vedderen vnde vele anderer guder lude vpstan by middernacht vnde staen to der eer goddes vake in den koer.

Seine Schwester hiess also Greite, seine Nichte Heleke. Möglich ist, dass diese letztere Beghine in Niesink bei Münster war. Sein Bruder Johannes aber war Mönch in demselben Kloster, dem der Schreiber angehörte. Es liesse sich vielleicht der Name festsetzen aus dem Nekrologium von Niesink und dem Frensweger Nekrologium. Das letztere scheint leider verloren zu sein.

Dekalog-Erklärung aus der Groote-Handschrift zu Münster.

Hier beginnen die tien ghebode, die moyses ontfeng van gode op den berch van syna mit haren verclaringhen ende bedudinghen na den woerden der hilligher lerers (128) Augustinus, Thomas von Aquinen ende Raymundus, Innocentius ende Hosciensis ende andere lerers der hiligher scrift ende des gheesteliken rechtes, wattan en worden hoer namen hier altoes niet gescreuen om der kortheit wil. (228b) Ende is een yewelye mensche, die sine sinne heuet ende iaren, van node sculdich, to holden desse tien ghebode. Ende in holdenissen der ghebode staet de nederste wech, to komen ten ewighen leuen. Als Christus sprak totten iongheling (231a), die hem vraghede, wat hi doen solde, op dat hi dat rike gods besitten mochte. Christus antwoerde: Wiltu gaen int rike gods, so holt die ghebode. Of hie segghen wolde: wiltu gaen int rike gods, so is di noet, dattu die ghebode holdes. Ende mit niet myn moghes du daer comen. Daer om mensche doe, als onse herre begheert. Der Moyses sprekende: O Israhel, hoer die ghebode des heren dins gods ende (231b) scrif se in dyn herte als in een boech ende ic sal di gheuen die eerde, die vloyet melc ende honich.

Dat ierste ghebodt.

Dat ierste ghebodt is: Du en salt niet hebben ander gode, dan my, noch anbeden noch eren. So wie dat syn hope set principaellyc an creatueren, die doet houetsonde ende tieghen dit ghebodt. Ende dese beder afgode an ende maket sinen god na creatueren. Ende daer om so doen tieghen dit ghebodt, die to seer mynnen haren (232a) scat, golt ende siluer ende ander eertsche dinghe. Ende die in dese verganclike dinghe soe seer setten hoer herte ende hoer hopen, dat si daer bi vergheten horen scepper. Ende begheuen hem, die hem al dat guet heuet verlenet ende die sie sculdich waren to dienen ende hem to dancken ende bouen alle dinghe to mynnen ende to eren. Also ons bewiset dit ierst ghebodt. Oec so misdoen tieghen dit ghebodt alle die ghene, die (232b) ghelouen, dat meer gode syn dan een of die twiuel an die sacramenten der

hiligher kerken. Ende die ghelouen an touernye of waersaghen of an manigher hande bote der quenen, de si mit woerden ende mit manigher hande manieren van werken onderwinden to doen. Ende al ist sake, dat sie dicwilen guede woerde ende crucen menghen mit hoerren touernyen, op dat het guet schine to wesen, mer nochtan, want sie daer caracteren ende vremede manieren toe doen, ende (233a) desen woerden ende manieren to gheuen macht ende eer, die allene gode toe hoert, so en salmen daer niet in gelouen, want et is tieghen dit ghebodt. Oec so verhenghet onse heer dicwile wal ouermids ongheloue des menschen ende werken des duuels, dat die dinghe also gheschien, al sie daer in ghelouen. Nochtan en sal nyemant ghelouen, dat dat geschie ouermids cracht der woerden of caracteren of ander valsche vreemde manieren, (233b) want dat waer den woerden ende vreemden manieren toe to scriuen ende in hem to ghelouen ende betruwen, dat allene gode toe behoert ende dat is tieghen dit ghebodt. Voert soe doen tieghen dit ghebodt alle de ghene, de horen heerscap of prelaten of enighen menschen ghehorsaem syn tieghen ende bouen gode. Ende oec die ghene, die hem holden betruwen ende ghelouen an dromen ofte (234a) valschen visionen, die dicwilen ouermits inspreken des duuels of des vleysches gheschien. Voert so doen tieghen dit ghebodt die houerdighen ende ghierighen ende die gulsighe menschen. Want die houerdighe mensche oeffent voer sinen god die ydele glorie, die ghierighe sinen penning of syn ghelt. Mer die gulsighe sinen buke of veruolnisse syns bukes. Ende hieraf spreket die apostel: Ghiericheit is dienst der afgoden. Ende van den gulsi (234b) ghen seghet hi: Welker god haer buke is. Want na sunte Jeronimum ende Augustinum so wat een mensche nimt bouen of gelyc gode, dat heuet hi hem ghesat voer god, also langhe als hyt so mint. Ghemeenliken so doen tieghen dit ghebodt, die gode belien mitten monde mer mitten werken hem verseken vnde vertoernen. Van welken onse heer claghet doer den propheten Ysayam: Dit volk eert my mitten lippen, mer hoer herte is veer van my.

(235a) Dit ander ghebodt is: du salte niet nomen den namen gods ydelic. In welken ghebode, alse sunte Augustinus seit, wordt verboden die ydelike ende valschelyc eet. Want beide, de valschelike ende ydelike sweert, nomen den namen

gods ydeliken. Want die ierste sweert ende nomet die ierste waerheit, die god is, sonder sake. Mer die ander nomet sie ende versmaet si zwerende of verswerende. Het is to weten, dat die name gods wordt toe ghenomen ydeliken drierhande wys. Ten iersten, als ye- (235b) mant swert ydelyk ende onnuttelyc nomende die ierste waerheit sonder sake ende daer mede to tughen. Ten anderen mael swerende boeslyc ende bedriechlyc, als in comenscap, sinen nesten to bedrieghen, ende zwert, syn dinc beter to wesen, dan het is, of dat sie hem meer hebben ghecost, dan sie gecost hebben. Ten derden mael swerende dwaellyc ende verherden mode. Ende dat gheschiet oec in drierhande wys. Ten (236a) iersten male swerende vermaledidelike, als waneer yemant sweert by den deumen Christi of alsulker wys. Ten anderen mael zwerende oneersamelyc, als wan yemant sweert bi den vyf wonden Christi. Dese ede ende oec hoe waer sie syn, ist, dat sie gheschien wt voersetter menynghen, so synt doetlike sonden. Want de ierst eet ludet in die blaffemije gods, in dien, dat hi gode wat to scriuet, dat synre werdicheit niet en be- (236b) temet. Mer die ander eet ludet in die oneersamheit gods, sine duerbare wonden ydelyc to nomen, van welken ons alle selicheit to gheuloten is. Oec die gotlike waerheit wetentliken mit verharden mode sweren, die to versmaen, dat gheualt in vierre hande manieren, beyde na den meysteren der hiligher scrift ende oec na den iuristen ende en yeghelyc van desen wordt gheheyten meyneetscap. Ten iersten (237a) mael, als yemant wetentlyc sweert, dat ualsche is ende dat is altoes doetsonde ende niet allene die ghene, de versweret mer oec die ghene, die hem mit uollen willen satet to sweren, eer hi dan sweert, se schynt hie meyneedich to wesen. Ten anderen mael heyt ombescheydelyc of triuelyc zweren meyneetscap to wesen. Als waneer yemant zweert, daer hi antwiuelt, of het waer si ende gheschiet, dat wt voersetter meyninghen, so ist (237b) doet sunde. Ten derden mael wort ouerganghinghe des eedes gheheyten meyneetscap. Ist dat die eet is ongheoerlouet, als waneer yemant sweert, dat hi niet en sal geuen aelmissen, so wordt hie meyneedich in den werken ende hi sondet in niet to gheuen. Ten vierden mael heit meynninghe des edes meyneetscap, want die valscheliken sweert ende die den anderen dringhet to sweeren, dat hie

weet, dat niet waer en is, beyde syn sie meyn- (238a) edich. Ende die reden is dit: Die eninghen menschen dringen to sweren ende weet, dat hi valsche sal sweren die gaet bouen den manslechtighen in der sonde. Want de manslechtighe dodet den lichame, ende die den anderen doet sweren, dat hi weet, dat valsche is, dodet die siele des ghenes, den hi doet sweren, ende syn selues. Mer een richter, daer ment voer eyschet ende die die sake richten sal, die mach den eet ontfaen, (238b) sonder sonde, wilmens hem niet verdraghen. Oec so doen tieghen dat ghebodt ende nomen den namen gods ydeliken, die ouergaen of breken enighe ghelofnisse, dat sie gode ghelouet hebben. Voert so wordt die name gods ydeliken ghenomet ende dat ander ghebodt gebroken in vermalediden woerden, als men vermaledyt gode of syne hilighen als die dobbelaers ende ander spelers in der tauernen pleghen. Of als men vermaledyt dat woert gods of bespottet of (239a) den predikaren hindert, om dat sie die waerheit to hart ofte tieghen hem prediken, also doen, die die woerde der predikers bespotten. Ende op dat sie hem hinderen, maken ropynghen of lachen ende ander tuyscherye oeffenen of oec die vermaledien den wille gods.

Dat derde ghebodt: iedencke, dattu den vierdach hillichst. Dit ghebodt mach men ten iersten aldus verstaen, dat wi gemeenliken sollen af laten van lichamliken werken ende van hantwerken, by (239b) welken die ziele wordt belet, dat sie niet en mach vriliken andencken gode. Mer om vier saken wordt die mensche ontsculdighet van doetliker sonden, die op den hilighen dach arbeidet. Ten iersten om cleynheit des arbeydes, als wanneer die arbeit also cleyn is, dat hi io niet en benemet de ruste des herten in gode. Als ofte yemant ghinghe doer sinen wyngaert of doer sinen acker ende saghe daer wat onreyns, dat hi dat reyni- (240a) ghede, dat ouermids versumenissen ongherynighet vergheten waer. Of saghe hi, dat een luttel van tune to broken waer, dat hi dat oprichte. Mer hoe vele arbeide, dat men op den vierdach doen mach sonder sonde, dat en is niet ghesat, mer daer in salmen raet nemen mit enen gueden man. Ten anderen mael werdet een mensche ontsculdighet om noet des arbeides, welke noet also groet sal wesen, dat mens noch voer noch nae doen en mach (240b) sonder vermodeliken anxt der

verderfnissen of groter verquadinghen des dinghes. Alst gheschiet in den bouwe om vernyelinghe der wande, ende in den wyndruuen of to snyden om der kelde. Ende in den heringvanghe, want de alleen op syne sonderlinghe tyt moet vanghen. In also danen dinghen ontsculdighet die noet, die ghene ewe en heuet. Mer hoe groet dese noet sal wesen, die den menschen onsculdighet van den sonden, dat is to ordelen na duncken eens gueden mans. (241a) Hiervan seghet Guilhelmus: Ist dat sake, dat die verkopers ende die die lude laten, of die wandelaers, of die die peerde beslaen, ist dat sie alsulke dinghe doen niet om hoer eygene neringhe, mer om ander lude noet, so werden si ontsculdiget ende anders niet. Ten derden mael ontsculdighet dat werc op den vierdach van sonden boddiensticheit of gudertierenheit des herten, want et is wal gheoerlouet, op die hilighe daghe to bouwen om gods wil (241b) ende der armer acker saijen of holt voeren den ontfarmeliken personen, dat syn blinden of armen of weduen of wesekens. Ten vierden mael so mach een mensche arbeyden op den vierdach om den ghemeynen orbaer. Als to arbeyden an ene brugghe of an enen wech of an ene kerke to weder maken, des men dese dinghe doe om niet, puerliken om god. Ende men sie op ander tide niet doen en mach van armoden. Ende oec dat sie niet (242a) en arbeyden in desen dynghen also alden dach, dat sie versumen die gotlike ambochte. Oec en mach men dese dinghe niet doen op die groteste hoechtide mer op anderen cleynen festen, sonderlinghen daer dat ene ghewoente is. Mer in alle desen voerseyden punten is nutte ende wise raet to nemen mit enen gueden manne, want sie dickwilen anxtelyc gheschien mochten. Ende dit ghebodt nae deser uerstandenisse wordt ghebroken in vier manieren. (242b) Ten iersten in werken der hande also, als daer voer af ghesproken is. Ten anderen mael in comenscappen, want die ghene, die pleghen to wanderen tot comenscappen op vierdage van ghewoenten ende van ghiericheiden ende om hope der winninge ende daer om selden comen in die kerke, die breken dit ghebodt. Mer die selden gaet op den hochtiden totten mercten van node ende daer om niet achter en laten den dienst gods, dese mach men ontsculdighen. Oec comenscap- (243a) pen, die men doet in spisen of coste, die noet syn totter hoechtyt,

al hoe groet die hoechtyt sie, als in brode, wine, vleische, hoenren, eenden ende dier ghelike, die en syn niet verboden, des hem daer om een mensche niet en trecke van den ambochte der hiligher kerken. Ten derden mael in waerliker pleytinghen to hantieren ende frequentieren het en waer, dat het noet eyschede of goddiensticheit of guedertierenheit daer to riede. Ten vierden mael dat (243b) weerlijc gherichte to oeffenen, want het is gesat inden recht, dat dat ghedalsche (?) des gherichtes dan sal rusten, het en si, dat dat noet of goddiensticheit ende guedertierenheit eyschet. Oec verstaet men dit ghebodt aldus, dat wi in den hiligen daghen sonderlinghen solen opholden van doetliken sonden, want in den vierdaghen so sal hem een mensche meer gheuen tot gotliken dinghen. Als in ghebeden, psalmen to lesen, in predicacien (244a) ende anderen dogheden ende gheesteliker disciplinen, dan op anderen daghen, want du en salt den vierdach niet vieren als die joden horen sabbat of saterdach, want sie vieren hem in lichaemliker ledicheit, tot loghen ende onkuyscheit. Sie deden vele bet, dat sie inden vierdaghe wat sayden in horen acker, dan sie alden dach inden merket, velde of in der strate aen staen to twisten ende to vechtinghen. Ende beter wart, dat hoer wiue sponnen wollen in den hilighen daghe, dan (244b) sie alden dach onschemeliken springhen an den danse. God heuet den hilighen dach gheboden to vieren van lichaemliken werken sonderlinghen op dat die mensche solde vriliker ende rusteliker andencken der gotliker ontfarminghen, welker die lude vmmer hebben vergheten, die alle die weke werken hilighe ende gheoerloefde werken. Mer den sonnendach of den vierdach onreynen ende besmitten sie andenkende den vallustichheyden, der dronckenscap ende (245a) der onkuysheit ende der dansinghen. Ende van desen menschen claget onse heer doer den prophete ezechiel sprekende: Mine hilighe stede heb di versmadet, ende mine sabbate, dat is mine vierdaghe, heb di besmit, daer om soe sal hi u gheuen versmaelyc toe wesen allen gheslechten.

Dat vierde ghebodt is: eer vader ende moder ende du salt langhe leuen op eertriken. Dit ghebodt vermaent ons, to hoeden to vertoernen vader ende moder wetende (245b), wante die hem mit voersate vloeket, of hem deert bi quaetheiden, die doet tieghen dit ghebodt. Want wi solen

onse natuerlike vader ende moder eeren ende bewisen reverencie ende hem nummeer doen onghelyc noch mit woerden, noch mit werken. Daerto, so troest ons die wise man ecclesiasticus inden seuenden capittel ende spreket aldus: Eer dinen vader ende die suchtinghen dinre moder ende verghet niet, ghedenke, dat du niet en haddes gheweset, (246a) dan ouermids hem ende ghif hem also, alse sie di gegheuen hebben. Om dat natuerlike wesen, dat wi van vader ende moder ontfanghen hebben, so syn wi hem sculdich eerlyc ende oetmoedelyc toe dienen. Ten iersten wt onse crachten des lichames, want ist, dat sie kranck syn, so solen wi sie draghen lichaemliken ende mitten handen hem dienen. Ende dat is tieghen die ghene, die hoer gheweldige hande slaen an vader ofte moder ende weygheren em (246b) her natuerlike lyfneringhe. Ten anderen mael myt onsen herten, op dat wie sie mynnen van herten, ende dat is tieghen die ghene, die begheren den doet hoerre olders, of dat si moghen hoer erfnisse entfanghen, of dat sie moghen leuen na begheerlicheit hoers eyghens quaden willen. Ten derden mael mit wreden woerden. Dit is tieghen die ghene, die hoer (247a) olders uermaledien, ende daer om so uerdienen sie gotlike maledixie. Oec sollen wy vader ende moder eren ende gheuen hem hoer noetdrufte, of sie des behouen. Ende wi solen arbeiden, hoer sielen to verlosen wt den vegheuuer, als mit aelmissen, missen ende ghebeden, ende daer to soe hebben wi scult, want wi uan hem hebben ontfanghen natuerlyc voetsel. Oec sollen wi hem onderdanich wesen in den dinghen, die to behoren onser guetheit ende (247b) selicheit. Oec so mach men dit ghebodt uerstaen van den gheesteliken vaderen als priesteren of bichters. Ende desen vader solen wi eren drie syns. Ten iersten mael en solen wi hem onderdanich wesen in den sonderlinghen, in welken wi van richte sculdich syn. Als wanneer hi ons biedet, to vieren of to vasten, dat du dat doeste. Ende dattu holdes die banne der hiligher kerken. Ende dattu scuwes de bannighe menschen, want ouertredinghe alle deser (248a) sonde is. Ist dat sie gheschiet wt uoersetten wille ende wt uersmanisse, inbrenghet doetlike sonden. Ten anderen mael saltu eren dinen gheestliken vader hem betalende die scult der gherichticheit. Als dattu offerste, als het to offeren is. Als inden meesten hoechtiden

na ghewoenten des landes of om armode des priesters to hulpen to comen in synre noet. Ende dattu hem tiende gheues uan dinen guede, uan welken man sal tiende gheuen. (248b) Ende dattu biechtes eens des iaers dinen eyghenen priester of dient gheorlouet is, bichte to horen. Ten derden male saltu eren dinen gheesteliken vader, hem bewisende betamelike eere ende reuerencie. Mer we den ghenen, die die priesters niet en eren om hoer priesterscap! Want al leuen haerre sulke qualyc, dat hoert allene horen ouersten to toe corrigieren. Nochtan mach een yeghelyc mensche die priesters, die apenbaer qualiken (249a) leuen wal oetmodelikcn ende heymeliken corrigieren ende uermanen, dat sie hem beteren. Voert, want wi sculdich syn, gode to mynnen bouen al dinc ende syne ghebode to holden, so en sal niemant uader of moder of priester onderdanich wesen tieghen dat ghebodt gods ofte selicheit synre sielen, want niemant, die gode wil dienen ende hem scheyden van der werlt ende van der ghiericheit ende rycheit ende weerlike ghesel- (249b) scap of van allen anderen quaden ende gaen in een hilighe orden of mit anderen gueden luden, daer hi gode in oetmodicheit, in armoden ende in anderen dogheden dienen mach, die en salt noch om vader noch om moder of priesters of enighes menschen onderdanicheit laten. Want wi meer sculdich syn, gode onderdanich to wesen ende synen raet to volgen, dan enighes menschen. Als sunte Peter spreket in (250a) den boke van den werken der apostelen. Als men oec leset dicke, dat die martelaers meeste persecucie hadden van horen olders, als cristus to voren hadde ghesproken. Ende hier van seghet oec sunte Jeronimus in eenre epistolen, die hi screef tot Heliodorum: Alle waer dat sake, dat dyn moder hoer borsten toende, daer si di mede heuet gheuoedet, mit (250b) ghespreyden haer ende mit gheschoerden clederen ende dyn vader op den dorpel laghe: ouertrede dinen vader ende gae mit droghen oghen vlieghe totter bannyeren des cruces. Het is allene een manier der gudertierenheit in desen dingen, wreet hebben ghewesen.

(251a) Dat vyfte ghebodt is: du en salte nyemant doden. In welken openbaerlyc alle manslacht verboden wordt. Mer verborghentlyc wordet daer verboden alle gramscap mitter herten, als hat ende nyt, of mit woerden, als smeliken to spreken van hate, om em to onteeren, of in werken, als to slaen of

to trecken bi den haer van toerne. Het is to weten, dat vele syn manieren van manslachte, somme is lichaemlyc, somme is ghestelyc. Lichaemlyc is, in (251b) welken een mensche naden lichame wordt ghedoet. Ende dat gheschiet in twe manieren, als mitter hant ende mitter tonghen. Ende mitter tonghen gheschiet manslacht in drien manieren. Ten iersten inden ghebode, also dode Pylatus Christum. Ten anderen male mit rade, als yement den anderen raet of bidt, dat hi doetslach doe, ende toenet hem orbaerheit, die hi vervolghen mach mitter doetslacht. Ende al sulke (252a) mensche, als Innocencius seghet, syn sculdich des doetslaghes. Ten derden mael gheschiet allene van bescuddinghen of wt den mode, to bescudden den ghenen, die den doetslach doet. Als of yement ghynge, to doden enighen menschen, ende du dat wystes, ende names den in dyn ghesellscap, nochtan dattu hem niet entvoestedes totter doetslecht to doen, noch du en heves ghene woerde mit (252b) hem ghehadt van dien noch hi mitti, mer wt dinen moede ontrades du hem, al en wil hie dinen raet niet volghen, mer du hebste vreyse vor hem ende du uerselste di mit hem in dien mode of hi bi auentueren worde vervolghet of bestrede, du solste dan hem in deser sake, zeecht Hostiensis, dat alsulke menschen worden manslechtich ende irregularis. Gheestelyc doetslach is, in welken een mensche wordt ghedodet (252a) gheesteliken. Als ten iersten in hate tot enighen menschen. Van welken sunt Johan scriuet: Alle die ghene, die hatet einen broder, die is manslechtich. Ten anderen male doet gheestelyc doetslach, de den anderen trect van enen gueden willen ende van enen gueden werke totter werlt. Want die wordt ghedodet inder sielen ende doen meerre sonde, dan die ghene, die Christum cruusten. Als sunte Bernt (253b) spreket in enen sermoen van der bekieringhe sunte Pauwels. Ten derden mael gheschiet gheestelyc doetslach mit woerden ende mitten monde als in achterclappinghen van onsen evenkersten, van hate. Ten vierden mael gheschiet gheestelyc doetslach inden werken, als niet to spisen noch toe hulpen to comen den armen in hoerre noet.

Dat seste ghebodt is: Du en salte niet doen ouerspel. Als sunte Augustin spreket: Dit ghebodt verbiedet alle (254a) ongheoerloefte vleyschelike versameninghe ende ongheoerloefte hantieringhe der leden. Vortmer oec verbiedet hi alle on-

gheoerloefte begheerten ende alle onreynichheit des vleysches. Ende oec doet men tieghen dit ghebodt lelike ende onkuyslike dinghe overpensende ende in leliken gedachten to merren willens mit ghenuechten. Want waert, dat yement mit merringhen al willens in vleyschliker begheerten ghenoechte hadde to over- (254b) pensen, al en wolde hi nummermeer al sulke lelike dinghe volbrenghen mitten werken, nochtan al sunte Augustinus seit, beginghe hi doetlike sonde. Oec doet tieghen dit ghebodt, die syn eyghen wyf laet, wtghenomen om openbaer ouerspel ende voer dat gheestelike ghericht. Ende die sie nimt, die ghelaten is, doet overspel, als sunte Matheus scrivet. Van deser scheydinghen mans ende wyfs is vele ghescreuen inden gheesteliken (255a) gherichte, dat alto lanc waer, hier to scriuen. Mer dien dat noet is, die mach daer van raden mit enen, die hem gheestelikes richtes verstaet.

Dat seuende ghebodt is: Du en salte niet doen diefte. In welken ghebode, als sunte Augustinus seit, wordet verboden alle nemynghe eens vreemden dinghes, dat comet wt ghiericheit of wt onrechte. Tieghen dit ghebodt doen ten iersten die ghene, die horen cureiten loesliken in hoerren offer hande (255b) ende tienden bedrieghen. Ten anderen mael die diefliken ontrecken horen heren die dinghe, die hem van recht tobehoren. Die derden, die leen guet beholden als eyghen guet of die dat leen guet enighes heren oberdraghen tot enen anderen heren of die dat guet vermynren sonder weten of willen des richten heren. Ten vierden mael doen tieghen dit ghebodt dienst knechte ende megheden, die diefliken verteren dat guet hoers heren. Ende oec die aelmissen (256a) mercliken sonder noet doen van hoers heren guede tieghen horen willen. Ten vyften male wiue, die diefliken ontrecken dat guet van horen mannen, op dat sie van dien aelmissen moghen gheuen tieghen den willen hoerre manne, dat niet en sal gheschien. Mer dat wordt nochtan ghehenghet in drierhande manieren. Ten iersten, of dat wyf waer winachtich. Ten anderen mael, of sie hadde vaderlyc guet behaluen, dan hoer mede gaue, (256b) want van alsulken guede ende van ghewonnen guede moghen die vrouwen aelmissen redeliken gheuen, alsoe somighe lerers segghen. Ten derden mael moghen sie wal aelmissen gheuen van den guede, dat hoerre scafnissen bevolen is, of van den guede, dat van gueder ende gheproveder ghewoenten

pleghet to horen totter scafnissen der wiue, als van brode ende wine ende dier ghelike, dier men dagheliken ghebruket in den huijs. Ende sonderlinghen, (257a) als die man is alteseer hart inden werken der barmhertieheit, want dan mach sonderlinghen dat wyf aelmissen van dinghen hoerre scafnissen wt guedertierenheit om selicheit hoers mannes. Also nochtan, dat de aelmissen syn in der maten, op dat sie den man niet en brengen in groten scade of armode. Ten sesten mael doet tieghen [dit] ghebodt, die den heren boesliken ontrecken horen rechten tol of wechgelt. Ende die syn al dat (257b) sculdich weder to gheuen. Oec is dit ghebodt aldus to verstaen: du en salt niet doen diefte, dat is, du en salte den menschen, die beneden di syn, gheen scande of letsel onrechtlike doen. Ende tieghen dit ghebodt so doen ten iersten nemers of rouers ende hoer gonneers, dat is, die hem consentieren, want niet allene en syn die ghene rouers, die rouen, mer oec, die dat ghebieden of raden ende die wetentliken alsulke menschen in hoer herber- (258a) ghen ghemeenliken ontfanghen, want sie schinen to consentieren den roue ende hulpe to done. Of die wetenlike of vermode kopet gerouet guet Ten anderen male, die enighe dinghe vinden ende beholden, want als ghescreuen is: Heues du yet gheuonden ende en heues du dat niet weder ghegheuen, dat heues du ghestolen. Ten derden mael, die by behendighen ende ontemeliken scattinghen van haren ondersaten guet wtdrucken (258b). Ten vierden mael, die hoer borghers ende hoer ondersaten ontemeliken panden. Ten vivten mael, die onrechtliken onthalden dat loen anderen menschen. Oec doen tieghen dit ghebodt woekenaers of oec lude, de wtlenen sonder enighe vorwaerde, meer to nemen, mer nochtan mit alsulken mode ende aendachten, dat si yet solen nemen bouen dat hoeft ghelt, de syn woekenaers voer gode om hoer quade menghe. Of lude, die lenen hoer gelt tot eenre seker tyt, welc (259a) tyt, als sie comet, so en willen sie niet gheuen langher uertreckinghe der tyt ten dat si dan enighe bate af ontfanghen. Oec doen tieghen dit ghebodt, die hoer guet duerre uerkopen om vertrecknisse der betalinghen, dan sie hem moghen ghelden in der tieghenwoerdicheit. Ist dat die uercoper set in syn herte, om hoe vele hie syn dinc gheuen wil, hie en mach sonder sonde dat ghelt niet vermeerren om die verlenghenisse der betalinghen,

als bescreuen is inden gherichte. (259b) Het is een ghemeen reghel des richtes, so wat men eyschet ofte ontfaet of begheert om des gheleenden gheldes willen totter houet summen, dat is woeker. Oec doen tieghen dit ghebodt, die wetentliken uerkopen beesten, die sieke syn, ende des niet en openbaren, ende dat is oec diefte. Oec doen tieghen dit ghebodt werkelude, die hoer werke loesliken doen. Of die in enigher hande comenscappen den menschen bedrieghen, als een quat dinc voer guet to uerkopen.

(260a) Dat achtende ghebodt is: Du en salt niet segghen valsch ghetuych. In welken ghebode, als sunte Iheronimus seyt, wordt alle scade ende ietsel verboden, mit welken yemant quetset sinen ewen kersten ouermids valschheit des mondes. Ende niet allene en wordt hier verboden loghen, mer oec alle letsel des mondes. Het si in valschen woerden ofte in ghenenseden werken. Teghen dit ghebodt doen ten iersten, die loghen segghen (260b) tieghen die waerheit des kersten ghelouen. Ten anderen mael soe doen tieghen dit ghebodt, die mit loghenen quetsen de mare ende die eere hoers euenkerstens. Als die loghen der valscher achter sprekers ende des valsches ghetughes. Of der ghener, die lichtliken ende valscheliken ordelen ende ten quadesten trecken die werke hoerre euen kersten van hate. Of die al willens mit horen woerden twist maken ende kyf ende ander lude tot toern (261a) trecken van hate ende om ander lude tot sonden to trecken of de mit quaden rade ander lude trecken tot sonden. Of die ander lude niet en berespen of en corrigieren mit haren woerden ende leren, als sie dat sculdich syn to doen. Het is to weten, dat alle loghen, die in den richt gheseget wordt van dien dinghen, die totten richte behoren, is doetlyc ende deerlyc, want sie verkiert die waerheit des gherichtes, sonder allene de spotlike loghen, wt welken schynt, dat die richten of die tugher (261b) of die anghesproken is of die anspreker of oec die procuratoer valsch segghen inden gherichte. Als die richter ene valsche sentencie voert brenghet ende die procuratoer of die voerspreker wetentlike ene valsche sake bescuddet, ouertreden dit ghebodt ende sondigen doetliken. Ende die richter ende die tugher ende die voerspreker syn sculdich, to beteren den ghenen. die dat onrecht heeft gheleden na den richte. Ende dat is

waer, ist, dat die ghegheuene sentencie is tieghen (262a) hem, die dat onrecht lidet, anders niet. Het is to weten, dat die tuych sondighet doetliken niet allene lieghende, mer oec die waerheit to verhuden mit voersate, op dat enen anderen onrecht gheschie. Oec doen tieghen dit ghebodt die ghene, die dat hilighe sacrament onwerdeliken ontfaen wetende. Want alsulke menschen doen gode meer onrechtes, dan iudas dede, die christum verriet. Ende dese doen tieghen dit ghebodt, want sie een valsch ghetuych gheuen van (262b) hoerre hilicheit in horen werken.

Dat neghende ghebodt is: Du en salt niet begheren dat dinc dyns naesten. Al ist sake, dat in desen ghebode wordt verboden openbaerlic begheerlicheit der oghen in vreemden dinghen, nochtan verborghentlyc wordt hier verboden ghemeynlyc alle begheerlicheit of begheerten des quaden willen tot enen vreemden dinghe. Ende dit ghebodt sal men aldus verstaen: Du en salte niet begheren dat dinc dyns naesten, als bi ghiericheiden (263a) to begheren of mit onrecte to beholden. Het is to weten, dat een vreemt dinc mach worden begheert in drien manieren. Want somighe menschen begheren somighe vromde dinghe, mer als sie weten, dat sie niet en moghen vercrigen, dat sie begheren, so en vervolghen sie niet hoer begherte, mer wisten sie, dat sie mochten vervolghen die begheerden dinghe, sie solden hem sterkeliken pynen to vervolghen die begheerte in den werke. Ende dese menschen also (263b) begherende sondighen doetliken. Ten anderen syn somige menschen, die vreemde dinghe begheren oec mit wtwendighen arbeyde, want sie arbeyden om alsulke dinghe ongheoerlovedelyc to beholden. Ende al is dat sake, dat sie die dinghe niet beholden of vercrighen, nochtan so sondighen sie doetliken ende swaerliker, dan die ierste. Ten derden mael syn somighe menschen, die niet allene en pynen hem to begheeren vreemde dinghe, mer (264a) oec vercrighen sie die begheerde dinghe mit arbeide. Ende dese sondighen alre swaerste vanden anderen.

Dat tiende ghebodt: Du en salte niet begheren dat wyf dyns naesten. In welken alle begheerlicheit des vleysches wordet verboden, als in den negheden ghebode alle begheerlicheit der oghen verboden wordt. Ende hier is vlitelike to merken: Ist dat onse herre verbiedet den wille deser sonde,

mit ho groter stranghicheit (264b) der gherichticheit solen die ghene werden ghepinighet, die horen willen syn vervollende mitten werken. Ende tieghen dit ghebodt gode syt geclaghet, vele wiue ende manne doen. Welke al ist, dat sie niet en willen begheren noch werden begheert, sie willen nochtan mit ghenuechten merren in onreynen pensen ende vuelle ghedachten der onkuysheit sonder wille afwerpens ofte weder staens alsulker ghedachten, dat nochtan seer vreselyc is. Ende (265a) na sunte Thomas woerden van aquino, so ist doetlike sonde. Ende hier vallen sie dicwilen in overmids vele of langhe ouerdencken der wercken, die sie voertides mit anderen personen gedaen hebben. Of daer si mede omghegaen hebben of die sie alte neerstelyc angesien hebben. Ende al ist sake, dat een mensche beholden mach bliuen, die dese tien ghebode holdet, ende nochtan hem ontgaet ouermids cranckheit in (265b) daghelikeschen sonden, mer nochtan die dagheliche sonden to doen van versmanisse of niet to achten, is seer anxtelyc. Ende daer seghet sunte bernardus aldus van in enen sermoen van sunte Pauwels bekieringe op dese woerde: Saule, Saule, wat vervolghestu my? Ende Saulus seghede: Wie bistu, herre? Hi seghede wie bistu, want hi vervolghede Christum onwetentliken ende daer om so heuet hi vercreghen barmherticheit, want hyt onwetende (266a) ende onghelouende dede. Ende hier wt leert, broder, dat god, die een gherecht richter is, niet allene an ensiet, wat een mensche doet, mer dat hi oec ansiet, wt wat meninghen of andachten dat het een mensche doet. Ende scuwet ende hoedet voert meer, dat nyemant van u en rekene cleyne sonde als yement alwetende sonde doet, oec hoe cleyn sie syn. Nyemant en segghe in syn herte, het syn lichte ende cleyne sonden, ic en achtes niet, dat ic sie beter, si en syn niet groet. (266b) Mer ic wil bliuen in desen daghelixschen ende seer cleynen sonden. Alre liefste broder, dit waer versmadenisse der penitencien ende blasfemie inden hilighen gheest. Voer waer, Paulus blasfemierde, mer niet inden hilighen gheest, want hi dedet onwetende. Aldus spreket oec sunte Bernaert inden boec, dat men heit de praecepto dispensationis, dat alle dwase callinghe ende ydel woerde, ghedachte ende ydel werke, die syn deser manieren tieghen (229a) die verbiedinghe gods, want si nummermeer en gheschien

sie en syn tieghen den willen gods, want sie syn sunde. Ende god verbiedet alle sonden, mer nochtan syn sie dachlixche sonden, ten waer, dat dese voer seyde sonden overmids onachtsaemheit ende versmadenisse worden ghebracht of ghekiert in ene ghewoente. Ende dan so en siet god niet an dat werke of ghedachte der sonden, mer die andachte ende meninghen des gheens, (229b) die die sonden doet. Ende so worden si doetlike, na sunte Bernardus woerden. Want die hoverdie des ghenes, die versmadet die verbiedninghe gods ende die verherdicheit, dat een mensche gheen penitencie daer of en wil doen, die maken grote sonden in dien cleynen gheboden gods, in welken god verbiedet die dagelixche sonden. Ende maket van overganghe alsulker verbiedinghe van daghelixcher sonde een doetlyc sonde. Als hier voer ende hier na (230a) wordt ghesceghet. Ende hier of, so spreket sunte Augustyn, ende is ghescreuen in deuternomio xxv, dat ghene sonde, al so dachlixche en si, die niet doetliken en werde, als si den menschen behaghet. Dat sal men aldus verstaen nae den lerers, dat die sonde, die in hoer seluen daghelikes waer, ouermids versmadenisse, als een mensche al willens ende wetens daghelykesche sonde doet ende en achtet sie niet, mer het is hem (230b) lief ende hie verbliedet hem daer in, dat hi sie ghedaen heuet ende hie opset, sic echter toe doen, alst hem echter voer vallet, dese sonde, die bi hoer seluen daghelikes waer, wordt doetlyc. Hier van staet inden boke van sentencien, dat die daghelixche sonden, als sie vermanichvoldighet syn, also enen menschen moghen bedeluen of bedrucken als een doetlike sonde. Mer dat is to verstaen, dat die daghelix sonde reescap ende bereydenisse gheuet (267a) totten doetliken sonden, want die ghewoente of onachtsame der daghelixchen sonden maket bereit den menschen tot vallen in doet sonden. Als ghewoente to sweren, maket den menschen bereit, to vallen in versweren, dat is, valsche to sweren. Als Johannes seghet in summa confessorum libro tercio cap. 23.

Deo gratias.

Die niederdeutsche Mystik und Meister Eckhart.

Das Verhältnis der niederdeutschen Mystik zur oberdeutschen ist noch völlig dunkel. Von all den Werken, die über die Geschichte der Brüder und der Windesheimer handeln, sowie von den Arbeiten, die Einzelfragen aus der niederdeutschen Mystik zu beantworten suchen, befasst sich nur eine kleine Untersuchung mit der Klarstellung eines litterarischen Zusammenhanges jener beiden Zweige der Mystik: Meybooms Aufsatz über Susos hondert Artikelen in Nederland [1]). Bei den deutschen Mystikern ist es eben sehr schwer nachzuweisen, aus welchen Quellen sie schöpften. Bei Meister Eckhart wäre es ‚vergebliche Mühe, den grössten Teil der Citate belegen zu wollen', sie sind ‚zumeist ganz allgemein gehalten' [2]). Ruusbroec citiert fast nie. Dass er von Tauler beeinflusst wurde, wie andererseits Tauler wieder von Ruusbroec; lässt sich schon aus dem Verkehr beider miteinander schliessen. Uebertragungen der Predigten Taulers ins Niederdeutsche sind zahlreich vorhanden. Von Köln aus drang der Ruhm des grossen Kanzelredners leicht in die Niederlande, und der bei aller Tiefe der Gedanken doch volkstümliche Ton der Predigten konnte seine Wirkung nicht verfehlen.

Bei Suso scheint sich schon die äussere Thätigkeit, über die nur wenige Daten vorliegen, bis an den Niederrhein erstreckt zu haben, wahrscheinlich hielt er sich um das Jahr 1336 zu Brügge auf. Groote und Florens Radewijns empfehlen sein Horologium den Gläubigen zur Benutzung. Als der Windesheimer Prior Joh. Voss nach Konstanz kam, suchte er mit anderen Devoten die Zelle des Mystikers auf, der das ‚horologium aeternae sapientiae instinctu sancti spiritus' geschrieben hatte. Susos Büchlein der ewigen Weisheit war im XV. Jahrhundert wohl das gelesenste deutsche Andachtsbuch.

---

[1]) Acquoy en Rogge, Archief I, 1885, Seite 173.

[2]) Vgl. Denifle, Meister Eckharts lateinische Schriften u. s. w. im Archiv für Litteratur- und Kirchengeschichte des Mittelalters II. Berlin 1886. Seite 417.

Auch von der Nachfolge Christi sind weniger Uebersetzungen vorhanden, als von jenem Werke. Man hielt es wohl schon damals für die ‚schönste Frucht der deutschen Mystik'.

Auch die mystischen Predigten der Züricher und St. Georger Handschrift scheinen in niederdeutschen Uebersetzungen stark verbreitet gewesen zu sein.[1])

Nur von einem oberdeutschen Mystiker fand sich keine Spur: von Meister Eckhart, dem Hauptvertreter der deutschen Mystik. Wenn bisher auch einige niederdeutsche Traktate bekannt wurden, die mehr spekulative als praktische Mystik enthielten, so liess sich doch ein bestimmter Einfluss Eckharts in ihnen nicht entdecken. Bei Ruusbroec stimmen allerdings einzelne Sätze und Gedanken mit denen des Meisters überein, aber es gehören eingehende, mit gründlicher Kenntnis der Scholastik geführte Untersuchungen dazu, um sagen zu können,

---

[1]) Wackernagel, W., Altdeutsche Predigten und Gebete. Basel 1876, Seite 262. Vergl. ausserdem Cruel, Geschichte d. d. Predigt im M. A., Detmold 1879, Seite 355. Preger, Geschichte d. d. Mystik II, Leipzig, Dörffling & Franke, 1885, Seite 9. Hoffmann von Fallersleben fand zuerst eine niederdeutsche Uebersetzung dieser Predigt, die Haager Handschrift. Ich kann dieser drei weitere hinzufügen: Eine starke Papierhandschrift des XV. Jahrhunderts, in meinem Besitz, ferner zwei Handschriften der Königl. Bibliothek zu Berlin, beschrieben bei Reifferscheid; die Handschriftensammlung des Freiherrn von Arnswaldt, Jahrbuch f. ndd. Sprachforschung, Bd. XI, No. 3136 und 3144. No. 3136 enthält fol. 137—151 vier der Predigten, No. 3141 fol. 1—90 deren 23. Es fehlen übrigens eine oder mehrere Lagen in dieser Handschrift.

Die in meinem Besitz befindliche Handschrift weist die Uebersetzung folgender Predigten auf (die nebenstehende Nummer bezeichnet die Reihenfolge in der Haager Handschrift):

Et vos similes hominibus [H. 1]; Erunt signa in sole [H. 2]; Stephanus autem plenus gratia [H. 3]; Elegit eam deus et praeelegit [H. 4]; Scio hominem in Christo [H. 5]; Et in habitatione [H. 6]; Transite ad me [fehlt in H.]; Plantaverat autem [H. 7]; Hec mando vobis [H. 8]; Vidi angelum stantem [H. 9]; Justum deduxit dominus [H. 10]; Hec est voluntas dei [H. 11]; Illa que sursum est [H. 12]; Missus est Gabriel angelus [H. 13]; Videntibus illis elevatus est [H. 14]; Verbum Christi [H. 15]; Dominus narrabit [H. 16]; Petre amas me [H. 17]; Benjamin amantissimus [H. 18]; Menne vant in allen landen [H. 19].

wie weit Beeinflussung anzunehmen ist, wie weit Eckhart und Ruusbroec aus gemeinsamer Quelle geschöpft haben. Das Werk von Otterloo [1]) gewährt keinen Aufschluss. Der Umstand, dass sich bisher niederdeutsche Handschriften der Predigten und Traktate nicht fanden, liess die Forscher zu der Annahme kommen, dass Meister Eckhart in die niederdeutsche Mystik nicht eingedrungen sei. Den wesentlichsten Grund dafür fand man zunächst in dem Geschick, das die Schriften des Mystikers getroffen hatte: der päpstliche Bann hatte ihnen den Eingang verschlossen (Jostes).

Die Geschichte der Verurteilung Meister Eckharts ist bekannt; es ist nicht nötig, hier weiter darauf einzugehen. Gerade dort, wo die Brüder und Windesheimer später ihre Häuser stifteten und eine ganz besondere Wirksamkeit entfalteten, in der Erzdiözese Köln, hatte sich der Kampf abgespielt. Gewiss war die Verurteilung Eckharts noch in frischer Erinnerung; es war ja ein weit bekanntes Ereignis (‚famosum et satis publicum') gewesen. Ketzerei aber lag den Brüdern und Windesheimern fern. In ihren Institutionen lebte stets der Geist Grootes, der eifrig auf die Reinhaltung der kirchlichen Lehre bedacht war.

Dazu kommt ein anderes. Der Stiftung der Brüder war schon in ihrer Jugend eine starke Gegnerschaft erwachsen. Man nahm Anstoss an ihren freieren Verfassung, die den evangelischen Rat der Armut grundsätzlich zu verschmähen schien, das Betteln verbot und an dessen Stelle die Beschaffung des gemeinsamen Lebensunterhaltes durch Handarbeit setzte. Die älteren Mönchsorden hielten nur die für wahre Religiosen, die auf kirchlich anerkannte Heilige und deren Vorschriften hinweisen konnten als Prototypen, nach denen sie ihr Leben gestalten konnten; Mönche, die keinen Patron hatten, nach dem sie sich nannten, und keine vom Papste ausdrücklich anerkannte Regel, galten als Ketzer und Wölfe in Schafskleidern. In dem Prozess gegen den Dominikaner Grabow lernen wir diese heftigen Angriffe mönchischer Befangenheit kennen.

Die neue Genossenschaft trug auf dem Konstanzer Konzil den Sieg davon über die unverständigen Eiferer. Grabow

---

[1]) van Otterloo, Johannes Ruysbroeck. Amsterdam 1874.

musste durch lebenslängliche Haft im Kerker der Inquisition zu Rom für seine Schrift büssen. Aber noch wegen einer anderen Sache wurden die Brüder verfolgt: wegen der Verbreitung religiöser Schriften in der Muttersprache. Es waren zwar nur die Ansichten einzelner, gegen welche die Brüder zu kämpfen hatten, aber es war doch ein scharfer Streit. Besonders wurde von der Kanzel herab gegen die ‚hohen, dunklen Bücher', die sich für Laien nicht eigneten, geeifert, und Johannes Busch erzählt, wie er einen Dominikaner, der in Zütphen gegen die deutschen Bücher predigte, durch den Prior des Klosters zum Widerrufe gezwungen habe.[1]) Zunächst war es wohl auch hier, wie in früherer Zeit, die Angst vor der Ketzerei, die die religiösen deutschen Schriften verbieten liess (vgl. Edw. Schröder, Gött. Gel.-Anzeigen 1888, Seite 249); besonders suchte man sich vor den Lehren der Brüder des freien Geistes zu hüten. In den Rheingegenden waren diese immer am stärksten verbreitet gewesen, und weder die Verurteilungen des Kölner Erzbischofs noch die Bannbullen des Papstes hatten ihren Einfluss gehemmt. Die Häretiker aber suchten oft ihre Lehren mit leicht missverständlichen Stellen aus den Schriften der Mystiker zu decken, und das bestärkte den Argwohn gegen die deutschen Bücher.

Die Agitation hatte indes noch einen weiteren Grund. Der zum grossen Teil in Unwissenheit versunkene Klerus befeindete alles, was ihn aus seiner trägen Ruhe aufstörte. Die Geschichte der mittelalterlichen Predigt zeigt ja Beispiele, wie oft er, wenn die Not der Zeit begeisterte und sprachgewaltige Männer zu Volkspredigern berief, diesen Hindernisse in den Weg legte. Man denke nur an Gerrit de Groote! In den deutschen Büchern aber erblickte die Geistlichkeit eine Konkurrenz, der sie nicht gewachsen war; sie sah ihr Ansehen beim Volke gefährdet. Die Bildung des Klerus hatte eben mit der des Laienstandes keineswegs gleichen Schritt gehalten, das musste um so offener zu Tage treten, je mehr den Laien hervorragende theologische Werke zugänglich gemacht wurden. Bezeichnend sind die Worte eines österreichischen Uebersetzers aus dem XIV. Jahr-

[1]) Busch, Liber de reformatione monast., herausgegeben von Grube in: Geschichtsquellen der Provinz Sachsen. Band XIX. Halle 1886. Seite 730.

hundert: ‚Nu sind aber aufgestanden, die hot tumpliche hochvart dorczu brocht, das si cranke holferede êr vorczihen und sprechen: Was sulle wir nu predigen, sint man die heilege schrift (auf purigen), in stobben und in housern und in douczcher sproche list und horet?' Das Predigen aus deutschen Büchern aber war verpönt, und die ‚deutschen Herren' standen beim Volke in nicht sehr hoher Achtung.[1])

Bezüglich Eckharts ist vor allem wichtig, dass die Brüder in einem Gutachten, das sie sich von einer Gesellschaft von Juristen erbeten hatten, ausdrücklich vor ihm gewarnt wurden. Dieses Gutachten ist im wesentlichen nichts anderes, als die dem Gerhard Zerbold von Zutphen zugeschriebenen Traktate: ‚De libris Teutonicalibus'. Dort wird die Frage gestellt: ‚utrum sit licitum sacros libros in ydiomate vulgari editos seu de latino in vulgari translatos laycos legere vel habere?', und es heisst dann: ‚Ad quod breviter respondetur, quod hujusmodi libros legere, dummodo heresim vel errores non contineant et maxime si de plana materia aperte pertractent et a libris sanctorum tam stilo dictaminis quam concordia sensus non discordent, est licitum et meritorium.' Im ersten Teile der Schrift werden fünfzehn Gründe angeführt für die Richtigkeit der Behauptung, dass es den Laien erlaubt und nützlich sei, religiöse deutsche Bücher zu lesen; der zweite Teil erläutert jede einzelne der Einschränkungen und bezüglich des ‚dummodo stilo dictaminis in modo loquendi a libris doctorum ecclesiae non discordent' heisst es: ‚Hoc autem dicebatur propter quosdam libros Teutonicales habentes novum prophanum et abusivum modum loquendi, et quidam talium librorum intitulantur ab Egghardo sicut sermones Egghardi et tales libri sunt laycis valde novici et periculosi.' [2])

---

[1]) Jostes im Hist. Jahrb. XI, Seite 7. — So glaubte auch der Verfasser des Lübecker Beichtbüchleins ‚Dat licht der sele' sich entschuldigen zu müssen, dass er die Beweise der Lehrer beigesetzt habe; er habe es doch nur selten gethan, damit nicht, wenn der Prediger sie benutze, jemand sagen dürfe: ‚de prediket uth dudeschen bocken' und so das Wort Gottes verschmäht werde. (Geffken, Der Bilderkatechismus des XV. Jahrh., Leipzig 1855, Seite 13, Beilage Seite 177.)

[2]) Hist. Jahrb. XI, Seite 22, wo der ganze Text gegeben ist.

Eckharts Predigten und Traktate waren in der That der Rechtgläubigkeit der Laien gefährlich. Schriften, die über die höchsten Stufen der mystischen Vereinigung mit Gott handeln, können wegen ihrer mehr oder minder metaphorischen Ausdrücke immer nur einem kleinen Kreise verständlich sein. In den Eckhartschen Predigten musste die kühne Paradoxie die Missdeutung geradezu herausfordern. Zahlreiche excessive Aeusserungen, wie in gote ist weder güete noch besserz noch allerbestez (Pfeiffer 269, 18), Got ist alliu dinc (282, 31), Got ist weder wesen noch vernunft (282, 29), wer sprichet, daz got guet were, der tete im als unrechte, als er die sunnen swarz hieze (269, 19) konnten schon im erklärenden Zusammenhange den Laien verwirren; aus diesem Zusammenhange gelöst, klangen sie wie Gotteslästerung. Ueberdies hatte sich Eckharts Mystik von den Lehren der Brüder des freien Geistes und der Begharden keineswegs freigehalten. Seitdem aus den lateinischen Schriften des Meisters Richtung und Gehalt der auch den deutschen Predigten und Traktaten zu Grunde liegenden Theologie erforscht ist, wissen wir, dass Eckhart zwar kein Pantheist im landläufigen Sinne des Wortes war, aber, da er das esse dei und das esse commune rerum zu wenig schied und beide in dem konkreten Verhältnis von Akt und Potenz dachte, doch vom Vorwurf des Pantheismus keineswegs sich frei bewahrte. Mit der von Eckhart inaugurierten Predigtweise war auch der Orden der Dominikaner keineswegs ganz einverstanden gewesen. (Z. f. d. A. XXIX, Seite 262.) Und ein Verteidiger Eckarts wie Nicolaus von Cusa wünschte, quod libri ejus (Eccardi) amoverentur de locis publicis, quia vulgus non est aptum ad ea, quae praeter consuetudinem aliorum doctorum ipse intermiscet, licet intelligentes multa subtilia et utilia in ipsis reperiant (citiert bei Denifle d. l. Schr. M. E. 522). Kein Wunder, dass die niederdeutschen Religiosen die Schriften Eckharts von sich fern zu halten suchten.

Allein es schien nur so. Wenn man annahm, dass die Predigten und Traktate des Meisters schon durch ihre abstrakte Spekulation den weniger philosophisch gebildeten niederdeutschen Mystikern unzugänglich waren, so beachtete man zu wenig, dass das geheimnisvolle Dunkel immer und überall einen starken Reiz auf den Menschen, besonders auf Frauen,

ausübt. Ein Beispiel ist Elsbeth Staglin! [1]) Dass Eckharts Mystik in Niederdeutschland nicht ausgebaut wurde, mochte eben an dieser geringeren scholastischen Schulung und an dem praktischen Charakter der Niederdeutschen seinen Grund haben, konnte aber nicht als Beweis gelten, dass Eckhart nicht in die niederdeutsche Mystik eingedrungen war und seinen Einfluss ausgeübt hatte. Vor allem ist zu bemerken, dass bisher nur eine so geringe Anzahl von Handschriften, die Erzeugnisse der niederdeutschen Mystik enthalten, untersucht worden ist, dass bestimmte Schlüsse gar nicht möglich waren.

Die Königliche Bibliothek zu Berlin bewahrt nun vier Handschriften, die darthun, dass auch in Niederdeutschland Meister Eckhart bekannt war. Reifferscheid hat sie beschrieben im Niederdeutschen Jahrbuch, Band X, Seite 7, 16, 26, 34. Es sind die Nummern 3136, 3141, 3144 und 3156. Die Herkunft der Stücke ist aber von Reifferscheid nicht erkannt worden.

Die Handschriften stammen aus dem Kloster Nazareth bei Bredevoordt im Gelderlande. Es finden sich in ihnen drei Traktate und eine Reihe Predigten und Sprüche Eckharts. Bezeichnend ist, dass der Name Eckharts nirgends genannt wird.[2]) Selbst da, wo er im Zusammenhange der Rede vorkam, ist er entweder ausgelassen oder durch einen anderen ersetzt, wie in der Predigt: Nolite timere eos, qui corpus occidunt etc. (Pfeiffer LVI, Seite 179). Hier heisst es im Pfeifferschen Text (181, 6): Vrâgete man mich: ‚bruoder Eckehart, wenne giengent

[1]) Denifle, Die deutschen Schriften des H. Seuse, Band I, München 1880, Seite 143.

‚In ihrem ersten Anfang wurde ihr eingetragen von irgend Jemand hohe und vernünftige Sinne, die viel überschwänglich waren, von der blossen Gottheit, von aller Dinge Nichtigkeit, von seiner selbst in das Nicht Gelassenheit, von aller Bilde Bildlosigkeit und von derlei Sinnen, die mit schönen Worten bedeckt waren und dem Menschen Lust eintrugen. Es lag aber etwas verborgenen Schadens dahinter für einfältige und anfangende Menschen, denn ihm gebrach allzumal notwendigen Unterschiedes, so dass man die Worte hin- und herziehen konnte auf Geist und auf Natur, wie der Menschen Gemüt war. Diese Lehre war gut in sich selbst, sie (die Staglin) konnte aber doch nicht damit zurechtkommen (kond im aber doch nit getun).'

[2]) Pfeiffer, Deutsche Mystiker des 14. Jahrhunderts. II. Meister Eckhart. Leipzig 1857.

ir ûzerme hûse?' in der Uebersetzung aber (Handschrift 3141, fol. 19b): Vraget men mi nu: broeder curs, wanneer gaedi wten huse etc. Vielleicht liegt hier eine absichtliche Verstümmelung vor.[1]) Die Uebertragung der Predigten und Traktate in das geldrische Idiom schliesst sich Wort für Wort dem oberdeutschen Texte an. Die niederdeutschen Termini entsprechen genau den oberdeutschen; ein bewusstes Abweichen findet sich nirgends, wohl aber kommen zahlreiche Missverständnisse und Abkürzungen vor; die letztern haben aber keineswegs den Zweck, verfängliche und leicht misszuverstehende Aeusserungen Eckharts zu unterdrücken. Die bisher unbekannten Stücke, die im Anhange gegeben werden, beweisen das am besten.

Zunächst mögen die näheren Nachweise über die einzelnen Predigten Eckharts folgen:

Handschrift 3136.

Die Handschrift ist sehr schlecht geschrieben; die Predigten sind oft stark gekürzt oder nur verworrene Auszüge.

Von Meister Eckhart stammen die folgenden Stücke:

Fol. 171b Sermoen. Onse heer ihesus christus sprack tot der ioncfrouwen stant op . . .
gedruckt: Z. f. d. A., Band XV, Seite 410.

Fol. 177b Et was een rick mensche, die was gecleet mit pellen ende mit samyt.
gedruckt: Pfeiffer, M. E., Seite 312, Predigt 97.

Fol. 190a DIt woert, dat ic gespraken heb toe latijn, dat moegen wi spreken in der personen . . .
gedruckt: Pfeiffer, M. E., Seite 335, Predigt 103.

Fol. 196a Een orberlic sermoen. CRistus sat ende leerde. An desen woerden syn beduyt drie dinghe . . .
gedruckt: Z. f. d. A. Band XV, Seite 383.

Von den übrigen Predigten weist keine die Eigenart Eckharts auf. Predigt Fol. 191a: ‚Ic bin die wech, die waerheit ende dat leuen' steht auch ndd. in der Halberstädter Taulerausgabe von 1523, CCXXXV, an anderer Stelle (Z. f. d. A. VIII, 243) wird sie Franko von Köln zugeschrieben.

---

[1]) Kurt (Konrad)?

Handschrift 3156.

Fol. 143a Man leset in den ewangelium, dat ons herre voel volkes spisede mit vyf gersten broden ende myt tween vischen.

Eine Uebersetzung des Traktates IX bei Pfeiffer, Seite 495:

‚Von der übervart der gotheit'

schliesst

Fol. 150a ‚die siel sal mit den nedersten crachten geordnet syn onder den ouersten ende myt den ouersten onder got. Ende die utwendige sijnne onder die inwendige sijnne. Ende die redelicheit onder den gedanke. Ende die gedanck onder dat bekenntnisse. Ende dat bekenntnisse onder den willen. Ende die wille in die enicheit, bei Pfeiffer 514, 19 also unvollständig.

Es fehlt auch in der Handschrift der ganze Passus 505, 8 bis 509, 23 bei Pfeiffer.

Handschrift 3141.

Die Handschrift ist gut geschrieben, alle Predigten von einer Hand. Fol. 1a Beati oculi, qui vident que vos videtis . . .

Der Traktat von der wirkenden und möglichen Vernunft. Preger (Gesch. d. d. Mystik, II, 146) vermutet, dass Eckhart der jüngere der Verfasser sei. Von den Preger zur Verfügung stehenden oberdeutschen Handschriften wies die ‚dem Original am nächsten stehende Handschrift durch Schreibweise und einzelne Wortformen auf niederdeutschen Ursprung für den Traktat hin'. v. Arnswaldt hatte bereits in dem Buche: ‚Vier Schriften von Johann Rusbroek in niederdeutscher Sprache Seite XXXVI' (Hannover 1848) auf die vorliegende Handschrift hingewiesen, was Preger übersehen hatte.

Fol. 5a Sunte dionisius sprict: lediget v, dat ghi ledich syt alles gemerkes . . . .

Pfeiffer, Seite 134, Predigt 40.

Die Uebersetzung beginnt 134, 8: Ghi sult dat weten, dat die hem te gade latet . . . ., giebt aber immer nur einzelne Sätze aus dem Zusammenhang und schliesst Seite 136, 34. Dann folgt:

Die niet en meynen, noch goet noch gemaeck noch lust noch innicheit noch heilicheit noch loen noch

hemelryc Ende alle des syns wtgegaen is die eren got ende daer heuet got eer . . .

Das ist wörtlich der achte jener 28 Sätze Meister Eckharts, die in der Bulle Johannes XXII. vom 27. März 1329 (de agro domini) verdammt werden:

Qui non intendunt res, nec honores, nec utilitatem, nec devotionem internam, nec sanctitatem nec premium, nec regnum celorum, sed omnibus hiis renuntiaverunt etiam quod suum est, in illis hominibus honoratur deus. (Die Sätze abgedruckt bei Denifle, lat. Schriften, Archiv II, 637.)

Fol. 6a Dat die Gracie gads in Paulo was, des was noet . . .

Nur ein Satz bei Pfeiffer 283, 30. Dann neuer Teil: Doe christus volbrengen wolde syn hoechste myn.

?

Fol. 7b Die salicheit dede op den mont der wysheit

Pfeiffer 280, Predigt 87.

Ausführliche Uebersetzung. Der Satz Pfeiffer, 281, 13: Ich hân hie vor gesprochen, daz si ein arm mensche, der nicht wil erfüllen den willen gotes, sunder daz der mensche alsô lebe, daz er alsô ledic sî sîns eigenen willen unde des willen gotes, als er was, do er nicht enwas — der nach Denifle (Hist.-pol. Blätter 75, Seite 904) sehr leicht im beghinischen Sinne aufgefasst werden kann, findet sich auch hier und ist noch verstärkt durch folgenden Satz (nicht bei Pfeiffer): Sulke stont hebben wy gesprocken, dat die mensche also solde leuen, dat hi niet en leuede noch hem noch der waerheit noch gade.

Fol. 11b Sub umbra illius, quem desideraveram

?

Fol. 16b Ein meyster sprict

?

Fol. 18b Nolite timere eos, qui occidunt corpus . . .

Pfeiffer, Seite 179, Predigt 56; der schöne Schluss Pfeiffer 181, 19, fehlt hier.

Fol. 20b Vidit ihesus hominem . . .

Fol. 23a Dixit Symon Petrus ad illum: Ecce nos relinquimus . . .

?

Fol. 23b Nemo potest venire ad patrem meum nisi per me . .

?

Fol. 25b Als een morgensterre midden inden nevel . . .
Pfeiffer, Seite 267, Predigt 84.

Fol. 29b Maria stont op ende ginc sneliken in das geberge.
Seltene Predigt Meister Eckharts, gedruckt bei Jundt, Histoire du panthéisme populaire (Paris 1875) im Anhange. In der Uebersetzung findet sich noch ein Schluss, der bei Jundt fehlt.

Fol. 33a God is alle dinc.
Aus den Traktaten XIV und XV bei Pfeiffer (Seite 527) einzelne Absätze. Beginnend 531, 39 bis 533, 19, folgt Die drie personen die gescoepen Seite 533, 26 bis 31; folgt De coninc david sprict 531, 15 bis 30; folgt Satz 514, 4; 530, 30.

Fol. 36b Stephanus autem plenus . . . . gratia et fortitudine faciebat prodigia et signa. —
Predigt aus der St. Georger Handschrift. Vergl. Wackernagel, Altd. Pred. u. Geb. Basel 1876, S. 541 u. 517.

Fol. 44b Et is meer dan hier gesproken —
Eine Reihe Sprüche Eckharts.

Fol. 45a Onse herre sprict Symon peter —
Pfeiffer Seite 106, Pr. 30, Anfang und Schluss der Predigt; es fehlt 106, 23 bis 107, 10; 107, 20 bis 107, 24.

Fol. 46a Seet ic seynde mynen engel voer dyn aenschyn.
Pfeiffer Seite 159, Pr. 48; unvollständig.

Fol. 47b En mensche maecte een auent spise
Pfeiffer Seite 111, Predigt 32. — In der Uebersetzung anderer Anfang.

Fol. 50b In den namen Ihesu men leset
Pfeiffer 100, Predigt 26.

Fol. 51a Dixit qui sedebat in trono . . .
Fortsetzung des Vorhergehenden; Pfeiffer 100.

Fol. 52a Onse here sprict Ic ginc wten vader
Pfeiffer Seite 164, Predigt 50 (165, 7 bis 168, 10 fehlen, dafür in der Handschrift ein anderer Schluss).

Fol. 55b In omnibus requiem quaesivi
Eine Taulersche Predigt, Basel 1521, Anhang Blatt 291b, wie in der Handschrift bemerkt ist.

Fol. 58b Van der wortelen Yesse sal opgaen een roede.

Fol. 59b Onse herre sprict soe wie tot my comen wil die logen
Pfeiffer 173, Pr. 53.

Fol. 60b Die wise man sprict in den boeck
(von Reifferscheid irrtümlich als Predigt Taulers bezeichnet). Sprüche aus Meister Eckhart.

Fol. 63b Wye is dese die daer opclymt als een morgenroet.
Z. f. d. A. XV, Seite 391. In der Uebersetzung gekürzt.

Fol. 66b Intrauit in quoddam castellum
Pfeiffer Seite 42, Predigt 8.

3144.

Fol. 135a beginnt die Uebersetzung des Traktates VI bei Pfeiffer: Daz ist swester Katrei, meister Ekehartes tochter von Strazburc.

Nach Pfeiffers Zählung hat der Traktat folgenden Inhalt: zwischen drei Collatien:

A. 1) 448, 26 bis 452 4; 2) 452, 34 bis 455, 40; 3) 458, 36 bis 460, 34;

B. 462, 19 bis 463, 14;

C. 465, 19 bis 467, 26 sind Dialoge eingeflochten, die mit den vorhergehenden Predigten im inneren Zusammenhange stehen. (Wackernagel a. a. o. S. 100.) Birlinger hat dann in der Alemannia, III. Jahrg. (1875), 1. Heft, nach einer alemannisch-elsässischen Handschrift des XIV. Jahrh. den Traktat herausgegeben; er beginnt bei ihm Pfeiffer 451 39, geht bis 452, 34 und beginnt wieder 455, 33. Dann fehlt wieder das Pfeiffersche Stück 458, 37 bis 460, 35, ferner 462, 19 bis 463, 15. Dagegen bricht der Traktat Pfeiffers 474, 30 ganz ab, es folgt aber bei Birlinger eine zwölf Seiten lange mystische Betrachtung (Alem. 32, 1 bis 44, 33); der Satz 474, 30 ist durch die Auslassung dieses Stückes unverständlich geworden. Alemannia Seite 44 schliesst dann die 33. Zeile wieder an Pfeiffer 474, 30 an.

Z. f. d. A. XXI, Seite 142 macht Denifle noch auf drei Handschriften aufmerksam:

1. cod. IVb 20 des Stifts St. Peter in Salzburg; stimmt mit Birlinger in der Fassung überein, ist aber bairischer Dialekt, XV. Jahrh.;
2. cod. St. Gall. 965 XV. Jahrh.
3. cod. 269 der Stadtbibliothek zu Colmar, XV. Jahrh.

Nr. 2 (und 3) haben folgende Fassung: 448, 25 bis 463, 14 deckt sich mit Pfeiffer, dann folgt die Predigt, die sich bei Pfeiffer unter Nr. 37 findet, dann weiter 463, 15. Das Stück

465, 21 bis 474, 26 fehlt; dann ist wieder Anschluss von 467, 27 bis 467, 30, wo der grosse Abschnitt Alem. 32, 1 bis 44, 32 folgt.

Zu diesen Handschriften kommt die unserige in einer von allen obigen verschiedenen Fassung. Fol. 135a beginnt der Traktat im Anschluss an Pfeiffer bis 463, 15. Dann beginnt fol. 144b die Predigt Men leset in den evangelio, dat een vrouwe quam tot onsen herren xps ende was een weduwe: Eckharts Predigt, bei Pfeiffer, 37, Seite 126. Daran schliesst sich Fol. 146b Een heilich lauet onze vrouwe ende sprict, dat ic Maria niet gelaten en mach — schliesst 147b: Dat wi ons alsoe berichten, dat wi comen in ons ierste onschulde, dat wi werden getagen vit ons seluen ende viter al geschapen dingen, Des he(l)p. ons got. Fortsetzung ohne Absatz: Onse herre sprack tot synen iongeren vyf worde. Dit ierste was: hudet v voerden luden — schliesst 148a Ende wi moegen spreken: herre, du wetes wael, das ic dy mynne, des he(l)pe ons got. Dann folgt weiter Pfeiffer 463, 15 ff.; 464, 4 bis 464, 16 und 466, 30 bis 39 fehlen. (467, 20 bis 26 gleicht übrigens, was nicht bemerkt ist, dem Spruch 22 Seite 603 bei Pfeiffer.) In den Text 467, 27 ist eingeschoben (Fol. 150a): Die mensche versteet die hemelsche spracke, die onse herre mit syner moeder sprack — schliesst 150b: Daer om sal onse mynne geschicket syn in der opgetagenheit des geistes — ferner 151a: Gelaeft ende geert si die naem ons heren ihu xps om al dat goet, dat hi seluer is, ende sunderlige, dat hi ons beholden heft een reyn leuen. Willige armoede des geestes in synen naem, dat hi gemynt heft bouen alle doechde — schliesst 152b: Ende willen wi, dat xps onse beelde si, soe moeten wi alle dat laten; dat niet en is, dat vinden wi boven allen tyden in ons seluer im xps. Folgt Pfeiffer 467, 27 und bleibt bis zum Schluss der Fassung bei Pfeiffer gleich. Der Text enthält nicht die Fehler, die Denifle (Hist.-pol. Blätter, 75. Band) an dem Texte bei Pfeiffer rügt.

Nach Denifle (Quellen und Forschungen 36, 132a 2) ist der Traktat von der Schwester Katrei nicht von M. E., sondern ein beghinisches Pamphlet. Trifft das zu, so lässt sich durch den Umstand, dass Predigten und Sprüche Eckharts eingeschoben wurden, erklären, wie man diesen für den Verfasser hielt. Strauch hat eine besondere Arbeit über den interessanten

Traktat versprochen, weshalb ich mich mit diesem Hinweis begnüge.

Handschrift 3141. fol. 11b.

Sub umbra illius, quem desideraveram, sedi et fructus ejus dulcis gutturi meo.

De bruyt in der minnen boec die sprict: Ic heb geseten onder den scaduwe des, den ic myn, ende syn vrucht heuet suet gewest mynre kelen. Die bruyt wil spreken in desen worden, dat allet dat goet, dat die siele mach ontfaen van gade hier in der tyt, dat dat si ongelyc den goede, dat die heiligen ontfaen inden ewigen leuen, also als is een scaduwe tegen dat claer licht der sonnen. Ende al hier om segge ic: al is dat wael waer, nochtant en mach die mensche in desen leuen wael daer toe comen, dat hi smaken mach der vrucht, der die heiligen smaken. Ende ic spreke meer: dat die mensche daer toe comen mach, dat hi dat scouwen des gotliken wesens sonder myddel mach hebben in desen leuen. Ja, dit were des scouwens, alset die heiligen nu hebben inden ewigen leuen, mer niet inder wisen, als syt hebben.

Nu merct mit ernst! Die meysteren spreken gemeynliken, dat in allen dingen sake van werken is gelycheit. Dit vorstaet! Drierhande werken is inden menschen, also als die meysteren spreken. (12a) Aristoteles seecht inden boeke vander zielen, dat die ziele si inden, dat si gescapen si als ene geplaenede tauel, daer niet in gescreuen is. Hier om so wolden sulke meysteren dat spreken, dat dat verstentenisse in der zielen waer materie, want nyemant en solde connen verstaen et en waer ouermids werke der sinne. Dat is wal waer: nyemant en versteet ghemeynlike to spreken, ten si ouermids hulpe der sinne. Ende dit leert sunte pauwel, want hi secht, dat onse bekennen hier is myt partyen. Dit leert oec dyonysius, die seecht, dat dit bekennen moet syn ouermids die creaturen. Want men mach niet comen daer toe te bekennen die ouerste dingen, ten si ouermids dese nederste dingen. Mer dat hier om verstentenisse materie si, dat en is niet waer ende is niet te holden; mer dat is waer: dat werck des verstentenis is ouermids materie. Dat is een mogelike cracht der zielen, die mach ontfaen waerheit van allen dingen. Nu syn die lyfeliken beelde, die in der fantasien liggen, daer in, dat sy comen syn ouermids die lyfelike sinne. — Nu en mach dit

verstentenisse van hem seluen desse beelden niet verstaen sonder hulpe. Nu is een ander licht inder zielen, dat dient den verstentenis ende heit intellectus agens, in duytschen een werkende verstentenisse. Nu syn de beelden altemal lyfelic inder fantasien, mer si hebben eene geestelike neyginge. Wanneer nu die ziele verstaen sal, soe vergueset sich dat werkende verstentenisse inder zielen op die lyfelike beelden in der fantesien (12b) ende openbaert die beelden; dan comt dat verstentenisse ende verscheit in den beelden wat et wil. Dit is een gemeyn werc des menschen. Ende hier om soe spreken die meysteren: want dit verstentenisse niet anders werken en mach, dan inder wisen [der lyfliken beelden], soe en can men niet comen in dat bekennen gads dan ouermids die creatueren, alse de leyfeliken beelden syn. Daer af dat ic heb gesproken.

Nu is een ander werc des bekentnisse, dat heit men vernuftige beelden. Dat spreken die meysteren, dat eenre cunne licht si inder zielen, dat noemen si een gotliks gelyckenisse, daer verstantenisse vt werct in vernuftigen beelden ende als dat verstentenisse hier in werct soe en behoevet en geenre lyfeliker beelden. Want dit licht is een ingegaten licht sonder middel van gade in die ziele. Ende wt desen licht verstaet die ziele soegedaen waerheit, die nyemant verstaen en mach, hi en si verheuen bouen werc des verstaens, dat daer is in beelden. Dit licht had heer adam inden paradise, eer hi sunde dede. Wt desen licht soe gaf hi namen allen creatueren. In desen licht soe was adam heer alre creatueren. In desen licht soe scouwede hi got bouen allen beelden. Nu wil ic spreken van desen tween lichten. Dat ierste licht is een licht lyfeliker beelden, die daer liggen in der fantesien. Dat ander licht is een licht gotliker gelyckenisse, dat bouen allen beelden is. Nu is dit scouwen, dat die mensche heuet in deser tyt, daer mede, dat hi god scouwet, dat moet ommers syn in enen van desen tween lichten. Dat ierste scouwen, dat goede menschen hebben, dat is in desen licht, dat si got scouwen in beelden, ende ic halde dat in mynen besten sinnen, dat luttel goeder luede comen bouen dit scouwen. Sunte pauwel sprict: onse wandelinge is inden hemel. Man leset van drie hemelen. Die ierste is daer die sterren an staen. Die hemel, spreken die meisteren,

die werct in der fantesien die lyfelike beelden, daer af dat ic gespraken hebbe. Ende en wercte die hemel niet inder fantasien, soe en mochten die beelden inder fantesien niet syn ende daer om got to scouwen inden iersten hemel, daer die sterren an staen, dat is got te scouwen in den beelden der fantesien. Alle die menschen, die gade scouwen in onderscheide, die scouwen in desen hemel. Ende in desen hemel soe scouwede got myn heer sunte peter, die apostel, doe hem ihesus verwandelde opten berch, doe syn anschyn clare wart dan sonne ende syn cleder wit als die snee; van desen sien soe wart peter soe ingeformiert in dit lyfelike scouwen, dat peter did beelde alse weselike blef in synre fantesien, dat hi daer hade ontfaen, dat petrus die apostel niet in allen synen dagen in hoger scouwen en quam, dan hi doe was inder tyt. Ende hier om, want sunte petrus scouwinghe was in menichuoldicheit der beelden, hier om wart sunte peter pauwes gemaect van christus ende hem wart bcualen menichuoldicheit der heiliger kerker. Ende ic spreke dat in goeder waerheit: hedde syn scouwen ye gewest bouen beelden, christus en hedde om niet geset pauwes te syn ouer menichuoldicheit der heiliger kerken. Want sunte peter en soldes niet hebben connen gedoen, menichuoldicheit waer te nemen, weer syn scouwen eenvoldicheit gewest. Ende also spreke ic, dat alle die menschen. die scouwen got inden iersten hemel mit sunte peter, die scouwen got in beelden, want dit scouwen is tytlic ende heuet in hem beslaten ene geestelicke tyt.

Dat ander scouen is, dat die mensche mach in deser tyt got scouen bouen beelden inden gotlike gelickenisse, alsoe als ic gesproken heb van adam. Die meysteren spreken, dat noch een ander hemel is bouen den hemel metten sterren, die heit een crystallen hemel. Dese hemel, seggen si, die werct inden menschen vernuyftige beelde. Ende dese vernuyftige beelde die en ontsprongen niet van den belden der fantesien. Ic segge, dat vernuftige beelde ende beelde der fantesien alsoe ongelyc syn, als tyt ende ewicheit. Ende daer om die got scouwen wil in desen gotlikenisse, dat daer is die hemel der vernuyftiger beelden, die moet ouertreden ende vergetten alle tyt ende moet hem vremde maken beide lyfeliker tyt ende geesteliker tyt deser beelden, van den ic gesproken hebbe

In desen hemel der vornuyftigher beelde ende des gotteliken gelyckenisse soe was getrect sunte iohan ewangelist. In desen hemel soe scouwede hi got, in desen scouwen soe scref hi dat edel ewangelium: In principio erat verbum. Ende wt desen scouwen soe verstont hi die heymelicheit gades, die hi screef seende inden boeck der verhalenheit. Dese hemel heft oec tyt, mer dese hemel is noch meer verborgen ende meer geestelic dan die tyt des iersten hemels. Syt des seker, die got scouwen in vernuyftigen beelden of in gotelike gelychenisse, dat dese menschen syn harde veer vanden scouwen, dat daer is bouen tyt. Nu is dit scouwen den menschen natuerlic ende die mensche van hem seluen ende van synen eygenen werken mach deser tyt quyt werden. Ende daer om sette die mensche synen ernst daer toe, dat hi genoech sy der gracien gads, die den mensche quyt maket deser tyt, daer af dat ic gespraken hebbe. Die gracie in hoer seluen die en werct niet in mi, mer ic wercke in der gracien ende ontwerc mi, of ic genoech bin der gracien van alre tyt. Des syt seker: bin ic genoech der gracien van alden werken, dat ic wercke ende dat ic hebbe daer mede, dat ic got scouwe inden beelden der fantasien ende in vernuyftigen beelden: daer af make ic mi also vremde als vanden dingen, die ic niet en kende. Want gracie leret mi, myns selues af gaen, dat is, dat ic quyt werde allen vernuyftigen werken. Ende als mi gracie heuet alte mael geledicht van allen werken, soe eyndet gracie in mynnen; dan soe begint got in mi te wercken.

Nu mercke ic myn ierste wort, want ic spraec, dat in allen dingen gelycheit si een sake van werken. Des syt seker: en hadde die ziele niet in hoer een gelyckenisse gads, soe en vermochte got niet in hoer te werken, ende hier om soe is dat gelyckenisse gads een sake, dat got moet werken inder zielen, ende sal dit geschien, soe moet die ziel berouet syn van allen. Wy sien dit in der natueren, dat die lucht is van natueren doncker, ende als die sonne op gaet ende si hoer licht worpt in die lucht, soe wort die lucht also doer gaen mitten licht, dat men eygenlic spreken mach, dat die lucht selue licht si. Dit coemt van den liden der lucht ende van den werken der sonnen. Also segge ic van gade, want gade isset proper eygen, dat hi werct. Sal nu verenicht werden die ziel mit gade, soe moet die ziel altemael sonder

werc syn. Got heuet ewelic gewracht ende sal eweliken werken. Dat ewich was ende ewich sal syn, dat is in gade niet. Mer in gade is een werken in enen tegenwordigen nu. Sal nu die ziele, die een toeual is na hoere wisen, den werken gads genoech syn, soe moet die ziele hoer seluen laten.

Nu merket: Got die heuet ewelic gewracht ende in den werken soe heuet got ewelic gewracht die ziele. Echter die ziele in hoer seluen desen toeual des werkens halt his se (?). Als nu die ziele is ontfenckelic des gotliken wercks, soe werket got nu syn ewich werck inder zielen. Ic hebbe gespraken, dat die gracie den menschen quyt maect van vernuyftigen werken. Mer wanneer got werket in der zielen, soe ontwerct hi die ziele van enen gescapenen beelde ende in den soe ontwerct hi synen eygenen naem inder zielen. Want got en is niet bliuende got in desen werck, want got is daerom got, want die zielc creatuer is. Ende also got ouermids syn ewich werc ontwerct die ziele van horen gescapenen beelden ende van hoere creatuerlicheit, soe en is got niet meer got inden zielen. Want eer creatuer was, soe en was got niet got, mer hi was, dat hi was, want hi is got vander creatueren [1]). Des gelouet mi in ganser waerheit: so waeneer got werct, so ontwerct hi inder zielen alle syn got syn, inden dat hi die ziele settet bouen hoer gescapen beelden ende bouen creatuerlic wesen. Want dit is gade proper eygen, dat hi sinen naem verliese ende begeue in desen werck. Ende in desen werck soe bliuet got ende die geest een ewige eninge, want hier in liget volkomenheit des geestes: dat die geest in desen werken ouertredet alle gescapenheit syns eygen wesens. Ende in desen seluen punte, dat die geest dit duet, dat hi wort ouerset bouen syn gescapen beelden, soe doerbrict die geest syn ewighe beelde. Dyonisius sprict: also als got niet en is den geest, also en is hem oec niet syn ewich beelde, dat doch syn oerspronc is. Nu is doch die meeste vroude des geestes inden nietweten synre beelden. Een heilich meyster sprict: myn doerbreken is edelre dan myn wtvlieten. Volmaectheit des geestes en leget niet in den persoenliken worde, dat daer is dat

[1]) Pfeiffer, M. E. 281, 27. Vgl. Denifle, M. Eckharts lateinische Schriften, Seite 481 Anm.

wtgevlaten beelde des geestes. Mer volmaectheit des geestes is daer an gelegen, dat die geest mitten ewigen beelde doerbreeke dat persoenlike werck in dat weselike beelde des vaders, dat daer is een oerspronc ende een beginnen alre gotliker werken. In desen, dat die geest aldus doerbrict syn ewich beelde, dat daer steet na persoenliken onderscheide, soe blicket die geest weseliken inden beelde dat ongespraken wort des hemelschen vaders. In desen anblyken soe en nempt hi niet alleen die salicheit, mer he is selue salicheit, ende die vader halt hem totten geest als te hem seluen of als got van desen geest name alle vroude ende alse dese geest van gade niet en name. Dit sprict christus: vader, ic bidde v ende ic wil, dat si een syn. In desen doerbreken, dat die geest blicket inden weselike beelde des vaders dat ongesproken wort, daer is die geest salich vander seluer ongedeylder salicheit, daer af dat got salich is. Ende dit is die hemel, daer sunte pauwel in getagen was, daer hi got scouwede sonder middel. Die meysteren spreken vanden derden hemel, die heit die vuerighe hemel. In desen hemel soe scouwen die heiligen got sonder myddel. Dese hemel is daer sunte pauwel got scouwede, dat is gotlic wesen. Dat daer gescouwet was van sunte pauwel, dat was inden derden hemel, dat is inden innersten wesen synre zielen. Want Paulus en was niet doet; syn ziele was in synen liue, alsoe wale als myn ziele is in mynen liue. Mer syn ziele was getrect bouen die twe iersten hemel, vanden ic voer gespraken hebbe: dat is bouen den iersten hemel, dat is beelde der fantesien, daer in sunte peter scouwede, ende bouen den anderen hemel der vernuyftigen beelden ende bouen dit gelyckenisse gads inder zielen, inden sunte Johan ewangelist scouwede. Ende paulus scouwen, dat was inden innersten syns wesens, als hi got nu scouwet inden ewighen leuen. Mer hi heuet nu in eenre andere wisen.

Ic hebbe gespraken, dat die mensche mach comen daer toe, dat hy in desen leuen got scouwet sunder myddel. Dit mach men verstaen in tween manieren. Die ierste manier is als ic nu bewyst hebbe van sunte pauwel. Nu mach men vragen: doe Paulus got scouwed, waerom en was hi doc niet salich, want got syn, dat is salich syn? Hier toe antwort men, dat Paulus got scouwede, dat was hem gegeuen bouen natueren, als die enen stern worpt tegen berch. Ende dat werc syns

scouwens, dat was in eenre vlietender formen. Ende hier om en was he niet salich. Mer he heuet nu dat selue werck in eere staende formen, ende daer om is hi nu daer af salich. Nu sprict men, dat Paulus had, dat is ons onmogelic. Dese en weten niet, wat se seggen. Want doe Paulus dit geschiede, vant men heiliger lude dan Paulus was, nochtant en geschiede hem niet, dat men weet. Ende hier om vermach got, wen hi wil, te geuen, dat hi Paulus gaf. In eenre anderen manieren versteet men desen sin got te scouwen sunder middel in dien, dat die geest ouertrede alle creatueren vnde alle beelde ende alle gelyckenisse ende laet sick in dat blote wesen des innersten syns geestes, dat daer is die voncke des geestes. Die altoes got scouwet in hem ende ontfaet gotlyc goet bouen al, dat is verstanden inder creatueren, engel of mensche. Sunte Augustinus sprict: here, voer my, daer du niet en biste. Hi wil spreken, dat got bouen al dat is, dat creatuer geleisten mach. Die got wil begripen inden voncke des geestes, die mot ouertreden got ende gotheit ende gerecht ende gerechticheit ende alle doechten. Wie got nemt in doechden, die nempt got in eenre ongelickenisse ende hi bedet an afgade. Ende daerom, got te scouwen sonder myddel inden derden hemel, dat is, got an te scouwen in den pueren nietweten, dat daer bouen swenet ouer al, dat creatuer verstaen moege, na hoere wisen. Want gads scouwen is na der wisen gads; die ouergeet alle wise, die die creatueren verstaen.

Handschrift 3141. fol. 19b.

‚Vidit ihesus matthaeum sedentem in teloneo et ait illi: Sequere me!'

Ihesus die sach matheus sitten in tol ende sprac om toe: volge mi nae, vergete ende beghif al dinc. Doe stont hi op ende volgede om na.

Nu nemen wi dat ierste woert ‚ihesus s a c h'. Van desen sien hebben wesen alle creatueren. Die scryft sprict, dat men bi synen sien versteet syn ontfarmhertićheit. Des syt gewis: wanneer dat ihesus siet opten menschen, dat is dat hi syn ontfarmherticheit heuet totten menschen. Wat is ontfarmherticheit? Dat ludet also vele als een mededoegen, dat ic eens anders menschen doegen myn doegen make. Alsoe doet got, dat got onse doegen maect syn doegen. Des syt

gewis: dat got doegt van dien dat wi ondoecht doen, dat oec en gheen doegen inder creatueren den doegen gelyc en is. Nu spreken wi dat in goeder waerheit: allet dat doegen, dat alle creatueren ye gedoechten inder tyt, dat is ongelyc desen doegen, dat got doeget, als wi ondoecht werken. Nu en spreken wi niet alleen van gade, mer ic spreke, dat die mynste heilich of die mynste engel, dat hi doecht vander ondoecht, die een mensche doet inder tyt, dat doegen is merre, dan al dat doegen, dat creatueren doegen inder tyt. Soe die heiligen hoeger syn in den ewigen leven, soe si gade naere syn, soe si gade gelycher syn, soe si meer doegen vander ondoecht, die vanden menschen geschiet in der werlt. Nu neem ic alle dit doegen alre creatueren, engelen ende heiligen, ende doet al te gader, soe ist een poer niet tegen dat doegen, dat got doeget, als een mensche ondoecht doet. Niet dat, dat got doeget, mer in hem is doegen sonder doegen. Een scryft die sprict, dat vroude is onder den engelen, als een sunder hem bekeert. Alsoe spreke ic, dat bedroeffenisse is under die engelen ende in gade, als een mensche onrecht doet. Niet dat got droeue si of droeue werde of doege, mer in hem is doegen sonder doegen. Ende wat meynt dit? Et meynt, dat die mensche ouermids ondoecht hem verret van gade ende valt ouermids ondoecht in ongelicheit gads. Dat is die sake, waer om dat got doeget. Van desen sy genoech geseecht.

Ihesus die sach ende s p r a c. Bi desen spreken verstaen wi anders niet dan synen soen gebaren. Des syt gewys: wanneer dat god sprict inder zielen, dat is, dat hi sinen soen gebeert inder zielen; ende got en vermocht niet ennich ander werc eer te werken, hi en hedde van ierst synen soen gebaren in der zielen. Ende wt desen werke soe vlietet die ander gauen in die ziele als gracie ende doecht. Mer hat ierste ende dat eygenste werc, dat got werken moet ende dat hi vermach, dat is, dat hi sinen soen gebaer ende dit moet van noede syn, des syt gewys. Wanneer dat got werken mach inder zielen, soe moet hi gebaren synen soen. Ende en dede des god niet, soe spreke ic dat inder goeder waerheit: noch god die en mocht god syn, noch die ziele en mocht ziel syn.

‚Et ait illi'. Dat sprict alsoe vele als: hi sprac te hem. Dat wort ‚illi' dat hevet menighen meyster syn hoeuet te braken ende en konsten niet te recht noch wael verstaen,

wat et meynden ende wat et beduyden. Ende willen wi et wael nemen, so beduyt dat wort illi also vele als ‚hem', als eenrehande claerheit, der gelyc men niet vinden mach in der tyt. In my is iets wat, dat is so puer ende so claer in hem seluen, dat der puerheit noch der claerheit gelyc niet en mach werden vonden inder tyt. Des syt gewys, dat in desen nu, dat ic un meyne, is Romen ende Coelen gelike na, want dit en is niet inder tyt te vinden noch in menichuoldicheit, ende dit en heuet mitter tyt niet te doen; desen alleen sprict got toe ende aldus suldi verstaen dat wort ‚illi'.

Nu sprict eyn scryft ende die gemeyn meysteren, dat gode werct inder zielen. Spreken si waer, soe syt also gewys, als god god is, soe moet god werken alle syn werc ende synen soen gebaren inder claerheit, die in my is. God segen dit lude wonder ende een groet dinc! dat god gebere synen soen in my. Ende dit en is niet wonder, want hi moet et doen. Ende dit is hem alsoe proper eygen, dat hie es gelaten niet en mach. Nu merket: Ic en spreke niet alleen, dat god synen soen gebare in my. Mer ic spreke, dat [god] gebeert my sinen soen.[1]) Ende dat segge ic oec van v allen, dat wy alle werden gebaren van gade synen soen. Nu mochti pensen: woe mochte dit syn, dat wi alle moegen een soen syn. Dit ludet harde wonderlic ende is doch niet wonder; men mochtet proeuen bi natueren. Ic spreke: dit dinc en is dat dinc niet, dese mensche en is die mensche niet, ghi en bin ic niet noch ic en si di niet. Nu doet af dat niet, soe syn wi al een; duet niet van allen creatueren, soe syn alle creatueren een. Wat bliuet daer dan, dat is een. Ende wat is dat een? dat is die soen, den die vader gebeert. Sullen wi nu syn die selue soen, soe moeten wi af leggen niet van allen creatueren. Dat niet, dat alle creatueren hebben, dat berouet den menschen, dat hi niet en mach syn selue soen. Ic heb sulke stont gespraken van enen appel, den ic hadde in mynre hant; al die wile mocht di en scouwen, ende als ic den appel geten hedde, doe en mocht die en niet meer scouwen. Want hi en was in mynre hant niet. Konste nu die mensche dat niet af geleggen, soe weer dat scouwen, dat ic den appel sach in mynre hant ende dat ic den appel geten hedde, dat

[1]) Vgl. den 22. der verurteilten Sätze: ‚Pater generat me, suum filium et eundem filium.' (Denifle, lat. Schriften, Seite 638.)

weer een dinc. Alsoe spreke ic, god die heitet ons niet laten, soe moegen wi sien die selue soen. Des syt seker, als got leuet: sal die mensche syn die selue soen, soe moet hi een syn ende moet hem vremde maken van allen creatueren ende van allen beelden ende van allen formen, eer die mensche hier toe come, dat hi sy die soen, den die vader gebeert. — Nu merket ende verstaet: ic en spreke niet alleen, dat hem die mensche moet vremde maken alre creatueren ende alre beelden, mer hi moet laten alle wesen. Nu en spreke ic niet alleen van vremden wesen, mer ic spreke meer, dat die mensche moet laten syn eygen wesen. Want gads soen ende des menschen soen en syn niet twe soene, mer et is een soen ende hi en heuet niet meer dan een wesen. Alsoe moet hem die mensche ontvremden van synen eygenen wesen ende moet alleen holden ende staen inden bloeten wesen, dat een wesen is des [soens?] inder gotheit. Nu est in veel luden, die noch also vele vremder wesen hebben ende behalden, hoe solden die hoer eygen wesen laten? Ende ic spreke byder ewiger waerheit ende by mynre zielen, dat die mensche moet ommer laten syn eygen wesen ende dat moet van noeden syn, sal die mensche die selue soen syn, den die vader gebeert. Ic hebbe getuych in eenre scryft ende sprict myn herre sunte Pauwels aldus in synre epistelen: ‚Als hi ons heuet ouer geworpen in synen soen der mynnen.' Dit wort was lange quelic verstaen van veel meysters, die spreken wolden, dat die soen weer die myn, ende hier in tebraken sie veel hoefde ende dit en was niet recht ende sie en verstonden sunte pauwels niet. Dat hi sprict: ‚hi heuet ons ouergeworpen in synen soen der mynnen', dat is aldus te verstaen, dat die soen alleen werde gemynt vanden vader. Ende hier om: allet, dat die vader mynt, dat moet hi mynnen in desen soen, ende hier omme, als ic die selue soen werde, den die vader gebeert ouermids dat hi ons ouergeworpen heuet in synen soen der mynnen ende wi die selue soen syn, den die vader gebeert, des syt gewis, dat dat van noede syn moet, dat hem got moet mynnen in ons ende allen creatueren als in synen eygenen soen. Ende dit gesciet in desen, als wi niet laten ende ons ontfremden van niet.[1])

[1]) In dieser Predigt: ‚Ihesus die sach Mattheus sitten' findet sich der Spruch 59, Seite 620 bei Pfeiffer.

Handschrift 3141. fol. 23b.

Nemo potest venire ad patrem nisi per me.

Dit sprict Christus: nyemant en come totten vader, dan doer mi. Dit is die hoechste doet, daer in gelegen is die hoechste salicheit, dat die ziel daer in ersterue, daer alle dinc in leuende syn. Dit sprict Johannes in apocalipsi: selich syn die doeden, die in gade steruen. Nu merkt! Steruen dat is een berouinge des leuens. Genade die berouet enen menschen alre werken; god bouen genade berouet der ziele hoers gescapenen wesens inder leuendicheit, die si heuet inden ewigen worde. In desen doet soe wort die ziele te nietweten na alre gescapenheit ende bliuet inder eninge horre gebruckynge dat selue gotlic wesen, des si gebruket. Sunte pauwels sprict: wen dunct, dat hi yet is, want hi niet en is, die bedrieget hem seluen. Niet dat die ziel te mael te nietweten werde, als die lyfelike dingen sullen doen na somiger lude seggen, den men niet gelouen en sal. Die eygenscap der zielen die sal bliuen na sinnelicheit, niet na werkelicheit. Want die ziel inden werke, daer si salich is, daer is si luter got, got, niet creatuer. Dit sprict Christus: knecht goet ende getrou, ganc in die vroude dyns heren. Gods vroude ende syn werken ende syn salicheit syn een. Als nu die ziele inden werken der salicheit is, so heuet sie gads vroude ende gads wesen ende si is in desen werken selue god. Waer dat sake, dat hoer die ziel in desen werken hoer seluen bekende een ogenblick creatuer, so en waer si niet salich. Onse geloue sprict, dat onse herre opstont vanden dode; als die ziele aldus erstoruen is in gade, soe steet si weder op in enicheit der gotheit. Dit sprict sunte pauwels: si die erstoruen mit Christus, soe staet weder op mit hem ende smaket die dingen, die daer bouen syn. Dat is: als die ziele aldus erstoruen is in gade, soe steet sy weder op in die enicheit der gotheit ende smaket die rycheit gotlics wesens; dat is die saligen doet, daer af coemt dit ouerwelic leuen. Ende nyemant en mach in dese enicheit der gotheit [comen], hi en si gestoruen in gade. Dat is: nyemant mach comen in die enicheit des wesens, hi en doerbreke die onderscheide der personen. Christus secht: daer ic bin, daer sal myn dienre syn. Ay! nu merket: hi sprac een ten ioden: daer ic gae, daer en moge

dy niet comen. Die soen is eweliken vernuyftelic gegaen wten vader, in desen wtgange so syn alle creatueren gescapen. Die selue soen gaet ewelike vernuyftelic weder inden vader. Dat hi nu sprict: daer ic gae, daer en mogedi niet comen, dat is also veel gespraken: daer ic ende die vader een bin, daer en mach niet comen en gheen creatuer als creatuer te bliuen. Ende hier om sprict Christus: die my navolgen wil, die verloegen syns selues. Dat is, die mit my comen wil in die ewicheit der gotheit, die moet afgaen synre gescapenheit. Dat hi nu sprict: daer ic bin, sal myn dienre syn, dat is also vele gespraken: daer ic bin, in mynen vader, daer sal min dienre syn in enicheit des wesens. Want got die is in hem seluen na enicheit des wesens, wat in hem is, dat is hi selue. Want nu die dienre gads sal syn daer god is god, dat is in hem seluen, hier om is hi god, want in gade en is niet dan god. Dit verstaet: gade te dienen is en anders niet, dan te begeuen gescapenheit, want niet en is inden vader, dan die soen; noch in den soen en is niet dan die vader. Dit sprict Christus: ic bin inden vader ende die vader is in mi. Aldus moet die ziele wtgaen alre vremder wesen ende hoers eygens wesens in die wedergeboert des soens, daer bliuet si die heimelicheit gotlics wesens ende is hoers selues salicheit na gotliker wisen. Also wort die ziele te nietweten ende bliuet luter god. Aldus sol men verstaen: Vroude des geistes is gelegen an den niete syns beeldes. Te desen wesen mach die mensche comen in desen leuen. Ic heb bewilen gespraken, dat die mensche hier also salich is als na desen leuen. Dat sal men also verstaen vanden beelde der zielen. Die genade gads is een hulp der moegelicheit der zielen, dat si comen mach int gebruyc gads, dat daer gelegen is inden beelde der zielen, dat den beelden eygen is natuerlic. Want die salicheit der zielen en is anders niet na hoere moegelicheit dan moegelicheit te verliesen ende ouerbelt te werden in die wise des gotscouweliken beeldes, dat got begripet in hem sonder myddel. In deser ouerbeldinge soe wort die salicheit der ziele, die si heuet na hoeren beelde, niet gemeret noch veredelt. Want dit beelde begripet got weselic sonder toeual.

Dat nu gespraken is, dat die ziele sal verliesen hoer gescapenheit, dat sal men verstaen inden wtgange, daer si verlieset ende berouwet wort horre moegelicheit. Want daer

blüet si inden bloeten werke hoers beldes luter got, als hier voer bewyst is. Also vele als die mensche veruolget dit beelde inder tyt, also veel is die mensche salich. Aldus sal men verstaen die enicheit der zielen ende gads, die daer is in desen beelde. Dit sprac Ihesus: vader, ic bidde di voer die du my gegeuen heues, dat si een syn, als ic ende du een bin. Aldus sal men verstaen die volcomenheit des hemelschen vaders ende oec der zielen, die daer gelegen is in gelicheit of in enicheit. Aldus verstaet die voergeseide reden, die gespraken is van den beelden der zielen, woe men leuen sal also ouermids den invlaet des ewigen words. Die ziele heuet oer wesen ontfangen also ouermids de wederinkeringe des ewigen words, ende soe verlieset die ziele hoer gescapen wesen. Hier om ist edel, dat die ziele is in gade, mer veel edelre ist, dat got is in der zielen. Want daer af, dat die ziele is in gade, so gewort si creatuer. Mer daer af, dat got is in der zielen, daer af wort si ende blyft si luter got. Sunte Johann sprict: Dat wort is vleysch geworden ende heuet gewont in ons. Got wont in der zielen bouen tyt ende bouen stat in enicheit ende in wesen ouerweselic. Hier om moet die ziele ontwesent werden hoers seluen ende alre dingen. Een meyster sprict: Christus is daerom Christus, dat Christus in ons te niet werde; dat is also veel gespraken: god die heuet an hem genommen wise, om dat die mensche verliese alle wise. God is mensche geworden, om dat die mensche god worde. Sunte pauwels sprict: geuoelt dat in Christo Ihesu; dat is also veel gespraken: niet Christo in wisen, mer Christo bouen wisen.

Handschrift 3141. fol. 56.

Doe christus volbrengen wolde syn hoechste myn ende hi bekende, dat die mensche got niet en konste ontfaen noch bekennen dan ouermids lyflike dinck, doe gaf christus synen licham, di daer vereent was der gotheit, dat die mensche ouermids desen middel syns lichams comen mochte in die ewicheit synre gotheit. Ware dat sake, dat die mensche got hedde kunnen sueken, daer hi is ende daer hi was, soe en waer der sacramenten en geen noet geweest. Noch des en weer gheen noet geweest, dat got mensche weer worden. Die mensche was ouermids die ierste sunde geuallen in soe

groeter blyntheit syns verstentenisse, dat hi niet en mocht komen in dat bekennen gads sonder middel. Ende hierom soe riepen die alden vaderen in die alde wit mit groeter begeringen, dat got queem ende leerden hem, waer si en vinden mochten. Des syt seker, hedden si geweten, waer hi te vinden was, soe en war hoers roepens noch der toekomst gads geen noet gewest. Mer doe got mensche wart, doe leerde hi, waer men om vinden solde, ende spraek: dat rike gads is in v. Die nu got soeken wil ende vinden, die sal got soeken in hem seluen, want got is daer in ende niet buten. Got die en is niet noch in tyt noch in stat noch in geenre menichuoldicheit. Die nu got soeken wil, die salen soeken in dat innerste der zielen, da dat daer is dat beelde gads. Den is vremde ende veer tyt ende stat ende al menichuoldicheit. Got soeken dat [is] begeuen gescapen wesen, got syn, dat is got vinden. Want got en wort van niemant vonden dan van hem seluen. Ende wanneer dat hem got aldus vindet inder zielen, soe heuet die ziel hoer hoechste volcomenheit ende die vrucht der sacramenten. Die ziele, die aldus inden soeken gads verlieset gescapenheit ende inden vinden gads got bliuet, die en heuet niet noet der sacramenten na sacramenteliker wisen. Want sie heuet die vrucht des sacraments daer om dat al sacramenten syn. Christus secht: dat rike gads is gelyc enen sachte, die verborgen is in enen acker des gescapenen wesens in der zielen. (!) Dit secht die prophet: waerlic, got is een verborgen got. Die nu got wil ontfaen, die moet doergrauen den acker synre gescapenheit, soe vindet hi hem seluen ongescapen nader wisen gads inder verborgenheit. Aldus sal men verstaen die vrucht des sacraments, want in deser vrucht soe is een werc ende een wesen got ende die ziele. Dit sprict sunte Pauwels: die gade anhanget mit mynnen, die is een geest mit hem. Want dit sacrament is een gaue der mynnen ende der eninghe. Wie nu ontfaet die werde vrucht, in den wort geapenbaert die rycheit gads, want die ziele wort hier ouerweselike ontwesent; in die vrucht des sacraments bliuet si een. Nu sprict sunte Pauwelus: ic heb onwerdich geacht dat doegen der tyt teghen die toecomende gelorie, die geapenbaert sal werden in ons. — Nu mocht men vragen, of die lude, die aldus volkomelike staen ende gotlike in die vrucht der sacramenten, of dese iet

noet hebben der sacramenten te nemen van buten. Ic segge: neent, niet ter volcomenheit, nochtant ist goet ende behoerlic, dat sie hem ontmodigen onder die gebade der heiliger kerken, als in den sacramenten van buten, hier in sullen sys ledich syn als of sys niet en deden. Christus, die dat sacrament gaf, die ontfinc hem seluen, daer wart got van gade ontfangen. Also ontfinc hyt als een voerbeelde, dat wyt halden als wyt ontfaen sullen. Wie dit sacrament aldus ontfaen sal, die moet got syn. Die apostelen ontfingen dit sacrament niet als christus, daer om bleuen sie creatueren ende vielen in sunden; hedden sie ontfaen die vrucht des sacraments, so en weer' des niet geschiet. Des syt seker: die mensche, die ontfaet die vrucht des sacraments, den is onmoegelic, dat hi ommermeer geleue creatuerlic, want hi is luter got.

Berichtigungen.

Seite 40, Zeile 2 von oben, für begattas lies beguttas.
„ 129 „ 10 „ „ „ chemels „ hemels.
„ 129 „ 3 „ unten „ Handschrift lies Blätter.
„ 138, Anmerkung 1, für Kaiserberg lies Kaisersberg.
„ 139, Zeile 8 von unten, für dir lies dich.
„ 144 „ 15 „ oben, ist Seite zu streichen.
„ 144 „ 1 „ unten, für ihrer lies seiner.
„ 183, Anmerkung 1, für wurde lies wurden.

Hauptmann'sche Buchdruckerei in Bonn.

14 DAY USE
RETURN TO DESK FROM WHICH BORROWED
LOAN DEPT.

This book is due on the last date stamped below, or
on the date to which renewed.
Renewed books are subject to immediate recall.

JUL 15 1966
Aug. 15, '66
JUL 8 '66
NOV 10 1966 3 2
RECEIVED
JAN 2 '67-9 AM
LOAN DEPT.

LD 21A–60m-10,'65
(F7763s10)476B

General Library
University of California
Berkeley

YC 43176